Populäre Mythologie,

oder

Götterlehre aller Völker.

Von

F. Nork.

In zehn Theilen,
mit einer Menge von Abbildungen.

Siebenter Theil.

Mit Tafel VIII.

Herausgegeben von der „Gesellschaft zur Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher.“

Stuttgart, 1845.
Verlag von Scheible, Rieger & Sattler.
(Preis pro Theil 18 kr. oder 4½ ggr.)

Inhalt.

	Seite
Erstes Capitel. Aegypten und Aethiopien, Colonien Indiens	3
Zweites Cap. Vom Thierdienst der Aegypter	12
Osiris = der Stier	40
Ammon = der Widder	45
Mendes = der Bock	49
Typhon = das Nilpferd	53
„ = das Schwein	—
„ = der Esel	—
„ = das Krokodil	57
Horus = der Habicht	59
Isis = die Kuh	62
Anubis = der Hund	63
„ = der Ibis	69
Bubastis = die Katze	71
Athyr = die Spitzmaus	73
Buto = das Ichneumon	—
Neith = der Kafer	74
Horus = der Wolf	75
Chon = der Löwe	76
Thermutis = die Schlange	77
Drittes Cap. Vom Phönix und Sphinx	80
Viertes Cap. Vorstellung der Aegypter vom Schicksal der Seele im Jenseits. — Prüfung der Gründe für das Mumisiren der Leichname. Letztes Loos der Seele, Emanation aus Gott und Wiederauflösung in ihm	88

Seite
Die Lehre von der Unterwelt und den Mysterien der Isis in einem Mumiengemälde verbildlicht . . 96
a) das Thor des Gräberreichs 97
b) der Hüter der Unterwelt . . . . . . —
c) der Leichnam im Grabe 99
d) das Todtenopfer 104
e) die 4 fürsprechenden Gottheiten 107
f) die Todtentaufe 109
g) die Gerichtswaage 112
h) Einführung der Seele vor den Thron der Isis . 116
i) die Seele im Genuß der höchsten Seligkeit . . 122
k) Schlußgemälde 125
Fünftes Cap. Der Festkalender bestimmt durch die Leidensgeschichte des Osiris und durch die Reisen der Isis, um das Grab ihres Gatten zu suchen . . 129
Sechstes Cap. Vom Urgeist Kneph und dem Weltbildner Phtah, nebst einem Excurs über die heiligen Krüge (Kanopen) im ägypt. Cultus 157
Siebentes Cap. Der große Weltbrand . . . 167
Achtes Cap. Die Eintheilung des Volkes in Kasten . 168
Neuntes Cap. Die Hierarchie und ihre Unterabtheilungen 170
Die hermetischen Bücher 176
Das Todtenbuch 196
Zehntes Cap. Von einigen fabelhaften Königen Aegyptens 198
Schlußcapitel. Noch ein Wort über die Pyramiden und Obelisken 208

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erstes Capitel.

Aegypten und Aethiopien: Colonien Indiens.

„Die Inder sind die weisesten der Sterblichen, die Aethiopier aber sind die Colonisten dieses Volkes."

Philostrat im Leben des Apollonius IV.

Um die in dem Cultus der Aegypter so zahlreich sich darbietenden Parallelen mit der indischen Theologie und priesterlichen Institutionen begreiflich zu finden, ist es nothwendig, vorher den einstigen geschichtlichen Zusammenhang dieser Völker außer Zweifel zu setzen.

Daß Aethiopier und Aegypter ursprünglich Ein Volk gewesen, hatte schon Görres (Mythengesch. d. asiat. Welt S. 333.) zu erweisen gesucht. Den Mittelpunkt, um welchen sich seine Argumente gruppiren, bildet der alte äthiopische Priesterstaat Meroe. Obschon die Aegypter, wie die Griechen und andere Völker ebenfalls, sich für Autochthonen ausgaben, so sprechen doch alle Umstände gegen diese von dem Nationalstolz eingegebene Behauptung. Darauf deutet schon die im Herodot enthaltene Sage hin, daß Aegypten bis zur Katarakte von Philä einst ein Sumpf war, und daß von Süden gekommene Colonisten das Land anbauten. Die Cultur Meroe's drang längs dem Nilstrom hinab, wie die

der Brahmanen am Ganges. Die alte Stadt Meroe, deren Lage sogar nicht mehr sicher zu bestimmen ist, war gleich berühmt durch ihren Handel wie durch ihr Orakel. Gottesdienst und Handel gingen Hand in Hand.

Die Alten sprechen gewöhnlich von einer Insel Meroe; dies ist das Land zwischen dem Astaboras und dem eigentlichen Nil. Doch mochte sich die Herrschaft von Meroe noch weiter gegen Norden erstreckt haben. Die Lage für den Handel ist eine der günstigsten. Vom Hochland herab, und von dem tiefen Westen und Südwesten kamen die Karawanenzüge, und trafen mit den Waaren zusammen, die von Norden herauf, und wohl mehr noch vom rothen Meere hergebracht wurden. Dadurch ward Meroe zum Emporium des Handels zwischen Süd-Asien und ganz Afrika.

Wenig zusammenhängend und spärlich sind die historischen Nachrichten, welche von dem Staat Meroe, seiner innern Regierung und seinen äußern Verhältnissen auf uns gekommen sind, und was die Inschriften der noch erhaltenen Ruinen darüber kund thun werden, ist seit der Expedition des Lepsius erst von der Zukunft zu hoffen, wenn mit gleichem Fleiße von künftigen Antiquaren fortgefahren werden sollte. Ueber die ältere Geschichte, in so weit sie über die ägyptische hinausreicht, herrscht freilich finstere Nacht, aber aus der Zeitperiode, wo Meroe noch mächtig war, und Aegypten in seiner Blüthe stand, ist manche Nachricht zu uns gedrungen, welche von den wechselseitigen freundlichen und feindlichen Berührungen beider Völker bis zur Auflösung des äthiopischen Staats durch den Sturz der Priesterschaft Zeugniß gibt.

Einzelnes würde sich noch aus einer nähern Untersuchung der Trümmer, und der allmähligen Entzifferung der Inschriften ergeben, wenn hier der Raum zu Erörterungen solcher Materien gestattet

wäre. Hier genüge es an eine Behauptung Diodors zu erinnern, welcher zufolge die Hieroglyphensprache in Aegypten nur den Priestern bekannt gewesen, in Aethiopien aber vom ganzen Volke verstanden worden sei. Vergleicht man damit, was Thl. I. S. 96 —100 über das höhere Alter der Bilderschrift gesagt worden, so läßt sich keinen Augenblick bezweifeln, daß Aegypten Bildung und Künste durch äthiopische Colonien erhalten habe. Wenn in Aethiopien das Volk die Sprache der Hieroglyphen verstand, so konnte der Grund hievon nur darin liegen, daß diese Bilderschrift in Aethiopien aus der Sprache des Volkes heraus entstand, die bereits gegründete Hieroglyphenschrift nicht mehr das Eigenthum der Mehrzahl, sondern nur einer besonders hiezu gebildeten Klasse sein konnte. Hiedurch scheint sich das Verhältniß der ägyptischen und äthiopischen Civilisation festzustellen, wenn wir gleich aus Mangel an Kenntniß namentlich der äthiopischen Civilisationsepochen noch bei weitem nicht im Stande sind, über die wechselseitige Einwirkung etwas Näheres anzugeben. Daß die Zeiten, in welchen die Pyramiden von Meroe und Nori und die Tempel zu Gibel el Birkel entstanden, sehr weit von einander entfernt sein müssen, läßt sich ohne Mühe aus der Art und Ausführung der Sculpturen abnehmen. Aber wie lange dieser Zeitraum sei, darüber haben wir auch nicht die mindeste Andeutung, um so weniger als die Pyramiden von Meroe in eine über alle Geschichte und Sage hinausliegende Zeit hinaufzureichen scheinen.

Daß die Aegypter ihre Civilisation von Meroe entlehnten, schließt der Engländer Hoskins, geht aus ihrer Sculptur und Malerei hervor. Die Sculptur beider Länder hat dieselben Mängel, wenn auch die äthiopische mehr runde Form zeigt; beide gleichen sich in der Art, die Profile darzustellen und

in dem Mangel aller Perspective. Hiebei ist zu bemerken, daß man in Aegypten von den alten Formen der Sculptur keineswegs abging, auch nachdem man bessere griechische Muster kennen gelernt hatte. Diese zähe Beharrlichkeit bei den hergebrachten Formen läßt sich nur daraus erklären, daß sich an diesen Styl in der Sculptur ein religiöses Vorurtheil knüpfte (vgl. Thl I. S. 51 u. ff.); denn bei den mannigfachen genauen Thierabbildungen und den sonst gezeigten hohen Geschicklichkeiten läßt sich kein Grund absehen, warum man nicht auch die menschliche Gestalt vollkommener und vollständiger hätte darstellen sollen. Was die Farben betrifft, so bieten diese eine besondere Merkwürdigkeit dar. Zwar findet sich in keinem äthiopischen Bau mehr eine Spur von Bemalung, doch sieht man sie in dem Porticus einer Pyramide zu Gibel el Birkel noch hinreichend, um zu erkennen, daß das Coloriren dem der Aegypter ähnlich war. Die Farbe, womit der menschliche Körper bemalt wurde, ist für Aegypter und Aethiopier dieselbe, nämlich roth mit scharfem Unterschiede von der schwarzen Negerrace. Konnten aber Aethiopier und Aegypter, die zum Theil über 10—15° von einander entfernt lebten, gleich gefärbt sein? Die Aegypter malten mit sechs Farben: weiß, roth, grün, blau, gelb und schwarz. Von diesen war diejenige, welche der äthiopischen Hautfarbe am nächsten kam, gewiß die rothe, was auch noch durch die Farbe der jetzigen Bebauer des Bodens bestätigt wird, obwohl diese durch eine Beimischung der stärker gebräunten südlichen Araber etwas dunkler gefärbter sein mögen als ihre Vorfahren. Die Kopten, die Abkömmlinge der Aegypter, sind heller als die Fellah's, und doch sehen diese im Vergleiche mit denen des gegenwärtigen Aethiopiers weiß aus. Hätten die alten Aegypter, wenn sie die menschlichen Figuren auf ihren Tempeln bemalen wollten, von den

sechs Farben, die ihnen zu Gebote standen, nicht eher ein leichtes Gelb wählen sollen? Der Grund, warum sie gleichfalls roth wählten, kann wohl nur darin liegen, daß die ersten Colonien, welche die Künste nach Aegypten brachten, ihr Gottheiten natürlicherweise auf dieselbe Art darstellten, wie im Mutterlande, und die ersten Könige und andere Opfer darbringende Personen waren begreiflicherweise Colonisten. Voll Ehrfurcht für die ersten ihnen überlieferten Vorbilder behielten die Aegypter die rothe Farbe bei,[1] und erkannten dadurch stillschweigend an, daß sie die Künste von Aethiopien her überkommen hätten. Es finden sich in Aegypten mehrere Abbildungen von schwarzen Menschen, aber diese tragen fast unwandelbar die Negerzüge an sich; und selbst, wenn man mit dieser Farbe Aethiopier darzustellen beabsichtigte, so konnte diese Farbe nur ein später eingeführtes Unterscheidungszeichen sein, um sie als eine schwärzere Nation zu bezeichnen; denn man findet die Aethiopier auf ihren eigenen Gebäuden genau mit derselben Farbe dargestellt, wie die Aegyptier von Theben und Memphis.

Bailly (Gesch. d. Sternk. d. Alten, I. S. 187) sucht das höhere Alter der Aethiopier aus der geographischen Lage nachzuweisen. „Das Land Aethiopien," sagt er, „liegt ziemlich hoch, und ist überaus fruchtbar, daher lief das Wasser nach der großen Ueberschwemmung hier vor vielen andern Gegenden am bequemsten ab. Die Sümpfe und Pfützen vertrockneten bald, und das Land war eher als viele andere bewohnt zu werden geeignet. Aegypten hingegen, da es viel niedriger liegt, blieb noch lange Zeit ein unbewohntes Schlammloch; denn die Aethiopier behaupteten selbst, daß Aegypten anfänglich ein

[1] Auch die Griechen färbten ihren Dionysus, Priapus, Pan u. a. m. roth, weil diese Farbe Symbol des Lebens ist (s. das etym. symb. myth. Realwtb. u. den Art. „Farben."

bloßes Meer gewesen sei, aber der Nil habe allmählig viel Erde aus Aethiopien ins gedachte Meer hinabgeführt, und dasselbe voll gefüllt, so daß endlich gar zwischen den Schenkeln des Nils ein großes Land entstanden sei (Diod. III). Es ist aber auch aus andern Gründen gewiß, daß wenigstens Niederägypten sehr spät angebaut worden sein muß, denn die Ueberschwemmung des Nils war noch lange hernach daselbst viel zu groß, als daß man sich vom Ackerbau einigen Nutzen hätte versprechen können. Also schickten die Aethiopier ihre überflüssigen Menschen nach Oberägypten, und diese Pflanzvölker wurden endlich selbst eine große Nation."

Heeren (Ideen II. S. 567) schließt sich aus geschichtlichen Gründen dieser Meinung mit folgenden Worten an: „Theben sowohl als Elephantine, die beiden wichtigsten Staaten Oberägyptens heißen, zufolge Diodor, in den eigenen Nachrichten der Priester „„Colonien von Meroe in Aethiopien"", und in Theben gibt der Dienst des Jupiter Ammon, dessen Tempel den Mittelpunkt des Staats bildete, davon den Beweis. Elephantine verdankt seinen Ursprung höchst wahrscheinlich der Nilschifffahrt. Es lag an der Stelle, von wo der Nil ununterbrochen schiffbar bleibt, und wo die Schifffahrt eine andere Gestalt annehmen mußte, weil man keiner tragbaren Schiffe mehr bedurfte. Memphis, dessen Lage durch seine Eindämmung so merkwürdig war, heißt eine Colonie von Theben. Aber auch die übrigen Städte Aegyptens leiten ihre Abkunft von Aethiopien ab, wovon sie sich als Colonisten betrachteten, und in ihrer Religion, wie in ihren Einrichtungen davon die Beweise fanden, wie man bei Diodor das Weitere nachlesen kann. So ergibt sich das Resultat, daß eben der Stamm der in Meroe herrschte, mochte er nun ein hier einheimischer oder (aus Indien) eingewanderter Stamm sein,

sich auch durch Niederlassungen zuerst nach Oberägypten verbreitete, daß eben diese Niederlassungen durch ihr Gedeihen die Mütter von andern wurden, und indem man dem Laufe des Stromes folgte, allmählig eine Reihe von Colonien in dem Nilthale gestiftet wurden, die nach der Sitte der alten Welt ursprünglich unabhängig von einander eben so viele kleine Staaten bildeten."

Schon der Umstand, daß die Aegypter, die sonst auf den Namen des ältesten Volkes Anspruch machen, ihren Ursprung aus Aethiopien dennoch nicht läugnen, ist ein gewichtiges Zeugniß zu Gunsten der Bewohner von Meroe.

Für die indische Abkunft der Aethiopier stimmt die bei Syncellus und Eusebius aufbewahrte Nachricht, daß unter dem König Amenophis eine Colonie aus Indien nach Aegypten wanderte; stimmt ferner die auffallende Uebereinstimmung in den Charakteren der Inschriften an den ältesten indischen Göttertempeln mit den äthiopischen Schriftzeichen, und die eben so bestimmt äthiopische sphinxartige Form der dort eingegrabenen Bilder. Philostrat sagt im dritten Buche seines „Lebens des Apollonius", daß es eine Zeit gegeben, wo Aethiopien noch unbewohnt, von Indern urbar gemacht worden sei. Die Gymnosophisten, die Apollonius auf Meroe fand, stellt er als eine Priesterkaste vor, die den Indern in allem nachzueifern strebte. Megasthenes fand die südlichen Inder den Aethiopiern ganz ähnlich. Heeren besaß aus der Sammlung des Zoologen Blumenbach den Schädel einer ägyptischen Mumie und eines Inders aus Bengalen, deren Aehnlichkeit in Rücksicht der Form und des Baues der festen Theile ihn überraschte.* Auch beweist der indische Name, mit welchem Aethiopien ehemals belegt wurde, so wie die auch hier angetroffenen

* Zusätze z. dritten Ausg. d. Ideen S. 405.

Gymnosophisten Indiens, daß beide Völker einen gemeinschaftlichen Ursprung haben müssen. Auch findet man in Aethiopien Landschaften und Städte, deren Namen mit den Benennungen der indischen Städte und Landschaften übereinkommen.[1] Dieser gemeinschaftliche Ursprung erhellt ferner aus der großen Aehnlichkeit des Thierkreises der Inder und Aegypter. Da aber die Ersteren an der Stelle des Steinbocks einen Widder und einen Fisch malen, die Letztern hingegen aus diesen zwei Theilen ein Einziges machen, das vorn Widder, hinten Fisch ist, so erhellt, daß die Bilder des ägyptischen Thierkreises, welcher in seiner Anordnung ohnehin nur auf das Klima Indiens paßt (s. Bohlen's Ind. II.) in Indien ausgedacht sein müssen; denn es würde wider die Natur der Ideenzusammensetzungen streiten, wollte man annehmen, daß man aus einer Mißgeburt zwei vollkommene Thiere gemacht habe; man pflegt ja stets lieber aus den einzelnen Theilen verschiedener vollkommener Thiere Mißgeburten zusammenzusetzen.

Strabo bezeugt im 17. Buche, daß die Einwohner von Meroe die Erfinder der Sternkunde gewesen — dies gestanden also die Aegypter selber, von denen doch jener griechische Reisende seine Belehrung erhielt — daß sie die Mondphasen zuerst beobachtet, die Bewegung der Planeten, ihre Natur, Macht und Wesen zuerst wahrgenommen, und ihre Kenntnisse dann den Aegyptern mitgetheilt; was auch Lucian von ihnen in seinem Tractat von der Astrologie bezeugt. Aber nur die Unbekanntschaft der spätern Aegypter mit Indien konnte dessen Erfindung der Sternkunde, die sich schon aus der Lehre von den Weltaltern ergibt (vgl. Thl. V. S. 122 ff.) den Aethiopiern vindiziren, welche diese auf sie überkommene Wissenschaft nun auf die Aegypter fortpflanzten.

Da die Theologie der Alten eigentlich eine ver-

[1] **Mem. de l'Acad. des Inscr. V. p. 330.**

schleierte Astronomie war, so dürfen wir also auch annehmen, daß die ägyptischen Götter, indem sie auch in Aethiopien sich vorfinden, nichts anders als indische Götter (d. h. Sterngeister) mit veränderten Namen seien, um so gewisser, als auch manche vom Cultus gegebene Benennungen nicht verändert worden waren, z. B. der Name der Insel Meroe, deren priesterliche Regierung den Einfluß der Religion auf ihre Namengebung voraussetzen läßt. Nun sagten aber die Brahmanen: Alle Dinge auf Erden haben im Himmel ihren geistigen Prototyp. Wie nun die Priester hier die Stelle der Götter vertreten, so das ganze Land die Wohnung der Himmlischen. Meroe war also ein Nachbild des Göttersitzes Meru, wie umgekehrt das himmlische Jerusalem das geistige Vorbild der Stadt Gottes auf Erden, die auf dem Berg Moria, wo Jehovah sich dem Abraham manifestirt hatte, erbaut worden war. Lepsius berichtete der Preuß. Allg. Ztg. unterm 22. April 1844 aus Meroe: „Im Ganzen habe ich jetzt an dreißig verschiedene Namen äthiopischer Herrscher gefunden. Der Regent von Meroe, dessen Name sich in einer der südöstlichen Pyramiden Meru oder Merua geschrieben findet, war zugleich erster Priester des Ammon.“ Beachtet man, daß auch Arrian (Analect. V, 18, 7.) Meroes (Μεροης) als indischen Namen kennt, so wäre es thöricht noch länger indischen Einfluß hier bezweifeln zu wollen. Die Pyramidalform (△) ist die Insigne Schiwa's, welche sich seine Verehrer, zum Unterschiede von den Wischnuiten, die am ▽ erkennbar sind, auf die Stirne zeichnen. Schiwa's Wohnsitz ist der Berg Meru, Schiwa's Reitthier der Widder Agni, dem zu Ehren im Frühjahr noch jetzt ein Widder verbrannt wird. Da haben wir also die von Herodot berichteten Widderopfer für den thebäi-

schen Ammon, dessen ursprüngliche Heimath in Meroe mehrere Alte bezeugen. Also hatte Schiwa in Aethiopien den Namen Ammon erhalten, und statt des Widders als Reitthier schmückten die Hörner dieses Thieres sein Haupt. Daß sein Fest in die Frühlingsgleiche fällt, wo die Sonne ins Zeichen des Widders tritt, daß sonst zu keiner Jahreszeit ein Widder geschlachtet werden durfte, alles dies verräth zur Genüge, daß die Theologie dieser Völker Astronomie war. Und dies führt uns zu einer richtigern Würdigung des Thierdienstes in Aegypten.

Zweites Capitel.

Von dem Thierdienst der Aegypter.

„Welcherlei Art Scheusale verehrt wahngläubig Aegyptus;
Wem ist es fremd o Bolus aus Bithynia? Diese vergöttern
Ein Krokodil; die zittern dem schlangengemästeten Ibis.
Golden erstrahlt das Gebilde des heiligen Kerkopithekus
— — — — —
Katzen allhier, dort Fische des Nilstroms betet man an, hier
Einen Hund die Städte gesammt —

Juvenal Sat. 15, 1 ff.

Die prachtvollen Prozessionen und die grotesken Ceremonien der ägyptischen Priester verwandelten die Bewunderung des profanen Zuschauers in Spott, sobald man die Gegenstände ihrer Andacht betrachtete. Clemens (Paedag. III.) und Origenes (contr. Cels. III.) bemerken, daß die, welche Aegypten besuchten, mit Ehrfurcht den prachtvollen Tempeln sich näherten, die mit herrlichen Vorhallen und lustigen Säulengängen geschmückt, die Schauplätze mancher feierlichen und mystischen Religionsgebräuche waren. „Die Wände“ sagt Clemens, „glänzen von

Gold, Silber und Bernstein, besetzt mit manigfaltigem Edelgestein aus Aethiopien und dem fernen Indien; und das Allerheiligste stets durch glänzende Vorhänge verborgen. Aber wenn man die innern Räume betritt, und das Bild des Gottes sucht, für den der Tempel erbaut worden ist, so nähert sich einer der Pastophoren oder ein anderer Tempeldiener mit feierlicher mysteriöser Haltung, zieht den Schleier hinweg und erlaubt, daß man hineinschaue und eines Strahls von der Gottheit theilhaftig werde. Dort erblickt man eine Schnecke, ein Krokodil oder eine Katze oder ein anderes Thier, welches schicklicher eine Höhle oder einen Morast bewohnte, als einen Tempel."

Einem christlichen Kirchenlehrer darf man dies befangene Urtheil um so billiger verzeihen, da der heidnische Juvenal über solche Beschränktheit sich ebenfalls nicht erhoben hatte. Weit vorsichtiger, leider aber auch sehr zurückhaltend, äußerte sich Herodot über diese Thierverehrung der Aegypter. Er sagt (II, 65): „Wollte ich erzählen, warum sie (die Thiere) gottgeweiht sind, so würde ich mich damit in göttliche Gegenstände vertiefen, deren Erklärung ich sorgfältig vermeide."

Göttliche Dinge (θεια πραγματα) liegen also dem sogenannten ägyptischen Thierdienst zu Grunde; aber der vorerwähnte Clemens ist weniger zurückhaltend. Er berichtet (Strom. V, 7.) über die nähere Bestimmung desselben ohne Scheu: „Die Aegypter trugen bei den Komasien goldene Götterbilder, zwei Hunde, einen Habicht und einen Ibis umher, und nannten sie: die vier Buchstaben." Wir erfahren also Folgendes:

1) Daß die Thiere in Aegypten Schriftzeichen (γραμματα) waren;

2) daß sie als Bilder der Götter (θεων ἀγαλ-

ματα) heilige Schriftzeichen (ἱρα γραμματα) gewesen;

3) daß die Bestimmung derselben als Zeichen sich auf Götter eingeschränkt habe.

Herodot erläutert diesen Satz des Clemens, denn er spricht auch von Gelübden, die man Thieren gethan, und sagt: daß man bei dieser Handlung den Namen des Gottes angerufen, dem das Thier geheiligt gewesen sei.

Eusebius (Pr. ev. III., 12.) drückt dies noch bestimmter so aus: daß die Aegypter die Thiere nicht für Götter, sondern für Bilder der Götter gehalten hätten (οτι δε ουδε τα ζωα Θεους ἡγουνται, εικονας δε εποιουντο και συμβολα ταυτα των Θεων, δηλοι —) d. h. also man habe bei jenen den Thieren gethanen Gelübden den Namen des Gottes angerufen, dem ein jedes derselben geheiligt gewesen. Also kamen bei dieser Handlung die Thiere nur in so fern in Betracht, als sie Bilder der Götter und das Object der Bezeichnung derselben, als heiliger Schriftzeichen auf Götter eingeschränkt waren. Was heißt aber: Thiere als heilige Schriftzeichen waren Bilder der Götter?

Hinreichenden Stoff zur Beantwortung gibt die Erklärung folgender Stelle des Herodot. Er erzählt II, 46. von den Mendesiern: „Sie opfern keine Ziegen und Böcke, weil sie den Pan (Mendes) unter die acht Götter zählen. Maler und Bildhauer stellen diesen Gott mit einem Ziegenkopfe und mit Bocksfüßen vor. Warum sie ihn aber so vorstellen, ist mir nicht erlaubt zu sagen. Die Mendesier aber verehren alle Ziegen überhaupt, so daß die Ziegenhirten bei ihnen in dem größten Ansehen stehen. Von den Böcken aber wird Einer so besonders von ihnen verehrt, daß sein Tod dem ganzen mendesischen Volk eine große Trauer auferlegt. Sowohl

der Bock als der Gott heißt in ägyptischer Sprache Mendes."

Der Bock war also das heilige Schriftzeichen irgend eines Gottes, denn was sonst wollte Herodot mit den Worten gesagt haben: „Der Gott sowohl als der Bock heißt Mendes"? Es fragt sich nun weiter: Was verstand der Aegypter unter dem Worte Mendes? Worin besteht das Prädicat, das dem Bocke als Zeichen, und der unter dem Worte Mendes verstandenen Sache, als dem Bezeichneten gemeinschaftlich zukömmt? Und was heißt: Thiere als heilige Schriftzeichen waren Bilder der Götter? Mendes bedeutet eine Zeiteinheit, ihre Größe bestand aus sieben Tagen, der Aegypter verstand also darunter den Zeitcyclus der Woche. Herodots erste Götterreihe befaßt, mit Einschluß des Mendes acht Götter (II, 145.), und versteht unter diesen acht Göttern sieben Tage, und unter der Benennung des Mendes das Zusammenfaßen dieser sieben Tage in Eine Zeiteinheit, d. h. in eine Woche. Diodor, Suidas und Nonnus geben insgesammt die Zeugungsthätigkeit des Bockes als den Grund seiner Bestimmung zum Zeichen der Woche an. Ihre Uebereinstimmung läßt schon vermuthen, daß ihre Angabe nicht ungegründet sei. Aber Horapollo (Hierogl. I. 48.) gibt allein auch die Ursache für die Wahl dieses Thieres zu jener Bezeichnung an, nämlich — weil der Bock schon am siebenten Tage nach seiner Geburt sein Geschlecht fortpflanze (τραγος γαρ ἑβδομαιος μετα την γενεσιν γενομενος, ὀχευει). Stephan von Byzanz beschreibt die Statue des Mendes in der Stadt Panopolis (s. v. Πανος πολις): Das Bildniß des Gottes ist ziemlich groß, und zeichnet sich dadurch aus, daß er mit starrem Gliede dargestellt wird. (Ἐστι δε και τȣ θεȣ αγαλμα μεγα, ὀρθιακον ἐχον το αιδοιον). Auch sagt

Diodor (I, 88.) von den Panen und Satyren — unter welchen er eigentlich den Mendes versteht — daß man ihre Bildsäulen (εικονας) in dem Tempel sähe in dem Zustande der Kraftausströmung.[1] Daraus erhellt, daß man den Mendes als in immerwährender Zeugung begriffen vorgestellt habe. Was aber erzeugte er? Tage und Wochen; denn aus dem Ende der einen Woche geht der Anfang der andern hervor. Als Wochenzeitcyclus aber erzeugte er nicht allein Wochen, sondern auch jeden Tag in der Woche und jede Stunde im Tage, daher ist er in immerwährendem Zeugen begriffen und seine Statue so beschaffen, daß man ihm diesen Zustand anmerkt.[2] Der Wochenzeitcyclus besteht aus sieben Tagen, er muß deßhalb auch um den siebenten Tag von neuem anzufangen, sein Geschlecht fortpflanzen. Nun ist das Merkmal klar, das dem Bocke als Zeichen, und der Woche als dem Bezeichneten gemeinschaftlich zukommt, und als Grund von der Bestimmung des erstern, als eines Zeichens der Woche existirt. Weil der Wochenzeitcyclus sein Geschlecht um den siebenten Tag fortpflanzt, und der Bock sein Geschlecht ebenfalls um den siebenten Tag, so ward der Letztere zum Zeichen des Erstern.

Wenn es aber heißt: Thiere waren den Aegyptern Bilder oder Zeichen der Götter, oder der Bock bildete den Gott Mendes d. i. die Woche ab, so dringt sich eine neue Frage auf: Was liegt in der Woche Göttliches? Hielt der Aegypter die Woche für einen Gott? Das Dunkel schwindet aber von selbst, sobald man sich denkt, daß die Alten die

[1] Das εντεταμενας και τη τραγȣ φυσέι παραπλησιας des Textes geben die alten Schollen durch ἐντασιν ἀιδοιων ἐχȣσας.

[2] Nämlich ορθιακον εχον το αιδοιον.

Thiere nicht für Bilder der Götter hielten, sondern für Zeichen von der Seele der Götter, welche jene Körper beleben. So sagt Plutarch: der Stier Apis war das Bild von der Seele des Gottes Osiris (εν δε Μεμφει τρεφεσθαι τον Απιν, ειδωλον οντα της εκεινȣ ψυχης). Des Osiris Seele, setzt Diodor hinzu, war in dieses Thier eingewandert (ἡ ψυχη αυτȣ εις τȣτον μετεστη).

Der Erklärung dieser Stelle müßte eine Erklärung der Seelenwanderung vorausgehen, doch können wir leichter zukommen, wenn wir nur bemerklich machen, daß des Osiris Seele, wenn sie sich in einem Ochsen befindet, in einem andern Zustande sein müsse, als vor dieser Einwandelung. Eine veränderte Seele des Osiris, wird man entgegnen, ist aber nicht mehr die Seele des Osiris? Gesetzt nun, daß durch das Wort Apis der Begriff der veränderten Seele des Osiris ausgedrückt wäre, so müßte doch dem Zeichen, das den Begriff dieser Veränderung bezeichnen sollte, in Rücksicht dieser der Name Apis zukommen, d. i. es müßte als Bild der in ihn eingewanderten Seele des Osiris Apis heißen! Was ist also die Seele des Osiris in jenem Zustande, den der Aegypter durch das Wort Apis hat bezeichnen wollen? Da der Osiris selbst nichts anderes als ein 360tägiger Zeitcyclus ist (vgl. Thl. I. S. 167.), so kann auch seine Seele nichts anders sein. Man weiß aus mehreren Nachrichten der Alten, daß die unter dem Worte Apis verstandene Zahl aus 25mal 365 Tagen d. i. aus 25 Jahren bestand. Ihre Bestimmung war, die Zeit des Mondlaufs mit der Zeit des Sonnenlaufes in Uebereinstimmung zu bringen, wie es die Rechnung, die in Baillys „Geschichte der Astronomie der Alten" steht, ausweist. Also begreift die unter dem Worte

Apis verstandene Zahl die 25malige Vermehrung des durch das Wort Osiris gedachten 360tägigen Zeitcyclus. Das ist also die Seele des Osiris in verändertem Zustande.

Für heilig galten gewisse Thiere nur, weil sie den Bestandtheil einer Schrift ausmachten, welche die heilige hieß. Allein es kommen in Aegypten Thiere als Schriftzeichen vor, die — nichts weniger als heilig, sogar das Gegentheil sind, die — verflucht sind. Gab es, wird man hier fragen, auch eine Schrift, die verflucht hieß? Darauf gibt es folgende Antwort: Alle personifizirte darstellende Objecte hießen, als heilige Schriftzeichen, ausschließend: Götter. Unter diesen Göttern gab es Einige, die andere Götter ums Leben brachten. So erwürgte der Gott Typhon mit Hülfe von 72 Gesellen den Gott Osiris, und dessen Sohn Horus wollte er tödten. Dieser Handlung wegen wurden Typhons Anhänger zusammt dem Typhon, als heilige Schriftzeichen nicht allein Götter, sondern auch mit einem Zusatze benannt, der diese Handluug ausdrücken sollte. Sie hießen Kakodämonen (Plut. de Iside), so wie die andern, im Gegensatz mit diesen: Agathodämonen (gute Götter). Wie nun jene: böse Götter hießen, so sollten die Thiere als deren Schriftzeichen die verfluchten heißen. So war es der Fall mit dem Krokodil, dem Nilpferde, dem Esel u. dgl., die als Bilder des Typhon verflucht waren.

Eine auch nur oberflächliche Erwägung dessen, was dieses Tödten der Götter bedeute, wird das erforderliche Licht verbreiten. Jener Mord der Götter bezeichnete eine Kalenderreform, die im Ausdruck der heiligen Sprache als eine Entthronung der Götter durch den Gott Typhon und seine Anhänger vorgestellt ward. Und warum? weil diese Kalenderreform in der Vermehrung des 360tägigen Osiris-Cyclus durch fünf (Schalt-) Tage bestand; diese

letztern aber nicht zu den 360 mitgerechnet wurden, sondern eine für sich bestehende Zeitbestimmung ausmachten, die mit dem Ende des Osiris-Zeitcyclus ihren Anfang nahm. Die Zeit bestimmen, heißt in der hieratischen Sprache der Priester s. v. a. regieren. Während der Zeit, daß jene fünftägige Zeitbestimmung ihren Anfang genommen, bestimmte weder die Woche (der Gott Mendes) noch der Monat, noch Osiris die Zeit d. i. sie regierten nicht, sondern es regierte — Typhon. Denn so hieß eines der durch jene fünf Schalttage personifizirten Schriftzeichen. Weil nun Typhon regierte, so konnte Osiris und die übrigen Götter, die bis dahin mit ihm gemeinschaftlich die Zeit bestimmt hatten, nicht regieren.

„Als Typhon zur Regierung kam" — sagt Hellanicus, ein Zeitgenosse Herodots bei Athenäus (Deipnosoph. XV.) — „legten die Götter in Aegypten ihre Kronen ab, als ein Zeichen, daß sie die Regierung niedergelegt." [1] Freiwillig haben sie die Kronen gewiß nicht niedergelegt; Typhon verfolgte, zwang, besiegte und erwürgte sie; des Osiris Körper zerstückte er in 14 Theile. Dieser Thaten wegen, die nichts anders als Prädicate der mimisirenden Handlung darstellende Objecte sind, wurden dem Typhon Nachstellungen und Tyrannei [2] Schuld gegeben, und deßhalb ward er mit seinen Anhängern, weil von den übrigen personifizirten heiligen Schriftzeichen dergleichen Handlungen nicht vorkamen, zum Unterschiede von diesen übrigen, und zum Ausdruck seines ihm eigenthümlichen bösen Charakters als

[1] τȣς στεφανȣς απεϑεντο ὁι Θεοι εν Αιγυπτῳ πυϑομενοι βασιλευειν τον Βαβυν, ὁς εστι Τυφων.

[2] επιβελη και τυραννις Plut. de Iside.

heiliges Schriftzeichen mit dem Namen Kakodämon belegt, sowie die Thiere, die seine Bilder oder Abzeichen waren, als heilige Schriftzeichen verfluchte Thiere hießen.

Heilige Thiere (d. h. Zeichen, Symbole) waren sie, weil eine bloße Willkür einen Bock, Stier u. s. f. nur für eine unbestimmte Zeit als Kalenderfigur hätte gelten lassen: denn wer sollte einem Bocke ansehen, daß er ein Zeichen für die Woche ist, wenn man dieses Zeichen nicht geheiligt hätte? Indem man das Thier heiligte, also ihm einen hohen Werth beilegte, richtete man die allgemeine Aufmerksamkeit auf dasselbe, es entstand also durch diese eine Gedächtnißschrift d. i. ein bleibendes Denkmal der Sache, weil sie ohne diese sanctionirte Heiligkeit, eine Gedächtnißschrift zu sein überall aufhören würde.

Nun ist jeder, den sogenannten ägyptischen Thierdienst begleitende Umstand klar: Thiere, die jeder Aegypter ohne Bedenken gegessen haben würde, durfte derjenige, dem sie heilig d. i. dem sie Schriftzeichen waren, nicht essen: „Die Hochachtung für heilige Thiere ging so weit," sagt Porphyr (de Abstin. III, 16.) „daß man sich ihrer zur Speise eben so sehr als der Menschen enthielt." Anderswo (II, 11.) spricht er von heiligen Kühen, und setzt hinzu: „bei den Aegyptern würde man eher Menschen- als Kuhfleisch essen." Origenes (contra Cels. I, 41.) sagt: „der Aegypter würde lieber sterben, als das Fleisch eines geheiligten Thieres essen." Diodor (I, 84.) berichtet: Als einst Aegypten von einer Hungersnoth heimgesucht worden, habe der Eine den Andern aufgefressen, aber Niemand mochte es wagen auch nur das geringste von den heiligen Thieren zu kosten.

Manchmal waren es nur gewisse Theile der Thiere, die zu essen verboten waren. „Einige von

den Aegyptern," sagt Sextus Empiricus (Pyrrhon. Hypothes. III, 24 fin.), „halten es für unheilig, den Kopf eines geheiligten Thieres zu essen, Andere das Schulterblatt, Andere einen andern Theil." Diesen Gebrauch sucht Dornedden damit zu erklären, daß der Zweck, den der Aegypter durch eine Enthaltung der Thiere überhaupt beabsichtigte, eine vorzügliche Richtung der Aufmerksamkeit auf die heiligen Thiere d. i. Schriftzeichen gewesen sei. Diesen Zweck konnte man mit weniger Aufopferung schon dadurch erreichen, daß man bei gewissen heiligen Thieren nur die Entbehrung gewisser Theile derselben zum Gesetz machte. Daß diese Erklärung aber falsch sei, bezeugt schon Herodot (II, 39.): „Gegen den Kopf des geschlachteten Opferthiers stoßen die Aegypter viele Flüche aus (d. h. sie bestimmen das Thier zu einem stellvertretenden Opfer für die Sünden des ganzen Volkes, die nun auf den Kopf des Opfers kommen), und wenn sie Markt haben, und Kaufleute anderer Nationen anwesend sind, so bringen sie denselben zum Verkauf dahin, sonst aber werfen sie ihn ins Wasser. Bei dem Verfluchen des Kopfes sprechen sie: Wenn etwa über die Opferer oder über das ganze Volk ein Unglück kommen soll, so möge es diesen Kopf treffen. Diese Gewohnheit wird bei jedem Opfer gegen die Köpfe der geopferten Thiere beobachtet, welches auch die Ursache ist, daß kein Aegypter von dem Kopfe irgend eines Thieres etwas ißt."

Sehr begreiflich, der Kopf vertritt als pars pro toto die Stelle des ganzen Thieres. Zweck des Opfers ist Hinwegnahme der Sünden des Opferers. Wenn Dieser oder sonst Jemand dieses Glied des Körpers essen würde, welches durch den Spruch des opfernden Priesters auf magische Weise alle Sünden an sich gezogen, so würde er eben so unrein werden, als hätte er ein typhonisches Thier ver-

zehrt. Aus demselben Grunde wurde bei den alten Hebräern der Bock, welcher für den Asasel bestimmt war, als Sündenträger des ganzen Volkes nicht geopfert, sondern in die Wüste geschickt; und selbst der Mann, welcher das Thier dahin geleitete, mußte bei seiner Rückkehr einer Reinigung sich unterwerfen.

Wenn das Schulterblatt nicht gegessen werden durfte, so hatte dies Verbot einen Grund ganz entgegengesetzter Art. Die Schulter des Opferthiers gehörte der Gottheit (vgl. 3 Mose 9, 21. 10, 14. mit Soph. Oed. Col. 1375. wo der Vater die beiden Söhne verflucht, weil sie — nach der Auslegung des Scholiasten Zenobius — statt der Schulter eines Opferthiers ihm einmal nur die Hüfte gaben).

Weit befriedigender ist Dorneddens Erklärung des Gebots auch bei dem natürlichen Tode von Hunden und Katzen, der Erstern wegen sich das Haupt und den ganzen Leib zu scheeren, der Andern wegen mindestens die Augenbrauen zu scheeren (Herod. II, 67.), nämlich, weil das Verbot, diese Thiere zu essen überflüssig war, müßte auf andere Weise an die Heiligkeit derselben (als Schriftzeichen) erinnert werden.

Eine Erklärung jener Unterscheidung der Thiere in reine und unreine kann vielleicht zur Bestätigung des eben Gesagten dienen, und zugleich den wahren Grund zeigen, warum das Ochsengeschlecht in Aegypten weniger geschont worden als das Kuhgeschlecht. Herodot gibt diese Unterscheidung zuerst an: Ochsen und Kälber, sagt er (II, 45.) dürfen die Aegypter schlachten oder opfern, so viel ihrer rein sind (όσοι αν καϑαροι εωσι), und anderswo (II, 41.): „reine Ochsen (καϑαρȣς βȣς) und Kälber schlachten alle Aegypter.“ Hier

ist nur von einem einzigen Thiergeschlechte die Rede, das die Aegypter in rein und unrein unterscheiden. Diese Unterscheidung fand aber noch bei andern Thiergattungen statt, denn zu Koptos hielt man der Isis — welche in Aegypten die Stelle der Artemis oder Diana vertrat — heilige Hirschkühe, während die männlichen Thiere dieser Gattung getödtet und sogar verzehrt werden durften. (Aelian. X, 23.) Nach Horapollo (I, 49.) war das Oryxgeschlecht unter allen Thieren das einzige, dessen Individuen ohne aufgedrücktes Siegel gegessen wurden. Dornedden fragte deßhalb: Was heißt das anders als: bei mehrern Thiergeschlechtern fand die Unterscheidung in reine und unreine Statt? denn das aufgedrückte Siegel, von dem Herodot (II, 38.) und Plutarch (de Is.) reden, war ein Zeichen, daß das Thier rein und der Gebrauch desselben zur Speise erlaubt sei. Und wenn der Oryx die einzige Thiergattung war, dessen Individuen ohne aufgedrücktes Siegel gegessen wurden, so muß es eine Menge anderer Thiergeschlechter gegeben haben, deren Individuen ohne aufgedrücktes Siegel nicht gegessen wurden, d. i. die Unterscheidung der Thiere in reine und unreine muß nicht allein bei dem Ochsen und Oryx, sondern — wie es auch schon aus dem Zwecke dieser Unterscheidung von selbst folgt — sie muß bei vielen andern Thiergeschlechtern Statt gefunden haben, deren besondere Erwähnung von den Alten entweder übergangen oder zu uns nicht überkommen ist.

Wie wichtig diese Unterscheidung war, geht daraus hervor, daß Todesstrafe darauf gesetzt war, wenn sich Jemand an einem Thiere vergriff, dem kein Siegel als Zeichen der Reinheit aufgedrückt war.[1] Dasselbe ließen schon die Zeichen errathen,

[1] ασημαντον θυσαντι θανατος ἡ ζημιη επικειται, sagt Herodot.

die auf dem Siegel standen. Man sah nämlich darauf einen knieenden Menschen mit auf den Rücken gebundenen Händen, und einem an die Kehle gesetzten Schwerte.[1] Auch waren besondere Leute aus der Priesterklasse bestellt, die diesem Unterscheidungs- und Besiegelungsgeschäft vorstanden (Herod. II, 38). Sie hießen nach ihrem Amte Besiegler (σφραγισται Plut. de Iside); und die Kenntniß, die sie als solche haben mußten, war von so großem Umfang, daß allein die Wissenschaft einer Klasse derselben, der Kälberversiegler (μοσχοσφραγισται) mehrere Bücher ausmachte (Porphyr. de Abstin. IV, 7.)

Warum aber legte der Aegypter dieser Unterscheidung der Thiere in reine und unreine so große Wichtigkeit bei? Man beachte zuvörderst: 1) daß diese Unterscheidung nur bei solchen Thiergeschlechtern Statt gefunden hatte, die zu Schriftzeichen gebraucht wurden; 2) daß durch sie nicht ein Thiergeschlecht als ein reines, einem andern als einem unreinen entgegengesetzt worden, sondern daß durch sie Individuen eines und desselben Thiergeschlechts einander als reine und unreine entgegengesetzt waren. Wenn man nun die mit der Reinheit einer Thiergattung verknüpfte Folge im Verhältniß zu der Heiligkeit derselben an den Individuen eines und desselben Thiergeschlechts erwägt, so ergibt sich, daß durch die Reinheit gegen gewisse Individuen das nähere Verhältniß, in welchem man zu Thieren als Schriftzeichen stand, aufgehoben wurde. Denn das Verhältniß, das man gegen gewisse Individuen des Ochsengeschlechts als Schriftzeichen zu

[1] Schmidt (de sacerdot. et sacrif. Aegypt. p. 181 not. u.) will jedoch in diesem Zeichen die Andeutung finden, das Thier sei ein stellvertretendes Opfer, das ein milderes Zeitalter anstatt der frühern Menschenopfer wählte („vestigia antiquorum sacrificiorum humanorum“).

beobachten hatte, bestand darin, daß sie nicht geschlachtet werden durften. Gegen die reinen (ὅσοι αν καθαροι) wurde dies Verhältniß aufgehoben, denn sie durften geschlachtet werden.

Daraus ergibt sich zuerst, daß diejenigen Thiere, gegen welche das nähere Verhältniß aufgehoben wurde, in welchem der Aegypter zu ihnen als Schriftzeichen stand, von ihm nicht als solche anerkannt wurden. Nun entsteht die Frage: warum galten bei einigen Thiergeschlechtern nur gewisse Individuen für Schriftzeichen, bei andern aber alle Individuen, z. B. Kühe, Katzen u. s. w.? Die Antwort hierauf ergibt sich aus der Erklärung jener Stelle Herodots (III, 28.), wo es heißt, daß die Ochsen für ein Eigenthum des Epaphus gehalten wurden, gleichwie die Kühe der Isis geweiht waren (II, 41.) Alle Ochsen konnten unmöglich an den Apis erinnern, da es ja auch unreine gab. Die Unterscheidung bestand also darin, wenn der besiegelnde Priester ein schwarzes Haar an dem Thiere bemerkte. In den schwarzen Haaren lag also der Grund zur Bestimmung als Schriftzeichen. Nun bedarf es nur eines Fingerzeigs, um die Frage befriedigend zu lösen: warum die Aegypter die Individuen gewisser Thiergeschlechter in reine und unreine unterschieden, bei andern aber alle Individuen ohne Ausnahme für Schriftzeichen hielten. Wenn nämlich das die Thiere überhaupt zu Schriftzeichen qualifizirende Prädicat allen Individuen gewisser Thiergeschlechter ohne Ausnahme zukam, so mußten auch sie alle ohne Ausnahme Schriftzeichen sein. Ein ganzes Thiergeschlecht machte alsdann, so zu sagen, nur ein einziges Schriftzeichen aus. Wenn es aber bei gewissen Thiergattungen nur einigen Individuen zukam, so konnten auch nur einige Individuen von ihnen Schriftzeichen sein. Daher die nothwendige Unterscheidung in eßbare

und nicht eßbare Thiere. Die Prüfung der Reinheit oder Unreinheit der Thiere war also eine Prüfung ihrer Tauglichkeit oder Untauglichkeit zu Schriftzeichen.

Jetzt ist begreiflich, warum die Kühe sämmtlich heilig waren, die Ochsen aber nur, wenn sie schwarze Haare hatten, weil nur dieses Kennzeichen sie als Geweihte des Apis oder Epaphus erscheinen ließ. Theils also schreibt sich die Verschiedenheit des nähern Verhältnisses, in welchem man zu Thieren als Schriftzeichen stehen mußte, auf die eine oder die andere Weise von dem Gegenstande her, mit dem man zu Folge seiner Bestimmung als Schriftzeichen, in einem nähern Verhältnisse stehen sollte; theils aber entspringt sie aus eben dem Grunde, warum Thiere als Schriftzeichen überhaupt heilig waren, d. i. die verschiedenen Verhältnisse, in die man zu Thieren als Schriftzeichen gesetzt wurde, sollten eben so viele Gedächtnißstützen für diese oder jene Sache insbesondere sein, was nicht möglich gewesen wäre, wenn die zu Schriftzeichen bestimmten Thiere alle auf einerlei Art heilig, oder wenn das nähere Verhältniß, in welchem man zu ihnen stand, bei allen dasselbe gewesen wäre. Daher mußte der Aegypter in die Thierheiligkeit so viel Verschiedenheit als nur möglich zu bringen suchen, z. B. Katzen, Hunde, Störche ꝛc. kostspielig begraben und einbalsamiren (Herod. 1, 67. Diod. 1, 84.), die Kühe aber nach ihrem Tode in den Fluß stürzen (Herod. II, 41.), denn dies sollte ebenfalls eine besondere Heiligkeit bezeichnen; einige Thiere außerhalb der Tempel von gewissen Personen füttern lassen (Herod. II, 65. Diod. 1, 84.); unter den Priestern einigen ausschließlich dieses Amt übertragen (die davon ἱεροβοσκοι hießen Aelian. H. A. III, 9.), sie in Thierhäuten [1] oder sie mit

[1] Deorum insignes exuvias praeferentes, Apul. Met. XI.

sonst einem „sprechenden Zeichen“[1] erscheinen lassen aus dem sich das Thiergeschlecht schon von weitem erkennen ließ, dessen Dienst sie vorstanden. (Diod. 1, 83.) Alles dies sollte eine Verschiedenheit der erwähnten Verhältnisse beabsichtigen, um an jedem insbesondere eine Gedächtnißstütze für die Sache zu gewinnen, deren Zeichen dieses oder jenes Thier war.

Da der Aegypter außer den Thieren auch Pflanzen und Kräuter zu Schriftzeichen gebrauchte, so ist leicht zu erachten, daß er zu den letztern als Schriftzeichen in demselben Verhältnisse gestanden haben mochte, wie zu den ersten. Die mehrsten Verhältnisse dieser Art bestanden darin, daß man die zu Schriftzeichen bestimmten Pflanzen oder ihre Früchte nicht essen durfte. Dies war der Fall mit den Bohnen (Herod. II., 37.), welche die Priester nicht einmal ansehen durften, mit den Linsen (Diod. I., 89), mit Lauch und Zwiebeln (Plut. de Iside) u. m. a. Arten des Gewächsreichs (Sext. Empiric. Pyrrhon. Hypotypos. III., 24.).

Ein besonderes Verhältniß, in welchem man zu personifizirten heiligen Schriftzeichen stand, war, daß man bei ihnen schwur. So hielten es die Einwohner von Thebais für den höchsten Eid, wenn man bei dem zu Philä liegenden Osiris schwur (Diod. I, 22.). Und dieses Verhältniß fand sich auch unter den Gartengewächsen wieder, denn Plinius (XIX, 6.) sagt, daß Lauch und Zwiebeln, gleichwie die Götter zum Zeugen des Schwörenden angerufen wurden.[2] Also mußten auch sie Bilder oder Zeichen für Gottheiten sein.

Nachdem wir von den heiligen Zeichen im Thier- und Pflanzenreiche gehandelt, wenden wir uns den

[1] συμβολῳ ἐμφαντικῳ Porph. de Abstin. IV, 6.

[2] Allium caepasque inter Deos in jurejurando habet Aegyptus.

Verfluchten zu. Das Krokodil war das Zeichen des verhaßten Typhon, weil er dieses Thieres Gestalt angenommen hatte (Aelian. X., 21.). Man hing deßhalb diese Thiere an Bäumen auf, peitschte sie, zerschnitt sie dann in Stücke und fraß sie auf (Ael. l. c.). Weil der durch Feuer zerstörende Typhon roth gedacht ward, gehörten ihm rothhaarige Menschen, rothe Ochsen und rothe Esel als Bilder seines Wesens; die Erstern wurden geschlachtet (Diod. I, 88.), die Letztern in den Fluß gestürzt. Alles, was sonst noch in die Klasse der verfluchten Schriftzeichen gehört, als Schweine (weil Typhon als Eber den Osiris getödtet hatte, wie Ares den Adonis), Flußpferde, gewisse Fische (weil sie die in den Nil geworfenen Schamtheile des Osiris verschlungen haben sollen) — bedarf, so weit es hieher gehört, keiner besondern Erklärung.

Man hat sich gewundert, warum bei der allgemeinen Verabscheuung der Schweine, die sich selbst auf ihre Hüter erstreckte, (indem diese für unehrlich galten, weder einen Tempel besuchen, noch außer ihrem Stande heirathen durften Herod. II, 47.), doch die Schweinezucht in Aegypten so blühend war, daß die Sauhirten eine eigene Zunft bildeten? Der Widerspruch ist aber keiner; denn die Verabscheuung Beider betraf nur einen gewissen mit einem guten oder schlechten Fortkommen jener Thiere gar nicht zusammenhängenden Zweck, der nichts änderte, was außerhalb der Bedingungen zu seiner Erreichung lag. Daher bediente man sich der Schweine, wozu sie sonst gut waren, zum Eintreten des Samens und zum Ausdreschen der Früchte (Herod. II, 14. Aelian. H. A. X, 16.).

Wir kommen nun zu einer neuen Frage: Welcher Beweggrund veranlaßte die Aegypter, Thiere zu Zeichen der Götter zu erheben und in diesen Bildern jene zu verehren, da jene Thiere und Pflanzen

doch nur Zeichen für Sachen waren, für die man bereits andere Zeichen hatte? Diodor (I, 86.) antwortet darauf: „die Priester halten ihre Ansicht von solchen Dingen geheim, das Volk gibt aber dreierlei Ursachen an 2c.“ Die erste verwirft sogar der leichtgläubige Diodor selbst, so sehr springt ihre Unglaublichkeit in die Augen; die zweite sei: weil die Aegypter in der Schlacht Thierbilder auf Spieße steckten, welche die Befehlshaber tragen mußten, damit an diesem Merkmal Jeder erkenne, zu welcher Abtheilung er gehöre. Weil ihnen nun die dadurch hergestellte Ordnung zum Siege behülflich gewesen, so glaubte man den Thieren das Kriegsglück zu verdanken, und wollte durch Verehrung derselben Erkenntlichkeit bezeigen. Der dritte Grund wäre die Nützlichkeit gewisser Thiere. Darunter wird auch angeführt, daß die Katze gegen den Biß giftiger Schlangen helfe, daß die Verehrung des Habichts sich davon herschreibe, daß dieser Vogel einst den Priestern Thebens ein Buch gebracht, worin Alles aufgezeichnet war, was zum Dienste der Götter gehöre u. s. w. Dieses Mährchen bedarf eben so wenig einer Widerlegung als jenes andere, daß Wölfe einst den Aegyptern behülflich gewesen, die Feinde aus dem Lande zu treiben und deßhalb verehrt würden. Das Tragen der Thierbilder auf Spießen, das sich noch in den Fahnen heutiger Kriegstruppen erhalten hat, war schon in Indien (Ramay. II, 61, 24. 62, 22. 70, 73.) und nachher bei vielen andern alten Völkern Sitte. Hieher gehört die Nachricht des Arrian bei Epictet (1, 18.) von dem Eselskopf auf dem Panier der Dacier, die Notiz des Vegetius (de re milit. III, 6.) von dem Minotaurusstier als Kriegspanier (veteres Minotauri signum in legionibus habuerunt). Die Keule mit dem Stierkopf, mittelst welcher Feridun den bösen Zohak erschlug, sieht man noch jetzt

auf persischen Fahnen; der Ochsenstecken, welcher dem Sangar gegen die überlegenern Feinde beistand (Richt. 3, 31) wie der Eselsbacken dem Simson gegen die Philistäer; alles dies beweist nur, daß das Thier, schon vor dem Kriege der siegenden Partei das Bildniß ihrer Gottheit gewesen, die im Kriege vor ihnen herziehend, ihre Waffen begünstigen sollte. Zu welchem andern Zwecke haben die Osmanen den Halbmond zum Panier, als weil er das Abzeichen der alten asiatischen Naturgöttin, welche die Araber in der heidnischen Zeit verehrten? So erklärte sich auch der Drache auf den heidnisch-römischen Fahnen, welcher, mit Anspielung des Sieges Christi über die alte Schlange, dem Kreuze christlicher Völker seinen Platz einräumen mußte. Die Adler der römischen Legionen sollten an Jupiter victor erinnern. Nun erkennt man auch die Bestimmung jener (der Isis geheiligten) Lilien [1] auf der französischen Reichsfahne, die sich auf die Himmelskönigin der Christenheit vererbten, und der gallische Hahn als Liebling des Mars, dessen Stelle jetzt in der Verehrung der Franzosen ihr friedlicher Landespatron Martinus einnimmt.

Sollte die von Diodor angeführte Erklärung auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen, so mußte damit zugleich als Beleg angeführt werden, daß die Aegypter in ihren Kriegen Bilder sämmtlicher von ihnen verehrten Thiere auf Spieße gesteckt, mitgeführt hätten, was aber gerade bei diesem Volke auch nicht von einem einzigen durch die Geschichte bewiesen wird.

Dornedden deutet, indem er aus diesem Dunkel herausführen will, auf die Zerreißuug des Osiris

[1] Die Lilie gehörte, wie die Lotusblume, als verwandtes Symbol der Isis, deren Tempel in Paris späterhin in die Kirche Notre Dame umgewandelt wurde.

durch den Typhon hin; man habe, sagt er, Anstalten treffen wollen, eine Wiederholung dieses Ereignisses zu verhüten, daher heiligte man in den verschiedenen Districten Aegptens dem Osiris irgend ein Thier. Denn Osiris bedeutet das Jahr, Typhon die Reform desselben. Er beruft sich dabei auf Diodors zuerst angeführten, von uns oben mit Stillschweigen übergangenen Grund, den die Volksmeinung für die Heiligung der Thiere in Aegypten ergab, nämlich: in der Urzeit sei die Zahl der Götter klein gewesen, die Menge der erdgebornen Menschen habe sie überwältigt, weßhalb sie die Gestalten gewisser Thiere angenommen, und sich so gegen die Gewaltthätigkeit jener Wilden gesichert; nachher, als sie die Herrschaft über die ganze Welt erlangt, erklärten sie, aus Dankbarkeit gegen die vormaligen Werkzeuge ihrer Rettung, die Thiergattungen, in welche sie sich verwandelten, für heilig, und geboten den Menschen auf die Pflege derselben im Leben, und nach dem Tode auf ihr Begräbniß, viel zu verwenden.

Dornedden, auf diese Stelle sich stützend, fragt nun: wer sind diese erdgebornen (γηγενεις) Menschen? In Aegypten gab es keine solche, wie sich deren Griechenland rühmte; wohl aber Götter, die wie die Erdensöhne in Griechenland, andere Götter verfolgten oder erwürgten. Da nun einer jener griechischen Erdensöhne Typhon[1] und ein ägyptischer, die Götter Aegyptens verfolgender, Gott ebenfalls Typhon hieß, so schien der Unterschied für Diodor zu unbedeutend, als daß er nicht das eine für das andere hätte setzen sollen. Statt des Typhon sagte er: Söhne der Erde. Von Typhon wurden also die Götter verfolgt, und zwar die uranfänglich gebornen Götter (όι εξ αρχης

[1] Welcher von Jupiter in den Aetna gestürzt ward.

γενομενοι Θεοι). Wer sind diese uranfänglich gebornen Götter? Sie heißen nur so zum Unterschiede von dem sie verfolgenden Typhon, der später als Osiris und alle Götter der Herodotischen drei Götterreihen geboren wurde. Denn die Annahme des Jahrs zu 360 Tagen, mußte der Annahme desselben zu 365 Tagen, der Zeit nach, vorangehen. Typhon war aber unter den fünf Gottheiten, durch deren Geburt dem bis dahin nur 360 Tage befassenden Jahre (dem Osiris) fünf Tage hinzugesetzt wurden.[1] Und deßhalb ward Osiris als das 360tägige Jahr, mit allen kleinern in diesem Jahre gesetzten Zeitabtheilungen, d. i. mit allen drei Götterreichen Herodots im Ausdruck der heiligen Sprache als ein System uranfänglich geborner Götter vorgestellt, im Gegensatze zu denen jene fünf Götter, unter denen Typhon war, nur eine spätere Nachkommenschaft hießen. Typhon verfolgte also die uranfänglich gebornen Götter, aber nicht allein, sondern mit 72 Gehülfen (συνωμοτας ανδρας ἑβδομηκοντα και δυω πεποιημενος), daher erwähnt Diodor statt Typhon's und seiner vielen Gehülfen eine Menge erdgeborner Menschen (πληθος των γηγενων ανθρωπων), denn wie schon oben bemerkt worden, die Giganten, welche den griechischen Göttern den Krieg erklärt hatten, waren Söhne der Erde (Gäa) gewesen.

Nun sagt Plutarch (de Iside): „Aus Furcht vor dem Typhon verwandelten sich die Götter in gewisse Thiere.“ Die uranfänglichen Götter waren aber Theile des ägyptischen Kalenders, es machte der Aegypter also gewisse Thiere zu Zeichen für seinen bereits von andern Zeichen bezeichneten Kalender, — um eine aber-

[1] Dornedden scheint hier zu vergessen, daß auch Osiris und Isis unter den fünfen waren.

malige Reform dieses Kalenders zu verhüten, also aus Furcht vor einer abermaligen Kalenderreform.

Welche Gründe lassen sich aber denken, um einzusehen, daß durch die Verfügung, Thiere zu Zeichen für einen bereits von andern Zeichen bezeichneten Kalender zu machen, die abermalige Reform dieses Kalenders verhütet werden könne?

Es gab gewisse Thiere, mit deren Hülfe in Aegypten die Zukunft erforscht wurde (Diod. I, 87, noch deutlicher bezeugt dies Origines Contr. Cels. IV. in den Worten: ζωα παῤ Αιγυπτιοις και τοις λοιποις των ανθρωπων νομιζομενα ειναι μαντικα). Aber man bediente sich ihrer doch nicht zur Erforschung aller zukünftigen Dinge! zur Erforschung welcher zukünftigen Dinge wurden diese oder jene Thiere verwendet? Eine nähere Beobachtung der Merkmale, die gewisse Thiere zu Zeichen für den ägyptischen Kalender qualifizirten, kann diese Einsicht verschaffen. So war, sagt Aelian (Anim. II, 35), der Vogel Ibis dem Hermes (als Sohn des Mondes) heilig, weil er Kenntniß vom Zu- und Abnehmen des Mondes hatte (οτι οιδε σεληνης αὐξησιν και μειωσιν); weil er in eben so viel Tagen Eier legt als der Mond zu- und abnimmt (τοσȣτων ἡμερων τα ωα εκγλυφει, ὁσων ἡ θεος αυξει τε και ληγει).[1] Der Cynocephalus (Affe mit dem Hundskopfe), sagt Horapollo (I, 16), bezeichnete irgend etwas von dem ägyptischen Kalender, weil er zur Zeit der Frühlings- und Herbstgleichen sowohl bei bei Tag als bei Nacht in einer jedesmaligen Zwischenzeit von einer Stunde 12mal sein Wasser ließ (εν ταις δυσι — ισημεριαις τȣ ενιαυτȣ, δωδε-

[1] Eds. Cap. 38.

κακις της ἡμερας καθ' ἑκαστην ὡραν ȣρει το δε ἀυτο και ταις δυσι νυξι ποιει). Der Oryx blöckt bei Sonnenaufgang, deßhalb bediente der Aegypter sich seiner als eines Gnomons, um den Sonnenaufgang sicher zu wissen (Horap. I, 49). Von demselben Thiere sagt Aelian (l. c. VII, 8), daß es deßhalb etwas von dem ägyptischen Kalender bezeichne, weil es den Aufgang des Hundssterns durch Niesen (!) anzeige. Der Widder, sagt Aelian (X, 18) bezeichnet, etwas von dem ägyptischen Kalender, weil er die 6 Wintermonate auf der linken und die 6 Sommermonate auf der rechten Seite schläft (?). Der Fisch Physa (η φυσα), sagt derselbe Autor (XII, 13), bezeichnete etwas von dem ägyptischen Kalender, weil seine Leber im Verhältniß zum Monde zu= und abnimmt; der Fisch Psellus hingegen, weil er durch Zeichen der Furcht den Aufgang des Hundssterns zu erkennen gibt (Ebds. IX, 38); die Zwiebel, sagt Plutarch (de Iside), bezeichnete etwas vom ägyptischen Kalender, weil sie bei abnehmendem Monde abnimmt (της σεληνης φθινȣσης μονον ευτροφειν τȣτο το κρομμυον).

Die zukünftigen Dinge, die man durch gewisse Thiere zu erforschen trachtete, waren also, den angeführten Beispielen nach zu urtheilen — deren Glaubwürdigkeit aber Niemand zu verfechten geneigt sein dürfte — Sonnenaufgang, Hundssternaufgang, Anfang der Aequinoctien, die Zeit der Zu= und Abnahme des Mondes u. dgl. Daß man in der ganzen alten Welt an gewisse Thiere als Wetter= und Kalenderpropheten glaubte, ist bekannt. Der Grund dieses Glaubens lag in dem Vermögen gewisser Thiere, die bevorstehenden Veränderungen der Zeiten und die, an diese Zeiten gebundenen,

Veränderungen der Witterung vorauszumerken. Also darum hoffte der Aegypter, indem er gewisse Thiere zu Kalenderbildern wählte, eine abermalige Reform des Kalenders zu verhüten.

Ursprünglich mochte der Aegypter freilich nur solche Thiere zu Zeichen für seinen bereits von andern Zeichen bezeichneten Kalender gebraucht haben, in deren Natur es lag, ein Prognosticon für den Theil des Kalenders zu geben, welchen zu bezeichnen sie gebraucht wurden. Im Laufe der Zeiten übersah man diesen eigentlichen Grund, und wählte zu Kalenderzeichen eine große Anzahl solcher Thiere, die keine Kalenderpropheten waren, und denen nur dieses oder jenes Merkmal zukam, das sie zu Zeichen für diesen oder jenen Theil des Kalenders überhaupt qualifizirte, z. B. der Ochse als Zeichen für die unter dem Worte Apis (25jähriger Cyclus), der Bock als Zeichen für die unter dem Worte Mendes (Wochencyclus) verstandene Sache.

So vergaß man in spätern Zeiten, warum man anfänglich gewisse Thiere befragt hatte, und weil man überhaupt noch wußte, daß man sie warum befragt hatte, so befragte man sie nachher um Dinge, worüber sie keinen Aufschluß geben konnten. So deutete man es als ein Zeichen baldigen Todes dem Cäsar Germanicus, weil der Ochse Apis von ihm keine Speise annehmen wollte (Plin. VIII, 46. Solin. in Polyhist. c. 32); hingegen dem Eudoxus von Cnidus einen großen Ruf, obschon ein kurzes Leben, weil der Ochse den Saum seines Gewandes beleckt hatte (Diog. Laert. de plac. phil. VIII, 90)

Die Frage: warum gewisse Thiere vor andern zu Kalenderzeichen gewählt wurden? mit Aelian's und Horapollo's Erklärungsversuchen noch heutzutage beantworten zu wollen, wird aber außer Dornedden Niemand für erledigt halten, weil die Eigen-

schaften, welche die genannten Schriftsteller jenen Thieren zuschreiben, fast gänzlich erdichtet, und nicht weniger albern sind, als Diodors Behauptung: die Dankbarkeit der Menschen habe einen Antheil an jener Verehrung gehabt; denn welchen Nutzen gewähren die Spitzmaus, das Nilpferd, der Käfer, der Habicht und der Adler? Noch weniger kann das Krokodil, der Löwe und der Wolf für dem Menschengeschlecht erwiesene Wohlthaten auf Vergötterung Anspruch machen.

Lucian (de astrol.) kommt der Wahrheit nur etwas näher, wenn er behauptet, daß die heiligen Thiere nur Sinnbilder von Gestirnen oder von jenen eingebildeten Figuren seien, in welche man schon frühzeitig die Sterne eingetheilt hatte. Nach ihm beteten die Verehrer des Apis den himmlischen Stier an, und Anubis stellt den Hundsstern in der Constellation des Sirius vor. Dupuis hat sich in seinem Origine de tous les cultes von Lucian beinahe eben so irre führen lassen, wie Dornedden von Diodor, Plutarch und dem Verf. des Horapollo. Denn wenn man die Constellationen der ältesten Sphären untersucht, so findet man nur wenig Uebereinstimmung zwischen den himmlischen Bildern und jenen Thieren, die an den Ufern des Nils angebetet wurden. Wo z. B. wird man den Ibis, die Katze, das Krokodil und das Nilpferd entdecken?

Prichard findet die befriedigendste Erklärung in den Werken des Porphyr, weil dieser mehr als irgend ein anderer Schriftsteller in den Mysterien der alten Culte erfahren war. [1] „Die ägyptischen Priester," sagt Porphyr, „haben, indem sie ihre genaue Bekanntschaft mit der Natur der Götter benutzten, gelernt, daß die Gottheit nicht im Fleische der menschlichen Wesen allein wohne, sondern daß die

[1] Porph. de Abstin. IV, 9. cf. Euseb. Pr. ev. III, 4.

Weltseele alle Geschöpfe durchdringe. Deßhalb haben sie bei der Gestaltung der Götterbilder alle Thierformen angenommen, und auch zuweilen die menschliche Gestalt mit jener der Thiere vereinigt. Andere haben sie aus Bestandtheilen von Menschen und Vögeln zusammengesetzt, denn einige jener Bilder haben bis über den Hals menschliche Gestalt mit einem Vogelkopfe oder dem Kopfe des Löwen oder eines andern Thieres, Andere hingegen haben ein Menschenhaupt, der übrige Theil des Körpers aber, entweder die obern oder untern Theile, besteht aus irgend einer Thiergestalt.“ „In dieser Hinsicht beten sie den Löwen in jenem Bezirk Aegyptens an, welcher von diesem Cultus Leontopolis genannt wird; ein andrer Nomos, welcher den Hund verehrt, heißt davon der Kynopolitanische u. s. w.; denn sie verehren unter jenen Gestalten die allgemeine Kraft, welche die Götter auf verschiedene Weise in den mannigfaltigsten Formen der lebenden Schöpfung entfalten.“

Also war der Thiercultus mit der Emanationslehre verbunden, die wir Thl. V. S. 95. ff. als ein brahmanisches Dogma kennen gelernt haben.

In einer andern Stelle desselben Werkes verbindet Porphyr den Thiercultus mit der Seelenlehre. „Ein Umstand,“ sagt er, „welcher die Aegypter dahin brachte, jene Creaturen mit Verehrung zu betrachten, war der Glaube, daß die Seele eines jener Thiere, wenn sie abgesondert sei, ein rationelles Prinzip enthalte, und mit Vorherwissen oder mit der Kenntniß der Zukunft und mit allen Kräften begabt sei, welche die menschliche Seele in ihrem entfesselten Zustande besitzt.[1]

Sobald man von der Emanationslehre ausgehend, die Gottheit in jedem lebenden Wesen erkannte, war es natürlich, daß schädliche Geschöpfe

[1] De Abstin. IV, 10.

als Manifestationen der zerstörenden Eigenschaft Gottes betrachtet wurden; so wie jene, welche dem Menschen freundlich und dienstbar sind, als die der productiven oder wohlthätigen.

Wie die Inder, glaubten auch die Aegypter, daß die Seelen, aus dem Urlicht emanirend, verschiedene Körper durchwanderten. Auch war diese Veränderung der Formen auf die Emanationen einer niedrigen oder zweiten Ordnung nicht beschränkt. Da die Seelen der Menschen verschiedene Körper durchwanderten, so konnten die höhern Ordnungen der geistigen Agenten, wenn die Gelegenheit es erforderte, irgend eine beliebige Form annehmen, und zuweilen erscheinen also die Götter als Thiere in der Welt. So erzählt Diodor, daß die fünf [1] Elementargötter Ammon (Aether), Pallas (Luft), Hephästus (Feuer), Oceanus (Wasser) und Demeter (Erde) sich den Menschen bald in menschlicher, bald in Thiergestalt darstellten. Diese Fiction, fügt er hinzu, wurde von einem Dichter berichtet, der Aegypten bereiste und sie von ihren Priestern empfing.

Prichard vermuthet, daß diese Fabel die Veranlassung gewesen sei, aus der Heerde der *heiligen* Thiere die *göttlichen* zu sondern. Die erstern enthielten nur einen kleinern Ausfluß von der Gottheit, göttliche Thiere aber scheinen als Incarnationen der Himmlischen betrachtet worden zu sein.

Da die Emanations- und Seelenwanderungslehre der Aegypter sie auf indischem Boden erblicken lassen, und die Abstammung der Aegypter von den Indern schon oben nachgewiesen worden ist, so haben wir hier nur noch die Identität der Gottheiten beider Völker außer Zweifel zu stellen, um den Thierdienst in Aegypten bis an seine Quelle verfolgen zu können.

[1] Auch die Inder, Chinesen und Juden zählen fünf Elemente.

Die Götter, welche die ägyptische Trias bilden, sind Personificationen der hervorbringenden, zerstörenden, erneuernden und erhaltenden Kräfte, und die Trimurti der Inder zeigt fast dieselben Eigenschaften. Die Theogonie beider Völker ist nur darin von einander abweichend, daß der Inder die entgegengesetzten Charaktere in Einem Wesen vereint erblickt; denn Schiwa ist sowohl Zerstörer als auch Lingamgott (Schöpfer); und Bhavani die Allgebärerin, seine weibliche Hälfte, ist zugleich die schwarze Kali, die sich mit einer Halskette von menschlichen Schädeln schmückt. In Aegypten hingegen waren jene Attribute richtiger vertheilt. Osiris oder Ysiris, wie Hellanicus ihn nannte, (d. i. Schiwa Iswara: der Leuchtende, denn das Etymon ist das sanskritische swar oder sur: glänzen) war der Erzeuger; Schiwa als Trilochana, d. i. Dreiäugiger, war Osiris als Polyophthalmus (Vieläugiger), wie Diodor und Plutarch den Namen des Osiris interpretiren; er erschien in seiner eigentlichen Funktion, wenn er an der Spitze des bachanalischen Zuges ging (vgl. Thl. I., S. 72, vgl. 150), indem er den Phallus in die Höhe hielt, jenes anstößige Bild, das so auffallend den Gegenstand seiner Existenz (Herod. II, 48), vorstellte, und dadurch an Schiwa, den unter dem Bilde des Lingam verehrten Gott erinnerte. Schiwa in seinen Prädicaten: Rudra (Zerstörer) und Kala (Verbrenner) ward in Aegypten: Typhon (der Rauchende), des befruchtenden Osiris Zwillingsbruder; und dennoch sein Mörder, als Personification der Unfruchtbarkeit und Dürre.

Vergleichen wir zuerst Schiwa als Gott der Reproduction mit Osiris, so sehen wir zwar das Tigerfell des Erstern (vgl. Taf. I., Fig. 4) in ein Rehfell umgewandelt (Plut. de Iside); aber hier wie dort bedeuten die Flecken die vielen Augen, d. h. die Sterne, die alle ihr Licht von der Sonne erhalten.

Harpokrates, das Kind des Osiris, dessen Schritt noch gefesselt, ist Schiwa als Lingamzwerg. Schiwa wird zuweilen mit einem Stierkopf, den Lingam im Maule abgebildet (vgl. Taf. I. Fig. 5), ebenso Osiris (s. Taf. IX. Fig. 1) auf ägyptischen Denkmälern. Schiwa Iswara reitet auf dem Stiere Therma, welcher in Indien dieser Thiergattung zu gleicher Heiligkeit verhalf, wie des Osiris Stieren Apis und Bakis in Aegypten. Ein anderer, den Osiris vertretender Stier war Mnevis, welcher zuerst den Aegyptern Gesetze gegeben haben soll, wie der Stiervater Minos den Kretensern. Da aber Apis ein Orakelstier war, und Bakis sogar dem Namen nach, so kommen wir wieder auf Therma zurück, welcher: Gesetz, Recht bedeutet, also Schiwa als Gesetzgeber, denn das Gesetz wurde als Orakel der Gottheit von den Priestern dem Volke mitgetheilt. Die dem Schiwa heiligen Stiere werden nach gewissen Merkmalen ausgesucht (Asiatic Res. II. p. 335); Apis mußte von schwarzer Farbe sein, und sich durch einen weißen Punct auf der Stirne auszeichnen. Auch der Stier Mnevis war von schwarzer Farbe (Plut. d. Is.). Dem Schiwa zu Ehren wird zu gewissen Zeiten ein bekränzter Stier, von einer Schaar Menschen begleitet, in Prozession, nach Art des Sonnenlaufs herumgeführt, und es gilt für ein glückliches Omen, wenn er aus der Hand eines Hinzutretenden Futter nimmt (Papi's Briefe üb. Ind. S. 193), gerade wie es Plinius (VIII., 46) von dem Apis berichtet. „In der heiligen Stadt Benares," erzählt der Bischof Heber (in seinem Journal p. 282), „spazieren die dem Schiwa geweihten Ochsen von jedem Alter, zahm und zutraulich wie Hunde, die engen Straßen träge auf und nieder, oder sie liegen quer darüber weg, und können kaum aufgestoßen werden, um dem Palankin Platz zu machen." Der Ganges strömt aus einem Kuhmaul hervor (s. Thl. V. S. 43), und Apis

soll unter seinen vielen Zeichen eines gehabt haben, das ihn als Symbol des steigenden Nils erkennen ließ (Aelian. Anim. H., 10). Erinnert man sich dabei des stierköpfigen Stromgotts Achelous, welcher Fluß den Griechen, wie den Indern und Aegyptern der Ganges und Nil, Fluß aller Flüsse war; erinnert man sich ferner, daß die Böotier im Frühlinge, wenn die Sonne ins Zeichen des „Stieres" trat, den „Dionysus mit dem Stierfuß" aus dem Meere hervorriefen, so kann man an die indische Abstammung des Apis — im Sanskrit heißt apa: Wasser — nicht mehr zweifeln, und der Stier ist hier Sinnbild des befruchtenden Wasserelements, in welcher Eigenschaft Schiwa als Gemahl der Flußgöttin Ganga (d. h. als Personification des Ganges) auch Sankara hieß, welcher Name im Sanskrit das Meer bedeutet (vgl. Thl. V. S. 38). Daß aber Osiris der personifizirte Nil sei, ist schon Thl. I. S. 78 angedeutet worden, und es wird sich noch weiter Gelegenheit bieten, auf diese Eigenschaft des Osiris zurückzukommen; hier genüge die Bemerkung, daß Plutarch (de Is.) den Osiris als Gott des Nils bezeichnet, der sich durch die Ueberschwemmung mit der Isis, d. h. mit der Erde, begattet. Daß unter dem Nil auch der Zeitstrom zu verstehen, also Osiris als Jahrgott, wurde oben gleichfalls bemerkt, nun ist aber Apis ein personificirter Zeitcyclus von 25 Jahren — denn lebte er bis zu diesem Alter, wurde er heimlich von den Priestern umgebracht, und ein anderer Ochse von gleicher Beschaffenheit zu seinem Nachfolger gewählt — und der Ganga Gemahl Sankara in seinen 60,000 Söhnen (vgl. Thl. V. S. 36), der sechszigjährige Cyclus der Inder (s. Thl. V. S. 37). Beachtenswerth ist noch, daß Apis am Ende der 25jährigen Periode, wie die Priester vorgeben, durch einen Sprung in den Nil sich selbst zu vernichten strebte, auf welche Katastrophe Statius (Sylv. II., 2, 115) anspielt.

Insofern Schiwa den Halbmond auf seinem Haupte trug, und, dem Plutarch zufolge, die Kuh, welche den Apis zur Welt brachte, durch das Licht des Mondes geschwängert wurde, ließe sich die Beziehung des Sterns zu Flüssen errathen, weil der Mond auf die Feuchte einwirkt, Thau spendet, Ebbe und Flut bewirkt u. s. w. Hirt (Bild. d. äg. Gotth. S. 41) vermuthet, der Stierkopf des Osiris sei eine Anspielung auf die beiden Hauptarme des Nils, welche das Delta bilden, denn die Arme eines Flusses nannten die Alten Hörner. Die Auffindung eines neuen Apis gab Veranlassung zu einem Freudenfest, das sieben Tage — also eine Mondphase hindurch — währte, und die Manifestation des Gottes genannt wurde. Aelian theilt das Verfahren mit, das bei der Auffindung eines neuen Apis Statt fand: „Sobald als das Gerücht sich verbreitet hatte, der ägyptische Gott habe das Licht der Welt erblickt, näherten sich gewisse heilige Schreiber, die in den durch Tradition erlernten mystischen Zeichen wohl geübt, dem Orte, wo die göttliche Kuh ihr Kalb hingelegt hatte; und dies ward, der Vorschrift des Hermes zufolge, vier Monate lang an demselben Orte in einem Hause, welches der aufgehenden Sonne gegenüber steht, mit Milch genährt. Nachdem es in die Periode der Mannbarkeit, wenn man es so nennen will, eingetreten, begaben sich die heiligen Schreiber und Propheten (eine Klasse der Priesterschaft) zur Zeit des Neumonds in die Wohnung des Apis und brachten denselben in ein für diesen Zweck zubereitetes Schiff, begleiteten ihn nach Memphis, wo er eine schickliche und angenehme Wohnung mit Lustgärten erhielt, und einen weiten Raum, um sich Bewegung zu machen. Man versorgte ihn mit Weibchen seiner eigenen Gattung. Er trank aus einer Quelle klares Wasser, weil man es für zu ersprießlich hielt, ihn zum Wasser des Nils zuzulassen, welches für zu sehr mästend angesehen wird. Die Er-

zählung würde zu lang werden — fährt Aelian in seiner Beschreibung fort — wollte man ausführlicher schildern, welche pompöse Prozessionen und heilige Ceremonien bei den Aegyptern Statt fanden, wenn sie das Steigen des Nils oder die Theophanie zur Ehre dieses Gottes feiern, oder welche Tänze, Festlichkeiten in der Stadt und auf dem Lande bei dieser Gelegenheit angeordnet wurden. Dieser Apis, schließt Aelian seine Skizze, ist ein vortrefflicher Ausleger der Zukunft, denn er begeistert die Knaben, die rings um seinen Stall spielen, mit göttlichem Impulse, der sie in den Stand setzt, Vorhersagungen in gutem Rhythmus hervorzubringen." Apis wurde, nachdem er gestorben — oder wenn er das 25ste Jahr erreicht hatte, getödtet — mit einem prachtvollen Leichenbegängnisse in den Tempel des Serapis — welcher dem Diodor (1, 25.) zufolge Osiris in der Unterwelt ist, vgl. w. u. — zu Memphis, welche Stadt das Grab des Osiris genannt wurde, s. Thl. I. S. 172.) gebracht, und die Priester begleiteten ihn in einer Prozession bis zu seinem Grabe mit Ceremonien, die dem Plutarch zufolge denen des Dionysus unter den Griechen ähnlich waren. Aelian erwähnt noch eines den Osiris repräsentirenden Stieres, Onuphis, dessen Name ebenfalls auf das Wasser Beziehung hat. [1] Er sagt, es sei ein großer Stier gewesen, und sein Haar habe er stets gewechselt (Ael. XII, 11.) Dieses war auch ein charakteristisches Kennzeichen für den Stier Mnevis. (Porphyr. ap. Euseb. Pr. ev. III, 13.) Vorhin wurde angedeutet, daß Osiris in der Unterwelt Serapis heiße. Dies bezeugen außer Diodor — der ihn auch deßhalb mit dem stygischen Jupiter, nämlich mit Pluto, vergleicht — Plutarch (de Is.) und Tacitus (Hist. IV, 84). Letzterer nennt daher ein der Isis mit dem Serapis gemeinschaftliches Heilig-

[1] Im Semitischen bedeutet nuph: νιπτω, wovon nubes.

thum, was sonst unbegreiflich wäre, da Isis doch Schwester und Gattin des Osiris ist. Pausanias (1, 18.) gedenkt eines Heiligthums des Serapis in Memphis (wo Osiris begraben war). Als Gott der Unterwelt hatte Osiris hohe Verehrung, und viele Heiligthümer durch das ganze Land zerstreut; und jeder angesehene Aegypter strebte an einem solchen Orte beigesetzt zu werden, wo der Gott seine Grabmäler hatte, oder man glaubte, daß Isis irgend einen Theil ihres von Typhon zerstückten Gatten begraben habe. Die Angesehensten dieser Orte waren außer dem bekannten Serapium zu Alexandrien (s. Thl. I. S. 12.), jene andern in Sais, Busiris, Taposiris (d. h. Grab des Osiris), Memphis, Acanthus, Abydus, Theben, und auf der Insel Philä. Aber aus dem Tode erzeugt sich neues Leben, Serapis wandelt sich in den Aesculap um, oder mit den ägyptischen Priestern zu reden: Um die Sonnenwende erwacht Osiris in seinem Grabe, er wird wieder der Befruchter; darauf bezieht sich ein erzenes Gefäß im Borgianischen Museum zu Velletri, welches acht in Prozession schreitende Gottheiten vorstellt, in ihrer Mitte, das auf einer Erhöhung errichtete Bild des Osiris, wobei ein vor ihm stehender Priester den Lotuskelch über eine Ara so vorbeugt, daß der Phallus des Gottes sich in die Blume senkt, welche das weibliche Glied vorstellt. Daher diese Blume bei den Darstellungen des Osiris selten fehlt.[1] Dies führt wieder zu einem Vergleiche des Osiris mit Schiwa, welcher als Iswara auf dem Berge Meru thronend, eine Tafel hält, in deren Mitte die Lotusblume, die, ebenfalls in der Mitte, einen Triangel hat, als Quell aller Erzeugungen. In diesem Triangel ist der Schiwa-Lingam das Zeichen der

[1] Eine Vorstellung, wo der Lotuskelch, gleichsam magnetisch angezogen, sich vorbiegt, doch ohne den Phallus des Gottes zu berühren, gibt Hirt a. a. O. Taf. IX., Fig. 65.

männlichen Gotteskraft, wie jene Blume die Behausung derselben. (Paullin's Brahm. Religionsf. S. 61.) Daß in dem Vollmonde jenes Monats, wo die Sonne im Zeichen des „Stiers“ sich befindet, sein Vermählungsfest mit der Mondkuh Isis alljährlich gefeiert wurde, läßt errathen, daß er auch der Sonnenstier sei, und seine Hörner Lichtstrahlen.

Der Widder wurde zu Theben und zu Sais heilig gehalten (Ael. X, 26.). „Jene, die ihn im Tempel des thebäischen Jupiters verzehren“ sagt Herodot, enthalten sich der Schaf- und Ziegenopfer. Sie geben als Ursache dieser Gewohnheit eine Geschichte an, deren Gehalt unverständlich ist, daß nämlich Zeus oder Ammon, wie er dort heißt, sich selbst mit einem Schaffell umhüllte, als ihn Hercules sehen wollte. Daher geben die Aegypter der Bildsäule dieses Gottes einen Widderkopf. Nur einmal jährlich am Feste Jupiters im Frühlinge, tödten sie einen Widder, ziehen ihm das Fell ab, bekleiden damit die Bildsäule des Gottes, und bringen zu dieser die Statue des Hercules (der in Aegypten Chon heißt). Dann schlagen sich alle Priester des Widders wegen auf die Brust, und begraben ihn sodann in einem heiligen Sarge (Herod. II, 42.). Das Frühlingsfest (ver sacrum der Römer) bei allen alten Völkern durch Widderopfer gefeiert, hatte den Charakter der Sühne, man wollte gereinigt von den Sünden des alten Jahrs in die neue Zeit hinüber gehen. Daher schlagen sich die Priester zum Zeichen der Buße auf die Brust. Der geopferte Widder stellte das alte Jahr vor, denn der erste Monat als Repräsentant aller folgenden ist jener, wo die Sonne im Zeichen des Widders den Frühling eröffnet; daher bezeichnet Ovid (Met. 5, 326.) unter jenen Göttern, die in Thiere verwandelt, vor dem Zeitgott Typhon auf der Flucht sind, den als Widder maskirten Ammon als „Anführer“ der Heerde (dux gregis). Nur an

diesem Feste durfte ein Widder geschlachtet werden, also nicht zu profanem Gebrauche, sondern nur, wenn sein Tod jenen des Jahrs verbildlichen sollte. Der Name Ammun oder Hammon wird zwar von Manetho: Der Verborgene, von Hecatäus dem Abderiten: Der Unsichtbare übersetzt; aber den Etymologien der Griechen, insbesondere bei Erklärung fremder Gottheiten, ist nicht zu trauen. Es wäre daher passender das arabische Hamala d. i. Hammel herbeizuziehen, wobei auch an den Widdergott Ham der slawischen Völker erinnert werden dürfte. In den semitischen Idiomen bedeutet ham heiß, hamma die Sonne, Baal Hammon in Palästina war der dortige Sonnengott wo ja auch das Jahr mit Widderopfern eröffnet wurde. Der Cultus des Hammon oder Ammun war von Meroe in Aethiopien nach Theben verpflanzt worden. (Hug, Myth. S. 270.) Und dieser Umstand macht es um so wahrscheinlicher, daß Hammon von Schiwa als Agni (vgl. Thl. V. S. 33.) nicht verschieden sei, dem alljährlich noch jetzt die Brahmanen am Frühlingsfest Hul einen Widder als Brandopfer bringen, dessen Heiligkeit sie bestimmt von der Opferflamme ihre Hausaltäre zu versorgen. Von dem Haupttempel des Ammon zu Theben sind noch sehr weitläufige und größere Ruinen vorhanden als von irgend einem andern Bau des colossalen Aegyptens. In diesem Tempel war es, wo Herodot 345[1] hölzerne Colosse der Oberpriester (?) sah, welche von Vater zu Sohn nach einander durch 11,340 Jahre (!) den Tempeldienst verwaltet haben sollen. (Herod. II, 143.) Zu Philä ist Ammon thronend vorgestellt, der Kopf und das Nackte der Figur blau angestrichen (Hirt, Taf. I. Fig. 8.) Dies erinnert an eine Stelle im Eusebius

[1] 3 + 4 + 5 = 12 nämlich die mit dem Widder gezählten Monate. Man vgl. zum Verständniß dieser mystischen Zählungsweise Thl. III. S. 177 Anm.

(Pr. ev. III, 12.), welcher sagt: daß Ammun blau angemalt in der Insel Elephantine zu sehen war. War dies etwa die Statue in dem Tempel, dessen Ruine man jetzt noch sieht, und wo die Hautreliefs auf Ammun sich beziehen? Man sieht ihn zweimal stehend, einen Jüngling (Eingeweihter?) umarmend (Denon I. Taf. 37. Fig. 2.), und dann thronend, denselben Jüngling wieder liebevoll umfangend, indem eine Göttin ihm die Stirnbinde umlegt. (Hirt, Taf. I. Fig. 9.) Ferner sieht man die Weihe des Jünglings durch beide Gottheiten, dann ein Opfer an diese (Bd. I. Taf. 38. Fig. 1. 2.) In der Tempelruine zu Latopolis kommt die Figur des Gottes bald stehend, bald thronend auf Einer Wand nicht weniger als 15mal vor. Merkwürdig ist das heilige Schiff des Gottes, welches in Elephantine, und mehrmals in der großen Tempelruine des Gottes zu Theben [1] vorkommt. Theils ruht dieses Schiff auf einem Untersatz, theils wird es von (nicht weniger als 40) Priestern auf den Schultern, an langen Stangen getragen. Nach Diodor (I, 97.) ward dies heilige Schiff alljährlich über den Fluß nach Libyen gesandt [2] und nach einigen Tagen wieder zurückgebracht, als wenn der Gott aus Aethiopien heimgekehrt wäre. Hier ist an eine Stelle im Curtius Rufus (IV, 8.) zu erinnern. Von diesem Geschichtschreiber erfährt man über das Orakel des Ammon in der Oasis Folgendes: „Der Gott hat die Gestalt eines Nabels aus kostbaren Steinen zusammengesetzt. Wenn er Orakel gibt, wird er auf ein Schiff gesetzt, welches von 80 Priestern im Innern des Tempels umhergetragen wird, und so thue der Gott durch Nickungen, welche der Hohepriester auslegt, seine Orakel kund.“ Dieses dem

[1] Von diesem Schiff (dem Sonnenkahn) hatte die Stadt den Namen, denn Theba bedeutet auch im Hebräischen eine Arche (1 Mos 6, 14. 2 Mos. 2, 3.) vgl. hier Thl. I. S. 81.

[2] Der Tempel nämlich ist an der arabischen Seite des Nils.

Ammun geweihte Schiff kann, da die Oasis auf viele Tagreisen von einer Sandwüste umgeben ist, keine Anspielung auf eine Herkunft über den Nil aus Theben enthalten. Sonst wird Ammun noch mit großen ausgebreiteten Flügeln und ausgestreckten Armen, in einer Hand einen Mast mit geschwelltem Segel, in der andern den Nilschlüssel (♀) haltend, abgebildet (Hirt, Taf. II. Fig. 12). Hirt deutet den Schlüssel als Nilschlüssel auf die Ueberschwemmung des Nils, das Segel auf den Beschützer der Seefahrer, und die Flügel auf den Erreger der Etesien, welche von Norden wehend nach der Meinung vieler Alten einen großen Antheil an der Nilüberschwemmung hatten. Allein Ammun ist ein Frühlingsgott, somit dürfte der Schlüssel ihn als Eröffner des Jahres zu erkennen geben, das Segel muß, da es auch ein Attribut der Isis ist — die Schifffahrt aber von den Aegyptern gemieden wurde, weil sie das Meer Typhons Gebiet nannten — zu dem Schiffe gehören, in welchem der Aegypter die beiden großen Himmelslichter durch die Lüfte segelnd zu malen pflegte; und die Flügel, wie beim Kronus auf die Flüchtigkeit der Zeit sich beziehen. Das Ammonische Orakel war den Griechen früh bekannt geworden. Die Bildung des Gottes erhielt in der griechisch-römischen Kunst eine Milderung. Man gab ihm die Gestalt des Zeus, und nur die Widderhörner behielt er, die an den Schläfen sich krumm um die Ohren winden (s. Taf. IX. Fig. 2.). So kommt er auf Gemmen und Münzen vor; daher auch Alexander der Große, weil er sich für seinen Sohn ausgab, so vorgestellt wurde. Aber Zoega (Num. Aeg. Imp. t. 8. n. 15. t. 9. n. 20. t. 10. n. 18. und 19.) gedenkt auch ägyptischer Münzen, wo er in ganzer Figur auf dem Widder reitend erscheint, ganz wie Schiwa-Agni auf unserm Bilde (Taf. XI. Fig. 11.).

Schon oben wurde Osiris als personifizirtes Zeitmaaß gefaßt, in der Figur des Apis einen größern Jahrescyclus, in der Figur des Mendes den kleinsten Zeitcyclus verbildlichene. Da nun der mit Osiris so oft verglichen. Stier=Zeus ein Milchbruder des Bockes Aegi=Pan, Beider Amme die Ziege Amalthäa war, und Zeus im Kampfe gegen die Giganten das Ziegenschild erhob,[1] wie er in Aegypten als Widder in jener Katastrophe dem Typhon gegenüber gedacht ward, so können wir Bock und Widder um so zuversichtlicher für identisch halten, da Diodor selbst sagt, daß **Osiris** von Vielen für **Pan** gehalten werde (*τον δε Οσιριν —— πολλοι Πανα νενομικασι*), und Plutarch: Osiris=Apis nennt man im Bezirk von Mendes auch den Bock (*αυτος ὁ Απις, ουτω δε γαρ τον εν Μενδητι τραγον λεγουσι*). Wie im ackerbauenden Aegypten die Seele des Osiris nach seinem Hintritte in die Stiergestalt des Apis überging, so hatte sie im Hirtenbezirke die Bocksgestalt angenommen. Oben wurde bemerkt, daß Mendes mit starrem Phallus abgebildet wurde, was dort auf das Fortzeugen der Zeit in Woche und Tage von Dornedden gedeutet wurde. Man darf aber mit gleichem Rechte diese Gestaltung auf den Besamer der Natur beziehen. Und wenn Herodot die ägyptischen Frauen beschuldigt, sich mit einem Bocke begattet zu haben, so wird vielleicht das einzig Wahre an der Sache sein, daß sie dasselbe thaten, was die römische Braut an ihrem Hochzeitstage, die auf den hölzernen Phallus des Mutunus sich setzen mußte, um eine fruchtbare Ehe zu erzielen. Nicht ein wirklicher Bock, sondern das Bildniß des Mendes wird es gewesen sein, von dessen Berührung sie denselben Erfolg erwarteten,

[1] Im orphischen Hymnus X, 12. heißt der Bock: gehörnter Zeus.

wie die unfruchtbaren Frauen in Rom von der Berührung der Bocksfelle am Lupercalienfeste. Wenn auch noch Pindar bei Strabo (XVII) jenes Märhchen glaubte, so ist es darum nicht wahrer, als wenn es Herodot allein erzählt hätte, da die griechischen Touristen über ägyptische Gebräuche mehr vom Hörensagen berichten, weil sie die Landessprache nicht verstanden, also bei der Unkenntniß des fremden Cultus Mißverständnisse um so häufiger vorkommen konnten. Der Widerspruch, wie der Bock Zeus, das Frühlingsbild in Aegypten, als Mendes der Winterwende im Zeichen des Steinbocks vorstehen konnte, erklärt sich vielleicht aus den klimatischen Verhältnissen dieses Landes, wo der Lenz in dem Januar eintritt (vgl. ob.). Insofern konnte Mendes-Pan als achter Kabir mit dem Todtenerwecker Aesculap gemeinschaftlich den Namen Schmun führen, denn in der Winterwende steht die Sonne von den Todten auf, weil die Tage wieder zu wachsen beginnen; in Aegypten paßte dieses Bild sogar doppelt, weil dort um diese Zeit schon die Erde aus ihrem Winterschlafe erwacht, und sich mit neuen Blumen schmückt. Wie Mendes auch Aesculap, so war das Kind Harpokrates der kleine Telesphorus, Aesculaps steter Begleiter, also zwei Bilder zur Bezeichnung Einer Idee. Auf Münzen von Pergamus erscheint sogar Harpokrates neben Aesculap (Hug Myth. S. 150). Bei den Indern ist nicht Schiwa selbst der Bock, sondern er setzt den Bockskopf seinem Schwiegervater Dakscha auf, welcher ein Sohn des Brahma ist (vgl. Thl. II. S. 98). Allein der Umstand, daß Brahma diesen Sohn aus seiner Zehe gesaugt, wovon er den Namen Dakscha erhielt, könnte gleichfalls auf eine Personification der Winterwende anspielen, wo der Bock Mendes am Jahresende (Brahma's Zehe) geboren wird, denn Brahma's jährliches Sterben gibt den Vater des Dakscha allein schon als Personification des Jahrs zu erkennen.

Dakscha mit dem Bockskopf war demnach der Anfang der neuen Zeit, die sich aus dem Ende der alten erzeugt. Die Hörner des Bockes konnten ihn, wie in Phrygien die Ohren des Midas, jenes Freundes des Bockes Marsyes, als den männlichen Mondgott (Deus Lunus) erscheinen lassen. Als Personification des Mondenjahrs geben den Dakscha schon seine fünfzig Töchter zu erkennen, die den Wochen des Mondenjahrs an der Zahl gleich kommen. Und der Umstand, daß Jehovah (4 M. 28. 15) und die Mondgöttin Here in Argos an Neumonden mit Bocksopferu gesühnt werden mußten, könnte die Ideenverbindung zwischen dem Bock und dem Monde mindestens wahrscheinlich, wenn auch nicht verständlicher machen. Auffallend ist es, daß in den ägyptischen Monumenten, die man bisher kannte, nie eine Bildung von Mendes vorkömmt, obgleich Herodot und Diodor seine Gestalt beschreiben. Nach Stephan Byzantinus sah man in Chemmis seine Statue mit ungewöhnlich großem Phallus, aber von den Bocksattributen, deren Herodot gedenkt, schweigt er. Bei Denon (Voy. I. pl. 45. Fig. 14) kommt eine Zeichnung von ihm vor, aber verstümmelt. Hier hat er die Bocksfüße. Auf den Münzen von Panopolis (Chemmis) und Mendes unter Hadrian erscheint er bärtig, mit dem Modius auf dem Kopfe, in langer Tunica mit dem Mantel [1] darüber gekleidet, und auf der ausgestreckten Rechten trägt er sein Sinnbild den Bock. (Zoega num. Aeg. imp. p. 125 tab. 21 nr. 17.)

Die zerstörende Eigenschaft des Schiwa als Kala, so wie seiner Gattin der Todtengöttin Kali, ward in Aegypten durch Typhon repräsentirt. In Indien gießen oder streuen die Santasis jeden Tag während des furchtbaren Festes des Schiwa Wasser oder Blumen auf ein irdenes Bild des Alligators. (Ward hist. of the Hindou I. p. 26.) Dieses Thier und das

[1] Des Aesculap und Telesphorus.

Krokodil sind die gefürchteten Lieblinge des Todtenrichters Yama, den wir Theil V. S. 33. als den indischen Pluto, als die böse Seite des Schiwa-Dherma kennen gelernt haben; denn wie Schiwa als Dherma die Thaten der Gerechten in der Unterwelt abwägt, so als Yama die Handlungen der Sünder. Wie Yama (Pluto δαμαστωρ) zu Dherma (dem chthonischen Hermes), so verhält sich Typhon zum unterirdischen Osiris oder Serapis; dem Yama wurden schon vor Alters die Verbrecher hingeworfen (Aelian. Anim. XII, 41.), wie in Aegypten dem Typhon geopfert; die Kähne, worin man die Leichen verführt, haben die Gestalt des Krokodils, auf der Insel Java ist dieses Thier gleichfalls heilig. In Indien wie in Aegypten (Ael. X, 21.) opfern Mütter ihre Kinder dem Krokodil, dessen Gestalt Typhon annahm, als er sich vor dem Horus verbergen wollte (Ael. l. c. Plut. de Is.), ein Mythus, welcher sich dadurch erklärt, daß Horus für das Licht, Ost, genommen wurde, das Krokodil aber Symbol des Westens und der Finsterniß war (Horapollo I, 69. 70). Aber auch diese Symbolik ist ursprünglich indisch, denn Varuna, der Meergott — man beachte, daß auch Typhon das Meer ist, das Salz sein Speichel genannt wird, und die Abneigung der Aegypter gegen die Schifffahrt sich daraus erklären läßt — ist jener der acht Welthüter, welcher dem Westen vorsteht, das Krokodil sein Reitthier (vgl. Taf. VIII. Fig. 7.), er selbst, wie Yama, Bestrafer der Sünder. Nur bietet sich hier die kleine Verschiedenheit dar, daß, weil Schiwa als Gemahl der Ganga in seiner befruchtenden Eigenschaft aufgefaßt ward, die zerstörende Kraft des Wassers durch eine Awatar Wischnu's, nämlich durch Varuna verbildlicht ward, während in dem Typhon die Zerstörungslust überhaupt verkörpert ward, sowohl die Dürre (daher seine rothe Farbe) als die Verheerungen des Meeres

für sein Werk gehalten wurden. Weil Typhon die Personification des Meeres, darum war ihm auch das Flußpferd geheiligt. In dieser Gestalt wurde er von Horus mit dem Falkenkopf erlegt (Euseb. Pr. ev. III, 13.) Mit dem Schweinskopf des Typhon (Abbildungen dieser Art bei Denon Voy. pl. 96. nr. 36. 38. pl. 126. nr. 4.) correspondirt der Schweinszahn der Todtengöttin Kali, Schiwa's Gattin. Typhon hatte dem Osiris die Zeugeglieder und Schiwa dem Brahma den Kopf abgeschnitten. In der Idee bedeuten beide Handlungen dasselbe: Aufhören der Wirksamkeit. Die hier erwähnte Handlungsweise des Typhon gegen seinen Bruder Osiris gibt ihn als den lebenfeindlichen Kronos zu erkennen, welcher seinen Vater Uranus entmannte. Mit Saturn, welcher auf Salamis Teucer, bei den Syrern Anamelech hieß,[1] hatte er auch den Eselskopf gemein, welchen man, dem Josephus zufolge (Arch. II, 7. 9.) sogar vergoldet im Tempel des Jehovah erblickte, weßhalb auch Schilo oder Silo wie Jehovah in der Richterzeit hieß (Richt. 21, 19.), im Segen Jakobs (1 Mos. 49, 10.) ein Eselreuter wie Silen. Der Esel galt für den Feind der Harmonie. Bei Baldäus (Beschr. d. ostind. Küsten) schaut über den zehn Köpfen des natur- und lichtfeindlichen Riesen Ravana ein Eselskopf hervor. Auch Typhon ist der Feind aller Harmonie in der Natur, folglich mußte der Esel auch das ihm geweihte Thier sein. Aber nur rothe Thiere dieser Gattung wurden ihm geopfert, mit Beziehung auf seine feuerrothe Gestalt (Plut de Is.). Typhon galt deßhalb für einen Feind der Harmonie, weil er den Göttern (d. h. den wohlthätigen Naturkräften) zuwider handelt, und die Weltordnung zu stören sucht. (Pind. Pyth. 1, 25—31.) Doch wußte Hermes, der Erfinder der Lyra, also der Tonkunst, daraus Vor-

[1] Vgl. diese Artt. im etym. Realwtb.

theil zu ziehen. Man bewahrte hierüber zu Koptos einem heiligen Sermon (ιερος λογος), dessen Deutung sich erhalten hat, ohne welche wir die allegorische Erzählung schwerlich noch verstehen könnten. Hermes nämlich, als er den Typhon einst in seine Gewalt bekam, tödtete ihn nicht, sondern schnitt ihm die Sehnen aus, und wandte sie dazu an, seine Leier zu besaiten. Er wollte, so erklärte man, das Widersetzliche nicht vertilgen, sondern habe das Mißlautende zur Einstimmung gebannt, und aus dem Ungleichartigen den Einklang erzielt (Plut. de Is.). Jetzt erklärt sich auch das Sprichwort der Alten vom „Esel als Lautenschläger" (ονος προς λυραν, asinus ad lyram), womit man einen unmusikalischen Menschen bezeichnete, der für schönere Gefühle unempfänglich ist. Dieses Sprichwort konnte nur aus Aegypten gekommen sein, wo das Sinnbild Typhons mit dem Symbol der Harmonie vielfältig in Gegensatz gebracht wurde, und in der Gemäldeschrift eine auffallend lächerliche Wirkung üben mußte. Die Vermuthung erhält viele Wahrscheinlichkeit aus dem Umstande, daß es eigentlich die Pythagoräer gewesen sind, welche das Sprichwort so erläutert haben. Ihre geheime Schulsprache enthielt eine Menge sinnbildlicher Redensarten, die echt ägyptisch sind, und von denen sie im Besitze der Auslegungen waren. Sie gaben die Auskunft: der Esel habe unter allen Thieren die wenigste Empfänglichkeit für die Harmonie, und sei vollkommen taub für die Töne der Lyra, es habe deßwegen zwischen Typhon und dem Esel eine nahe Verwandtschaft statt. (Aelian X, 28.) Um nicht von dem Leser der Parteilichkeit gegen den Esel beschuldigt zu werden, dürfen wir aber auch nicht verschweigen, daß dem Esel von andern Völkern die musikalische Bildung nicht abgesprochen, ja sogar er zu den

Virtuosen gezählt ward. So berichtet ein indisches Mährchen (As. Res. IX, p. 147—149.) von einem Gandharva,[1] welcher, ungeachtet er zu den himmlischen Chorsängern gehörte, verurtheilt worden war, des Esels Gestalt anzunehmen. Dennoch machte er Ansprüche auf das Herz einer Königstochter. Ihr Vater verspricht sie ihm unter der Bedingung, daß er bis morgen früh vor Sonnenaufgang die Mauer und Häuser der Stadt in Erz verwandle. Dies geschieht und die Vermählung wird vollzogen. Die Mutter belauscht das Brautpaar, und sieht den Gandharva in Menschengestalt bei ihrer Tochter liegen, sie erblickt auch die abgeworfene Eselshaut und verbrennt dieselbe. Dadurch stirbt der Gandharva, kehrt aber, von der Hülle befreit, wieder in den Himmel zurück. Aber auch das Abendland kennt den musicirenden Esel, denn aus Grimms Kindermährchen (Nr. 144.) wird man sich erinnern, daß einst einem König statt eines Prinzen ein Esel geboren worden, welchen er demungeachtet zum Thronfolger bestimmte. Dieser hochgeborne Langohr zeigte besondere Vorliebe für Musik und lernte die Laute schlagen. Er beschloß Kunstreisen zu machen, ging an einen andern Hof, schlug dort mit den Füßen so meisterhaft die Laute, daß der Monarch, ein großer Beschützer der Künste, ihn sogar zum Tochtermann erwählte. In der Brautnacht warf er die Eselshaut ab, und stand als königlicher Jüngling da. Der lauschende König ergriff die abgestreifte Eselshaut und verbrannte sie zu Asche. — Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir wieder zum musikalischen Typhon zurück. Hug wollte seine Eselsgestalt daraus erklären, weil seine Herrschaft in der Sommerwende beginnt, wo die Tage wieder abnehmen. Er ist jenes Sternbild auf dem Schilde

1 Die männlichen Musen im indischen Himmel.

des Krebses; aber als Weintrinker, als Reitthier des Dionysus und des Silen gehört der Esel in die Herbstgleiche, wo das Schlangengestirn — Hesiod gibt dem Typhon 100 Schlangenköpfe — heliakisch aufsteigt, weßhalb auch um diese Zeit die Aegypter (im Monat Pha-Ophi = οφις die Schlange) das Fest des Typhon feierten. Und weil der Polarbär in jener Himmelsgegend wohnt, wo die Sonne, nachdem sie die höchste Höhe erreicht hatte, wieder die südlichere Sphäre einschlägt, darum ist Typhon auch ein Bär, und steckt den überwundenen (Lichtgott) Osiris in eine Bärenhaut (Apollod. I, 6, 3.) d. h. übernimmt nun an seiner Stelle die Zeitherrschaft. — Wie dem Saturn und Moloch wurden auch dem Typhon Menschen (Diod. I, 88.) verbrannt, die Esel aber von einem Felsen herabgestürzt (Ael. X, 28. Horap. I, 49. vgl. 2. M. 13, 13.) Denn auch Jehovah ist Moloch und Typhon, daher er auf dem Meere, Typhons Gebiet, die Aegypter besiegt, aber zu Lande nichts gegen die Philistäer ausrichten zu können glaubt (2. M. 13, 13. 1. Richt. 1, 19.), Jehovah jener Baal Zephon (Typhon), der ein Pestsender ist (2. M. 3, 18. 9, 3.) wie Jehovah (2. Sam. 24, 16.). Dem Baal Zephon wollten die Israeliten in der Wüste (2. M. 14, 2.), welche Typhons Gebiet ist, opfern, daher auch Hierosolymus und Judäus die Söhne (d. h. Verehrer) Typhons (Plut. de Is.), wie sonst des Israel, welcher bei den Phöniziern Saturn war (Philo Bybl. ap. Euseb.), dessen Tag (dies Saturni engl. Saturday) von den Juden noch jetzt geheil gt wird. Typhon galt in Aegypten für den Urheber der Unfruchtbarkeit, wie Saturn bei andern Völkern (Serv. Aen. 3, 141.) Die Schlangen des Saturn (vgl. Taf. II, Fig. 2.) wachsen dem Typhon aus den Schultern hervor, daher die Griechen ihm zur Gattin die Echidna (εχις Schlange) gaben. Das krumme Messer, das Werkzeug der Entmannung

(und Beschneidung) ist Beider Attribut. Typhon wurde am See Möris, zu Krokodilopolis in Oberägypten und zu Ombos verehrt; hingegen in Tentyra, wo sein Besieger Horus verehrt wurde, schlug man an dem Jahrestage dieser Begebenheit sein Bild. In dem großen Tempel zu Ombos sieht man den Typhon öfter vorgestellt. Er trägt im Bilde den Kopf des Krokodils. Er sitzt als Hauptgottheit auf dem Throne mit prachtvoller Zierde auf seinem Krokodilkopfe, in den Händen Szepter und Schlüssel [1] Opferung und Huldigung empfangend (vgl. Taf. IX, Fig. 3.) Plutarch meint in dieser Beziehung: man suchte die verdunkelte Gewalt des Typhon durch gewisse Opfer zu sühnen. Auch in der Tempelruine zu Letopolis kommt sein Bild vor, dort ward ja auch das Krokodil göttlich verehrt. Ferner erscheint sein Bild in den beiden Thierkreisen von Letopolis, was um so mehr auffällt, als auf den beiden andern Thierkreisen zu Tentyra nichts Krokodilartiges vorkömmt. Der Bär kommt aber in allen Thierkreisen vor, und zwar in denen von Letopolis mit der Eigenheit, daß auf dem Rücken des Bären ein Krokodil sitzt, wodurch das Gestirn Typhons näher bezeichnet wird. Noch ist zu erinnern, daß das Krokodil auch am See Möris verehrt wurde; daß der Tempel allda ein Typhonium war, erhellt aus der Reliefsigur des Gottes mit dem Krokodilkopf, der einzigen, die sich in jener Tempelruine erhalten hat. Einige wollen den Sieg des Hercules über den Antäus, jenen Sohn Neptuns, in dem Siege des Horus über den Typhon vorgebildet sehen. Plutarch (de solert. anim.) meldet, daß in der Stadt des Antäus (?) in Aegypten ein altes Mütterchen mit einem Krokodil auf einem weich und reich bereiteten Lager schlafend gesehen worden, ein Beweis, daß allda die Krokodile, wie am See

[1] Wohl jener des Hades, welcher auch dem Pluto gehört?

Möris, hohe Verehrung hatten, folglich auch der Gott, dem diese Thiere heilig waren. Dieser Andeutung entspricht die Nachricht bei Diodor (I, 17.), nach welcher Antäus von Osiris während seiner Abwesenheit zum Statthalter Aethiopiens und Libyens ernannt ward. Andere nennen diesen Statthalter Typhon — welcher als Gegner des Osiris von den Griechen passend den Namen Antäus erhalten konnte, um so mehr als Antäus des Wassergottes Sohn und Typhon Beherrscher des Meeres ist — welcher dann den rückkehrenden König ins Netz lockte und tödtete. Noch ist beizufügen, daß unter den ägyptischen Kaisermünzen Typhon in der ausgestreckten Rechten ein Krokodil trägt, in der Linken das seine Zerstörungslust bezeichnende krumme Schneideinstrument.

Obgleich die Fabeln der indischen Purana's, welche Beziehung auf die Wischnu-Incarnationen haben, nicht in die ägyptische Mythologie gekommen zu sein scheinen, so finden sich doch in dem Charakter des Horus oder Aru-eris, des Wiederherstellers der Harmonie in der Natur einige Züge, die mit der Schilderung des Heri, wie Wischnu ebenfalls heißt, correspondiren. Wischnu hat in seiner Eigenschaft als Sonnengott das Rad Tschakra und die Keule (Thl. III. S. 16), also die Sonnenscheibe (den Discus des Apollo) und die Sonnenstrahlen; die Keule ist auch des Horus Waffe in den griechischen Monumenten. Der indische Liebesgott Kama an der Maja Mutterbrust ist mit Wischnu, dem Sohne der Maja (als Buddha) identisch, folglich auch mit dem Horuskindlein, welches Isis säugt oder als Kind Harpokrates auf der Lotusblume sitzt, hier die neugeborne Sonne in der Winterwende, als jugendlicher Held mit der Keule bewaffnet ist er die triumphirende Frühlingssonne. Um Mittesommer beim Eintritt der Regenzeit, wenn in Aegypten der Nil austritt, schlafen

Wischnu und Horus bis zur Herbstgleiche. Wie dem Wischnu, dem Gemahl der Getreidegöttin, dankte man auch dem Horus für die reichen Ernten (Aelian XI, 10.), daher in den Grotten von Ilithyia auf dem großen Relief er als Geber der Ernte auf dem Schooße der Mutter die Opferungen der Erntenden empfängt (Hirt, Taf. X, Fig. 68). Der Adler Garuda, auf welchem Wischnu reitet, ist Horus mit dem Sperberkopf (vgl. Taf. IX, Fig. 4.) Aelian (X, 14.) sagt: Die Aegypter verehren den Habicht als einen heiligen Vogel des Horus. Seine Priester heißen deßhalb Habichtfütterer, nach ihrem Amte die heiligen Thiere des Gottes zu warten; und Apollinopolis, wo Horus vorzüglich verehrt wurde, nennt Strabo: Stadt der Habichte. Der Tempel des Horus hatte eine Statue von ihm mit dem Haupte des Habichts. In dieser Gestalt hatte er den eselsköpfigen Typhon, das Prinzip des Winters überwunden, denn der scharfe Blick dieses Vogels, welcher aufwärts gegen die Sonne fliegend, von ihren Strahlen dennoch nicht geblendet wird, eignete ihn zum Attribut des Horus, der Personification der steigenden Frühlingssonne (Horap. I, 10.) Aber wie Horus nur den Kopf des Vogels hatte, so auch Garuda, welcher seinen Vogelkopf auf menschlichem Rumpfe trug. Wir haben (Thl. III, S. 4.) Wischnu als Zwerg kennen gelernt, und vorhin den Horus für das Kind Harpokrates erklärt. Es ist deßhalb hier am Orte, für die Identität Beider die Beweise aus den alten Schriftstellern beizubringen. Photius (Bibl. cod. 242. p. 558. Hœschel) sagt es ganz unzweideutig: „In dem Augenblick, als Horus das Licht der Welt erblickte, hatte er den Finger auf dem Munde", und so wird Harpokrates gewöhnlich abgebildet. Epiphanius (adv. Hær. III.) nimmt Horus und Harpokrates für gleichbedeutend (ιερεις τȣ αυτȣ Ὡρȣ και Ἁρποκρατȣς). Derselbe Gott,

welcher im Niederreiche erzeugt und schwachfüßig war, so daß er nicht gehen konnte, also eigentlich Harpokrates ist, wird nach Verschiedenheit des Alters auch Horus genannt (Plut. de Is. δια και φασι, τον θεον εκεινον ανα πηρον ὑπο σκοτῳ γενεσθαι, και πρεσβυτερον, Ὡρον καλȣσι). Harpokrates oder Horus das Kind, wurde nach dem Hinscheiden des Osiris in der Winterwende — wo in Aegypten schon Frühling eintritt — unter Blumen und Blüthen geboren. Da er als Kind nicht gehen kann, stellte man ihn sitzend auf die Lotusblume (wie Wischnu Narayana bei der Weltschöpfung) vor, weil diese die erste aus dem Pflanzenreich ihr Haupt über die Oberfläche des Stromes emporträgt. Wie Harpokrates aus dem Kindesalter heraustritt, erhält er den Namen Arueris (Plut. de Is.) Die Sonnenhöhe in Sommersolstiz bezeichnet der Habicht des Horus. Das Hinaufsteigen bis zur Sommerwende, wo beim Aufgang des Sirius das neue Jahr der Aegypter und die Herrschaft des Osiris anfängt, zeichnet ihn als Gott des Sommers aus. Auf diesen Zeitpunkt spielen jene Bilder des Horus mit dem Barte an — die Haare stellen die Sonnenstrahlen in ihrer vollen Kraft vor; ein Zeichen der Männlichkeit kann der Bart hier nicht sein, da die ägyptischen Priester sich den Bart nicht wachsen ließen — wie jene von Suidas erwähnten, wo er seinen Phallus in der Hand hält, auf den befruchtenden Lenz. In der Herbstgleiche, wo die Sonne immer tiefer sinkt, wird der Gott zum Greise, ist — Osiris durch das Fest der Sonnenkrücke gefeiert (Plut. de Is.), denn dem Alter gibt man den Stab in die Hand. Eine vierte Jahreszeit kannte der Aegypter nicht (Diod. I, 26.)

Auch Brahma, der ungeborne demiurgische, gestaltlose, uranfängliche Gott findet in Aegypten seinen Repräsentanten, und zwar an Kneph, welcher, wie

er, das Weltei aus dem Munde fallen läßt, worin die Keime aller Dinge enthalten sind, Kneph, welcher ungeboren und endlos ist wie Brahma selber, Kneph ist der Urheber des Lebens. Aus dem Ei war Phthas, das bildende Feuerelement hervorgegangen, die kunstreich wirkende Kraft, Brahma's Incarnation der Weltbildner Wiswakarma; aber wie dieser mit Brahma eins, so Phtha mit dem Kneph; den erstern Namen führte er in Memphis, den letztern in Theben. Ph=tha hieß überhaupt: der (φ) Gott (ϑα i. e. ϑεος) Als ältester Gott konnte er von Diodor (I. 13) „erster König Aegyptens“ genannt werden. Die zwerggestaltigen Cabiren, die Herodot für seine Kinder ausgibt, „nackt, alt, bärtig, kahlköpfig, mit vorgereckter Zunge, dickbauchig, mit gespreizten Beinen und herabhängenden Armen,“ welche durch ihre häßliche Gestalt den Spott des Kambyses herausforderten, entsprechen hinsichtlich ihrer Siebenzahl den Brahmadica's, Brahma's sieben Söhnen, die ihm bei der Weltschöpfung behülflich waren, hinsichtlich ihrer dämonischen Häßlichkeit den Yaksha's, welche in Bergen, wo Erz sich befindet, die Diener des Metallgotts Kuvera's vorstellen; oder sind sie mit den aus Brahma's Körperhaaren entstandenen Balakilyas verwandt? denn auch diese haben Pygmäengestalt. Der Name Cabir hat einen Britten ohnehin schon an den indischen Cuvera's denken lassen, weil dieser auch unter der Erde das Schmiedehandwerk treibt, rußiges Aussehen und dämonische Züge hat. Die Bildung der Metalle wird durch das Erdfeuer bewirkt, und eben dieses ist im Phtha, dem Werkmeister in Erzarbeiten, personifizirt. Manetho (bei Syncellus) nennt ihn das Urfeuer, das Tag und Nacht leuchtet, also auch das Erdfeuer. Jene Legende, welche den Brahma von Schiwa in die Unterwelt verbannen läßt, weil er den dritten Theil der Dreiwelt, nämlich die unterirdische Region den Göttern gestohlen (d. h. unsichtbar gemacht hatte),

könnte vielleicht Brahma mit dem cabirischen Phtha und dem im Bauche des Aetna hämmernden Vulkan, den auch Homer als den aus dem Himmel gestürzten Geist kannte, den die Feuerinsel Lemnos aufgenommen, verwandt erscheinen lassen.

Wie sich alle Göttinnen der Inder in die freundliche Parwati und in die strafende Durga oder schwarze zürnende Kali auflösen, so erblicken wir auch die ägyptische Isis in den mannigfaltigsten Formen. Moor (Hindu Panth. p. 289) nennt die indische Mondgöttin Isi, Parwati mit ihr identisch, weil ihr Gemahl Schiwa Iswara und Isa heißt. Parwati hat, wie Isis den Halbmond auf dem Kopfe, als Ganga ist sie des Flußgotts Inachus Tochter, die Kuh Io. Aber nur im zunehmenden Monde ist die Göttin eine Kuh wegen der Mondsichel, die durch ihre Hörner versinnlicht wird; im Neulichte: Katze; im abwesenden Monde die Spitzmaus und die Ichneumonsratte. Im erstern Falle heißt sie Isis, im andern Falle Bubastis, im letztern Falle Athyr. Unter den Vögeln gehören ihr der Storch, der Geier, die Gans und die Schwalbe, unter den Insekten der Käfer, unter den Pflanzen die Lotus, die Lilie, und überhaupt alle Zwiebelgewächse. Der Isis entsprechen unter den Griechen Demeter (Herod. II. 29, Diod. I. 14), Here und Venus, der Bubastis die Artemis, der Athyr die Leto und Athene.

Halten wir uns zuerst an Isis als die vorzüglichste und bekannteste Göttin Aegyptens. Als Schwester und Gemahlin des Osiris, wie Here des Zeus, theilte sie mit ihm auch die Herrschaft der Unterwelt (Herod. II. 42. 123.). Der König Rhampsinit besuchte sie lebend allda, und ward bei seiner Rückkehr auf die Oberwelt von ihr mit einem goldenen Mantel beschenkt (II. 122). Daß dieser Rhampsinit, welcher mit ihr in der Unterwelt Würfel gespielt, wie Hermes ebenfalls, der unterirdische Osiris, Mercur im Hades war, kann hier nicht auseinander gesetzt werden und

zweifelnde Leser wollen deßhalb im elym. myth. Realwtb. u. d. Art. die dort zusammengestellten Beweisgründe für die Aechtheit dieser Behauptung nachlesen. In Memphis hatte Isis einen Haupttempel (Her. II. 176), einen andern zu Busiris, wo das Hauptfest der Göttin, seiner Tendenz nach ein Trauer- und Klagefest (II. 59—61) sehr zahlreich begangen wurde. Auch in Coptos, wo der Cultus ihr Hindinnen hielt — denn nicht bloß der Artemis gehörte die Hirschkuh, sondern allen Mondgöttinnen, der indischen Saraswati, der Here, weil dieses Thier an den Thau, [1] die Wirkung des Mondlichts, durch seine Vorliebe für die den Flüssen benachbarten Orte erinnert — wurde sie verehrt (Aelian X. 23). Da in Indien die Göttin Prithu als Erdgöttin auch Kuhgestalt hat, so darf man, wo Isis mit dem Kuhkopfe das Horuskindlein säugt, wie auf jenem Relief in den Tempelruinen zn Hermonthis (vgl. Taf. IX. Fig. 5) sie gleich der das Bacchuskind säugenden Demeter Brizo, für die allnährende Erde halten, denn hier ist mehr ihre Milchspende als ihr Hörnerschmuck zu beachten. Als Herrscherin der Unterwelt wandelt sie sich in die Proserpine oder Hecate um. Wie jene den Cerberus zur Seite hat, diese selber mit drei Hundsköpfen geschmückt, so ist auch von Hermes der Hund (Anubis), welcher ihr das Grab des Gatten suchen half, fast unzertrennlich. Wir meinen den Hundsstern, auch Isisstern und Soth genannt, welcher als Stern zuweilen über ihrem Haupte glänzt. Er ist das südliche Sternbild des großen und kleinen Hundsgestirns, bekannter unter dem Namen Sirius (pers. sura) als hellster Standstern am ganzen Himmel, von außerordentlichem Glanze (daher sein Name Σειριος von σειριάω, in den semitischen Sprachen sur, sanskr. swar: glänzen). Der Sirius oder das

[1] Vgl. das symb. myth. Realwtb. u. d. Art. Hirsch.

große Hundsgestirn ist allen Orientalen ein geheiligtes Gestirn gewesen, insbesondere den Aegyptern, welchen dieses Gestirn der heißesten Jahreszeit, das als Wohlthäter in Rücksicht des Regens und Wassers, der Wärme und Hitze und der Fruchtbarkeit des Landes verehrt wurde, zur Richtschnur der Feldarbeiten diente, indem es durch seinen heliakischen oder kosmischen Aufgang — da es zugleich mit der aufgehenden Sonne über den Horizont hinaufsteigt — zur Zeit nämlich, wenn die Sonne im Zeichen des Krebses ist, und in den Löwen treten will, als das sicherste Merkmal der eintretenden Nilüberschwemmung galt. Die Aegypter nannten dies Gestirn Sothis. Außer dieser Benennung (Σωθις) haben sie es auch unter den Formen Seth (Σηθ) und Sit (Σιτ) überliefert, also das lat. sidus und sanskritische sidha: Stern (wörtl. Glanz). Da den Aegyptern die Zeit des kosmischen Aufgangs dieses Gestirns so wichtig war, fingen sie auch ihr bürgerliches Jahr damit an, welches davon annus sothiacus heißt. Ihre Priester nahmen dieselbe Zeit zugleich als den Anfang der Weltschöpfung, eine Idee, welche wir auch früh in den Zeiten des Magismus in Medien und Persien so weit fortgepflanzt sehen, daß dem Taschter [1] nach der Lehre des Zend-Avesta, bei der Weltschöpfung in Absonderung der Wasser und im Kampfe des Guten und Bösen, des Lichts und der Finsterniß, eine bedeutende Rolle angewiesen ist, ganz wie dem Tauth in Aegypten. Die ägyptischen Astronomen bedienten sich in ihren Rechnungen auch einer großen Jahresperiode von 1461 julianischen Jahren, welche sie die Periode des Sothis nannten, weil in diesem Zeitraume ihr Mondensonnenjahr wieder zu seinem Anfang zurückkehrt, daher diese Periode die Canicularperiode genannt. Schon aus diesem Grunde mußte der Hund

[1] Von der Wurzel teschtre, laufen, sich schnell bewegen.

seine Heiligkeit erlangen, umsomehr als diejenige Abtheilung der Priester, welche sich der Himmelskunde widmeten, ihn zu ihrem Schriftzeichen erwählt hatten. Es waren aber zwei Hunde; ein Anubis mit dem Hundskopf (Kynokephalus), welchen Osiris nach seinem Tode mit der Nephthys (Isis im abwesenden Lichte, die schwarze Venus) in der Unterwelt gezeugt hatte, bewachte den Uebergang, an dem die Tagesgleichung, ein anderer den Uebergang, an welchem die Nachtgleichung, wie sie sich ausdrücken, vorgeht. Der Wächter am Thore zur Unterwelt, an der Gleichung des Spätjahrs, war Anubis der Dunkelheit, der andere, vermuthlich Anubis des Lichts, auch Herm-Anubis genannt, dieser war der eigentliche Hund des Heils, den die Griechen und Römer Aesculap nannten (vgl. Thl. II. S. 13). Diese beiden Hunde sind jene zwei Wölfe, die den Priester, welcher alljährlich die Stelle des obenerwähnten Rhampsinit an dem Feste der Isis — Herodot nennt sie in seiner Sprache Demeter — vertrat, und welcher sich in den Tempel der Göttin mit verschlossenen Augen begeben mußte, (weil er die Unterwelt vorstellte), dahin und wieder zuruck begleiteten. Auch hier mußte Herodot falsch gehört haben, nur Einer wird dahin, und der andere (Wolf oder Lichthund) zurückgeleitet haben. Rhampsinit sollte mit der Göttin in ihrem Reiche Würfel gespielt haben, von Hermes oder Thaut wird dasselbe berichtet. Dieses Würfelspiel erzielte die Gewinnung der fünf Schalttage zu den 360 des Jahrs. Der Hund sollte deßhalb diese im Spiele der Göttin abgewonnen haben, weil man aus der Beobachtung des Morgenaufgangs des Hundssterns die vollkommene Ausmessung des Sonnenjahrs gelernt, den Ueberschuß um einen Viertelstag wahrgenommen hatte, der alle 4 Jahre als ein ganzer Tag nachträglich eingeschaltet wurde. Dieser vierjährige Cyclus wurde dem Thaut oder Hermes zugeeignet, und ein Hundsjahr (κυνικον ετος)

genannt. Als man noch kein Sonnenjahr hatte, und mit den Versuchen, ein solches zu entdecken, umging, war Hermes der Vertraute der Isis und ihr Begleiter: und als Osiris den ersten Siegeszug um die Welt d. h. um den Thierkreis) machte, ließ er der Isis diesen Freund zurück, dessen Bild der Hund daher unzertrennlich von der Isis ist (κυνα μεν της Ισιδος Plut. de Iside). Nur in Griechenland, wo man die Demeter von der Aufsicht über den Mond entfernte, wurde der Hund ihr ungetreu, und schloß sich dafür an ihre Tochter Artemis an, die er auf ihren nächtlichen Wanderungen, wenn sie auf den Höhen der Gebirge streifte, als Genosse der Jagdlust begleitete.

Nicht so traulich erscheint er in der Gesellschaft der Hecate, an deren Seite er dreiköpfig einhergeht, und die Thore der Unterwelt bewacht. (Sophocl. Trach. 1098). Es ist unnöthig, darauf hinzudeuten, daß zwei Hunde bei den beiden Gleichungen Wache halten; einer am Zugang in das Niederreich, der andere am Ausgang desselben, ein dritter aber im Abgrunde selbst, durch seinen heliakischen Aufgang die letzte Ergänzung des Sonnenjahrs verrieth. Aber dieser dreiköpfige Hund, den man bald am Throne des Pluto (Osiris in der Unterwelt = Serapis), bald zu den Füßen der Hecate oder Persephone (Isis in der Unterwelt = Nephthys) sieht, wird auch neben dem indischen Pluto, dem Todtenrichter Yama erblickt, und was unserer Vergleichung am günstigsten ist, im indischen Thierkreis tritt Yama mit seinem Hund an die Stelle der „Waage", die dieser Gott übrigens in der Hand hält; also auch dort schon der Hund der Führer in die Unterwelt, in welche die Seelen (die absterbenden Tage) um die Zeit der Herbstgleiche — wo auch Proserpine von Pluto geraubt, und Osiris von Typhon getödtet wurde — eingehen. Nur dem Hermes — den wir schon oben als den indischen Gott Dherma

kennen lernten, welcher die Gerechten richtet, wie sein Bruder Yama die Sünder — war der Weg in beide Reiche offen, da das ihm befreundete Thier vor den Zugängen lag, die sich Hercules erst erkämpfen mußte. — Die Propheten, sodann die Hierogrammaten (Schriftgelehrte), denen es oblag, die Beobachtungen und wissenschaftlichen Entdeckungen aufzuzeichnen; die Richter und welche sonst obrigkeitliche Aemter verwalteten; die dem Dienste der Isis Geweihten bis auf diejenigen, welche die Beisetzung der Leichen besorgten, alle diese nahmen Antheil an der Thiergestalt, welche der Genius des Priesterordens seiner besondern Zuneigung gewürdigt hatte, daher die Isispriester auch Hundslarven trugen (Appian. B. c. IV. 47, wo vom römischen Isisdienst die Rede ist). Wenn für den Repräsentanten des Hundssterns bisher von uns der griechische Namen Hermes gebraucht wurde, so geschah dies mit Berücksichtigung der griechischen Schriftsteller, welche in Ermangelung ägyptischer Quellen für uns fast die einzige Autorität in Beziehung auf die politische und und kirchliche Verfassung des alten Aegyptens bleiben müssen. In jenem Lande selbst nannte man die beiden Hunde: Anubis und Thaut oder den weißen und schwarzen Hund. [1] Sogar die Städte Aegyptens, in welchen die Hunde Verehrung genossen, kennen wir nur in der griechischen Uebersetzung ihrer Namen: Hermopolis und Kynopolis. Den erstern Namen führten drei Städte, den letztern zwei. Strabo und Aelian sprechen jedoch von dem in Hermopolis verehrten Kynokephalus als einer Affenart, die einen dem Hunde ähnlichen Kopf hat. Horapollo (I. 14) sagt, daß der Kynokephalus deßhalb dem Hermes heilig gewesen sei, weil man glaubte, daß er den Gebrauch der Buchstaben verstehe, und wenn ein

[1] Der Grieche unterschied den Argus oder κυων αργης von dem schwarzen Hunde, der kein besonderes Prädicat hatte.

neuer Affe in den Tempel eingeführt wurde, um die Stelle seines Vorgängers zu ersetzen, so versuchten die Priester, ob er für die ihm übertragene Würde fähig sei, indem sie demselben ein Schreibtäfelchen, Feder und Dinte vorsetzten. Der Kynokephalus kommt noch auf Kaisermünzen und Statuen vor (vgl. Taf. IX, Fig. 6). In andern Vorstellungen sieht man den Anubis mit der Bereituug der Mumien beschäftigt (so bei Hirt, Taf VI. Fig. 53); auf einer Gemme im Borgianischen Museum ist er Seelenführer, wie der Hermes der Griechen. Selbst bei dem außerägyptischen Isisdienste durfte Anubis nicht fehlen. In mehrern Monumenten dieser Zeit, besonders in einer schönen Statue im Museo Capitolino kommt er, wie Hermes, mit dem Caduceus vor, aber zugleich einen Palmzweig tragend, angethan mit Chlamys und Tunica, aber dabei immer mit dem Hundskopfe. Auf solche Weise sieht man ihn auch noch auf den Kaisermünzen von Cynopolis (Zoega num. æg. imp. p. 123). Mit dem Palmzweig und Caduceus tritt Anubis auch in dem Zuge auf, den Apulejus in seinen Metamorphosen beschreibt; bei solchen öffentlichen Zügen des Isisdienstes scheuten sich selbst die Kaiser (Commodus und Caracalla) nicht, das Bild des Gottes zu tragen (Lampr. in Commod. c. 9. Spart. in Carac. c. 9). Der andere Hermes der Aegypter hieß Thaut oder Thoth, muthmaßlich eine Nebenform für Soth, wie der Hundsstern hieß. Auch ihm wird die Sternkunde und Geometrie, vor allem die Buchstabenschrift zugeschrieben. (Seine griechischen Abbilder Cadmus und Palamedes werden wir im neunten Theile dieses Werkes näher kennen lernen.) Thaut ist aber nicht immer Hund, denn er erscheint, wie einst auf der Flucht vor Typhon, so noch auf Monumenten mit dem Kopfe des ihm geweihten Ibis. Da dieser Vogel offenbar mit dem Kranich verwandt ist, in den letztern aber die Pygmäenkönigin Gerana

(Kranich) von der Here verwandelt wurde, weil sie sich mit ihr an Schönheit messen wollte — was nicht geschehen sein könnte, wenn sie nicht die Göttin selber war, wie die ähnlichen Beispiele von Athene und Arachne, den Musen und Pieriden u. a. m. beweisen — so ist anzunehmen, daß der Ibis ursprünglich der Isis, als der ägyptischen Juno gehörte, dann auf ihren Begleiter den Hundsstern überging — von dem sie selbst Canicula (ἡ Σωθις) hieß — wie umgekehrt der Hund der Isis seinen Kopf zuletzt auf den Leib der Hecate setzte. Daß auch Thaut im Todtengericht des Osiris vorkömmt, dort die Handlungen der abgeschiedenen Seelen mit dem Griffel auf Papyrus aufzeichnend, weßhalb er auch bei Diodor der Geheimschreiber des Osiris heißt (vgl. das hieher gehörende Bild Taf. IV. Fig. 5.), so ist er ursprünglich einer der beiden Höllenhunde (des Geryon, von denen nur einer durch Hercules an die Oberwelt kam), und erscheint darum, wie bei Hirt, Taf. VI. Fig. 47. und auf unserm Bilde, Taf. X. Fig. 7. mit Anubis gepaart, so daß der Vogelkopf nur als Unterscheidungszeichen von dem Kynokephalus dienen soll; seiner eigentlichen Bestimmung nach ist er aber, wie dieser ein Hund, und zwar derjenige, von dem nicht nur Aegyptens Priesterschaft, sondern auch noch Attica, wie die Unterrichtsanstalt Kynosarges daselbst beweist, die Wissenschaft ableitete. Der Hauptsitz der Verehrung des Ibis war zu Hermopolis, die von Aelian u. A. angeführten Gründe für seine Verehrung sind aber zu lächerlich, um hier erwähnt zu werden. Der glaubwürdigste Grund wäre der bekannte astronomische, daß der Ibis an den ersten Monat des ägyptischen Jahrs erinnert, welcher von ihm den Namen führt, aus Dankbarkeit dafür, daß das in dem Nilschlamme nach dem Zurücktreten des Flusses zurückgebliebene Ungeziefer von dem Ibis aufgezehrt wird; aber auch dieser Grund kann nicht der ursprüngliche sein, weil

hieratische Zwecke einen würdigern voraussetzen lassen. Vielleicht gehörte er, weil der Kranich ein Witterungsvogel, zu den prophetischen? Die ägyptischen Kaisermünzen zeigen den Thaut mit dem Kopfe eines bärtigen Mannes — wie der alte Hermes der Griechen — die Lotusblume auf dem Kopfe, mit dem Mantel bekleidet, den Caduceus tragend. Im Felde auf einem Untersatze steht der Ibis. Will man den Ibis, als dem Begleiter der Isis gehörend, durchaus von ihr getrennt wissen, so muß ihr mindestens der Storch, dieses bekannte Sinnbild mütterlicher Zärtlichkeit, vindizirt werden, dessen Kopf zuweilen auf ihrem Rumpfe sitzt (vgl. Taf. IX. Fig. 8.) Daß er hier auf Isis als die allnährende Erde anspiele — weil der Storch mit seinem eigenen Blute die Jungen füttern soll — kann daraus geschlossen werden, daß (bei N. Müller Kunst d. Hindu, Taf. III. Fig. 103.) die Erdgöttin ihn auf der Hand trägt. Wenn Aelian (X, 16.) also nur die Verehrung des Storches in Aegypten erwähnt, ohne den Grund dafür anzugeben, so dürfte man mit dem hier angeführten ausreichen, bis ein mehr befriedigender entdeckt werden sollte. Wenn er auf Sceptern der Alten, wie wir aus der Münzensammlung von Vaillant wissen, den typhonischen Hippopotamus zu seinen Füßen hat, so gibt er den Sieg der nährenden Erde über die Nilüberschwemmung zu erkennen, d. h. er verbildlicht die wieder eintretende Vegetation Aegyptens nach der Flut.

Wie Lucina (die Geburtenförderin) das gemeinschaftliche Prädicat der Diana wie der Juno ist, [1] so darf man annehmen, daß Bubastis, die ägyptische Diana, von der Isis auch nicht wesentlich verschieden

[1] Daher ωκυτοκος (schnell gebärend) das Prädicat, das der Dichter Timotheus dem Monde selber gibt (**Plut. Symb. III.**). Horaz ruft die Diana im **Carmen sæculare** an: „**Rite maturos operire partus Lenis Ilithya, tuere matres, Sive tu Lucina probas vocari seù Genitalis.**“

gewesen sei. Und will man Isis nicht als Himmelskönigin wie die Juno auffassen, obschon sie es wirklich ist, sondern als ägyptische Ceres betrachten, so paßt auch dann der Vergleich zwischen Bubastis und Diana, denn bei Pausanias (VIII, 37.) nennt Aeschylus die Artemis nicht eine Tochter der Leto, sondern der Demeter. Herodot sagt zwar nicht, warum er der Bubastis den Namen Artemis gab, auch verschweigt er ganz ihre Bildung; aber als Zwillingsschwester des Horus von der Wölfin geboren, wie Artemis neben Apollo von der in eine Wölfin verwandelten Leto, ist sie wohl Diana. Ihr Charakter nähert sich freilich mehr jenem der Hecate, daher sie neben ihrer Mutter Isis bei dem Todtengerichte vorkommt, aber als Geburtenförderin ist sie auch Diana. Wegen dieser letztern Eigenschaft waren ihr die Katzen heilig, die auch in ihrem Tempel begraben wurden. In eine Katze hatte sie sich auf der Flucht vor Typhon verwandelt. Aus der Geschichte Alcmenens wissen wir, daß deren Geburtswehen durch die Erscheinung eines Wiesels (Galinthias) aufhörten. Dieses Thier ist der Katze zunächst verwandt, auch der Sprache zufolge. [1] Daß die nordische Liebesgöttin Freia ein Katzengespann besaß, verräth deutlich, wie weit verbreitet die Katze als Symbol der Fruchtbarkeit war; denn auch in Indien reitet Bhavani, die Beschützerin der Kinder, auf einer Katze, und die Inder hüten sich, dieses Thier zu schlagen, damit die Göttin es nicht ihren Kindern entgelte (Ward hist. of the Hind. I, p. 182). Wahrscheinlich eignete sich die Katze, wegen ihrer leichten Art zu gebären und ungemeinen Fruchtbarkeit zu diesem Sinnbild; nicht aber, wie Plutarch meint, weil in der Pupille des Katzenauges eine besondere Beziehung zur Zu- und Abnahme des Mondes besteht; oder wie Horapollo (I, 10.)

[1] Γαλινθιας Wiesel, γαλη = felis Katze.

fabelt, zwischen der Anzahl der Tage einer Mondphase und der Anzahl der Jungen, welche die Katze in Einem Wurfe zur Welt bringt, ein ähnliches Verhältniß bestehe. Eher wäre an die electrischen Funken (γαληνη) zu denken, welche dem Balg der Katze (γαλεη) durch Streichen entlockt werden, wovon sie das Thier der Nachts leuchtenden Göttin wurde. Zuweilen erscheint die Katze mit menschlichem Gesichte gebildet auf dem obern Bogen des Sistrums, häufiger aber die Göttin mit dem Katzenkopf, das Sistrum in den Händen (vgl. Taf. IX. Fig. 9.) Für diejenigen Leser, welchen die mystische Bedeutung dieser Isisklapper unbekannt ist, folge hier Plutarchs Erklärung in Ermanglung einer bessern. „Das Sistrum, das bei dem Isisdienste unentbehrlich ist, soll anzeigen, daß die Welt in steter Bewegung ist. Der Ton dieses Instruments wendet den Typhon ab, weil die Zeugung (?) die durch Verderbniß gefesselte, zum Stehen gebrachte Natur, vermittelst der Bewegung wieder in Gang bringt. Weiter sagt er, daß die oben herum runde Form auf die Mondscheibe, die vier beweglichen Stäbe in der Einfassung auf die Elemente sich beziehen. Ganz oben auf die Einfassung des Sistrums, schließt er seinen Bericht, setzt man eine Katze mit einem Menschengesicht, unterhalb der beweglichen Stäbe aber auf der einen Seite das Gesicht der Isis, auf der andern das Gesicht der Nephthys, anspielend auf Entstehen und Vergehen der Dinge.“

Nephthys hieß die Schwester der Isis, welche, weil sie in der Unterwelt weilt, die „dunkle Venus“ (Αφροδιτη σκοτια) der Aegypter war. Osiris hatte in dem Schattenreiche mit ihr den Anubis gezeugt, weil er sie in der Dunkelheit für die Isis gehalten hatte. Jablonsky hält die Nephthys für die Urnacht, die Mutter aller Dinge, die Plutarch Athyr benennt; also war diese Venus tenebricosa der Aegypter

identisch mit Proserpine, Libera, Maja. Aber jene Urnacht kann auch Buto gewesen sein, von welcher, als Mutter der Zwillingskinder Horus und Bubastis, die Aegypter dasselbe berichten, was die Griechen von der Leto; auch soll diese wie jene als Wölfin ihre Kinder geboren haben; und die Insel Chemmis, wie dort die Insel Delos, als schwimmendes Eiland der Göttin eine Ruhestätte angeboten haben. Da aber Horus und Bubastis auch Kinder der Isis sind, so wäre zwischen dieser und jener nur die Verschiedenheit, daß Buto die nächtliche Seite der Isis; daher die Spitzmaus, der vorausgesetzten Blindheit wegen das Thier der Finsterniß, ihr geheiligt. Aus demselben Grunde auch vielleicht die Ichneumonsratte. Unter dieser Gestalt war sie dem Typhon entgangen.[1] Buto ist das phönizische Muth, d. h. die Todesgöttin, daher die Todtenbehälter (nach Hesychius) βυτοι hießen. Den Widerspruch zu heben, als sei Isis und, Buto zugleich die Mutter von Horus und Bubastis, sagte eine Tradition: Buto sei nur die Amme jener Zwillinge gewesen. Wie sie als Todesgöttin dem Amte des Lebens vorstehe, begreift sich leicht, wenn man bedenkt, daß auch Venus die Leichengöttin (Libitina) war, und nach der vielbebrüsteten Allnährerin Demeter, der Amme des Dionysus die Todten (δημητριοι) hießen, weil — Geburt und Tod die beiden Pole des Lebens sind, und eine Erscheinung die Folge der andern ist. Daß aber auch Tithrambo (d. i. die Schreckliche) die Rächerin des Bösen (Demeter Erinnys) mit Nephthys und Buto Ein Wesen sei, läßt eine Stelle bei Epiphanius, die Jablonsky citirte, vermuthen. Sie lautet: „Es gibt Leute, die in den Riten der Tithrambo eingeweiht sind, welche für Hecate erklärt wird, andere in jenen der Nephthys, und wieder andere in jenen der Thermutis.“

[1] Ant. Libor. cf. Herod. II, 67.

(Ἀλλοι δε τῇ Τιθραμβοῖ, Ἑκατῃ ἑρμηνευομενῃ, ἑτεροι τῇ Νεφθυϊ, αλλοι δε τῇ Θερμουτι τελισκονται.) Daß Thermutis auch Muto oder Buto sei, wird Niemand bezweifeln wollen.

Wenn Tithrambo der indischen Kali entsprach, so erkennt man in der jungfräulichen Neith die jungfräuliche Löwenreiterin und Riesenbesiegerin Durga wieder, denn in den Ruinen von Apollinopolis magna erscheint die Göttin von Sais in einem Aufzuge bewaffneter Götter mit der Löwenmaske, mit Schwertern und dem Bogen. (Hirt a. a. O. S. 24.) Zuweilen hat sie den Kopf des Löwen (Hirt a. a. O.) vielleicht, weil dieses Thier, wie Horapollo (I, 17.) anmerkt, das Sinnbild des kriegerischen Muthes ist. Wenn Strabo (XVII.) sagt, daß sie auch zu Latopolis in Oberägypten verehrt worden sei, könnte man auf die Vermuthung geleitet werden, sie sei auch Buto gewesen, also die Urmacht, die aus dem Verborgenen die Wesen ans Licht bringt; dann erklärt sich ihres Tempels Aufschrift: „Meinen Schleier hat noch kein Sterblicher aufgedeckt." Dann erklärt sich auch, warum diese Göttin in der Hieroglyphik durch den Käfer (Scarabaeus) gedeutet wurde (Horap. I, 12.), denn der Käfer befruchtete, wie man glaubte, einen runden Ballen Erde, den er sich für diesen Zweck bildete. In diesem sah man das befruchtende Prinzip der niedern Welt (Plut. de Is. Porph. de Abst. IV. Euseb. Pr. ev. III, 4. Der kriegerische Charakter der Neith, welcher auf Münzen von Sais erkennbar ist, welche sie ganz bewaffnet darstellen (Zoega num p. 105. 115. 187.) veranlaßte, daß ihr Symbol der Käfer von den Kriegern als Amulet im Siegelring getragen wurde (Plut. de Is. Aelian. X, 15.), damit die Göttin im Kampfe ihren Waffen günstig sei. Diese Eigenschaft mochte die Griechen bewogen haben, sie

für die ägyptische Pallas zu halten. Aber es traten noch andere Gründe hinzu, als: das ihr gefeierte Lampenfest, das an Athene, die Oelspenderin denken ließ, welche auch das Prädicat: Phosphorus besaß; und wie dieser Göttin gehörte auch ihr der Widder, welcher in Theben und Sais Verehrung genoß. Dies hat Einige auf die Vermuthung geleitet, als sei sie der weibliche Ammun; zumal sie in Philä neben diesem Gotte thronend vorkommt; aber zu diesem steht sie etwa nur in jenem Verhältniß wie Pallas zu Zeus, welche beide das Ziegenschild besaßen. Der Widder möchte sich, wie bei Minerva ebenfalls auf jenen Monat beziehen, in welchem die Wiederschöpfung beginnt. Es war der Lichtwidder, und Neith-Athene hatte als die Urweisheit bei der Weltschöpfung mitgewirkt gehabt.

Außerdem wurden in Aegypten gewisse Thiere mehrern Gottheiten zugleich geheiligt. So z. B. verehrte man, dem Aelian X, 26. zufolge, zu Lycopolis den Wolf als Thier des Horus; er muß aber auch dem Osiris gehört haben, denn in der Gestalt dieses Thieres war er dem Horus gegen Typhon beigestanden (vgl. Taf. IX. Fig. 10., wo Osiris mit dem Wolfskopf aber in thronender Stellung erscheint). Die Aegypter sagen zwar, die Wolfsgestalt des Horus schreibe sich daher, daß Buto oder Leto als Wölfin ihn geboren, aber die Fabel will damit andeuten, daß sich das Licht [1] aus der Nacht hervorarbeite. [2] Wenn Diodor berichtet:

[1] Λυκος: Wolf = Licht. Diese zwiefache Bedeutung ist um so weniger zufällig, weil auch in semitischen Dialecten der Wolf (Seeb od. Deeb) nach dem Brennen und Leuchten (Sub od. Dub) benannt ist. Vielleicht war er schon frühzeitig an die Stelle des Hundes — Sirius getreten. Wenigstens sagt auch Diodor, daß die Aegypter Wölfe mit Hunden für gleichbedeutend nahmen.

[2] Darum heißt die jungfräuliche Neith, deren Schleier Niemand aufgedeckt hat, Mutter des Helius! und die dem Namen nach dunkle Leto ist die Mutter Apollo's.

die Aegypter hätten Ursache, den Wölfen Dankbarkeit zu bezeugen, weil sie ihnen geholfen, die Aethiopier aus dem Lande zu jagen, so können unter diesen Wölfen nur die Schutzgötter der Aegypter, Osiris und Horus gemeint sein. Daraus geht aber zugleich hervor, daß der Wolf — wie der Habicht ebenfalls — beiden Gottheiten gehörte. Und warum sollte er es nicht, waren doch Beide Lichtgötter? Bedeutsam setzt aber die Sage hinzu: Aus der Unterwelt sei Osiris in Wolfsgestalt zu Hülfe gekommen. Daraus erhellt abermals, der Wolf sei das Licht, welches aus dem Dunkel hervorbricht.

Der Löwe gehörte nicht nur der Neith, sondern auch demjenigen Gotte, welchen das Etymologicum magnum: Chon [1] nennt, die Griechen aber für den Hercules halten. (Hirt S. 30.) Hier mochte der Sonnenlöwe, die Sonne im Zenith gemeint sein, um welche Zeit sie durch größte Hitze und übermäßige Stärke die Eigenschaften jenes königlichen Thieres annimmt. Der Löwe war aber auch Quellenwächter und Sinnbild des wachsenden Nils (Horap. I, 21.), vielleicht, weil der Nil austritt, wenn das Sternbild des Löwen die Station der Sonne ist; darum hatte die Bahre, auf welcher der Leichnam des Osiris den Nil hinab fuhr, Löwengestalt. Zu Leontopolis hielt der Cultus heilige Löwen, vielleicht aus Verehrung des Nils, denn jene Stadt lag am Centrum des Delta.

Unter den Vögeln wurde der Adler im thebäischen Nomos und in den Tempeln des Ammon verehrt (Strabo XVII.). Die Krähe, im griechischen Mythus die Geliebte des Apollo, ward zu Koptos in seinem Tempel gefüttert (Aelian. VII, 18). Der Geier, welcher bei den Griechen dem Apoll und der Athene abwechselnd als Maske diente, war in

[1] Will man dies ägyptische Wort auch im Semitischen wiederfinden, so ist es der Zeitgott Chiun. (Amos 5, 26.)

Aegypten der Kopfputz der Buto (Leto); vorn an der Stirn erscheint der Kopf des Vogels, die Flügel hängen zu beiden Seiten herab, und der stumpfe Schwanz deckt den Hinterkopf. Allein dieser Kopfputz war allen Muttergöttinnen in Aegypten eigen. Das Sinnbild der Geierhaube erklärt Horapollo (I, 11.) andeutend, daß dieser Vogel eine solche Liebe zu seinen Jungen äußere, daß er aus Mangel des Futters seinen Schenkel aufreiße, um die Jungen mit dem eigenen Blute zu nähren. Der Geier wurde deßhalb in der Stadt dieser Göttin (Ilithyia) verehrt (Aelian. VII, 18).

Von den Fischen waren mehrere Arten den Aegyptern heilig. Strabo erwähnt des Lepidotus und Oxyrhynchus. Dieser letztere Fisch, glaubte man, sei aus den Wunden des Osiris entsprungen. Ein ganzer Nomos hieß nach diesem Fische. Das Volk von Syene hielt einen Fisch heilig, der Phagri hieß; und zu Elephantine verehrte man eine andere Gattung, Mäota genannt. Jene Fische wurden als prophetische Boten von der Annäherung der jährlichen Ueberschwemmung angesehen.

Der Schlangencultus war in Aegypten, diesem Lande der Schlangenzauberer, vorherrschender als bei irgend einem Volke der alten Welt. Dort zählte man 16 Natterarten, von denen eine (vermuthlich eine giftige) der bösen Thermuthis heilig war. Man glaubte, daß die Natter von der Göttin das Amt eines Rachegeistes übernehme, um die Gottlosen zu vernichten. [1] In jedem ägyptischen Tempel war ein unterirdisches Gemach, das der Thermutis gewidmet war, wo die Priester das Fett der Ochsen zur Unterhaltung der Nattern niederlegten. Eine andere Schlangengattung, welche den Namen Drache hatte, wurde als heiliges Thier der ägyptischen

[1] Daher also auch die griechischen Eumeniden, die römisch Furie mit Schlangen in den Haaren.

Honiggöttin gefüttert. Es wurde in einem Thurm gehalten, und die Priester setzten jeden Tag Kuchen in sein Gemach, die es gleich verzehrte. Aelian (IX, 17.) berichtet, daß ein Mann, welcher sich gegen diesen Gott ein geringes Verbrechen hatte zu Schulden kommen lassen, so entsetzliche Schläge bekam, daß er davon wahnsinnig wurde, plötzlich umfiel und den Geist aufgab.[1] Eine andere, aber unschädliche, Schlangengattuug, Paruas genannt, war dem Aesculap[2] heilig. (Ael. VIII, 12.)

Der Frosch ist zwar bei keinem alten Autor unter den heiligen Thieren Aegyptens angeführt, doch findet man ihn auf der isischen Tafel und auf verschiedenen Stücken der ägyptischen Sculpturen dargestellt. Auf einem Ueberbleibsel in der Montfaucon'schen Sammlung sieht man ihn auf der Lotusblume sitzend. Da diese ein Befruchtungssymbol ist, und das feuchte schlammige Element, in welchem der Frosch lebt, befruchtende Kraft besitzt, so kann seine Bedeutung nicht zweifelhaft sein. Dann erklärt sich, warum Latona Bauern, die ihrer spotteten, in Frösche verwandelt hatte, es waren ja ihre Lieblingsthiere, denn sie ist auch Ilithyia und steht den Geburten vor.

Auch über die Gans findet sich in den Schriften der Alten keine Bemerkung, aber aus den Sculpturen in den Tempeln Oberägyptens geht hervor, daß auch dieser Vogel ein Mitglied der ägyptischen Theocratie war. Sie wird wenigstens Futter von Personen empfangend vorgestellt, die sich in bittender Stellung ihr nahen.[3] Dieser Vogel wurde dem Osiris und der Isis geopfert, wie aus Ovid (Fast. 1, 453.) und Juvenal (6, 540.) sich schließen

[1] Vgl. diese Erzählung mit jener des Bel und des Drachen in den Apokryphen.

[2] Es wird wohl Serapis gemeint sein.

[3] Bei Denon Descr. de l'Eg. III. pl. 14. wird eine knieende Person gesehen, die einer Gans Futter darreicht.

läßt. Hier könnte an den Schwan Hansa erinnert werden, der sowohl das Reitthier Brahma's als der Brahmi ist, und an den Schwan Zeus, welcher die Gans Leda befruchtete, um ihre Bedeutung im Cultus außer Zweifel zu setzen. Nicht die Gänse hatten das Capitol gerettet, sondern die Schutzgöttin der Stadt, welcher sie auf dem Capitol gewartet wurden, nämlich Juno Capitolina, die von ihrer Nebenbuhlerin Leda nicht verschieden war, darum sieht man an beiden Armlehnen der berberinischen Juno [1] Gänse angebracht, und ganze Reihenstellungen von Gänsen hat man auf Tempelgebäuden in Ceylon bemerkt,[2] woraus zu schließen, daß in Aegypten die Gans nicht zuerst in dem Cultus ihre Aufnahme erhalten haben kann. Vielleicht ist aber die Gans dem Osiris und der Isis als unterirdischen Gottheiten geopfert worden? denn bekanntlich steht sie auch zu Proserpinen in Beziehung, sie lockte ja den Fluß Hercyna [3] hervor, als diese das entflohene Thier unter einem Felsenstück hervorzog; die Flußgöttin Hercyna, war der Kora (Proserpinens) Gespielin (d. h. sie selber) und Göttin des Orcus, also eine Styx. Darum also hatte der spätere Todtenrichter Rhadamanthys den Cretensern befohlen, anstatt bei den olympischen Göttern nur bei einem Widder,[4] bei dem Hunde [5] und der Gans zu schwören. In der Felsengrotte des traumspendenden Zeus (oder Hermes) Trophonius sah man neben der Bildsäule jener Hercyna

[1] Zoega Bassi Relievi Distribuz. VI. p. 183.

[2] Ritter Erdk. As. IV. 2 S. 96.

[3] Ein Name, der mit dem Orcus verwandt ist.

[4] Wer den unterirdischen Göttern Hecate, Pluto, Trophonius opferte, brachte gewöhnlich einen schwarzen Widder dar, auf dessen Haut er beim Schwören stehen mußte, oder schlafen, um prophetische Gesichte zu erhalton, denn die Träume kommen aus der Unterwelt.

[5] Man denke hier an Cerberus und Hecate, an die in Hundsfelle gewickelten Laren u. a. m.

auch die Gans. (Ottfr. Müller's Orchomenus 2te Ausg. S. 149.)

Drittes Kapitel.

Von den Fabelthieren Phönix und Sphinx.

„Mit meinem Neste will ich ersterben und wie der Chol [Vogel des Umkreises] meine Tage vermehren." Hiob 29, 18.

In der als Motto angeführten Bibelstelle wird in der griechischen Uebersetzung das hebräische Wort durch „Phönix" wiedergegeben. Chol hat im Hebräischen die Bedeutung: kreisen, rollen, 1 Sam. 31, 8. (also Cyclus, Zeitperiode) und: anfangen, schaffen, gebären, 5 Mos. 32, 18. Ps. 90, 2. Hiob 39, 1. Es kann also Chol nur vom Phönix zu verstehen sein, welcher aus seiner eigenen Asche zu neuem Leben wieder aufersteht. Daß die Juden den Chol als Phönix auffaßten, ergibt sich aus Stellen im Talmud (Sanhedrin f. 108.) und Midrasch, denn Letzterer paraphrasirte die Stelle 1 Mos. 3, 6. also: „Alle Thiere aßen von der verbotenen Frucht, nur der Vogel Chol nicht, von dem geschrieben ist: „Ich werde wie Chol meine Tage vermehren." Der Talmud (Bechoroth f. 57.) nennt ihn auch: „Sohn des Nestes" (Bar Juchni), weil, wie der Rabbi Jannäus wissen will, „am Ende einer tausendjährigen Periode (d. h. eines Gottestages Ps. 90, 4.) Feuer aus seinem Neste hervorgeht, das ihn zwar ganz verzehrt, aber doch noch von der Größe eines Eies an ihm übrig läßt, woraus seine Glieder wachsen, und er also zu neuem Leben aufersteht." Elias Levita erzählt in seinem Buche „Thisbi," daß dieser Riesenvogel — seine Größe ist daraus zu errathen, daß sein Ei, als es von einem Felsen herunter fiel, 300 Cedern zertrümmerte — aufbewahrt werde, um

bei dem großen Gastmahle, das den Frommen von dem Messias bestimmt sei, mit dem Leviathan zugleich aufgetischt zu werden. Da nun der Messias vor dem Weltuntergang als Schöpfer einer neuen Periode erwartet wird, und der Leviathan die Zeitschlange ist (s. Thl. II, S. 6), so kann man die Bedeutung des Bar Juchni als Zeitvogel nicht verkennen. Daher kommt der Phönix gerade alle 500 Jahre, d. h. nach 20 Cyclen einer aus 25 Jahren bestehenden Apis- oder Mondperiode von Arabien nach der Sonnenstadt Heliopolis in Aegypten, um dort sich zu verbrennen, damit er, wie der tyrische Hercules, aus seiner Asche sich verjünge. Eigentlich war zwischen Hercules und dem Phönix kein anderer Unterschied als der des kleinern Jahrescyclus und der aus 1461 Jahren bestehenden ägyptischen Hundssternperiode (vgl. Tacit. Annal. VI, 28). darum trägt der ägyptische Hercules auf der Bembinischen Tafel den Phönix in der Hand. Die Klassiker vergleichen seine Gestalt jener des Adlers, welchem sowohl die Juden (Ps. 103, 5.) als die Römer (Terent. Heaut. III, 2, 10.) Verjüngsungsfähigkeit andichteten, so daß schon hieraus der Brauch, aus der Asche verstorbener Kaiser einen Adler auffliegen zu lassen, erklärt wäre. Der Adler ist der Vogel der Sonne, und des Phönix Gefieder wird als golden beschrieben.

Beachtenswerth ist ferner, daß die der Sonne geweih e Palme, die in Syrien alljährlich am Jahresende als Anspielung auf die sterbende Zeit verbrannt wurde, im Griechischen gleichfalls Phönix hieß. Aegyptischen Ursprungs war das Wort gewiß, denn eneh bedeutet — wie im Hebräischen ebenfalls — die Zeit (ενος, annus) und Pi oder Phi ist der ägyptische Artikel. Aber nur die Benennung ist ägyptisch, der Vogel selbst stammt aus — Indien. Dies wußte noch der römische Dichter Ausonius, der eines „tausend Jahre lebenden Vogels vom

Ganges" (mille annos vivet Gangeticus ales) gedenkt. Scaliger nennt diesen: Semenda, dessen indische Heimath, sowie seine Wiedergeburt als Wurm und Vogel aus der eigenen Asche der gelehrte Cardanus (de subtilit. 30) erwähnt.[1] Dieser Wurm mochte in der Folgezeit zum unverbrennbaren Salamander geworden sein. Bei den Handelsverbindungen zwischen Indien und Arabien konnte Semenda leicht den Weg nach Vorderasien gefunden haben — die Araber nennen ihn Semendal und Semendar — und über Aethiopien war er in Aegypten eingewandert. Ob der persische Wundervogel Tschamrosch, welcher sich alle drei Jahre vom Weltberge Alborgi in Iran herabläßt, und die Felder fruchtbar macht (Bundehesh XIX), und der arabische Simurg, welcher auf den Felsenspitzen des Weltberges Kaf nistet, oder der fabelhafte Kerkas, welcher den Pheridun beschützte, und ein „Wächter gegen den Todbringer Ahriman" genannt wird (Rhode's Zendsage S. 310.), mit dem Phönix verwandt seien, ist hier zu entscheiden nicht der Ort. Die Juden haben zweifelsohne, zur Zeit als aus Alexandrien hellenistische Bildung in Palästina eindrang, also durch Aegypten ihre Bekanntschaft mit dem Phönix gemacht. Deutlicher noch läßt sich diese Entlehnung des Phönix aus Aegypten von den Griechen nachweisen; denn Adonis der Sohn der Myrrha, sagt Apollodor (III, 14, 4.) soll den Phönix zum Vater haben, und Herodot erzählt, auf ägyptische Mittheilungen sich stützend, daß er seinen Vater in Myrrhen eingehüllt, in das Heiligthum des Helius trage, und dort im Tempel der Sonne begrabe.

[1] Referunt tamen quidem interiore India avem esse nomine Semendam, quae rostrum habeat triplici ordine, atque ut in elychnis undique perforatum: Quae moritura dulce canat cygnorum exemplo inde collectis sarmentis motu alarum accendat illa, uraturque, ex cujus cinere vermis, tum ex verme avis denue renascatur.

Er brächte ihn aber also: Zuerst bildete er sich ein Ei aus Myrrhen so groß er es tragen könne; und wenn er diesen Versuch gemacht, so höhle er das Ei aus, und lege seinen Vater hinein, an der Stelle, wo er ihn hineingelegt, klebe er wieder andere Myrrhen darauf, und wenn sein Vater darin liege, sei es gerade so schwer als wie zuvor, und wenn er es wieder zugeklebt, so brächte er seinen Vater in das Heiligthum des Helius. Adonis war aber selbst die Sonne, und die Myrrhe, eine dieser Gottheit geweihte Pflanze. Zudem belehrt uns Horapollo, daß der Phönix ein Typus der Sonne und des großen Sonnenjahrs der Aegypter sei, folglich spielt seine Wiedergeburt aus der eigenen Asche auf das von den Indern in Aegypten eingebürgerte Dogma einer neuen Schöpfung nach der Ausbrennung der jetzigen Welt an. Daher die Wichtigkeit des Phönix in den religiösen Fabeln der Aegypter, und die häufige Wiederkehr seiner Gestalt auf den Tempelsculpturen in der Thebais. Da die Lehre von Auflösung aller Wesen in das Urfeuer und der Erneuerung aller Dinge nach demselben in den Büchern der Inder (vgl. Thl. V. S. 126.) ebenfalls vorgetragen wird, so hatte der Phönix dort auch seine Bedeutung, und im rabbinischen Mährchen bei dem messianischen Gastmahl.[1] Aus gleichen Gründen wurde von den Griechen die Bedeutung des Phönix anerkannt, denn aus der ägyptischen Mysteriosophie war das Dogma von dem Weltbrand in die Schulen der griechischen Weisen Pythagoras, Zeno 2c. gedrungen, und von dort auf die römischen Philosophen (Cicero Nat. Dior. II.) und Dichter Ovid (Met. 1, 256.) und Seneca (Herc. Oet. 1112.) übergegangen.

Der indischen Abkunft der Sphinx ist schon Thl. II.

[1] Philo (de immortalitate mundi) mischte dieses Thema mit hellenistischen El.menten.

S. 205 ff. bei Gelegenheit der Beschreibung von Wischnu's Awatar als Mann-Löwe erwähnt worden, sowie, daß die Sphinx in Aegypten, wie im Heimathlande männlichen Geschlechts war. Es sind also hier nur noch die Beweise für die Begründung letzterer Behauptung nachzutragen, und sodann zu ermitteln, welches eigentlich die Bestimmung des Sphinx am Nil, d. h. von welcher religiösen Idee er eine Verkörperung war? Die griechische Sphinx unterscheidet sich nicht nur durch das Geschlecht, sondern auch durch die Zugabe der Flügel von ihrem indisch-ägyptischen Namensverwandten. Man wird zwar einwenden, daß es auch ägyptische Sphingge mit Flügeln gäbe, und griechische ohne solche. Aber diese Verwirrung enstand erst in der alexandrinischen Zeit, als die Fabeln und Vorstellungen beider Völker in eins zusammenschmolzen. Ein anderes Unterscheidungsmerkmal, das die Antiquare nicht wahrgenommen, ist, daß die griechische Sphinx immer volle Brüste hat, die der ägyptischen gänzlich fehlen. Um die thebanische Sphinx, des Oedipus wegen, für die Geschichte zu retten, war man auf den Einfall gerathen, sie für eine Affenart zu halten; allein Plinius (VI. 34. VIII. 34) eine solche erwähnend, bemerkte nur menschliche Brüste, aber keine menschliche Gestalt. Diodor, welcher alle Fabeln in Geschichte verwandelte, spricht schon von einer zahmen und gelehrigen Sphinx. Erst Philostorgius, der im fünften Jahrhundert nach Chr. Geb. lebte, nennt die Sphinx ein wildes Thier mit einem schönen weiblichen Gesicht. Zwar will er es selbst gesehen haben, was wenigstens die Seltenheit dieser Affenart in der damaligen Zeit beweist, allein die Beschreibung, die auch mit den ältern Schriftstellern nicht übereinstimmt, sieht nicht sehr naturhistorisch aus, und wird durch das folgende vom gehörnten indischen Affen, noch verdächtiger. Auch zeugt gegen den Philostorgius die Abbildung

eines Sphingion auf dem berühmten alten Gemälde tabula praenestina. Das Thier gehört ins Geschlecht der geschwänzten Affen ($\varkappa\eta\beta o\iota$) und hat mehr einen Pavianskopf als ein menschliches Gesicht. Gesetzt aber, man wollte diesem spätern Schriftsteller glauben, was doch kein Alter wußte, daß es in Aethiopien ein solches Thier gäbe, so ist doch ganz unwahrscheinlich, daß ein solches aus dem innersten Africa nach Böotien gekommen sei. Die Sphinx stammt so wenig von Affen ab, wie Pan von den gehörnten indischen Affen. Wenn der ägyptische Sphinx ursprünglich ein Affe war, warum sagt nie ein Schriftsteller etwas von dem Nutzen dieser Affen, da doch über die andern von den Aegyptern verehrten Thiere so viel Wahres und Falsches geschrieben wurde? Warum ward unter allen Thieren ausnahmsweise die Sphinx nicht in Tempeln als Gegenstand der Verehrung aufgestellt, sondern lag als Hüter vor den Eingängen, indeß man Löwen, Affen, Krokodile mit großen Kosten ernährte? Und wenn die Sphinxbilder von Affen entlehnt waren, deren Haupteigenschaft in den menschlichen Brüsten bestand, warum findet man die ägyptische Sphinx stets mit thierischer Brust? und warum ist der ganze Körper so gänzlich von Affenbildung verschieden? Durch die Bemerkung, daß die ägyptische Sphinx nie einen weiblichen Busen habe, wird auch die allgemein herrschende Meinung widerlegt, daß der Sphinx den Löwen und die Jungfrau im Thierkreise bezeichne. Nicht zu gedenken, daß, um die Zeit der Nilüberschwemmung anzudeuten, nicht ein Löwe mit einem Junfrauengesicht, sondern eine Jungfrau mit dem Löwenkopfe erfordert würde, weil die Sonne aus dem Löwen in die Jungfrau übergeht; nicht zu gedenken, daß, nach Horapollo's Zeugniß, der wachsende Nil durch einen Löwen abgebildet wurde, und daß man die Brunnen mit Löwenköpfen

verzierte, hingegen von dem Sphinx nichts dergleichen erwähnt wird, so fällt der ganze Grund dieser Hypothese schon zusammen durch die Bemerkung, daß der Sphinx auf allen aus dem Alterthum übrig gebliebenen ägyptischen Monumenten ein Löwe mit einem Mannskopf ist. Eben wegen dieser geschlechtlichen Abweichung von der thebanischen Sphinx fand sich Herodot (II. 175) zu der Bezeichnung: „Mannsphinx" (Androsphinx) veranlaßt, wohl nicht, weil er die Geschlechtstheile bemerkt hatte, sondern wegen des männlichen Gesichtes. Auch Clemens von Alexandrien, dieser in ägyptischen Sachen so wichtige Zeuge, legt zweimal dem Sphinx einen Löwenkörper mit einem Mannesantlitz bei (παν το σωμα λεοντος, und προσωπον ανθρωπȣ, niemals παρθενȣ), hingegen die thebanische Sphinx heißt bei den Dichtern beständig Mädchen, Jungfrau (πτεροεσσα κορα, παρθενιον τερας, μιξοπαρθενος) und bei Scholiasten und Grammatikern bald: Frau des Cadmus, Tochter des Lajus, bald: fremdes Weib, Anführerin von Seeräubern, dunkle Wahrsagerin.[1] Um die Bedeutung der Sphinx zu errathen, muß noch vorher erinnert werden, daß Silius (B. P. 13, 592) die Sphinx mit dem Cerberus in den Vorhof des Pluto setzt, so daß man vermuthen muß, sie sei dem Pluto-Serapis geweiht; so wie daß auf einem Relief (Buonarotti in medagl. p. 429) Sphingge bei einem Bacchanal angebracht sind; Bacchus aber war ebenso Zagreus benannt wie Pluto, also Liber pater, dessen Mysterien das Schicksal der Seelen in der Unterwelt dramatisch verbildeten. Wirklich sieht man auch auf einer Stoschischen Gemme (Winkelmann pierr. grav. de St. p. 79) Ceres — deren Mysterien zu

[1] Sophocl. Oed. tyr. 516. Eurip. Phoen. 815. 1030. Palaephat. F. 7. Paus. IX. 26. Sosicrates ap. Schol. Eurip. Phoen. 45.

Eleusis gleichen Zweck wie die Bacchischen hatten — zwischen zwei Sphinggen, und auf einer andern Gemme steht die Sphinx neben Hercules, eine Andeutung seiner Einweihung in die Mysterien (Schol. Aristoph. Plut. 846). Es dürfte demnach nicht mehr die Hypothese der Begründung entbehren, welche die Räthsel aufgebende Sphinx für eine Personification der Mysterien erklärt, die in Aegypten die Tempel der Götter bewacht, weil nur den Eingeweihten die Aufnahme unter die Himmlischen gestattet ist, den Profanen aber der Zutritt verwehrt bleibt. In Theben aber ist die Sphinx ein mordlustiges Ungeheuer, doch nur gegen die Gottlosen, die ihr Räthsel, nämlich die Fragen über das Schicksal der Seele vor und nach diesem Leben [1] nicht zu lösen verstehen, Oedipus aber der

[1] Man wird hier mir entgegnen, daß die Fragen der Sphinx einen andern Inhalt hatten, indem sie sich auf die Stufenjahre des menschlichen Lebens bezogen. Allein ich vermuthe, daß ursprünglich ihre Frage so gelautet habe: Was ist das für ein Ding, das erst auf vier Füßen steht, dann auf dreien, dann auf zweien, zuletzt nur auf Einem? womit auf die vier Beine des indischen Tugendstiers Dherma angespielt, der in jedem der vier Weltalter durch die Zunahme des Bösen in der Welt ein Bein verliert, bis zuletzt die Schöpfung ganz zerstört wird. Diese Frage hängt allerdings mit der Seele Seligkeit zusammen, denn zufolge dem indischen Dogma ist die Erde nur eine Prüfungs- und Läuterungsanstalt für die gefallenen Seelen. Am Ende der Zeiten kommt der Heilbringer Wischnu Kalki, vertilgt das Böse von der Erde, und die Körperwelt wird zerstört, weil die Ursache ihres Bestehens nicht mehr vorhanden ist. Sonderbar, daß das Bild des Tugendstiers Dherma vor den Tempeln Schiwa's angetroffen wird, wie die Sphinx vor den Tempeln der ägyptischen Götter. Dherma war Schiwa selbst, der Rächer des Unrechts. Darum können es nur Sünder sein, welche von der Sphinx getödtet wurden. Jener Heilbringer war hier Oedipus. Er erschien, als der Stier nur noch Ein Bein hatte, daher Oedipus davon den Namen hatte, weil er wußte (οιδε, — das Perf. zu ειδω wissen, verstehen) das Räthsel vom Fuße (πȣς). Die von Aeschylus (Tr. 105.) und Seneca (Oed. 857.) gekannte, diesen Namen von den durchstochenen Füßen (κεκμῆτι μαλακιων ποδι) des Kindes Oedipus herleitende Fabel ist eine etymologische Deutelei späterer Zeit, als man die ursprüngliche Bedeutung nicht

Eingeweihte hatte ihre Wuth nicht zu fürchten, und sie stürzt sich in den Abgrund, nachdem sie Denjenigen gefunden, welcher ihre große Frage zu lösen wußte. Ihre Mission war nun vollbracht, darum verschwindet sie aus der Welt.

Viertes Capitel.

Vorstellung der Aegypter von dem Schicksal der Seele im Jenseits. — Prüfung der Gründe für das Mumisiren der Leichname. Letztes Loos der Seele. Emanation aus Gott und Wiederauflösung in ihm.

Diodor berichtet von den Aegyptern: „Die Wohnungen der Lebendigen nennen sie Herbergen kurzen Aufenthalts, weil wir in diesen nur kurze Zeit zubringen, die Gräber der Abgeschiedenen aber sind ewig dauernde Lebenssitze, weil unsere Fortdauer im Hades (εν ᾅδȣ) nicht, wie in diesem Leben, begrenzt ist. Deßhalb bauten sie auch schlechte Häuser und verwendeten dagegen die größte Sorgfalt auf die Errichtung der Gräber." Servius im Commentar zur Aeneis (3, 67.) schließt: „die weisen

mehr kannte. Daß die Jahreszeiten — die indischen Weltalter sind auch jene, nur im vergrößerten Maaßstab, dem Jahr des Brahma entsprechend — durch Füße verbildlicht wurden, bezeugen die drei Beine des Hercules in Numidien (Gesen. Monum. Phoen. I. 23.) dort wo man nur drei Jahreszeiten zählte, wie in Aegypten (Diod. (I. 26.) Der 50ste, also letzte, Wochenhund des Jahrgotts Actäon (Zeus Actäus) hieß, anspielend auf die dunkelste Zeit im Jahre „Schwarzfuß" (Melampus). Die von der Schlange in den Fuß gebissenen Helden Orestes und Aepytus sind Personificationen des sterbenden Jahres. Daß die ganze Lebensgeschichte des Oedipus eine Jahresallegorie sei, wird im neunten Theil dieses Werkes zur Evidenz gebracht werden.

Aegypter (periti sapientiae) hätten darum die Leichname einbalsamirt, und in Katakomben beigesetzt, damit die Seele eine lange Zeit in Verbindung mit dem Körper bleiben möge (nec cito ad alia transeat). Der Britte Hamilton (Aegyptiaca) meint: „aus Furcht vor der Seelenwanderung.“ Pauw (üb. China und Aeg. I. S. 110) vermuthet: „aus polizeilichen Gründen, um die Luft rein zu erhalten.“ Die alten Aegypter achteten aber die Reinheit der Luft so wenig, daß selbst ihre Küchen durch heimliche Gemächer verpestet wurden, worüber Petronius spöttelt. Auch wurden unzählge Leichname in den Nil geworfen, die Eingeweide aber von allen ohne Ausnahme (Porph. de abstin. IV, 10.). Furcht vor der Seelenwanderung kann auch nicht der Beweggrund sein, weil viele buddhistische Völker, in deren Religionssystem die Seelenwanderungslehre den Mittelpunct bildet, ebensfalls ihre Leiche mumisiren. Carey war Zeuge, wie die Birmanenpriester völlig auf ägyptische Weise balsamirt wurden; man nahm die Eingeweide aus dem Körper, den man mit Spezereien anfüllte, und zunächst, um die Luft abzuhalten mit einer Wachshülle umgab. Darauf wurden die Arme auf der Brust zurecht gelegt, der Leichnam mit Binden umwickelt, mit Gummi überstrichen, mit Flittergold überzogen, und nach einem Jahre erst verbrannt, worauf die Gebeine unter pyramidenartigen Gebäuden aufbewahrt wurden (As. Res. XII, p. 187.). Auf diese Weise werden in Tibet die Lama's und selbst vornehme Laien balsamirt (George Alph. Tibet. p. 444. Turners Reis. S. 230). Daher kann Lucian (de luctu c. 21.) von den Indern sagen, daß sie eine Glasur über ihre Todten gößen (ὑαλῳ περιχριει), und Herodot (I, 140. IV, 74) von den Babyloniern, Persern und Scythen berichten, daß sie mit Wachs den Körper überzögen. Dieses Wachs, eine Art Bergasphalt, heißt im Persischen

Mum, woher seit dem 13. Jahrh. erst die ägyptischen Mumien bekannt sind, denn Aegypten mußte, dem Diodor zufolge, von jeher dieses balsamische Bergwachs von außenher zum Behufe seiner Mumien beziehen (XIX, 99.), und nur Aethiopien lieferte zu der sehr abweichenden Glasirung seiner Leichen (Herod. III, 24. Diod. II, 15.) das Bergsalz (Ludolf hist. Aethiop. I, 7.), welches an der Luft sich verhärtet, in hinreichender Menge. Es scheint den Aegyptern sogar für ihre Mumien an einem heimischen Namen gefehlt zu haben, denn sie nannten dieselben, dem Augustin (Sermo 120, 12.) zufolge: Gabbhar (ein hebr. Wort, das begraben heißt). Bohlen gibt noch andere Gründe an, welche bezeugen, daß im Nilthale das Mumisiren erst mit der Zeit zugenommen, zumal, da die meisten Cadaver in den Katakomben der sandigen Ebene gefunden und nach Thebais hierauf seltener werden. Fast alle ägyptischen Mumien haben baumwollene Bandagen, aber erst unter des Amasis Regierung fand die Baumwolle den Weg nach Aegypten (Voß myth. Br. III. St. 305.) Auf Mumien mit Leinwand findet man griechische Inschriften (Winkelmann Werke I. S. 117., III. S. 71. VII. S. 34.) Aus 1 M. 50, 3. kann das hohe Alterthum des Mumisirens in Aegypten nicht bewiesen werden, da die nachexilische Auffassung des Pentateuchs eine längst erwiesene Sache ist.

Beachtet man die oben aus Herodot entlehnte Notiz vom Vorkommen des Mumisirens in Persien und Babylonien, also in jenen Ländern, wo Zoroasters Gesetz herrschte, das die Unreinigkeit der Todten in die Fäulniß setzt, die eine Wirkung Ahrimans ist, weßhalb man dort die (muthmaßlich ärmern) Leichen den Thieren aussetzte, damit der verwesliche Theil (also Ahrimans Einwirkung) sobald als möglich weggeschafft werde, weil früher die Seele keine Ruhe hat; beachtet man ferner, daß dieses Ausse-

tzen der Todten aus Verehrung für die Elemente geschah, weil durch Verbrennen das Feuer, durch in den Fluß werfen das Wasser, durch Begraben die Erde verunreinigt würde, so läßt sich aus solchen Vorstellungen das Mumisiren allein erklären, mittelst dessen die Seele unmittelbar nach dem Tode schon vor den Einwirkungen Ahrimans gesichert ward. Es ist also nicht unmöglich, daß erst in der Zeit der Perserkriege das Mumisiren in Aegypten an die Stelle des Verbrennens trat — denn letztere Bestattungsart mochten die Griechen, wie alle andern religiösen Einrichtungen aus Aegypten entlehnt haben. Daß man in Persien, Babylonien keine Mumien mehr vorfindet, dürfte sich daraus erklären lassen, daß, wo die Wuth erobernder Völker, schon vor der Invasion der Araber, so große Städte, wie Babylon, Ninive, Ekbatana, Susa u. a. m. der Erde gleich gemacht, die Zerstörungssucht auch die Ruhestätten der Todten nicht verschont haben wird.

Dornedden nimmt an, der Aegypter habe, seiner Neigung zur Verkörperung der Ideen auch hier folgend, in der Mumie an die Fortdauer der Seele (!) erinnern wollen.

Das Todtengericht, von dem Diodor (1, 92) berichtet, ist eine indische Sitte; denn dort wird der Lebenswandel des Heimgegangenen an der Thüre seiner Wohnung öffentlich von dem Magistrat beschrieben, damit seine Tugenden und Fehler offenbar würden (Alex. ab Al. Gen. Dier. 3, 7.). Daß Diodor (a. a. O.) von 40 Richtern spricht, möchte ich aus der dem ganzen Orient gemeinsamen Vorstellung von der Sünden- und Straf-Signatur der Zahlen Vier und Zehn erklären, wofür der Kürze wegen in der Anmerkung [1] nur Bibelstellen als Be-

[1] Daher ein 40tägiges Fasten Zeichen der Buße und Heiligung, die 40tägige Dauer der Sündflut, die 40tägige Bußfrist für die Ni-

lege angeführt sind, die sich aber durch Parallelen aus der mythischen Geschichte politischer und kirchlicher Institutionen anderer alten Völker sich ins Unendliche vermehren ließen. Ich will hier nur an die Feldgerichte der alten Deutschen erinnern, die zwar nicht aus 4 mal 10, aber doch aus 4 mal 4 Personen bestanden (Kreußlers sorbenwend. Alterth. S. 121). Daß das ägyptische Todtengericht an einem See (Möris) abgehalten wurde, über welchen der Todte in einem Kahn passiren mußte, dessen Fährmann Charon hieß,[1] beweist, wie das Todtengericht selbst ein symbolisches Vorspiel dessen sein sollte, was die abgeschiedene Seele im Geisterreich zu erwarten habe.

Weil das gute oder schlimme Schicksal nach dem Tode von dem sittlichen Wandel im Leben bestimmt ward, daher das Verbot Schuldner und Verbrecher zu begraben. Und das Verpfänden der Leichen zeigt, wie sehr man selbst noch auf die von der Seele bereits verlassene Hülle Rücksicht nahm. Denn wäre die Wiedereinlösung der Leiche durch frühere Erfahrungen zweifelhaft geworden, so wäre sie nie ein Gegenstand der Verpfändung gewesen. Wer das Pfand dennoch nicht einlöste, den erwartete Schmach, und nach dem Tode Verlust des Begräbnisses (Diod. I, 93). Daß die Aegypter bei der Einbalsamirung ihrer Todten vielleicht auch von der Idee geleitet wurden, die Reise der Seele nach dem Orte, wo sie das Urtheil für ihre Thaten empfangen sollte, zu beschleunigen, und damit ihr künftiges Schicksal zu bestimmen, läßt sich aus dem Gebete vermuthen, das von

niviten (Jon. 3, 4.), die 40jährige Verwüstung Aegyptens (Ez. 29, 2.), die zur Strafe des Unglaubens bestimmte 40jährige Wanderung Israels in der Wüste, die 40jährige Dienstbarkeit derselben unter den Philistern als Strafgericht (Richt. 13, 1.) u. s. w.

2 Auch Charon stammt aus Indien, denn im Sskr. bedeutet Charana: der Wandler, also Fährmann, das Etymon ist char, wovon die lateinischen Wörter carrus und curro.

dem Einbalsamirer im Namen des Hingeschiedenen ausgesprochen wurde, der die Himmlischen anfleht, diese Seele in die Region der Götter aufzunehmen. (Porph. de abstin. IV, 10. περι αποχης εμψυχων.) Da diese Liturgie auf die religiösen Ideen der Aegypter einiges Licht wirft, so folge hier eine Uebersetzung:

„Ehe jene, welchen die Sorge für die Todten obliegt, den Körper einbalsamiren, nehmen sie zuerst die Eingeweide heraus, und legen dieselben in ein besonderes Gefäß. Nachdem die andern heiligen Gebräuche für den Todten vollzogen sind, legt einer der Einbalsamirer seine Hand auf das Gefäß, wendet sich an die Sonne, spricht für den Hingeschiedenen folgendes (von Euphantus aus der Ursprache ins Griechische übersetzte) Gebet! „O du Sonne,[1] unser Herr, und all ihr Götter, die ihr den Menschen das Leben spendet! nehmt mich auf in die Wohnungen der Ewigen; denn ich habe während meines Lebens fromm jene Gottheiten verehrt, die meine Eltern mich anbeten lehrten. Ich habe stets diejenigen geehrt, die mir das Dasein gaben. Auch habe ich meinen Nebenmenschen weder getödtet, noch seiner Schätze beraubt, noch sonst ein Uebel zugefügt. So ich aber etwas Unrechtes im Leben gethan, sei es, daß ich etwas Verbotenes gegessen oder getrunken, so wurde diese Sünde nicht durch mich begangen, sondern durch das, was in dieser Kiste enthalten ist.“[2] Nachdem dies Gebet verrichtet ist, wird die Leiche als rein betrachtet. Die Authenticität dieser Erzählung wird von Plutarch bestätigt.

Daß die Aegypter an die Existenz einer besondern für den Tod geeigneten Wohnung glaubten, erfährt man aus der Beschreibung des Amenthes,

[1] Osiris ist gemeint, der auch der Unterwelt leuchtet.

[2] Damit meinte der Sprecher die Eingeweide im Gefäße, welche auch in der Fluß geworfen wurden. Daher auch, weil der Bauch der Urheber der sinnlichen Triebe ist, wurden die Gedärme als die Quelle alles Bösen verflucht. Plut. de esu carn. Orat. II.

wohin die Seelen, nachdem sie den Körper verließen, sich begeben. Diesem Orte steht Osiris in seinem Charakter als unterweltlicher Gott vor. Er empfing die Seelen für eine Zeit, und schickte sie wieder weg, um den Kreislauf der Ueberwanderung zu wiederholen.

Es bleibt nun noch zu untersuchen, ob dieser Zustand ewig war. Fuhr die Seele stets fort von den Menschen zu den niedrigen Thieren überzuwandern, und von den niedrigen Thieren wieder zum Menschen, oder gab es für diesen vorausbestimmten Wechsel eine Grenze? Da wir keine directe Kunde über das, was die Aegypter in dieser Hinsicht glaubten, besitzen, so muß man sich an Pythagoras halten, der ihre Dogmen nach Griechenland verpflanzte. Die Pythagoräer lehrten, ganz wie die Brahmanen, daß verschiedene Klassen von erhabenern Wesen als Menschen existirten, deren Seelen aus der Gottheit emanirten (Plut. de placit. philos. I, 8.). Die Seelen der erhabenern Klassen waren verurtheilt, in menschliche Körper einzugehen, und sich auf Erden reinigenden Strafen zu unterziehen. Das menschliche Leben an sich selbst wurde als ein Zustand von sträflicher Erniedrigung angesehen; aber die Demüthigung der Seele endigt nicht hienieden, aus dem Menschen steigt dieselbe in die niedrigsten Thiere und Pflanzen,[1] bis sie eine ihrer Schuld angemessene Bahn der Bestrafung durchlaufen hat; sodann steigt sie wieder hinauf und kehrt zu den höheren Ordnungen der lebenden Natur zurück. Von dieser Art der Züchtigung spricht man immer als von einer zeitlichen oder endlichen, daher muß die Seelenwanderung ihre Grenze gehabt haben.[2]

[1] Laert. vit. Empedocl. Aelian. Animal. XII, 7.

[2] In der Clavis des Hermes, welche, nach Eusebius, ein Auszug aus den verlornen Büchern Genica ist, wird die Seelen-

Aus der zweiten olympischen Ode Pindars erhellt, daß die Seele wenigstens dreimal die Wanderung zu machen verurtheilt war, bevor sie aus der niedern Welt ging, und würdig wurde, Eintritt in die höhern Regionen seliger Geister zu erhalteu.

Daß die Seele den Körper überlebe, daran zweifelten die Alten nicht, aber man gab ihr ein endliches Ziel der Existenz.[1] Man hielt dafür, daß alle Seelen iu einem besonderen Zustande bis zur Ausbrennung der Welt bleiben würden, in jener Katastrophe aber alle endlichen Geschöpfe in das göttliche Wesen aufgelöst würden, von dem sie ausgeflossen seien. Diese Lehre ist aber echt indisch, denn es lehren die Brahmanen, daß am Ende des vierten Weltalters die ganze Schöpfung, ja die Götter selbst, mit in der allgemeinen Zerstörung begriffen seien. Schiwa Kala in seinen Händen die Rolle des Geschickes und ein Schwert haltend, um sein Amt zu verrichten, verschlingt zuerst Menschen und Städte, den Erdball selbst und das ganze Universum. Brahma und Wischnu werden dann in seinen Rachen fallen, und Kala wird sich endlich selbst zerstören, so daß außer Brahm (nicht mit Brahma zu verwechseln, welcher nur ein Theil der Trimurti, also ein geschaffenes Wesen ist), dem durch sich selbst existirenden ewigen Geist, in dessen unbegreifliches Wesen alle Creaturen aufgelöst werden, nichts übrig bleiben wird.

Daß Aegypten das Medium zwischen dieser brahmanischen Eschatologie und jener der Hellenen, die in den jonischen Schulen vorgetragen wurde, gebildet habe, läßt sich nicht bloß vermuthen, sondern wird von Euripides, welcher sich überzeugt hielt, daß die jonische Secte diese Vorstellung aus Aegyp-

wanderung in Thiere als Bestrafung der Sünden erwähnt „ὡς κατα δικε ψυχῆς κακης."

[1] Cicer. Tusc. qu. I, 32. Diog. Laert. VII, 156.

ten abgeleitet habe, durch Citation eines Fragmentes des Chrysippus bestätigt. Dieses lautet: „Jene Dinge, die aus der Erde entsprangen, gehen auch wieder dahin zurück, aber jene, die ätherischen Stammes sind, kehren zum Himmelsgewölbe zurück." Auch wird hierauf in einem noch vorhandenenen Drama (Helena 1023.) angespielt: „Der Verstand des Todten lebt nicht, aber er hat einen unsterblichen Geist, ausgegossen in den unsterblichen Aether." (Die Inder vergleichen die von Gott getrennte, in den Leib gebannte Seele mit der in einem Gefäße eingesperrten Luft, welche sobald das Gefäß bricht, unmittelbar in den weiten Luftraum verloren geht.)

Die Lehre von der Unterwelt der Aegypter, und den Mysterien der Isis, in einem Muniengemälde verbildlicht.

In dem fünften Bande der „Fundgruben des Orients" hat Hr. v. Hammer die Beschreibung von Gemälden auf dem Deckel des Sarcophags als auch auf dem Kleide einer weiblichen Mumie gegeben, in deren Besitz das k. k. Antikenkabinet in Wien ist, welche aber vor allen andern in Europa bekannten sich auch dadurch auszeichnet, daß bei den gewöhnlichen das Breit des Sarges entweder gar nicht, oder nur von außen unbedeutend bemalt ist, während dieses auf beiden Seiten eine in der schönsten Ordnung fortlaufende Reihe von Gemälden enthält, welche das ganze Drama der ägyptischen Unterwelt, von dem Augenblicke des Todes an, bis zu dem Momente der höchsten Verklärung der Seligkeit vorstellen. Der Anfang dieser unterirdischen Gemäldegallerie ist auf der Innenseite des Bretes bei den Füßen, und steigt in fünf verschiedenen Abtheilungen bis zu dem Ende des Kopfes auf; beginnt dann wieder auf der Außenseite bei den Füßen,

und läuft in fünf andern Abtheilungen wieder bis zur Spitze des Kopfes hinauf. Hr. v. Hammer durchgeht nun die einzelnen Gemälde in der Ordnung wie sie aufeinander folgen, und zwar zuerst auf der innern Seite:

1) Das Thor des Gräberreichs.

Ein großes Thor, wie es aus der Zusammenstellung mit dem Thor auf andern Mumien klar wird, stellt den Eingang des Grabes vor. Unmittelbar vor demselben steht eine Grabsäule στηλη [1] mit sieben gestreiften heiligen Binden oder Stolen behangen, eine Art von Leichengerüst, wie dasselbe auf griechischen Vasen vorkommt. Zu beiden Seiten desselben und vor dem Thore stehen zwei Klageweiber, über deren Bestimmung der Ausdruck des Wehleids und besonders der ganz nackte Busen keinen Zweifel übrig lassen, indem Herodot ausdrücklich sagt, daß sie sich die Brüste entblößten. Den Sinn ihrer Klagen drücken vermuthlich die ober ihrem Haupte befindlichen Hieroglyphencolumnen aus, unter denen sich das Zeichen des künftigen Lebens, das griechische Kreuz [2] auszeichnet. Die beiden gegipfelten bedeckten Körbe, welche vor ihnen stehen, enthalten das Todtenopfer, den Inhalt derselben werden wir weiter unten zur Schau ausgelegt finden.

2) Der Hüter der Unterwelt.

Nachdem wir durch die porta Inferi eingegangen,

[1] Diese στηλαι finden sich häufig auf griechischen Graburnen, nur sind sie dort mit Binden umwunden, hier aber behangen.

[2] Theophanis Chron. Paris. p. 61: Diruto porro Alexandriae Serapidis templo, repertae sunt sacrae Aegyptiorum eruditis dictae litterae crucis formam referentes: quas cum ex Gentilibus fideles conspicarentur, dixerunt, crucem juxta sacrarum litterarum interpretationem significare vitam adventuram.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

gelangen wir in dem zweiten Gemälde zu dem bekannten Hüter der ägyptischen Unterwelt, dem Wolfe, der hier der Länge nach ausgestreckt in der gewöhnlichen Stellung der Sphinx liegt, und den Eingang des Gräberreiches bewacht. Hr. v. Hammer macht ganz besonders auf die sehr deutlich ausgedrückte Gestalt des Wolfes aufmerksam, von welcher die des Hundes auf ägyptischen Monumenten ganz und gar verschieden ist. Diese Verschiedenheit besteht in der langen Schnauze und den aufrechtstehenden Ohren des Wolfes, während der Hund durchaus mit einer kurzen Schnauze mit hängenden Ohren und stehendem Schweife abgebildet ist.

Hr. v. Hammer verwundert sich, daß dieser wesentlichen Verschiedenheit ungeachtet die berühmtesten Antiquare bisher den Wolf für einen Hund angesehen, und dadurch manchen erheblichen Irrthum veranlaßten. Um sich deutlich von der gänzlichen Verschiedenheit des Wolfes und des Hundes auf ägyptischen Abbildungen zu überzeugen, verweist Hr. v. H. auf Denon's Reise nach Aegypten Taf. 122. Nr. 13 und 17, wo drei Hunde drei Wölfen gegenüber stehen. Der Hund (als Repräsentant des Anubis) gehörte dem Osiris, wie der Wolf als ein schädliches Raubthier dem Typhon oder bösen Prinzip an.[1] In diesem Sinne stehen die Genien

[1] Dem widerspricht aber, daß die Lichtgötter Apollo (Lycius) und Zeus (Lycäus) Wölfe, Hecate hingegen die Göttin der Unterwelt eine Hündin ist, daß der Wolf in der Dionysias des Nonnus Fuhrmann des Dionysus, und der Hund der Hüter der Unterwelt, das Thier Pluto's ist. Zwar hat auf hetrurischen Aschengefäßen auch der kriegerische Mars den Wolfskopf, aber gewiß nicht in böser Bedeutung, denn so lange der Cultus des Apollo in Italien noch unbekannt war, hatte Mars dessen Stelle vertreten, Mars, welcher den Wolf von der Heerde abwehrt (Lupercus); und seine Söhne werden von einer Wölfin gesäugt, wie die Zwillingskinder Apollo und Diana auf Delos von der in eine Wölfin verwandelten Latona. Also war der Wolf, wie die Sprache noch andeutet, Lichtsymbol

mit Wolfsköpfen den Genien mit Hunds- oder Sperberköpfen als die bösen Geister den guten gegenüber. Bei Denon (Taf. 127. Nr. 7.) wird Isis von drei Genien mit Habichtsköpfen und von drei andern mit Wolfsköpfen getragen,[1] als die Herrscherin der guten und bösen Geister.

Der Wolf ist hier nicht mit der heiligen Peitsche abgebildet, mit der er gewöhnlich auf Mumien vor oder ober Grabthoren in liegender Stellung erscheint, wie bei uns das Osterlamm mit dem über der Schulter hängenden Fähnchen; dafür ist aber neben ihm das Auge des Osiris[2] als das Symbol der Vorsicht und Gerechtigkeit, und die heilige Schlange Uräus (der Agathodämon) als Symbol des Weltengeistes, des Herrn über Leben und Tod.

3) Der Leichnam im Grabe.

Diese Vorstellung ist die auf mehreren Mumien befindliche der Mumie auf einer (gewöhnlich als Löwe gebildeten) Todtenbahre, unter der vier als Krüge geformte Gottheiten stehen, während ein Genius oder deren zwei mit der Mumie beschäftigt sind. Hr. v. H. schickt die Bemerkung voraus: die Auslegung dieser fast auf allen Mumien und ägyptischen Todesmonumenten abgebildeten Vorstellung sei bisher zwar verschieden, aber nie glücklich versucht worden, weil alle Antiquare hartnäckig darauf bestanden, in dem Genius mit dem Wolfskopfe

(λυκος = λυκη), also kein Thier der Finsterniß und des Bösen; sonst würde nicht Osiris in Wolfsgestalt seinem Sohne Horus gegen Typhon zu Hülfe gekommen sein.

[1] Vielleicht weil die Farbe des Wolfs, wie das scharfe Auge des Habichts auf das Licht anspielt?

[2] Das Auge der Vorsehung, in griechischen Hymnen: Ομμα δικαιοσυνης.

durchaus einen Anubis mit einem Hundskopfe zu sehen. Nun ist aber auch nicht auf einer einzigen dieser Vorstellungen ein Hundskopf, sondern überall ein Wolfskopf. Hammer vergleicht deßhalb mit den Wolfsköpfen auf den Mumien die oben angezeigten Abbildungen bei Denon Taf. 122 Nr. 13 und 17, außerdem Taf. 119 Nr. 16, wo ein Hund die Mumie hält, dessen Kopf von dem eben allda Nr. 20 abgebildeten Wolfskopfe ebenso verschieden ist, als von den Wolfsköpfen der im Texte bezeichneten Mumien. Außerdem, daß es nur eines einzigen vergleichenden Blickes zwischen den Hunds- und Wolfsköpfen ägyptischer Monumente bedarf, um sie nicht zu verwechseln, läßt sich auch aus der Stellung dieses wolfsköpfigen Genius (dem Osiris, oder einem seiner Genien feindlich gegenüber) leicht der Beweis führen, daß er unmöglich den Anubis vorstellen könne. Dieser ist ein Diener des Osiris, und kann daher nie im Streite mit demselben begriffen sein. In solchem Gegensatze aber mit Osiris oder einem seiner Genien erscheint der Wolfskopf auf dem Monumente von Carpentas (Mem, de l'acad. des inscr. XXXII p. 725.) wo sich der Wolfskopf und der Sperberkopf um die Mumie raufen; bei Montfaucon (Suppl. II pl. 27.), wo auf den obern zwei Bildern der böse Genius mit dem Schweinsrüssel der Isis, wie der mit der Wolfsschnauze dem Osiris gegenübersteht, und endlich bei der Seelenwage auf der Mumie des Lethuillier, und des Papyrus bei Denon (Taf. 139), wo der Wolfskopf im offenen Streit mit Osiris begriffen ist (vgl. w. unt.) Der Wolfskopf, welcher neben der Mumie als aufrecht einherschreitende Figur erscheint, hält auf mehrern Vorstellungen dieser Todtenscene den Lethebecher in der Hand. [1] Derselbe Wolfskopf

[1] Es ist derjenige, welcher, nach Plato, den Seelen bei ihrer Wanderung von einem Dämon gereicht wird, und den sie hier beim

kömmt auch unter den vier krugförmig gebildeten Idolen vor, welche unter der Bahre stehen. Es ist ein Habichtskopf, ein Schweinskopf, ein Wolfskopf und ein Katzenkopf, welche die Deckel der vier Krüge bilden. Diese vier Genien kommen dann entweder auf dem Mumienkleide oder dem Mumiendeckel in aufrecht stehender menschlicher Stellung mit dem heiligen Gürtel oder der Stole wieder besonders vor. Von diesen vier Thieren gehören zwei dem guten Prinzip Osiris (als Herrn der Unterwelt), der Bubastis und Isis (als Frau der Unterwelt) und zwei dem bösen, Typhon und der Nephthys, an. Bekanntlich sind dies die vier großen Gottheiten, welche mit Horus die Fünfzahl der Schalttagsgötter [1] ausmachen, und diese vier talismanischen Kanopen stellen gewiß nur die schützende Kraft des guten und bösen Prinzips in der doppelten Beziehung des männlichen Geschlechts (Osiris und Typhon = Habicht und Schwein) und des weiblichen (Isis und Nephthys = Katze und Wölfin) dar.

Daß dieser Dualismus des Prinzips und des Geschlechts gemeint sei, erhellt deutlich auf unserer Mumie, wo diese Bahre und Grabscene zweimal vorkommt, einmal auf dem Mumienkleide, und einmal auf dem hier beschriebenen Brette. Dort stehen unter der Bahre die gewöhnlichen vier Thierköpfe, hier nur der Schweins- und Katzenkopf, dem guten weiblichen und bösen männlichen Prinzip angehörend. Auf dem Kleide der Mumie sind sie überdies noch in menschlicher Stellung abgebildet mit den heiligen Gürteln in der Hand.

Daß die löwenförmige Bahre den Löwen vorgestellt habe, welcher den Leib des Osiris hinweg trug,

Eintritt erhalten, als den Trank der Vergessenheit, woraus bei den Griechen der Strom Lethe entstanden.

[1] Die fünf Epagomenen zu den 360 des Sonnenjahrs.

hält Hr. v. H. für sehr wahrscheinlich. Hier lag dieselbe Reinigungsidee zum Grunde, nach welcher der Inder an den Durchgang durch den Körper einer Kuh glaubt, und wovon sich die Spuren selbst bei Herodot in der Stelle von der ägyptischen Prinzessin findet, die ihr Vater in eine hölzerne Kuh begraben ließ. [1]

Es fragt sich ferner, was diese auf mehrern Mumien und Todesmonumenten vorkommende Scene vorstelle, und was hier die Verrichtung des Wolfskopfes sei? Da mehrere Dogmen der alten ägyptischen Religionslehre und namentlich (wie weiter unten gezeigt werden wird) die Lehre von der Seelenwage und dem Lebensquell aus der ägyptischen Religionslehre in die islamitische Religion übergegangen ist, so dürfte diese auch zunächst auf die natürlichste Erklärung dieser Grabscene hinführen. Nach derselben hat die Seele, sobald sie im Grabe liegt, die Grabespein [2] zu ertragen. Diese besteht

[1] Auch auf dem aus Tyrol gekommenen Mithrasmonumente des k. k. Antikenkabinets ist der Uebergang von den niedern zu den höhern Proben mittelst des Durchgangs durch die Kuh angezeigt. Daß die Idee der Reinigung mittelst des Durchgangs durch eine Kuh den Aegyptern eben so gemein war als den Indern (vgl Thl. V. S. 96), ist auch aus der bei Diodor erhaltenen Ueberlieferung klar, daß Isis die Glieder des getödteten Osiris in einer hölzernen Kuh au bewahrt habe (τα μελη συναγαγȣσαν την Ισιν εις βȣν ξυλινην εμβαλειν.) Daher kommt der Stier Apis auf mehrern Mumien des k. k. Kabinets und auch auf der hintern Kopfbedeckung dieser Mumien gemalt vor. Die heilige Kuh ward zu Mo-Memphis verehrt (Strab. XVII, 22.) wie der Apis zu Memphis, der Stier Mnevis zu Heliopolis und der Ochse Bacis zu Hermunthis.

[2] Wenn Hr. v. H. die islamitische Religion zur Erklärung herbeizieht, so scheint er nicht geahnt zu haben, daß der Islam wie so Vieles auch die Grabespein mit den beiden Strafengeln aus rabbinischen Vorstellungen (Eisenmengers entd. Judenth. I. S. 881) entlehnte, aber selbst die Rabbinen haben diese Mythe wieder (während ihres Exils im babylonischen Reiche) den Bekennern der Zoroasterschen Glaubenslehre abgeborgt, denn der Zend-Anesta spricht von Schlägen (Tanasur), welche die Sünder im Tode nach Verhältniß ihrer Uebelthaten erhalten.

in der Erscheinung zweier Gerichtsengel Munkir und Nekir, welche die Seele vorfordern, mit Fragen über ihre Handlungen im vergangenen Leben quälen, und dann zum Gerichte führen. Ein solcher Gerichtsengel des Amenthes ist der Genius mit dem Wolfskopf, der von der auf der Löwenbahre im Grabe liegenden Mumie die Seele zum Gericht fordert. Wirklich fliegt diese (zwar nicht auf dieser Mumie, aber auf zwei andern des k. k. Antikenkabinets, wo dieselbe Vorstellung vorkömmt) als Vogel oder Schmetterling (Psyche) aus dem Munde des Leichnams davon, und auf dem Monumente des Carpentras steht der gute Genius mit dem Habichtskopf dem Verstorbenen wider die Grabespein des Bösen mit dem Wolfskopfe bei.

Noch muß hier zweier weiblicher Genien erwähnt werden, welche gewöhnlich Beide (auf jedem Ende der Bahre einer), oder wie auf unserm Mumienbrette, nur einer der Bahre zur Seite stehen, bald mit gesenkten Händen, bald in betender Stellung gegen das über der Bahre im schirmenden Fluge schwebende Perlhuhn der Isis. Daß diese zwei weiblichen Genien unmittelbar zu dieser Grabscene und zu den vier schützenden unter der Bahre gehören, erhellt aus dem Umstande, daß dort, wo die vier Thierköpfe wieder besonders mit menschlichen Leibern den heiligen Krummstab oder den heiligen Gürtel (als Stolisten) haltend vorkommen, auch diese zwei weiblichen Genien sich immer in ihrer Gesellschaft befinden. Diese Genien sind die eigentlichen Schutzengel des Verstorbenen. [1]

Außer den angeführten Abbildungen der vier talismanischen Genien auf den Mumien des k. k. Antikenkabinets finden sich dieselben sehr deutlich bei Caylus (V. pl. 9.) abgebildet. Dort steht die Seele betend vor dem aufrecht stehenden Habichtskopf, Wolfskopf, Schweinskopf und Katzenkopf,

[1] Bei den Arabern waren schon in den frühesten Zeiten die Engel weiblich, und deßhalb „Töchter Gottes" genannt.

der hier aber wieder in einen Menschenkopf verändert ist. Unter diesen vier Bildern sitzen die zwei Klageweiber mit entblößten Brüsten, und unter ihnen liegen die zwei Wölfe des Thores der Unterwelt. Bei Niebuhr (I. pl. 39.) sind in der ersten Reihe ebenfalls die vier Genien mit den Thierköpfen und mit den heiligen Gürteln, Stolen oder Binden zu sehen, hinter denen die beiden Schutzgeister ihre schützenden Flügel ausbreiten.

4) Das Todtenopfer.

Die Seele erscheint hier bekleidet in menschlicher Bildung mit einem ganz roth gefärbten Leibe, der augenscheinlich kein wirklicher Leib (denn dieser liegt als Mumie im Grabe), sondern ein Phantom von Leib ist, worin sich die als Vogel oder Schmetterling entflogene Psyche gekleidet hat. Gestalt, Kleid und Colorit sind ganz verschieden, sowohl von dem Leibe der Mumie, als von denen der Klageweiber, welche noch jenseits des Thores der Unterwelt den Todten beweinen. Dieselbe Gestalt, in der die Seele hier erscheint, behält sie denn durchaus in folgenden Vorstellungen bis zur höchsten Glorie der Seligkeit, und ist überall von den sie umgebenden Gestalten der Gottheiten leicht zu unterscheiden; sie allein wird von der Unterwelt in die Wohnung der Unsterblichen hier eingeführt, von Priestern ist hier keine Spur.

Dieses Todtenopfer ist die gewöhnlichste Vorstellung auf allen ägyptischen Grabmonumenten, und fehlt fast nirgends, sowohl auf Mumien als auf Grabsteinen und Papyrusrollen. Auch über den Sinn des dargebrachten Opfers, das meistens nur aus der Lotusblume (dem Symbol der Wiedergeburt) besteht, ist man einig. Nur hat man die Gottheit, welcher dieses erste Todtenopfer gebracht wird,

nicht immer richtig erkannt, und das erste Todtenopfer der Seele, welches sie am Eingange der Unterwelt dem Horus und den untern Gottheiten darbringt, nicht genug von dem zweiten, womit sie die obern Gottheiten (Isis und Osiris) sühnt, unterschieden. So ward denn Horus häufig mit Osiris verwechselt; während diese Gottheit mit zusammengefügten Schenkeln, mit Krummstab, Peitsche und der heiligen Haube (Calantica) keineswegs Osiris, sondern Horus ist. [1] Um sich von dem Unterschiede der Abbildung dieser beiden Gottheiten zu überzeugen, sehe man bei Denon Taf. 126 Nr. 9, wo vor dem auf der Bahre liegenden Horus, Osiris steht. So opfert Taf. 136 die Seele dem Horus, hinter welchem Isis, Osiris und ein weiblicher Genius steht, Taf. 138 aber dem Osiris selbst. Einen weitern Beweis dieser Verschiedenheit liefert der (in Clarke's Reisen schlecht abgezeichnete) Grabstein des k. k. Antikenkabinets, den Hr. v. H. aus den Muniengrüften von Sakara weggeführt hat. Auf demselben sind die beiden Todtenopfer der Seele (das erste dem Horus, das zweite dem Osiris dargebracht) neben einander abgebildet. Horus mit mit dem Krummstabe, der Peitsche und der heiligen Haube; Osiris mit dem Krummstab, dem Habichtskopf und der Sonnenkugel auf demselben. Auch war das bekannte ägyptische Grabgebet [2] an die

[1] Eine der beweisendsten Stellen dafür ist die bei Suidas u. d. Art. Πριαπος, weiche Jablonsky anführt, und woraus erhellt, daß Horus mit dem Stabe in der rechten Hand, und το αιδοιον αυτȣ̃ ἐντεταμενον abgebildet war. Gerade so findet er sich häufig bei Denon.

[1] Die Gebetsformel ist bei Porphyrius enthalten: Ω δεσποτα ἡλιε, και θεοι παντες οἱ την ζωην τοις ανθρωποις δοντες, προσδεξαθε με και πα-

Sonne und an die andern untern Götter mit der Bitte gerichtet, die Seele den obern ewigen Göttern als Hausgenossen zu überliefern. Die unterirdische Sonne war aber Horus, der zugleich den Herrn (δεσποτα) des Ein- und Ausgangs des Lebens vorstellt, wie bei den Griechen Apollo θυραῖος, welcher hierin ganz dem Horus Apollo der Aegypter nachgebildet ist. [1]

Horus steht also hier als die bewachende Gottheit des Eingangs des Allerheiligsten, als der Janus des Heiligthums der obern Götter. [2]

ϱαθοτε τους αϊδιοις θεοις συνοιχον. Porph. de Abstin IV.

[1] Etenim, sagt Macrobius (Sat. I, 9.), sicut Nigidius quoque refert, apud Graecos Apollo colitur, qui Θυραῖος vocatur, ejusque aras ante fores suas celebrant, ipsum exitus et introitus demonstrantes potentem.

[2] Aus dem Apollo θυραῖος (er war Πυλαδης!) entstand Janus clusius, wie aus Macrobius erhellt: Sed apud nos, Janum omnibus praeesse januis, nomen ostendit, quod et simile θυραῖω. Am merkwürdigsten sind aber die folgenden Worte, laut denen Janus ganz mit denselben Symbolen wie Horus abgebildet ward, denn auch dieser hat manchmal statt Krummstab und Peitsche den Krummstab und Schlüssel (Nam et cum clavi ac virga figuratur quasi omnium et portarum custos, et rector viarum, pronunciavit Nigidius Apollinem Janum esse. Horus war also der Janus des Amenthes, der göttliche Thürhüter der Unterwelt. Und wie der Wolf, der Hund des Horus als Thürhüter des Amenthes, so war auch der Wolf bei den Griechen dem Apollo heilig. Im orphischen Hymnus heißt Apollo λυχωϱευς, eine Wort, das aus λυχος und Ωϱος zusammengesetzt ist. In dem Sinne der letzten Hälfte war Horus-Apollo den Griechen und Römern der Scheide- und Grenzgott der Welt, denn in demselben Hymnus an Apollo lautet es: Ριξας νεϱθε δεδωχας, εχεις δε τε πειϱατα χοσμȣ παντος. Er war es, den die Eingeweihten, welche an der Grenze des Lichts und der Finsterniß standen (jam in ipso finitae lucis constitutos Apul. Met. XI.) als den Seelenführer, um die Bewahrung vor der Strafe, um das reine Licht des ewigen

Die Seele steht vor dem Altar, auf welchem lichtes Feuer brennt, ober welchem die Lotusblume in der Luft schwebt. In der Hand hält sie (wie bei Denon Taf. 138.) einen Topf mit einer Pflanze, welche denselben Sinn wie die Adonisgärtchen (κῆποι Αδωνιδος) haben, nämlich eine Vorstellung der Wiederauferstehung des Fleisches sind, in dem Sinne der heiligen Schrift, daß die Gerechten auferstehen, und wie frische Blätter, wie Cedern und Palmen grünen werden. Diese Hieroglyphe des Blumentopfs, merkt Hr. v. H. an, findet sich auch jetzt noch häufig auf allen morgenländischen Gräbern, auf denen Blumentöpfe eingehauen sind; die Lotus ist, wie schon bemerkt, Symbol des Auferstehens zu neuem Leben aus dem Grabesschlafe, weil sie während der Nacht ihr Haupt im Wasser verbirgt, und dasselbe beim Aufgang der Sonne wieder emporhebt (vgl. Thl. I. S. 191.) Hinter dem Horus, dem das Opfer gebracht wird, steckt in der Erde der Thyrsus mit dem heiligen Schleier (κρηδεμνον), von dem weiter unten ausführlicher die Rede sein wird.

Die Hieroglyphencolumnen ober dem Kopfe enthalten vielleicht das Gebet der opfernden Seele.

5) Die vier fürsprechenden Gottheiten.

Vier Genien in der Stellung von Betenden mit einer Feder in der Hand [1] gehören wahrscheinlich zu

Lebens beten: ψυχων αναγωγεν ρυεν χηλιδων, ποινων δαπανευδε φιλασσοις ψυχη μεν αος ἁγνον εμῆ πολυολβον οπαζοις), wie aus dem Hymnus des Proclus an Apollo zu entnehmen ist.

[1] Zoega beschreibt vier ähnliche Genien mit Musablättern in der Hand, und sieht darin Symbole kühlender Lüfte. Hier halten sie dieselbe grüne Feder, die sie sonst als Zeichen des Preisens auf dem Kopfe tragen, als Symbol des Gebetes in der Hand.

den untern Gottheiten (τους κατω θεους Porph. de abstin. IV.), welche die Seele anrief, um durch dieselben in die Gesellschaft der Seligen (συνοικοντοῖς εὐσεβεσι) zu gelangen. Vermuthlich stellen die vier Genien die Sonne in den vier verschiedenen Jahreszeiten dar, weil dieselben auf dem Sargdeckel wieder vorkommen, und dort auf dem Kopfe die strahlende Sonnenscheibe tragen.[1] Seien es nun die vier Sonnengenien oder die vier welthaltenden Caryatiden, welche im Thierkreise von Tentyra (bei Denon) das Weltsystem tragen, genug es sind vier beisitzende Gottheiten (παρεδροι), welche, auf ihren Stühlen sitzend, auch weiter unten erscheinen werden. Hier flehen sie fürsprechend für die abgeschiedene Seele. Gerade ober dem Kopf dieser vier betenden Gottheiten ist etwa ein handbreites Stück des Brettes abgebrochen, man sieht aber das Ende von Flügeln, die vermuthlich dem beschwingten Ballen der bekannten Hieroglyphe des ewigen Weltgeistes angehörte, vor welchem die vier Gottheiten für die Seele um Aufnahme in die Gesellschaft der obern Götter beten.

Nachdem nun die innere Seite, worauf die Mumie lag, betrachtet, und die in fünf Aufzügen fortschreitende Vorstellung dieses Todtendrama's erklärt ist, wenden wir uns zu den auf der andern Seite ebenfalls chronologisch folgenden fünf Gemälden, welche den zweiten und höhern Theil dieses Schauspiels der Unterwelt bilden, und wovon die drei ersten, nämlich die Todtentaufe, die Seelenwage und die Einführung

[1] Diese auf dem Sargdeckel zweimal wiederholte Vorstellung ist merkwürdig. Die schützenden Sonnengenien breiten ihre Flügel über ein rothes Ei aus, in welchem als Dotter Harpokrates gelb gemalt hockt. Eine deutliche Vorstellung der nach der Wintersonnenwende aus dem Weltei sich entwickelnden Sonnenkraft, die, nach Jablonsky, in ihrem Entstehen Harpokrates, in ihrem Wachsthum Ammon, in voller Kraft Horus, im Abnehmen Serapis (unterirdischer Osiris) genannt ward.

der Seele zu dem Throne der Herrscherin der Unterwelt auf Taf. X. Fig. 1. dargestellt sind, und zwar so, daß die eine Hälfte die beiden ersten Vorstellungen der Todtentaufe und der Seelenwage, die Einführung vor dem Throne enthält. Die Reihe der Gemälde fängt, wie auf der andern Seite, bei den Füßen an, und steigt zu dem Kopfe hinauf, so daß der erste Aufzug dieses höhern Drama's der Unterwelt dem auf der andern Seite gemalten ersten Aufzuge des ersten untern Drama's entspricht. Dort sehen wir die Klageweiber und den Eingang durch das Grabthor, hier die erste Weihe der Seele beim Eintritt in die Wohnungen der höhern Götter; dort war die Reinigung des Leichnams mittelst der gewöhnlichen Abwaschung durch die auf beiden Seiten dreimal wiederholte Hieroglyphe des Wassers (das Zickzack) angedeutet, und hier ist die Reinigung der Seele durch die Todtentaufe ganz bildlich vorgestellt.

6) Die Todtentaufe.

Dieses Gemälde, obgleich es auf keiner andern der bekannten Mumien vorkommt, verdient demungeachtet eine besondere Aufmerksamkeit. Wir haben deutlich vor uns den Baum des Lebens, welcher die Frucht der Erkenntniß trägt, und dessen Stamm von dem Ringe der Schlange umringelt ist. Auf dem Baume steht zwischen den fruchttragenden Aesten eine Gottheit, welche aus einer Kanne auf die unten knieende Seele Wasser hinabgießt, und dieselbe im eigentlichen Verstande tauft. Dies ist also die eigentliche Todtentaufe,[1] die wahre Abkühlung der Seele,[2]

[1] Man erinnere sich hier der paulinischen Worte 1 Cor. 15, 29. Επει τι ποιησοισιν οἱ βαπτιζομενοι ὑπερ των νεκρων.

[2] Weish. 4, 7.

die hier mit dem kühlen Wasser des Osiris getauft wird, das eigentliche Seelenbad (wovon Gregor von Nyssa spricht), wodurch die Seele gebadet, gekühlt und getauft erst vollkommen zum Eingange in das ewige Leben gereinigt, geläutert und verklärt wird.[1]

Wer die von dem Baume heruntertaufende Gottheit sei, läßt sich, da sie keine besondern Attribute hat, nicht bestimmen; sie ist der hütende Genius des Lebensquells, der aus dieser ägyptischen Vorstellung in die Religionslehre der asiatischen Culte übergegangen ist.[2] Jener Lebensbaum findet sich in den Mythologien aller Völker, in der indischen wie in der ägyptischen, in der persischen wie in der scandinavischen. Seine Frucht läßt durch den Genuß derselben den Menschen mittelst des Todes zum Leben eingehen, so wie der Baum selbst das Symbol des höhern, beschaulichen Lebens ist, dem nur die Eingeweihten und vollkommenern Seelen nahen.[3]

Noch sehen wir unmittelbar vor dem Baume einen Korb, aufgedeckt und geleert, ober demselben den bei den Griechen und Römern der Proserpina heiligen Granatapfel, dann ein gegittertes längliches Stück, (vielleicht ein Honigfladen?) endlich einen förmlichen Schinken, wie derselbe öfters auf Hieroglyphen zum Opfer dargebracht erscheint.[4] Zuoberst ist deutlich eine ausgestreckte Hand, welche nach aller Wahrscheinlich-

1 Bei den Juden wird der Leiche vor der Einhüllung in das Todtenhemd neunmal Wasser über das Haupt gegossen. Die Zahl ist hier gewiß von mystischer Bedeutung.

2 Dieses Lebenswasser nennt Diodor (I. 25) ein von der Isis erfundenes Unsterblichkeitselixir.

3 Vgl. die Abbildung bei Norden (Reis. d Äng. und Nub.).

4 S. Denon Taf. 126. Nr. 20., wo Jemand der auf dem Löwenschragen liegenden Sphinx einen Schinken oder einen abgehauenen Schenkel darbringt. Eine andere Vorstellung von abgehauenen Schenkeln findet sich bei Denon Taf 127. Nr. 2., wo der Rumpf des Stiers vielleicht dazu bestimmt war, mit Brod, Honig, Feigen, Wein und Oel gefüllt zu werden, wie es Herodot umständlich beschreibt. Auch in den Opfern, die Homer schildert, werden die Schenkel besonders immer erwähnt. Vgl. Iliad. 1, 460 u. öft.

keit die Hieroglyphe der **Gabe** oder des dargebrachten Opfers ist.

Auf der andern Seite des Baumes und hinter der knieenden Seele, über deren Haupt das Kreuz als Hieroglyphe des ewigen Lebens schwebt, ist dieses Gemälde von den folgenden durch zwei große übereinanderstehende Figuren getrennt, welche hier nur Trennungszeichen zu sein scheinen, wie die Cypressen auf den Sculpturen von Persepolis; vielleicht aber auch in ihrer hieroglyphischen Bedeutung als Symbole der Ehre und des Ruhmes da stehen, in welcher dieselben in den Hieroglyphen entweder allein oder auf dem Haupt der anbetenden und lobpreisenden untern Gottheiten vorkommen. In dieser Bedeutung findet sich die Feder mit der heiligen Schlange (dem Symbol des Lebens und des Todes) auf der äußersten Einfassung dieses Mumienbretts immer wiederholt, so daß diese fortlaufende Reihe von Federn und Schlangen als ein immer wiederkehrendes „Ehre sei Gott!" zu lesen ist. In demselben Sinne halten die vier fürsprechenden unteren Gottheiten die Feder in der Hand, und tragen dieselbe als Beisitzerinnen der Seelenwage auf dem Kopfe; endlich bezeichnet die Feder auch die Andacht oder das Gebet als ihr unterscheidendes Symbol, so auf dem Kopf als in der Hand. [1]

[1] Die Heiligkeit der Habichtsfeder ist Priestersymbol, durch Diodors: Διοπερ και τȣς ἱερογραμματεῖς φορεῖν φοινικȣ̃ν ραμμα και πτερον ἱεραχος επι τῆς κεφαλῆς (I, 87) außer Zweifel gesetzt. Dies sind die Federn, welche sich entweder zu beiden Seiten der Calantica anschmiegen oder einzeln als Kopfputz der Isis getragen werden. (Aelian. X, 22). In den Zendbüchern bringt der Sperber das heilige Gesetz nach Dschemgerd (Kleukers Z. Av. III. S. 189.) gerade so wie nach der ägyptischen Sage derselbe Vogel den Priestern zu Theben ihre Liturgie gebracht. (Diod. I, 87.) Von den ägyptischen Gottheiten ging die Feder als Kopfschmuck bei den Griechen auf die Musen und Sirenen über, (welche Letztere aber nur die feindliche Seite der Musen sind, die ursprünglich auch nur eine Triade bildeten.

7) Die Gerichtswage.

Diese Vorstellung des ägyptischen Todtengerichts findet sich auf der Mumie Lethuillers, auf den zwei Papyrusrollen von Denon und Cadet, und auf der hier beschriebenen Mumie nach der oberwähnten Zeichnung vgl. Taf. X. Fig. 1. Bisher glaubte man, die Seele werde abgewogen, welchen Irrthum die Psychostasie bei Aeschylus veranlaßt hatte, obschon auch dort nur die Schicksale (κῆρε) des Achilles und Memnon gegeneinander abgewogen werden; ähnlich Iliad. 8, 70. vgl. 22, 210. Daß nur die Handlungen der Seele gewogen werden, läßt sich schon aus dem Umstande schließen, daß die Seele auf diesem Mumienbrette nicht weniger als fünfmal[1] vorkömmt, überall in derselben Gestalt abgebildet ist, und mit derselben goldgelben Farbe des eng anliegenden Mantels gemalt. Dieselbe sitzt hier neben der Wage in betender Stellung, den Ausschlag des Wägens abwartend, kann daher unmöglich zugleich heraus und in der Wagschale sitzen, worin eine kleine, von ihr ganz und gar verschiedene Figur, mit einer Feder auf dem Kopf und einem Feigenblatte in der Hand erscheint. Ebenso sitzt die Seele auf der Papyrusrolle bei Denon neben der Wage auf der Lotusblume, und nicht in der Schale selbst, worin die kleine befiederte Figur, die man bisher irrthümlich für die Seele gehalten hat, und die, wie man sich

[1] Das Erstemal dem Horus opfernd, das Zweitemal bei der Todtentaufe knieend, das Drittemal bei der Gerichtswage auf ihren Fersen sitzend, das Viertemal vor den Thron der Todtenkönigin eingeführt, und das Fünftemal hinter diesem Throne in der höchsten Glorie der Seligkeit stehend, unverkennbar überall dieselbe Gestalt mit rothem entblößtem Gesichte, und rothen bloßen Füßen, die Arme in weite Aermel gehüllt, den Theil des Leibes bis auf die Lenden mit einer glatten knapp anliegenden Weste, und von den Lenden bis auf die Waden mit einem gefalteten Rocke bekleidet.

auf dem Bilde überzeugen kann, eine von derselben ganz und gar verschiedene Gestalt ist.

Wenn nun die neben der Wage sitzende Seele nicht zugleich auf derselben gewogen werden kann, so fragt sich, was denn eigentlich auf den beiden Schalen liege? Was anders als die guten und bösen Handlungen derselben? Das Uebergewicht der Tugenden oder Laster gibt den Ausschlag, ob die Seele zur höchsten Seligkeit gelangen werde oder nicht. Es ist nur noch zu bestimmen, in welcher Schale das Gute, in welcher das Böse sei? Auf unserm Bilde sitzt in der rechten Wagschale die kleine befiederte Figur, und in der linken ein herzförmiges Gefäß, dessen Figur hier außer allen Zweifel gesetzt ist. Drei solcher Gefäße hängen nach oben am Wagebalken, wo zu oberst der Kynokephalus sitzt.

Die befiederte Figur stellt die Andacht, die frommen Handlungen die guten Werke, den geistigen Lebenswandel, die Tugenden, kurz das Gute, und das herzförmige Gefäß (vas iniquitatis [1] die Gottlosigkeit und die schlimmen Werke, die Fleischlichkeit, mit Einem Worte das Böse vor. Der wahre Sinn dieser Hieroglyphen wird durch das Benehmen des Wagemeisters [2] noch mehr beleuchtet. Dieser, den man bisher für den hundsköpfigen Anubis erklären wollte, ist eigentlich der Wolfskopf wie er vor dem Thore der Unterwelt als Hüter liegt; also ein Genius des Amenthes, ein Gerichtsengel, der als solcher die Seele der Mumie entführt und hier zur Wage bestellt ist.

Er zieht mit der linken Hand an der Wagschale, worin das herzförmige Gefäß liegt, und taucht mit der Rechten gegen den andern Wagbalken hinauf, um

[1] Aus dem Herzen kommen die bösen Begierden; die befiederte Figur stellt die Andacht vor, weil die Feder das Symbol des Aufschwungs der Seele im Gebet, vgl. S. 111 die Anm.

[2] Auf der Mumie Lethuillers und auf dem Papyrus bei Denon kommen zwei Wagemeister vor.

die Seite des Bösen herunterzuschnellen. Noch deutlicher spricht sich dieses auf der Mumie Lethuiller's und auf dem Papyrus bei Denon Taf. 139 aus, wo der böse Genius d. i. der Wolfskopf mit dem guten d. i. mit dem Sperperkopf im entschiedenen Gegensatz erscheint. Jener zieht die Wagschale, worin das herzförmige Gefäß liegt, dieser die, worin die besiederte Figur sitzt.

Auf den ersten Anblick scheint es zwar, daß der auf dem Zünglein der Wage sitzende Kynokephalus dieselbe auf die Seite des Guten herunterschwere; da aber auf der Wage der Papyrusrolle bei Denon Taf. 139 der Kynokephalus in derselben Stellung gegen die Seite des Bösen gewendet ist, so stellt derselbe vermuthlich den allgemeinen Aufseher der Wage und des Gewichtes vor; oder man muß annehmen, daß derselbe als ein dem Guten dienstbarer Geist das Gewicht der bösen Handlungen auf die Seite geräumt habe, und dasselbe dem Genius mit dem Wolfskopfe vorenthalte, der damit die Schale des Bösen noch mehr beschweren will. Das erste hält Hr. v. H. für das wahrscheinlichere. [1]

Diese Seelenwage hält im indischen Mythus der Todtenrichter Yama in der Hand (vgl. Taf. VIII, Fig. 8), und bei den Parsen sind der Todesengel (Tarug) und der Sonnen-Jzed (Mithras) jene beiden Genien mit dem Wolfs- und Sperberkopf. [2] Endlich geschieht dieser Wage in der h. Schrift (Hiob 31, 6. Dan. 5, 27. Offenb. Joh. 5, 5.) Erwähnung, und auf christlichen Gemälden hält dieselbe der Erzengel Michael in der Hand.

Die Seele, deren gute und böse Handlungen in der Gerichtswage abgewogen werden, sitzt vor der-

[1] Auf den griechischen Vorstellungen ist Hermes der Wagemeister; der Kynokephalus war aber, wie man aus Horapollo (I, 14.) weiß, dem Hermes heilig

[2] Kleuker Z. Av. II. No. 89., dann im Register des 3. Theils.

selben in demüthiger Stellung zusammen gekauert, ihr Urtheil erwartend, dessen Symbol die Sphinx ist.[1] Ober ihr sieht man die große Opferschale (Patera), welche ganz in derselben Form auf den Gemälden griechischer Grabgefäße häufig vorkommt. Auch das griechische Kreuz, als Zeichen des künftigen Lebens, und das Auge des allsehenden Osiris fehlen nicht.

Endlich ist noch die Hieroglyphe der Basis oder Grundlage zu bemerken, die überall im eigentlichsten Sinne ihrer Bedeutung wiederkehrt. Dies ist der in der Mitte getheilte Stab, welcher unter der Seele wagerecht liegt, und worauf die Thronsessel der vier beisitzenden Gottheiten stehen. Diese vier Gottheiten sind jene von Diodor (I, 49.) erwähnten Beisitzer in seiner Beschreibung des Grabmals des Osymandias. Sie haben den Kopf mit dem heiligen Schleier umwunden, und mit der heiligen Feder geschmückt. Auch halten sie in der einen Hand den Lotusstab, in der andern den heiligen Schlüssel. Zwischen ihren Sitzen sprossen Cypressen, und vor ihnen liegt das Opfer der Lotusblume auf dem Altar. Die Cypresse, womit alle Grabstätten des Morgenlandes bepflanzt sind, ist dem Orientalen noch jetzt das Sinnbild des Todes,[2] sowie die Lotusblume das Symbol der Auferstehung zum neuen Leben.

[1] Die Sphinx hatte unter allen Hieroglyphen die mannigfaltigste Bedeutung. Vor den Thoren des Palastes von Persepolis war sie das Symbol des Gerichtes, das dort gehalten ward. Als solches erscheint sie nicht nur auf unserer Mumie, sondern auch auf andern ägyptischen Todtenvorstellungen, wie bei Denon vor der Todtenbahre (Taf. 126 Nr. 10). Sie ist also hier bloß in dieser Beziehung das personifizierte Urtheil (die Jungfrau: Dice, Themis, Asträa, Nemesis) und keinesfalls als Tempelhüterin zu betrachten. (Den sichersten Aufschluß gibt hier unsere S. 87 gegebene Erklärung der Sphinx).

[2] Man vgl. das etym. symb. Realwtb. u. d. Art. Cypresse, wo alle hieher gehörenden Beispiele aus den klassischen Schriftstellern gesammelt, und die Gründe angeführt sind, welche diesen Baum zum Todessinnbild bestimmten.

(Vgl. ob. S. 107). In diesem Sinne war sie der Isis und dem Osiris als Herrschern des Amenthes heilig, und die vier beisitzenden Gottheiten tragen dieselbe auf dem Ende ihrer Stäbe. Der Schlüssel, den sie in der andern Hand halten, ist wohl der Himmelsschlüssel, das ausgezeichnete Sinnbild der Macht zu lösen und zu öffnen, den Janus als Patulcius in der Hand hat. [1] Hr. v. H. macht bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß noch jetzt im Arabischen Alla-Fettah d. i. der Alleröffner einer der heiligsten Namen Gottes ist. Man könnte hier hinzufügen, daß im Talmud (Tract. Sanhedrin) der Zornengel Gabriel, welcher die Strafgerichte ausführt, im entgegengesetzten Sinne: Sagran d. i. der Schließer hieß. [2]

8) Einführung der Seele vor den Thron der Isis.

Wir kommen nun zu der unmittelbar auf die vorige folgende Hauptvorstellung des Ganzen. Hier thront Isis als Herrscherin der Unterwelt, und die Seele wird von den drei großen Göttern des Amenthes dem Throne derselben vorgeführt. Der erste zunächst dem Throne ist Osiris mit dem Habichtskopfe und dem doppelten Himmelsschlüssel auf dem rechten Arm und in der linken Hand. Er ist mit dem heiligen Schleier, der heiligen Haube und dem heiligen Gürtel angethan, und sein Brustkleid erinnert an den Brustschmuck des jüdischen Hohenpriesters. Arme und Füße sind grün gefärbt, wie das nackte Fleisch der taufenden Gottheit am Lebensbaum. Ihm folgt Anubis, der eigentliche Einführer der Seelen ins Todtenreich, der Hermes Psychopompus der

[1] Vgl. das etym. symb. Realwtb. u. d. Art. Schlüssel.
[2] Also Janus Clusius in der Todtenstadt Clusium, Pluto Zagreus.

Griechen und Römer [1] mit dem Ibiskopfe, und der Schreibtafel in der Hand, worauf er die Thaten der Seele oder das Urtheil des Gerichts verzeichnet. Er ist, wie Osiris, mit der heiligen Binde (ταινια) umgürtet, die Arme mit Armspangen verziert, und auf dem Haupte den Kopfschmuck der Lyra als ihr Erfinder, so wie als Erfinder der Schrift, als Lehrer der Menschen, als Dolmetsch der Völker allen Völkern bekannt.

Zwischen Osiris und Anubis schwebt das geflügelte Auge der Vorsicht mit der Hieroglyphe der Lebens- und Todesschlange, welche den Himmelsschlüssel trägt. Nun folgt die Seele selbst in hehrer Gestalt, den linken Arm über die Brust geschlagen, und denselben mit dem rechten unterstützend. Nur das Gesicht, die Arme und Füße sind bloß und von rother Carnation, wie die des Anubis; der Rest des Körpers aber bedeckt und bekleidet, und zwar das Haupt mit dem heiligen dunkelgrünen Schleier, der auf diesem Gemälde allen Figuren, denen der Gottheiten, der Thiere und der Seele gemein ist. Die letzte ist von demselben nur dort, wo sie die Todestaufe empfängt, entblößt. Der obere Theil der Arme bis an den Ellenbogen mit weiten gestreiften Aermeln und der Unterleib von den Lenden angefangen bis auf die Waden, mit einem gestreiften Rock bekleidet; den heiligen Schleier auf dem Kopfe hält eine gelbgefärbte Stirnbinde (στεμμα) zusammen, und auf derselben sitzt eine Art von kegelförmigem Turban oder Hut, welcher ihr Kopfputz auf diesem Gemälde ist, und vermuthlich der Kopfputz der Eingeweihten war. Vor der Seele steht ein Opferalter, worauf der Opferkorb und über denselben die schwebende

[1] Ὅς ψυχας θνητων καταγεις ὑπο νερθερα γαιης. Orph. Hymn. vgl. Horat. Od. 1, 9. Tu pias laetis animas reponis sedibus etc.

Lotusblume als Symbol der Auferstehung wie die vor dem Altar stehende Cypresse. Dieses Todtenopfer ist also das zweite, den höhern Göttern der Unterwelt dargebracht wie das erste dem Horus und den niedern Göttern. Dort fleht die Seele den Horus als den Janus der Unterwelt, und die niedern Götter an, daß sie den höhern als Hausgenossin (συνοικος) überliefert werde; hier wird sie von den höhern Göttern wirklich vor den Thron der höchsten Herrscherin der Unterwelt geführt, welcher die einführenden Gottheiten die Seelen vorstellen, und ihr Opfer überliefern. Osiris und Anubis treten ihr voran, der dritte, welcher hinter der Seele einhertritt, mit dem befiederten Helme[1] statt des Kopfes ist Serapis der Gott der Unterwelt, welcher die Seelen in den Hades und wieder als Todtenerwecker ins Leben zurückführt.[2] Serapis hat die Arme, auf deren rechtem er die Himmelsschlüssel trägt, dunkelgrün bekleidet, er trägt einen dunkelgrünen Gürtel (wie die taufende Gottheit am Lebensbaume), und den heiligen Schleier, dessen zwei Enden unter dem Helme hervorhangen. Von der Brust bis an die Waden ist er mit einem eng anliegenden gegitterten Gewande bekleidet (wie die vor der Wage sitzende Seele), die entblößte Brust und die Füße sind von goldgelber Farbe (wie die entblößten Arme und Füße der bei der Wage sitzenden vier Gottheiten).

Von Anubis und Serapis den beiden[3] Seelen-

[1] Man denke hier an den unsichtbar machenden Helm des Pluto (ἀορατος Αιδης) welchen dieser dem Seelenführer Hermes schenkte!

[2] Σωτηρ αυτος και ψυχοπομπος αγων εις φως και παλιν δεχομενος. (Aristid. Orat. in Serapin.)

[3] Beide sind nur der Eine Serapis, welcher sich als Todtenerwecker in den Aesculap umwandelt, dessen Namen an die Gestalt des Anubiskopfes erinnert.

führern eingeführt, und unter Vortritt des Osiris naht die Seele dem auf vier Stufen erhöhten Thron der Isis. An dem Fuße desselben lehnt in halb aufrechter Stellung der Löwe als Thronwache mit entblößtem Dolch in der rechten Hand. [1] Die Gestalt des Dolches ist die des Opfermessers. Auf der Terrasse des Thrones steckt vor dem Löwen der große Nilmesser, auf dem zu oberst der heilige Nilkrug steht. Hinter dem Nilmesser ist in einem Topfe ein Thyrsus aufgepflanzt, von dem der heilige Schleier (κρηδεμνον) herabhängt. Es ist derselbe grüne Schleier, womit alle Gestalten des Gemäldes den Kopf umwunden haben, und dessen beiden Ende über die Schultern auf die Brust herunterfallen. Die drei ausgeschnittenen Rundungen desselben bezeichnen die drei halben Kreise, welche derselbe um die Stirne und die Schultern beschreibt. Derselbe darf mit der heiligen Binde nicht verwechselt werden, indem Ersterer den Kopf bedeckte, Letztere den Leib umschloß, Ersterer auf die Brust, diese zu den Füßen herabhing. [2]

Ober dem Schooße der Göttin schwebt über dem wagrechten Stabe (der gewöhnlichen Hieroglyphe der Grundfeste) der Opferkorb in der Mitte von zwei mystischen Broden, deren eines auch neben demselben Korbe auf dem Opferaltar vor der Seele liegt. [3]

[1] Der Löwe ist als königliches Thier oft auch das Symbol der strafenden Gerechtigkeit.

[2] Auf griechischen Grabgefäßen der Eingeweihten — merkt Hr. v. H. hier an — kommt häufig der Thyrsus mit der heiligen Binde umschlungen vor, welche bald roth, bald weiß, bald schwarz gestreift ist. Auch auf diesem Mumienbrette kommt der Thyrsus noch zweimal vor, auf einer Seite mit dem grünen Schleier, auf der andern mit dem gestreiften Gürtel behangen. Das κρηδεμνον ist die Kopfbedeckung der eingeweihten weiblichen Figuren, ist der Schleier, mittelst dessen Leucothea den Odysseus bei seiner Flucht von Calypso (die personifizirte Sinnlichkeit) aus den Fluten rettete. (S. über das κρηδεμνον das etym. symb. myth. Realwtb. u. d. Art. Schleier).

[3] Diese mystischen Brode oder Hostien kommen häufig auf den

Ober dem Korbe sind die zwei Perseablätter, welche wir schon beim Lebensbaume unmittelbar ober dem Korbe gesehen; aber der dort zwischen denselben schwebende Granatapfel fehlt hier.

„Isis thront hier als die ewige Mutter der Natur, die Herrin der Elemente, die Urquelle der Aeonen, die höchste der Gottheiten, die Königin der Schatten, die erste der Himmelsbewohnerinnen, aller Götter und Göttinnen einförmiges Antlitz, welche die lichten Höhen des Himmels, die heilsamen Tiefen des Meers und die traurige Stille der Unterwelt nach ihrem Wirken regiert.“ (Rerum Natura parens, elementorum omnium domina, seculorum progenies initialis, summa numinum regina Manium, prima coelitum, Deorum, Dearumque facies uniformis, quae coeli luminosa culmina, maris salubria flamma, Inferorum deplorata silentia nutibus meis dispenso. Apul. Met. XI.) Vom Fuß auf bis an die Brust ist sie in ein eng anliegendes dunkelgrünes Gewand gekleidet, dessen dunkles Grün sich von dem hellen der Gesichtsfarbe deutlich unterscheidet. Arme und Brust sind in eine Art von Peplus, in einen goldgelben gegitterten mit grünen Puncten besäeten Shawl gehüllt, derselbe, in welchen auch die vor der Gerichtswage ihr Urtheil erwartende Seele gehüllt ist. [1]

Gemälden der griechischen Grabgefäße, und ganz mit demselben vierfachen Einschnitte auch unter den Hieroglyphen der Obelisken vor. Auch der Granatapfel, der zu Anfange des Gemäldes über dem Korbe zwischen den zwei Perseablättern zn sehen ist, kommt auf den Vasengemälden vor (S. Peintures de vasee antiques II. pl. 62.) Des Granatapfels und der Brode erwähnt Clemens Alex. (Cohort. ad. gent.) bei den Mysterien.

[1] Hr. v. H. erkennt in dem Shawl der Orientalen den griechischen Peplus wieder. Um sich davon zu überzeugen, meint er, brauche man nur in die Peintures de vases antiques II. pl. 39 und 70 zu sehen. Das κρηδεμνον, die ταινια und der πεπλος haben sich in Kopfschleier, Gürtel und Shawl der Morgenländerinnen erhalten.

Isis hält in der rechten Hand die heilige vierriemige Peitsche, und trägt auf demselben Arm den Schlüssel der Unterwelt, in der linken hält sie den Krummstab.[1] Sehr merkwürdig ist die bartförmige Kinnverzierung des Perseablattes, welche sowohl männlichen als weiblichen Mumien ins Grab mitgegeben, und dem äußern Sargdeckel eingefügt wird. Der grüne Kopfschleier (κρηδεμνον) wird durch eine Stirnbinde (στεμμα) zusammengehalten, an deren Spitze die heilige Schlange Uräus, das allen Stirnbinden ägyptischer Gottheiten und Könige gemeinschaftliche Symbol der Herrschaft über Leben und Tod, hervorspringt (Unde et quoniam vitae necisque potestatem habere videtur, merito sane deorum capitibus inseritur, sagt Horapollo I, 1. Diese Calantica mit der Schlange nennt Nonnus *Οφιωδεα μιτρην* Dionys. 12, 154. und 33, 369).

Ober dem Schleier erhebt sich zwischen zwei Hörnern, auf denen abermals zwei heilige Schlangen

[1] Des Schlüssels und des Krummstabs Erklärung findet sich bei Apulejus Met. XI: **Nam et inferum claustra, et salutis tutelam in Deae manu posita.** Man vgl. hier Offb. Joh. 1, 18. Der Krummstab (ganz die Form des Bischofsstabs) ist das Zeichen des ewigen Heils. Auf diesem Wege läßt sich nun leicht die Erklärung der übrigen Stäbe, welche die ägyptischen Gottheiten in den Händen führen, verfolgen. Der gewöhnliche des Osiris mit dem Wiedehopfkopfe ist, nach Horapollo, das Symbol der Milde oder vielleicht nach den im Orient herrschenden Begriffen, nach denen der Wiedehopf für den Wegweiser und Leiter auf dem wahren Pfad gilt, die Hieroglyphe der Leitung auf den wahren Weg. Der Stab mit den Lotuskelchen, welchen die vier beisitzenden Gottheiten in den Händen halten, und welchen auch die Isis auf der bembinischen Tafel trägt, ist (wie noch jetzt bei den Indern) das Symbol des künftigen Lebens. Der mit dem Perseablatt (an dessen Stelle bei den Griechen der Epheu getreten), war ausschließlich in den Mysterien des Osiris heilig. Solche Stäbe halten die zwei Eingeweihten auf dem griechischen Gefäße in den **Peintures de vases antiques III. pl. 63** in den Händen. Der Stab mit dem Widderkopf war Symbol der Stärke, wie jener mit dem Wiedehopfkopf das der Milde. Endlich bezeichnete die Feder zu Ende des Stabs, wie überall, Lobpreis.

sitzen, der lyraförmige Kopfschmuck, derselbe, den auch Anubis trägt. [1] Hinter dem Throne endlich steht eine dienende Untergottheit (Camilla) mit dem Himmelsschlüssel in der linken Hand, und mit der rechten in segnender Stellung. Die Seele fleht um das höchste Glück der Seligkeit: von Isis unter die Zahl dieser ihrer Dienerinnen, welche hinter dem Throne stehen, als Hausgenossin (συνοικος) aufgenommen zu werden.

9. Die Seele im Genuß der höchsten Seligkeit.

Wir verlassen nun das Bild, und beschreiben noch die letzten beiden Gemälde des Mumienbrettes. Das nächste Gemälde stellt die höchste Vollendung der Seligkeit vor. Ober einer Art von Schaugerüste, das auf einer Seite drei, [2] auf der andern aber vier Stufen hat – die vier kleinern und die drei größern Weihen? — ruht der Himmel, der durch die sehr in die Länge gezogene heilige Schlange von dem Reste des Gemäldes getrennt ist. Die Schlange, welche bekanntermaßen auch den Lauf der Gestirne vorstellt — die Schlange formt hier gleichsam den Gürtel des

[1] Auch die mannigfaltigen ägyptischen Kopfaufsätze lassen sich sehr leicht auf wenige Hauptklassen zurückführen, und sinnbildlich erklären Der am häufigsten vorkommende ist die heilige Haube (calantica) des Osiris (einer Bischofsmütze ähnlich), welche derselbe auch hier auf dem Kopfe trägt, und welche aus drei Theilen besteht: 1) der Scheffel, worin 2) die kürbisförmige Flasche steht und 3) die Weinranke hervorsteht. Scheffel und Flasche (das Enthaltende für das Enthaltene) bezeichnen Korn und Wein, die Gaben der Isis und des Osiris (der Ceres und des Bacchus).

[2] Dem Porphyr zufolge theilte sich die geheime Sittenübung der ägyptischen Priester in ϑεασις (d. i. das äußere Schauspiel = Kasteiungen) und ϑεωρια (d. i. das innere Anschauen = Contemplation). Nur durch Beides gelangte man zum höchsten Grade geistiger Vollendung. Die drei Stufen entsprechen der purgatio, illuminatio et perfectio der spätern Ascetiker.

Thierkreises — ist hier nicht kreisförmig, sondern in der Figur eines ♄ in mehrere Windungen gebogen. Auf den Krümmungen, welche die wagerechte Linie des ♄ bilden, steht auf der gewöhnlichen Unterlage der Thron der Isis, auf dem die Göttin mit dem Himmelsschlüssel und dem Stab des Heiles (Krummstab) sitzt. Vor ihr steht Osiris in segnender Stellung mit dem Schlüssel, woran der Stab der Milde (der Wiedehopfsstab) hängt. Zwischen Isis und Osiris ist der Thyrsus [1] aufgepflanzt, von der einen Seite mit der heiligen Binde (ταινια), von der andern mit dem heiligen Schleier (κρηδεμνον) behangen. Hinter dem Throne steht die dienende Gottheit (Camilla) und hinter derselben die Seele in der höchsten Glorie der Seligkeit.

Außer dem Bezirke der Schlange steht der gute Geist Kneph in Menschengestalt mit dem Haupte der heiligen Schlange Uräus, und einem Opfermesser in jeder Hand, mit demselben eng anliegenden gegitterten goldgelben Unterkleide und grünem Gürtel wie Serapis. Auf dem Haupte den Kopfputz der Flasche mit den gewöhnlichen Schwingen auf beiden Seiten. Vor ihm ist abermal das gewöhnliche Todtenopfer (das wir schon fünfmal gesehen), nämlich: vor dem

[1] Hr. v. H. will den Thyrsus, weil die Bacchantinnen und Mänaden um ihn tanzen, für ein Symbol des Tanzes halten, und beruft sich auf den Nonnus, welcher Dionys. 40, 225. von den Bacchantinnen einen Todtentanz aufführen läßt, während die Todten begraben werden. Da aber hier der Thyrsus mit dem Schleier behangen ist, so dürfte — um so zuversichtlicher als Marsyas, welcher in der Gesellschaft Cybelens sich befindet, von dem silenischen oder faunischen Dionysus nicht verschieden ist — bei dem verhüllten Thyrsus an den abgeschnittenen, und von der trauernden Cybele in einen Schleier gewickelten, Phallus ihres geliebten Attys gedacht werden, dessen Tod die Eingeweihten in seinen Mysterien auch mit Trauertänzen feierten. Die Tänze der Eingeweihten aber sollen an die Sternentänze erinnern, welche die in Sterne übergehenden Seelen der Gerechten um die Gottheit ausführen, vgl. das symb. Realwtb. u. d. Art. Tanz.

Horus, beim Lebensbaum, vor den Beisitzerinnen des Todtengerichts, vor der von Anubis und Serapis eingeführten Seele, und endlich auf dem Schooß der thronenden Isis. Es besteht hier wie dort aus dem Opferkorbe, der zwischen zwei mystischen Broden auf der gewöhnlichen Unterlage des Stabes steht; ober dem Korbe ist der Granatapfel [1] und das Perseablatt, und ober denselben die schwebende Lotusblume als das Zeichen der Auferstehung.

Gegenüber dem Kneph — den Eusebius mit dem Serapis identifizirte, weil er ihn so beschreibt, wie wir diesen abgebildet gesehen, nämlich von bläulicher Farbe, mit Gürtel und Scepter, die Feder als Kopfschmuck 2c. — aber doch durch eine Hieroglyphencolumne von demselben getrennt, steht Hermes mit dem Ibiskopfe, ganz so gekleidet, wie wir ihn schon als Seelenführer gesehen haben. Nur fehlt ihm hier der Kopfaufsatz der Lyra, und statt der Schreibtafel und des Griffels hält er in der linken Hand den heiligen Gürtel, und in der rechten einen als Nilmesser getheilten Stab, an dessen Ende eine obere Halbkugel (wie der Helm des Serapis), und auf demselben eine Feder sitzt. [2]

Dieser Stab mit dem Helm, der Feder, und noch dazu mit einer segnenden Hand daneben, schwebt auch im Himmelsrevier innerhalb des Schlangenbezirkes unmittelbar unter der in höchster Glorie der Seligkeit verklärten Seele zu beiden Seiten des

1 Befruchtungssymbol wegen der vielen Körner, daher in den Händen der Ebenstifterin Here. Wenn Proserpine durch dessen Genuß Pluto's Reich angekettet wird, so ist es der Apfel der Eva, dessen Genuß, weil er die Zeugungslust erregt, Geburtsschmerzen und Verlust der Unsterblichkeit zur Folge hat.

2 Der Stab als Elle abgetheilt, war, wie Clemens Alex. (Strom. VI.) belehrt, die Elle der Gerechtigkeit (πηχη της δικαιοσυνης), welche der Stolist trug, den wir später als ein Glied der ägyptischen Priesterhierarchie kennen lernen werden.

obenerwähnten Staffelgerüstes. Endlich schwebt das Auge der Gerechtigkeit und Vorsicht mit einer ausgestreckten Hand, auf welcher der heilige Schlüssel, hier in einen graduirten Nilmesser oder Gerechtigkeitsmaaß auslaufend, hängt. Auf dem Gerüste selbst ist die Sonne zwischen zwei heil. Schlangen. (Agathodämon und Kakodämon) abgebildet.

10) Schlußgemälde.

Dieses letzte ist von dem vorigen durch eine besondere Einfassung und drei Hieroglyphencolumnen getheilt. Hr. v. H. beklagt, daß das Ende desselben ungefähr eine Handbreit abgebrochen, also unvollständig sei, daher er sich auf die Beschreibung der vorhandenen Figuren beschränken mußte.

Der Habicht (Osiris als Sonne, deren Glanz die scharfe Sehkraft dieses Vogels verbildlicht) steht in der höchsten Pracht seines Gefieders mit dem Lyraaufsatze zwischen zwei Hörnern, auf denen zwei heilige Schlangen sitzen. Einer derselben tritt er auf den Schweif, und die Grundlage, worauf er steht, ist die Opferschüssel (patera). Hinter ihm schwebt das Auge der Vorsehung und Gerechtigkeit mit dem segnenden Arm, auf dem der Nilschlüssel und Nilmesser hängt, und hinter demselben die Gottheit in segnender Stellung.

Hr. v. H. merkt hier an, daß der Habicht als höchstes und letztes Ziel der Vollendung in diesem Weihgemälde seine Bestimmung habe, und verweist deßhalb auf seine „Geschichte der persischen Dichtkunst", wo der Vogel Simurg (d. i. Glanz) in den mystischen Vogelgesprächen Attar's sich als die wahre Erkenntniß des ewigen Wesens manifestire; vielleicht weil der Sperber den Glanz der Sonne vor andern Vögeln am leichtesten zu ertragen vermag?

Wir haben nun, schließt Hr. v. H. seine Beschreibung, in den auf beiden Seiten des untern Mumienbrettes gemalten dramatischen Vorstellungen der Unterwelt den Kurs der Isismysterien durchlaufen, wie denselben Apulejus beschreibt. (Accessi confinium mortis, et calcato Proserpinae limine, per omnia vectus elementa remeavi. Nocte media vidi Solem candido coruscantem lumine, deos inferos et deos superos accessi coram, et adoravi de proximo). Wir gingen zuerst durch das Thor der Unterwelt ein, betraten die Thürschwelle der Proserpina (Nephthys), vor welcher der ihr geheiligte Wolf die Wache hält. Wir durchgingen die vier Elemente (in den vier Elementargeistern durch die Kanopen unter der Bahre vorgestellt) und sahen dann (in Horus) die Sonne der Unterwelt mitten in der Finsterniß in hellem Lichte strahlend. Durch seine Vermittelung gelangten wir zu den untern Göttern (die vier betenden Sonnengenien und die vier beisitzenden Musen) und wurden durch die oberen (Osiris, Hermes und Serapis) vor den Thron der höchsten Gottheiten gebracht, welche der Eingeweihte mit dem schönen (ebenfalls bei Apulejus erhaltenen) Gebete als die ewige Retterin des Menschengeschlechts, als die Mutter [1] der Hülflosen, als Himmelskönigin und Herrscherin der ganzen Natur anbetete (Tu quidem sancta, humani generis sospiatrix perpetua, semper fovendis mortalibus munifica, dulcem matrem affectionem miserorum casibus tribuis. Te Superi colunt; observant Inferi; tu rotas urbem, luminas Solem, regis mundum, calcas Tartarum. Tibi respondent sidera, gaudent numina, redeunt tempora, serviunt elementa. Tuo nutu spirant flamina, nutriuntur nubila, germinant omnia. Tuam majestatem perhorrescunt aves caelo mean-

[1] Sie hieß auch ägyptisch: Muth d. i. Mutter.

tes, ferae montibus errantes, serpentes solo latentes, belluae Ponto natantes. Apul. Met. XI)

Die Seele fand nach dieser Lehre der Mysterien in dem Schooße der Isis die ewige Ruhe, und in dem Anschaun des als Schlußgemälde vorgestellten Sonnenhabichts das immerwährende Licht, worunter weder das Licht der irdischen Sonne, noch das der unterirdischen (Horus), sondern das ewige, unerschaffene Licht, der Urquell alles Seins, das letzte Ziel aller Mysterien zu verstehen ist.[1] Sie fand den Ueberfluß des ewigen Lebens und die Ruhe der Seligkeit, welche der Gegenstand der indischen und griechischen Segensformel ist, womit die mystischen Hymnen des Orpheus und die Mysterien der Demeter in Eleusis schlossen.[2] Daß in denen der Isis und des Osiris, welche in Griechenland unter dem Namen der Mysterien des Dionysus und der Demeter (in Rom als, obschon ihren heiligen Ursprung fast ganz verläugnende, Bacchanalien und Mysterien der Bona Dea) gefeiert wurden, nur die Lehre der Unsterblichkeit vorgetragen wurde, ist durch Herodot (II.) erwiesen, und die Beweise der ursprünglichen Einheit der Lehre dieser griechischen und ägyptischen Mysterien springt durch die Vergleichung der ägyptischen und griechischen Grabmonumente (der Mumien und Vasengemälde, die den Eingeweihten ins Grab mitgegeben wurden), sogleich in die Augen.

[1] Von diesem Lichte handeln die Kabbalisten, Neuplatoniker, Gnostiker, Sofi's 2c.

[2] Die Gebetesformel: **Requiem aeternam dona eis Domine, et lux perpetua luceat eis**, welche schon den ägyptischen Mysterien des Lebens und des Todes zu Grunde lag, läuft auf eins hinaus mit dem Segenswunsche der orphischen Hymnen: ολβος επ' ειρηνην, mit dem des parsischen: **Jesht** und **Behosht** (d. i. Ueberfluß und Seligkeit), und mit der berühmten eleusinischen (ursprünglich indischen) Schlußformel der Mysterien; Κογξ ομπαξ, welche Seligkeit und Frieden bedeutet.

Man findet auf den beschriebenen Mumiengemälden alle drei Gattungen der ägyptischen Mysterien, deren Clemens von Alexandrien (Strom. V.) erwähnt, vorgebildet. Erst die Reinigungen vor dem Eingang in das Grab, dann die kleinen Mysterien in der Vorstellung des Todtengerichts und der Lehre vom künftigen Leben, endlich den Uebergang zu den großen durch die Anschauung des ewigen Lichtes, als Urquelle alles Seins und des Universums.

Den heiligen Schleier und Gürtel, den Thyrsus und Granatapfel, die Opferschale und das mystische Brod sammt dem Opferkorb findet man auf Mumiengemälden und auf griechischen Grabgefäßen; nur daß, statt Osiris und Isis, Bacchus und Ceres abgebildet sind. An die Stelle der selbst in Aegypten längst ausgestorbenen Persea ist in Hellas der Epheu getreten. Und wenn auf den Vasengemälden noch mehrere Gegenstände vorkommen, die bisher in den symbolischen Vorstellungen der ägyptischen Grabweihen noch nicht aufgefunden sind, wie z. B. der Spiegel, der Striegel, die Halbtrommel und die mystische Lade (vgl. Taf. I. Fig. 10), so läßt sich doch annehmen, daß sie auch den Aegyptern nicht unbekannt gewesen, weil noch jetzt die Derwische Spiegel und Striegel,[1] Fächer und Schale mit sich tragen. Stab und Mantel sind Zeichen der Weihe, und ihre religiösen Tänze werden unter der Begleitung der Halbtrommel gehalten. Endlich ist die Lehre der Sofis nichts als die Lehre des Ausflusses aller Dinge von dem ewigen unerschaffenen Lichte, und der Vereinigung mit der Gottheit durch Contemplation und durch Vernichtung des Ichs. Obschon diese Lehre in den Mysterien des Osiris und der Isis, welche — wie aus den erklärten Todtengemälden erhellt — sich bloß auf das Todtengericht und die Unsterblichkeit der Seele bezogen, nicht deutlich angezeigt ist, so scheint

[1] Der hölzerne Rückenkratzer.

es doch, daß diese All-Einslehre [1] und Lichtweisheit [2] der indischen Weisen und persischen Sofis auch mehr oder weniger den höhern Graden mehrerer Mysterien der Vorzeit, den ägyptischen wie den parsischen und indischen, zum Grunde lag, und daß sie in gewissem höhern Sinne das Geheimniß der ältesten Maurerei der Welt ist.

Fünftes Capitel.

Der Festkalender der Aegypter, bestimmt durch die Leidensgeschichte des Osiris, und durch die Reisen der Isis, um das Grab ihres Gatten zu finden.

„Wenn du die ägyptischen Mythen über die Götter hörst, von ihrem Herumirren, von den Zerstückelungen und manchen andern Ereignissen der Art, so wisse, daß nichts von dem wirklich so geschehen ist.

Plutarch.

Die Aegyptologen können sich noch immer nicht über den Zeitpunct vereinigen, in welchem das Jahr von den Awohnern des Nils eröffnet wurde. Insofern der jährliche Austritt dieses Stroms aus seinen Ufern das Heilszeichen für das ganze Land ist, gewinnt die Vermuthung an Grund, das Jahr sei daselbst nach der Sommerwende eröffnet worden, zumal die größern Zeiträume Siriusperioden hießen, und Isis, das personifizirte Mondenjahr, nach ihrem steten Begleiter, der weibliche Sirius [3] hieß. Bekanntlich aber fällt der heliakische Aufgang des Sirius vor dem

[1] D. i. die Wiedervereinigung der Seele mit ihrem Urquell, dem Schöpfer.

[2] Die Lehre von der Ausstrahlung der Seelen aus Gott, dem Urlichte.

[3] ἡ Σωθις, Canicula.

Eintritt der Hundstage, wo die Tage an Länge wieder abnehmen.

Neben dieser Meinung, die auf der Wichtigkeit des Sirius beruht, dessen Erscheinen am Morgenhimmel der Vorbote der segenreichen Nilüberschwemmung ist, macht sich auch eine andere naturgemäßere geltend, die mit dem Wachsen der Tage, d. h. mit dem Wiedererwachen des Osiris aus seinem Todesschlummer in der Winterwende den Eintritt der neuen Zeit bestimmt; zumal im Januar sich schon alle Erscheinungen des Lenzes in Aegypten einstellen.

Ohne uns für die Richtigkeit der einen oder andern Ansicht zu erklären, erinnern wir, zum bessern Verständniß des Folgenden an eine Stelle Chäremons, wo dieser gelehrte Aegypter sagt, daß die Geschichte von Isis und Osiris durch die Mondphasen, durch die Eintheilungen des Himmels und der Zeit in zwei Theile, durch die Gestirne, welche mit den Zeichen zugleich auf- oder untergehen, zu erklären sei.

Plutarch berichtet, daß Osiris, nachdem er von seinem Siegeszuge durch die Welt [1] nach Aegypten zurückgekommen, von seinem Bruder Typhon, welcher ihm nach der Krone strebte, zu einem Gastmahl geladen worden, durch List in eine Kiste gelockt, [2] getödtet, und dann in den Fluß geworfen worden sei, welcher die Leiche ins Meer trieb, weßhalb dieses Element noch jetzt, fügt Plutarch hinzu, von den Aegyptern mit Abscheu genannt

[1] Vgl. Thl. I. S. 72.

[2] Der Text lautet: In Verbindung mit 72 Verschwornen machte er einen Anschlag. Er nahm heimlich das Maaß vom Leibe des Osiris, und ließ dann nach der Größe desselben einen prachtvoll geschmückten Kasten fertigen, und zum Gastmahl herbeibringen. Alle hatten ihre Freude daran, und bewunderten den Kasten, als Typhon im Scherze sich anbot, denselben dem zum Geschenk zu geben, welcher sich hineinlegen und ihn gerade ausfüllen würde. Alle der Reihe nach versuchten es, aber Keiner paßte hinein, endlich stieg Osiris hinein, jetzt eilten die Verschwornen herbei, warfen den Deckel auf den Kasten, und schlugen von außen ihn mit Nägeln zu.

wird. Das soll am 17. des Monats Athyr[1] geschehen sein, wo die Sonne durch den Scorpion geht. (Hier beachte man, daß die Gestirne, welche mit der Sonne, wenn sie im Zeichen des Scorpions ist, auf- und untergehen, die Schlangen sind, welche dem Typhon seine Attribute geben.) Osiris stieg nun in die Unterwelt hinab (ein Bild der beinahe unsichtbar werdenden Herbstsonne. Osiris wurde jetzt als unterirdischer Gott, den Seelen der Gerechten das Heil bringend, des Aesculaps winterliche oder dunkle Seite, der mit Schlangenattributen geschmückte Serapis. Wirklich vereinigt sich auch die Sonne in diesem Monat mit dem „Schlangenträger.") Als Isis die traurige Kunde erhalten hatte, schnitt sie sich, im Uebermaß ihres Kummers um den hingeschiedenen Gatten eine Locke ab,[2] und legte Trauerkleider an, da wo jetzt die Stadt Kopto liegt. Alljährlich wurde an diesem Tage, zur Erinnerung an die tragische Begebenheit ein mit einem schwarzen Flor bedeckter Stier als Repräsentant des Osiris, im Gepränge herumgeführt. Man drückte da die Trauer der Natur aus, welche die Entfernung der Sonne ihres Schmuckes beraubte. Man beweinte da, fügt Plutarch hinzu, den Zurückzug des Nils, und den Verlust aller Wohlthaten des Sommers. Am ersten Tag, welcher auf diesen Tod folgte, gingen die Aegypter bei Nacht ans Meer. Hier verfertigten sie aus Wasser und Erde ein Bild des Mondes, welches sie schmückten und riefen, sie hätten den Osiris wieder gefunden. Sie sagten, die Erde und das Wasser, woraus sie dieses Bild zusammensetzten, stelle Sonne (Osiris) und Mond (Isis) vor; ohne Zweifel eine Anspie-

[1] D. i. Dunkelheit, wegen der Kraftlosigkeit der Sonnenstrahlen im Spätherbst so genannt.

[2] Davon soll der Ort Koptos seinen Namen haben, denn κοπτω bedeutet: abschneiden.

lung auf die Natur der Elemente, die dem Zodiacalzeichen vorstanden, in denen sich diese beiden Gestirne damals befanden. Denn der Mond ist voll im ersten Monat des Herbstes in jenem Zeichen, in welches im Frühlingsäquinoctium Osiris den Sitz seiner Fruchtbarkeit verlegt hatte, das der Erde geweiht ist, während die Sonne den Scorpion einnimmt, das dem Wasserelement geweihte Zeichen. Plutarch sagt ferner, die bei Chemmis [1] wohnenden Pane und Satyren hätten das traurige Ereigniß zuerst vernommen, und weil sie die Nachricht davon verbreiteten, soll die noch jetzt bestehende Sitte sich erklären, plötzliche Schrecknisse mit dem Namen: „Panische Schrecken" zu bezeichnen. (Jene Pane sind die Constellation des „Fuhrmanns", welcher die Ziege und ihre beiden Böckchen trägt. Diese Ziege ist die Frau des Pan. Nun aber hatte der durch Osiris repräsentirte Zodiacalstier, welchem der Kegel des Erdschattens entspricht, der durch das Sinnbild einer dunkeln Kiste bezeichnet und von dem vollen Monde eingenommen wird, um diese Zeit, wo der Leichnam des Osiris in einer Kiste dem Nil übergeben wird, unter sich den Fluß Orion, von den Aegyptern Nil genannt, [2] und oberhalb den Perseus, den in Chemmis verehrten Heros, so wie die Constellation des Fuhrmanns mit der Ziege und den Böckchen). Ueberall, fährt Plutarch fort, zog Isis trostlos umher, ließ Niemand vorübergehen, ohne ihn anzureden, ja selbst bei Kindern erkundigte sie sich nach dem Sarge. Zufällig hatten ihn zwei Knaben gesehen, und diese gaben die Mündung an, durch welche die Freunde Typhons denselben ins Meer getrieben hatten. Daher schreiben auch die Aegypter den Kindern Weissagungsfähigkeit zu, und achten besonders auf ihre

[1] Der Cultusort des Bockes Mendes.
[2] Auf neuern Sternkarten heißt er Eridanus.

Stimmen, als auf eine Vorbedeutung, wenn sie in den Tempeln spielen und irgend ein Wort dabei aussprechen. (Jene zwei weissagenden Knaben erkennt man leicht in den „Zwillingen" des Zodiak's, in welches Zeichen der folgende Vollmond kommt. Der griechische Mythus läßt sie den Orakeln von Didyme[1] vorstehen, einer derselben ist Apollo, der Gott der Wahrsagung, der andere ist Hercules).

Indeß hatte Isis vernommen, daß Osiris ihre Schwester, ohne sie zu kennen, indem er sie für die Isis hielt, beschlafen; und da sie als Kennzeichen den Lotuskranz erblickte, den Jener bei der Nephthys zurückgelassen, suchte sie das Kind auf, das gleich nach der Geburt aus Furcht vor Typhon ausgesetzt worden war, und fand es endlich nach vieler Mühe durch den Beistand von Hunden auf. Dieses Kind erzog sie und erhielt an ihm einen Wächter und Begleiter unter dem Namen Anubis, insofern er die Götter eben so bewachen soll, wie der Hund die Menschen. (Der nächste volle Mond ist im „Krebs", der Behausung dieses Planeten. Die Constellationen, welche im Aspect mit diesem Zeichen sind, und bei seinem Aufgang untergehen, sind die Krone der Ariadne, welcher als Bewohnerin der Schlangeninsel Naxos die Nephthys als unterirdische, finstere Venus entspricht, Ariadnen bei welcher auf Naxos Bacchus, der von den Griechen so oft mit Osiris verwechselt wurde, die Rechte des Gatten genossen; ferner der Hund Procyon und der große Hund, dessen einer Stern auch Isisstern heißt; der große Hund selbst wurde in Aegypten unter dem Namen Anubis verehrt).

Darauf erhielt Isis die Nachricht, der Kasten, welcher die Reste ihres Gatten barg, sei in der Gegend von Byblus vom Meer ans Land getrieben und an einer Ericastaude sanft niedergelegt worden; diese

[1] D. i. Zwillinge.

sei in kurzer Zeit zu dem größten Baum erporgeschossen, und habe den Kasten ganz umflochten und umwachsen, so daß er völlig verborgen wurde. Der König, über die Größe der Pflanze erstaunt, habe den Stamm, welcher den Sarg so umgab, daß er nicht mehr gesehen werden konnte, abhauen und als einen Pfeiler unter das Dach setzen lassen. Isis hatte dies kaum erfahren, als sie nach Byblus eilte, wo sie weinend bei einer Quelle sich niedersetzte, ohne mit Jemand ein Wort zu reden. Nur die Dienerinnen der Königin grüßte sie freundlich, flocht ihre Haare und ließ einen wunderbaren Duft von sich aus über ihren Körper verbreiten. Die Königin bekam ein Verlangen nach der Fremden, deren Körper und Haare nach Ambrosia dufteten, sie ließ diese holen, und wählte sie zur Amme ihres Söhnleins. (Der Mond des nächsten Monats wird voll im Zeichen des Löwen, der Wohnung der Sonne, die unter dem Namen Adonis in Byblus verehrt wurde. Die Gestirne, welche im Aspect mit diesem Zeichen stehen, sind der Fluß des „Wassermannes" und „Cepheus", welcher in der Fabel König von Aethiopien, daher auch regulus genannt. In seinem Gefolge geht „Cassiopea" [seine Frau in der Fabel] auf, und [seine Tochter] „Andromeda," sowie auch [sein Tochtermann „Perseus".)

Isis säugte das Kind, ihm aber statt der Brust den Finger in den Mund reichend; bei Nacht verbrannte, was Sterbliches an seinem Leibe war (wie Ceres mit dem Sohne des Celeus verfuhr), sie selbst aber umflog als Schwalbe die Säule und weinte, bis die Königin, die sie beobachtete und gewahrte, wie sie das Kind verbrannte, einen Schrei des Entsetzens ausstieß, und dadurch ihrem Kinde die Unsterblichkeit entzog. Nun gab sich die Göttin zu erkennen, bat sich den Pfeiler des Daches aus, nahm ihn mit Leichtigkeit weg und hieb die Ericastaude um, umwickelte sie dann mit Leinwand, übergoß sie mit

Salben, und übergab sie der Königin; daher noch jetzt, merkt Plutarch an, die Byblier das im Tempel liegende Holz der Isis verehren. (Der nun folgende Mond wird voll im Zeichen der „Jungfrau," welche in den Catasterismen des Eratosthenes auch „Isis" genannt wird. Man stellte da eine Frau vor, die ihr Kind säugt. Im Aspect mit diesem Zeichen stehen der Mast des himmlischen Schiffes [Argo] und der Fisch mit dem Schwalbenkopfe: χελιδονιος ἰχθυς).

Sobald Isis an einen einsamen Ort gekommen, wo sie sich ohne Zeugen wußte, öffnete sie den Kasten, warf sich mit ihrem Angesicht auf das Antlitz des Verstorbenen und küßte ihn unter Thränen. Als aber das Kind heimlich von hinten herzukam und es bemerkte, wandte sie sich, dies gewahrend, plötzlich um, und warf ihm einen wüthenden Blick zu, so daß das Kind aus Schrecken vor dem ihm unerträglichen Anblick starb. Mit der gefundenen Kiste hatte indeß Isis die Stadt Byblus verlassen, ein Schiff bestiegen, und ihre Fahrt nach Butos [1] gerichtet, wo der Pflegevater des Horus war. Sie stellte die kostbare Kiste bei Seite, welche aber des Nachts von Typhon, als er beim Mondenschein einen Eber jagte, entdeckt wurde. Er erkannte den Körper des von ihm Gemordeten, und zerschnitt ihn in so viele Stücke, als seit jenem Vollmond bis zum Neumond Tage waren.

(Ueber den Abtheilungen, welche das Zeichen der „Jungfrau," das der Mond verläßt, von dem der „Waage" trennen, wo er voll wird, steht das „Schiff" und der „Bootes", von welchem man sagt, er habe den Horus aufgezogen. Gegen Westen ist „Perseus" und der „Fluß" Orions. Die übrigen Gestirne im Aspect mit der „Waage", und welche in ihrem Gefolge aufsteigen, sind der erymanthische Eber, oder Bär, [2]

[1] Abermals ein Wortspiel, da βȣτος im Aegyptischen auch einen Sarg bedeutet, also auf die Kiste des Osiris hingedeutet ist.

[2] Die Verwechselung beider Thiere ließe sich auch aus der Sprache

genannt der Hund des Typhons, der Drache des Pols, der berüchtigte Python, welcher dem Typhon seine Attribute gibt. Mit diesem Gefolge ist der Vollmond der „Waage“ des letzten der obern Zeichen umgeben; er ging dem Neumond des Frühlings vorher, als dieser noch im „Stier“ stattfand, in welchem die Sonne [Osiris] mit dem Monde [Isis] in Conjunction tritt, was der Mythus unter dem Bilde einer Vermählung darstellt.)

Isis sammelte die vierzehn Stücke des Leichnams ihres Gemahls, nur das männliche Glied konnte sie nicht finden, denn es war sogleich in den Fluß geworfen, und von dreierlei Fischen verschlungen worden, daher auch die Aegypter vor dem Genusse jener Fische sich hüten. Isis ließ das fehlende Glied nachbilden und heiligte den Phallus, dem noch jetzt die Aegypter ein Fest, Namens Pammylien, bei der Wiederkehr des Frühlings feiern. Um diese Zeit fand der Eintrit (εμβασις) des Osiris in den Mond Statt, welches als ein Vermählungsfest des Himmels mit der Erde vom Volke mit Schweinsopfern — Arme durften statt lebender Thiere auch Bilder von ihnen aus Teig bereitet darbringen — ausgezeichnet wurde (weil das Schwein, als ein erdaufwühlendes Thier die Zeit des Pflügens andeuten sollte). Darauf erschien Osiris aus der Unterwelt seinem Sohne Horus und übte ihn anhaltend zum Kampfe ein. Dann richtete er an ihn die Frage: was er für das Rühmlichste halte? Dieser versetzte: „das dem Vater und der Mutter widerfahrne Leid zu rächen,“ und als Osiris weiter fragte: welches Thier er als das nützlichste für den Krieger halte? gab Horus zur Antwort: das Roß. Osiris voll Verwunderung wendete hierauf ein: warum er nicht den Löwen

vermuthen, wenn das deutsche „Bär“ aus dem sanskritischen varaha (lat. verres, Eber, engl. boar) gebildet sein sollte. Wischnu, wie Typhon, nahm die Gestalten beider Thiere an.

statt des Rosses genannt? Da erwiderte Horus: „Der Löwe ist nützlich für den Hülfebedürftigen, das Pferd aber um den fliehenden Feind zu zerstreuen, und den Krieg ganz zu beendigen.“ Dieser Bescheid gefiel dem Osiris, weil er jetzt seinen Sohn für hinlänglich gerüstet hielt. (Nach 14 Tagen tritt der Mond in den Stier, und vereinigt sich mit der Sonne, deren Gluten er während der nachfolgenden 14 Tage auf seiner Scheibe versammelt. Er ist alsdann jeden Monat in dem obern Theil der Zeichen mit ihr verbunden, d. h. in der Hemisphäre, wo die Sonne als Besiegerin des Winters Licht und Harmonie in die Schöpfung zurückbringt. Er borgt von ihr die Kraft, welche die Keime des von Typhon während des Winters verursachten, in den nördlichen Theil der Erde gelegten, Uebels zerstören soll. Dieser Uebergang der Sonne in den Stier, wenn sie aus der Unterwelt, d. h. aus der untern Hemisphäre zurückkommt, wird durch den abendlichen Aufgang des „Pferdes“, des „Centaurs“ und des „Wolfs“ [Hundes] und durch den Untergang „Orions“ bezeichnet, welcher auch das Gestirn Horus genannt wird. Letzterer findet sich alle folgenden Tage mit der Sonne des Frühlings vereinigt in ihrem Triumphe über die Finsterniß und über Typhon als ihren Urheber.)

Der vorerwähnte Kampf soll viele Tage hindurch gedauert haben, bis Horus die Oberhand gewann und den Typhon gebunden der Isis übergab, die ihm jedoch nicht das Leben nahm, sondern ihn von seinen Banden befreite und los ließ; worüber Horus höchst unwillig wurde, so daß er an seine Mutter Hand anlegte, und ihr das Diadem vom Haupte riß, an dessen Stelle ihr Hermes den Kopf einer Kuh aufsetzte. Horus aber, welchen Typhon einer unechten Abstammung beschuldigte [1] ward durch

[1] Weil er nicht rein und lauter wie sein Vater, der unver-

Hermes[1] von den Göttern für echt anerkannt, und Typhon darauf in zwei andern Schlachten gänzlich besiegt. Isis gebar dann vom Osiris, der noch nach seinem Tode ihr beigewohnt, den unzeitigen und an den untern Gliedern schwächlichen Harpokrates. (Das Aequinoctialjahr endet in dem Moment, wo die Sonne und der Mond mit Orion und dem Gestirne des Horus vereinigt sind, welche Constellation unter dem Stier steht, und sich mit dem Neumond des Frühlings verbindet. Der neue Mond verjüngt sich im Stiere, und wenige Tage nachher zeigt er sich unter der Gestalt des Halbmonds im nächstfolgenden Zeichen: die Zwillinge, welches die Wohnung des Planeten Mercurs ist. Dann stürzt Orion in Verbindung mit der Sonne den Scorpion, seinen Nebenbuhler, in die Schatten der Nacht; denn er geht jedesmal unter, wenn Orion über den Horizont steigt. Der Tag wird länger, und die Keime des Uebels werden nach und nach zerstört. So schildert der Dichter Nonnus den am Ende des Winters besiegten Typhon, wenn die Sonne in den Stier tritt, und Orion mit ihr in den Himmel steigt, denn dies sind seine Ausdrücke.)

Der Sieg des Horus über den Typhon erinnert auffallend an jenen des Apollo über den Python,[2]

mischte, von aller Veränderung freie, reine Verstand, sondern wegen des Körperlichen durch die Materie verfälscht ist (Plutarch Tract. v. Isis und Os. Cap. 54.)

1 Weil Hermes — der Logos, die Vernunft, für ihn Zeugniß liefert, daß die sichtbare Welt von Natur nach dem Geistigen gebildet werde. Denn die Abstammung des Horus von Isis und Osiris, als sie noch im Mutterleibe der Rhea sich begatteten, zeigt an, daß noch ehe diese Welt sichtbar und durch die Vernunft vollendet war, die Materie, die allein für sich ihrer Natur nach sich als unvollkommen ausweist, die erste Geburt hervorgebracht. Deßhalb ist auch Horus in der Finsterniß geboren, denn er war nicht die Welt selbst, sondern nur ein Bild der zu erschaffenden Welt.

2 Man könnte auch jenen des Krischna über die Schlange

in dem Augenblicke, wo Io, welche nachher Isis wurde, der Gunst des Jupiters genießt, welcher sie nachher in das himmlische Zeichen des Stiers versetzte. Alle diese Fabeln hängen zusammen, und beziehen sich auf denselben Gegenstand.

Zwar Jablonsky (Panth. Aeg.) erkannte in dem Siege des Horus über den Typhon die Zeit der Sommerwende, wo die Sonne ihre wärmende Kraft am stärksten fühlen läßt. Da aber dann die Tageslänge schon wieder abnimmt, und dieser Zeitpunkt des Jahres als zusammentreffend mit dem Aufgang des Hundsterns, durch Anubis verbildlicht wurde, so ist man gezwungen den Sieg des Horus als jenen der Frühlingssonne über den Winter sich zu denken,[1] so wie Harpokrates, den Osiris nach seinem Tode, d. i. als Herbstsonne — weil am kürzesten Tage die Sonne gleichsam gestorben ist — erzeugt hatte, der Repräsentant der Winterwende ist; des ersten Tages, wo das Licht der Sonne wieder zu wachsen beginnt; aber es ist noch so kraftlos, daß man es nur unter dem Bilde eines schwachen Kindes, das seine Füße noch nicht zu gebrauchen weiß, darstellen konnte, welche Schwächlichkeit der Mythus aus der Zeugung des Kindes von einem gestorbenen Vater zu erklären suchte. Und Jablonsky will in dem an den Mund gelegten Finger des Harpokrates auch das Symbol seiner Unmündigkeit erkennen. Die Lotuspflanze, auf welcher das Kind Harpokrates sitzt, spielt ebenfalls auf die Zeit an, wo das Zurücktreten des Nils den Lotus zum Vorschein kommen läßt. Dem drei-

Putna, wovon er der Schlangentreter hieß (vgl. Thl. III. S. 45. und Taf. VII. Fig. 7.) hier vergleichen.

[1] Schon der Vergleich mit dem Sieg des Apollo über den Python zwingt dazu, denn im Frühlinge soll Apollo, weil um diese Zeit alle Sühnfeste stattfanden, von der Blutschuld, die als Mörder Pythons auf ihm lastete, gereinigt worden sein; und noch das christliche Frühlingsfest gilt dem Schlangentreter.

theiligen Sonnenjahr der Aegypter (Diod. I, 11. 26.) würde aber dann noch der dritte Zeitpunkt, die Herbstgleiche gefehlt haben. In der That aber feierte man am 23. des Schlangenmonats Pha-Ophi, wenn das Schlangengestirn mit der „Waage" zugleich heliakisch aufsteigt, wie Plutarch berichtet, das Geburtsfest der Sonnenstäbe, eine Allegorie, anspielend auf die Abnahme der Kraft des Jahrgotts, welcher hier als „Schlangenträger" (Osiris als Serapis) verbildlicht ist. Jener dreitheiligen Bezeichnung des Jahrs entsprach auch die allegorische Dreitheilung des Tages durch die um Sonnenaufgang (mit Gummi; um Mittag (mit Myrrhen) und am Abend (mit dem sogenannten Kyphi) erfolgten Räucherungen. (Plut. de Is.)

Auf die Begebenheiten des Mondenjahrs spielt die Geschichte der Isis an, die im Frühlinge — wenn Sonne und Mond in Conjunction treten — von Osiris befruchtet wird,[1] und um die Winterwende, sagt Plutarch (de Is. c. 65) gebäre sie den Harpokrates,[2] wenn die Pflanzen im ägyptischen Klima wieder aus der Erde hervorkommen. Hingegen fällt die Begräbnißfeier des Osiris mit dem Zeitpunkt zusammen, wo das Saatkorn der Erde anvertraut wird (Plutarch a. a. O.) Cap. 52 berichtet Plutarch, daß man zur Zeit der Winterwende siebenmal eine Kuh um den Tempel herumführe, und nennt den Umlauf des Mondes das Aufsuchen des Osiris, weil die Göttin (Isis) im Winter sich nach Wasser sehnt; aber siebenmal gehen sie herum, weil die Sonne ihren Umlauf von der Winterwende zur Sonnenwende im siebenten Monate vollendet. Das der Mondgöttin Isis (als Bubastis) in der Stadt Bubaste unter neckischen Scherzen gefeierte Frühlingsfest (Herod. II, 60.) hatte wohl

[1] Wahrscheinlich am 25. April, nach der Präcession der Nachtgleichen würde es auf d. 25. März, wo wir Mariä Empfängniß feiern, gefallen sein.
[2] Also am 25. Dez. oder 6. Januar.

mit jenem der Demeter an der Brücke des Cephissus, wobei die Baubo durch Entblößung ihrer Schaam Lachen erregen wollte, — denn nach Herodots Bericht huben auch die ägyptischen Frauen bei diesem Bubastisfeste ihre Röcke auf, — gleiche Bedeutung, es sollte nämlich eine Allegorie des sich wieder aufthuenden Erdenschoßes sein, und das Lachen die wiederkehrende Heiterkeit der Natur verbildlichen. Auch das Lampenfest zu Sais [1] mochte sich auf die Wiederkehr des Lichtes beziehen, denn da die dort verehrte Neith, offenbar Isis selber, von den Griechen mit der Pallas verwechselt ward, welcher der Widder geheiligt war, weil sie dem Lenzmonat vorsteht, so ist diese Deutung die natürlichste. Hingegen war das Isisfest zu Busiris (d. i. Grab des Osiris) als Trauerfest um die gestorbene Sonne, ein Bußfest, bei welchem die Frauen sich an der Stelle der Göttin dachten. [2] Anspielend auf den durch Apis und andere Stiere repräsentirten Osiris wurde zur Erinnerung an dessen Tod ein Stier geschlachtet, ihm die Haut abgezogen; die Eingeweide herausgenommen, Fett und die übrigen Theile des Körpers aber darin gelassen. Darauf schnitt man die Füße ab, dann das Ende der Hüfte, Schultern und Nacken. Die übrigen Theile des Körpers füllte man mit Weißbrod, Honig, Rosinen, Feigen, Weihrauch und Myrrhen, und verbrannte sie hierauf, indem man reichlich Oel darauf goß. Während das Schlachtopfer brannte, wehklagte das Volk, und Alle schlugen sich zum Zeichen der Trauer an die Brust, worauf sie die Ueberreste des Opfers verzehrten.

Das Prügelfest zu Papremis, von welchem Herodot (II, 63.) berichtet, daß sich des Abends eine

[1] Nicht nur Sais wurde beleuchtet, sondern ganz Aegypten, denn jene, welche bei dem Feste nicht zugegen waren, ließen an dem dieser Göttin geweihten Abend Lampen vor ihren Häusern brennen.

[2] Wie jene Frauen von Byblus und Jerusalem (Ez. 8. 14) bei der Thammusfeier an der Stelle der Venus, die den Tod ihres geliebten Adonis beweinte.

Anzahl mit Keulen bewaffneter Priester an den Eingang des Tempels stellte, und den Dienern des Gottes, die sein am vorigen Tage entferntes Bildniß wieder in den Tempel bringen wollten, den Eingang zu wehren suchten, bis andere gleichfalls mit Keulen Bewaffnete dem Gott zu Hülfe kamen, und ein Handgemenge entstand, wobei jedoch, da es nur eine dramatische Szene war, Niemand das Leben verlor — dieses Fest also möchte den Kampf der beiden Jahrhälften versinnlichen, in welchem der Lenz (Horus) als Sieger über den Typhon (Papremis) hervorgeht. Auch hier treten die Verehrer der beiden Gottheiten an ihre Stelle und theilen deren Empfindungen. Daß die von unserer Erklärung abweichende, welche die Eingebornen dem Herodot gaben, nicht die echte sein könne, hat dieser Schriftsteller (II, 64.) selbst zugestanden. Es ließe sich vielleicht mit diesem Feste jenes des Schlangentödtens in Indien und Persien vergleichen, oder das Todaustragen der slavischen Völkerschaften; nur fand das Schlangenfest in der Herbstgleiche Statt, als Hoffnungszeichen, daß dem nun eintretenden Winter im nächsten Frühjahre seine Macht werde gebrochen werden. Das Verbrennen jener Strohfigur, die den Tod vorstellen sollte, fand aber nur im Märzmonat Statt. Das Geburtsfest des ägyptischen Jahrs feierte man in der Sommerwende sieben Tage lang, wenn der Nil anzuschwellen begann, und schlachtete dabei Ochsen, weil der Apis als Stellvertreter des Osiris den Nil repräsentirte; das Geburtsfest des natürlichen Jahres, wo das Licht wieder zu wachsen beginnt, in der Winterwende, wo es lautete: Isis habe unter dem Beistande des Anubis das Grab des Osiris wieder gefunden und die Priester ausrufend: Wir haben ihn gefunden! (ἐυρηκαμεν) damit dem Volke des Gottes Auferstehung aus der Grabesnacht jubelnd verkündeten.

Das Bedürfniß einer genauen Zeiteintheilung

machte in Aegypten, wegen des periodischen Austretens des Nils, den Priestern die Beobachtung der Gestirne, und des Sonnen- und Mondenlaufs vorzugsweise, noch dringender als in andern Ländern. Sie theilten daher ihre Gottheiten in drei Klassen ein, die erste bestand aus acht, nämlich die sieben Planeten mit ihrem Gesammtrepräsentanten Mendes [1] oder Phthas als Vater der sieben Kabiren; [2] die zweite, bestehend aus zwölf, von denen Herodot nur den letzten, als Repräsentanten aller übrigen namentlich anführt; und die Gottheiten der dritten Klasse aus den Gottheiten der zweiten entsprungen. Wenn Herodot (II, 45.) den Hercules zur zweiten Ordnung und den Dionysus zur dritten zählt, so versteht er unter Ersterm den Zeitgott Chon, die Jahresschlange, die sich durch alle zwölf Zeichen hindurchwindet, [3] unter dem Andern den mit dem Weingott so oft verglichenen Osiris. Darum wurde Aegypten, weil man den globus coelestis auf die Erde

[1] Vielleicht war er der Himmel, welcher die Planeten, so wie alle Gestirne in sich begreift? Daß der Himmel zu den Planeten mitgezählt wurde, beweisen Stellen in Plato und Cicero. Ersterer führt in der Epinomis zu seinen Büchern von den Gesetzen weitläufig die Behauptung aus, daß die Planeten Götter seien. Dabei drückt er sich so aus: „Wisset, daß es am Himmel acht verschwisterte Kräfte gibt. Drei davon sind eine der Sonne, eine des Mondes, eine aller kurz vorher erwähnten Sterne, und die fünf andern" (der übrigen fünf andern Planeten). Cicero (de nat. Deor. 1, 13.) führt an, daß Xenokrates sagte: „Es sind acht Götter: fünf Planeten, einer, den man als einen einfachen aus allen am Himmel befindlichen Sternen, wie aus zerstreuten Gliedern bestehenden Gott betrachten muß, diesen gibt er die Sonne und den Mond als siebente und achte Gottheit bei." Ueberdies heißt Mendes in koptischen Büchern (Jablonski Panth.): Schmun d. i. der Achte (hebr. Schmuni).

[2] So viele zählte man in Aegypten und Phönizien.

[3] „Der du dich umwälzend erschufst das Jahr mit zwölfen der Monde „lautet ein Vers in einem Fragmente des Nonnus, betitelt: „Hymnus an die Sonne." Und in einem Lobgesang des Orpheus auf den Hercules heißt es von diesem, daß er „zwölf der Kämpfe vom Aufgang zum Untergang vollende, wenn er nach dunkler Nacht die Morgenröthe heraufbringt."

versetzte, in zwölf Theile, nach den Abtheilungen des Zodiaks gesondert; und die über diese Provinzen gesetzten 12 Könige (Herod. II, 147) sind wohl nur Monatsgötter gewesen, wie ja auch die Araber sich in 12 Stämme sonderten, deren Jeder ein anderes Zodiacalbild sich zum Beschützer erwählte.[1] Weil man in der Folge alle zehn Tage einem andern Planeten die Weltherrschaft übertrug, so zählte man nun 36 Decane und 36 Nomen (Bezirke) Aegyptens.

Die ägyptischen Namen der Planeten finden sich in Kirchers Oedipus Aegyptiacus. Sie heißen: Re-mpha (Saturn), Pi-Zeus (Jupiter), Er-tosi (Mars), Pi-re (Sonne), Surot (Venus), Pi-Ermes (Mercur) und Pi-Joh (Mond). Doch ist dieser Angabe nicht in allen Theilen zu trauen, da die Namen Zeus und Hermes, denen bloß der koptische Artikel Pi vorgesetzt ist, leicht das Ganze als eine Erfindung späterer Zeit verdächtigen, wo bereits griechischer Einfluß sich auch auf die Wissenschaften in Aegypten erstreckte. Ueberdies hat Achilles Tatius[2] schon bemerkt, daß die Planeten bei den Aegyptern nicht nur andere Namen, sondern auch andere Gottheiten gehabt haben als bei den Griechen. Er gibt zwar ägyptische Planetengottheiten an, aber auch diese Angabe ist unbrauchbar. Saturn soll die Nemesis gewesen sein,[3] welchen Namen aber hatte diese Göttin in Aegypten? Auch ist es nicht wahrscheinlich, daß ausnahmsweise bei diesem Volke der Planet Saturn weiblich gedacht worden sei. Ju-

[1] So erklärt sich, warum nicht alle Aegypter aus allen 12 Zeichen des Zodiaks prognostizirten, sondern die einen aus diesen, die andern aus jenen. Den Widder verehrten diejenigen, die ihn als die ihnen günstige Gottheit betrachteten; der Fische enthielten sich jene, die das Zeichen der Fische verehren; diejenigen, die den Steinbock am Himmel verehren, tödten keine Böcke; und so buhlt jeder um die Gunst einer andern Gottheit. (Lucian. de Astr.)

[2] Isagoge in Arati Phaenomena.

[3] Vielleicht, weil die Gerichtswage auch dem Saturnus als Richter im Schattenreiche gehört?

piter soll Osiris gewesen sein, den Herodot doch in die dritte Klasse setzt; Mars soll Hercules gewesen sein, den Herodot in die zweite Klasse setzt, und Mercur endlich wäre Apollo gewesen, obschon er viel wahrscheinlicher Anubis ist.

Die ägyptischen Namen der Zodiacalzeichen finden sich in der Schrift des Ptolemäus, betitelt: die Erscheinungen der Fixsterne (Φασεις ἀπλανων αστερων), und in einem Epigramm der Anthologie (Analecta vet. poet. gr. ed. Brunk II. p. 510.) der Reihe nach angeführt. Ihre Namen sind: Thoth, Phaophi, Athyr, Choak, Tybi, Mechir, Phamenoth, Pharmuthi, Pachon, Payni, Epiphi und Mesori. Insofern Herodot die dritte Klasse von Gottheiten, unter denen aber Osiris mit Namen angeführt ist, aus den Gottheiten zweiter Klasse, wie diese aus der ersten ihren Ursprung nehmen läßt, so möchte man auf die fünf Schalttage rathen, die nach Vervollkommnung des Sonnenjahrs hinzugekommen sind. Für die Wahrscheinlichkeit dieser Vermuthung sprechen zwei Stellen im Diodor und Plutarch:

Ersterer sagt (I, 13.): „Einige Priester behaupten, Hephästus habe zuerst regiert, nachher Kronus, welcher mit seiner Schwester Rhea (Osiris und Isis oder) Zeus und Here zeugte. Von diesen seien fünf Gottheiten geboren worden, an jedem der fünf ägyptischen Schalttage eine. Ihre Namen seien: Osiris und Isis, ferner Typhon, Apollo (Horus) und Aphrodite (Nephthys).“

Plutarch (de Is.) sagt: „Man erzählt, Hermes habe dem Mond im Würfelspiele den 72sten Theil von jedem Tage abgewonnen, welches zusammen fünf Tage gibt, diese seien zu den 360 Tagen hinzugesetzt worden, und machten nunmehr die ägyptischen Schalttage aus. Am ersten sei Osiris geboren worden, am zweiten Arueris oder Horus, am

dritten Typhon, am vierten Isis, am fünften Nephthys, welche auch Teleute, Aphrodite und Nice sein soll."

Da nun Herodot Osiris unter den Göttern dritter Klasse nennt, so werden die übrigen wohl keine andern als die hier erwähnten gewesen sein. Die fünf Schalttage setzen ja die 360, also die 12 Monate schon voraus, die Gottheiten dieser fünf Tage entstanden also erst aus jenen. Diese fünf Gottheiten sind übrigens gerade diejenigen, welche den Inhalt der ägyptischen Mythologie ausmachen, die großen Landesgottheiten Osiris und Isis, ihr Sohn Horus, und deren gemeinschaftlicher Gegner Typhon, nebst dessen Kebsweib Nephthys, welche die Aphrodite, aber nicht die Venus Urania, sondern die „schwarze Venus" oder Nemesis ist."

Typhon als zerstörendes Prinzip war der Zuneigung unfähig. Darum mußte Anubis der Repräsentant des Hundssternjahrs, dieser allen Cyclen und Perioden zu Grunde liegenden Epoche, eine Frucht der Verbindung des unterirdischen Osiris — der auch im Tode noch wohlthätig fortwirkt — und der Nephthys sein, die er in der Dunkelheit für die Isis gehalten haben soll, und die auch wirklich von jener so wenig verschieden war, wie Proserpine von Aphrodite, welche sich Beide abwechselnd in den Besitz des Adonis theilten.

Syncellus erzählt in seiner Chronographia, es sei der Sage nach der König Aseth gewesen, der zu dem ursprünglichen Jahr von 360 Tagen die fünf Ergänzungstage hinzugefügt. Hier ist die Vermuthung auszusprechen erlaubt, daß A=seth Niemand anders als Seth sei, wie der Sirius bei Vettius Valens [1] heißt. Denn da die Aegypter aus der

[1] S. Marshams Chronicus. Man hat von diesem Zeitgenossen des Ptolemäus ein noch ungedruckt liegendes astrologisches Werk in 8 Büchern (s. Fabricii Bibl. gr. IV. p. 144.)

Farbe und Lichtstärke des Sterns bei seiner ersten Erscheinung in der Morgendämmerung auf die Stärke der Nilüberschwemmung, deren Vorbote er war, mithin auf die Fruchtbarkeit des Jahres schließen zu können wähnten, [1] so ist wahrscheinlich, daß sie bei der Einführung einer festen Zeitrechnung das Jahr mit dem heliakischen Aufgang des Sirius schon in sehr früher Zeit angefangen haben. Knüpften doch ihre Priester sogar die Erschaffung der Welt an dieses Phänomen, wie Solin (Polyhist. c. 32.) und Porphyr (de antr. Nymph.) sagen. Daher die allgemeine Verehrung des Hundes in Aegypten. [2] Hier ist auf eine hieroglyphische Zeichnung bei Denon (Voy. Tab 141. Nr. 8.) aufmerksam zu machen, wo sich von einem Hunde (offenbar der Hundsstern) ein Strom (der ausgetretene Nil) auf eine Kugel (die Erde), welche von Arueris (die Sonne) emporgehalten wird, ergießt. Die Aegypter fingen ursprünglich ihr 365tägiges Jahr mit dem heliakischen Aufgang des Sirius an, und stellten sich vermuthlich vor, daß der erste des Monats Thoth beständig zu diesem Phänomen zurückkehren werde. Sie wurden jedoch ihren Irrthum bald gewahr, da sie den Sirius nach einigen Jahren am zweiten Thoth, wieder nach einigen am dritten, und so von Zeit zu Zeit immer später in der Morgendämmerung erscheinen sahen. Nachdem sie diese Beobachtung lange fortgesetzt, konnte ihnen nicht entgehen, daß sich der Stern im Durchschnitt mit jedem vierten Jahr um einen Tag später zeige. Darum konnte Censorin vom 20. Juli sagen: „um welche Zeit der Hundsstern in Aegypten aufzugehen pflegt" (quo tempore solet Canicula in Aegypto facere exortum). Die Erscheinung konnte nach dem Zustand der Atmosphäre zuweilen einen Tag früher

[1] Horapollo Hierogl. I, 3.
[2] Oppida tota canem venerantur! spottet Juvenal (15, 8.)

oder auch später erfolgen,[1] allein in der Regel mußte sie bei einem bestimmten Sehungsbogen an einem bestimmten Tage des julianischen Kalenders beobachtet werden. Nach Idelers Berechnung war es derjenige, bei welchem diese Beobachtung von den Urhebern des ägyptischen Jahrs und der Hundssternperiode gemacht worden ist. Dies folgt aus der Uebereinstimmung des von Censorin angegebenen Datums mit jenem, welches aus Idelers Rechnung resultirt. Ging der Sirius aber in der Regel am 20. Juli auf, so mußte er nach dem ägyptischen Kalender in der Regel mit jedem vierten Jahr um einen Tag später erscheinen. War diese Bemerkung einmal gemacht, so war auch die Hundssternperiode vorhanden, und es kam nur darauf an ihren Anfang zu bestimmen, den man auf den Zeitpunkt fixirte, wo der Aufgang des Sirius mit dem 2. Thoth zusammentraf.

Bei der Eifersucht, mit der die Aegypter auf die Erhaltung ihrer Institutionen wachten, behielten sie auch ihr uraltes, in ihren Cultus verflochtenes Jahr Jahrhunderte unverändert bei, bis sie endlich dasselbe (unter Augustus in Alexandrien) gegen die julianische Zeitrechnung vertauschten. Daß es vor Cäsar in Aegypten kein bürgerliches Jahr von 365¼ Tag gegeben, glaubt Ideler wie folgt zu beweisen:

Diodor sagt (I, 50.): „Die Thebäer theilten ihre Zeit auf eine eigenthümliche Weise ein. Sie zählten die Tage nicht nach dem Mond, sondern nach der Sonne, indem sie jedem Monat dreißig Tage bei-

[1] Wenn Hephästio (bei Saumaise **Plin. Exerc. in Solinum.**) sagt: Die ägyptischen Weisen beobachteten den Aufgang des Sirius am 25. Epiph. (des alexandr. Jahres) d. h. am 19. Juli, und wenn hingegen Solin zwischen dem 20. und 22. Juli schwankt, so widersprechen doch Beide dem Censorin nicht. Plinius setzt den Aufgang des Hundssterns in Aegypten auf den 4. Juli (**H. N.** 18, 29) Ist hiebei, wie Ideler anmerkt, kein Versehen im Spiel, so muß vom kosmischen Aufgang die Rede sein.

legten, und zu den zwölf Monaten fünf und einen Vierteltag hinzufügten, um die Jahreszeiten zur frühern Stelle zurückzuführen."

Strabo äußert sich folgendermaßen: „Die dortigen Priester sind ihrer astronomischen Kenntnisse wegen berühmt. Auch ist es ihnen eigenthümlich, das Jahr zu zwölf dreißigtägigen Monaten zu zählen, und da zur Ergänzung des Jahrs ein gewisser Theil des Tages überschüssig ist, so haben sie eine Periode aus ganzen Tagen und aus so vielen ganzen Jahren gebildet, als von den überschüssigen Theilen an einem Tage erforderlich sind."

Hier ist also nur von thebäischen Priestern und von einer ihnen eigenhümlichen Zeiteintheilung die Rede, was also für den ägyptischen Volkskalender nichts beweist. Auch aus Diodor läßt sich nur folgern, daß die thebäischen Priester den 6stündigen Ueberschuß des Sonnenjahrs über das bürgerliche Jahr kannten. Strabo sowohl als Diodor bemerken es als etwas Besonderes, daß die Thebäer ihre Monate nach der Sonne abgemessen, da dies doch in ganz Aegypten geschah.

Horapollo sagt: „Wenn sie (die Urheber der hieroglyphischen Sprache) das Jahr nennen wollen, so gebrauchen sie das Wort Viertel. Denn sie sagen, es komme von dem einen Aufgang des Sterns Soth bis zum andern (zu 365 T.) ein Vierteltag hinzu, so daß das Jahr Gottes (d. h. der Sonne) aus 365¼ Tag bestehe, weßhalb auch die Aegypter alle 4 Jahr den überschüssigen Tag in Rechnung bringen, denn ¼ Tag machen einen vollen Tag aus."

Letzteres Zeugniß würde aber nur von Bedeutung sein, wenn der Verf. des Horapollo wirklich, wie man glaubte, zur Zeit des trojanischen Krieges lebte. Allein die Auslegung der ägyptischen Hieroglyphen, welche den Namen Horus Apollo an der Stirne trägt, ist der Ueberschrift zufolge von einem

gewissen Philippus aus dem Aegyptischen ins Griechische übertragen. Daß dieser nicht in der blühenden Periode der griechischen Sprache gelebt, beweisen mehrere von ihm gebrauchte barbarische Wörter. Ebenso wenig kennt man den Verf. des Horus Apollo. Daß er, wie Höschel vermuthet, Eine Person mit dem von Suidas erwähnten Grammatiker Horapollo — der unter Theodosius Regierung in Alexandrien gelehrt, und auch über Tempel (Τεμενικα) und geheiligte Oerter geschrieben — hat die meiste Wahrscheinlichkeit. Daß das Werk ursprünglich ägyptisch geschrieben, ist spätere Fiction, um ihm ein größeres Ansehen zu verschaffen, wozu noch der Name Horapallo zu Statten kam.

Bainbridge (Canicul. p. 26.) de la Nauze (Calendr. Egypt. Mem. de l' Acad d. Inscr. XIV. p. 351.) und Freret glaubten, daß bei den Aegyptern von Alters her zweierlei Jahre im Gebrauch gewesen, das bewegliche, an welches die Feste geknüpft waren, und ein unbewegliches, welches mit dem Aufgang des Sirius den Anfang nahm und die Geschäfte des Landmanns regulirte. Als Zeugen werden Valens, Porphyr und Theo aufgeführt. Der Erstere soll in seinem oberwähnten noch ungedruckten Werke sagen: „Die Aegypter fingen ihr bürgerliches Jahr mit dem ersten Toth, ihr natürliches aber mit dem Aufgang des Hundssterns an.“ Um diese Worte gehörig würdigen zu können, müßte man das Werk vor Augen haben. Porphyr sagt: „die Aegypter beginnen ihr Jahr nicht, wie die Römer, mit dem „Wassermann“ sondern mit dem „Krebs,“ denn neben diesem befindet sich der Hundsstern, dessen Aufgang ihnen Neujahr verkündet.“ Porphyr war aber von seinem Gegenstande schlecht unterrichtet, denn die Römer eröffneten das Jahr mit dem achten Tage des Eintritts der Sonne in den „Steinbock“; und wenn die Aegypter

das ihrige mit dem Aufgang des Sirius begannen, so konnten sie es nicht zugleich mit dem Eintritt der Sonne in den Krebs anfangen, welcher damals einen Monat früher erfolgte. Theo äußert sich: „Alsdann (wenn die Sonne in den Löwen tritt) steigt der Nil, und der Hundsstern geht gegen die eilfte Stunde auf. Mit diesem Zeitpunkt fängt man das Jahr an, und man betrachtet den Hundsstern und seinen Aufgang als der Isis geweiht.“ (Die eilfte Stunde ist die eilfte bürgerliche Nachtstunde. Theo will also sagen: Der Aufgang des Sirius erfolgt eine Stunde vor Sonnenaufgang). Allein hier werden bloß die Ansprüche erwähnt, die ein jeder der vier Cardinalpunkte der Eclipse[1] auf das Vorrecht machen kann, zur Jahresepoche zu dienen.

Macrobius (Sat. I, 14.) sagt zwar ausdrücklich, daß Cäsar die Vierteltagseinschaltung den Aegyptern nachgeahmt (imitatus Aegyptios, solos divinarum rerum omnium conscios; ad numerum Solis, qui diebus singulis tricenis sexaginta quinque et quadrante cursum conficit, annum dirigere contendit); aber in Aegypten war damals (mit dem Ausgange des vierten christlichen Jahrhunderts) ein doppeltes Jahr gebräuchlich, das julianische bei den Alexandrinern und christlichen Einwohnern, das uralte bewegliche bei den heidnischen. Macrobius kannte nur das erste.[2]

Es bleibt also noch das Zeugniß des Dio Cassius

[1] Diese waren: Stier, Löwe, Scorpion und Wassermann.

[2] Dies erhellt aus folgender Stelle: Aegyptii menses tricenum dierum omnes habent, eoque explicitis XII. mensibus i. e. trecentis sexaginta diebus exactis, tunc inter Augustum atque Septembrem reliquos quinque dios anno suo reddunt, adnectentes quarto quoque anno exacto intercalarem, qui ex quadrantibus confit. Und (1, 12.) heißt es: anni certus modus apud solos semper Aegyptios fuit, aliarum gentium dispari numero, pari errore nutabat. Aus diesem Irrthum mußte nun der andere fließen, daß Cäsar bei seiner Verbesserung des römischen Jahres das ägyptische copirt habe.

übrig. Dieser sagt, wo er von der durch Cäsar veranstalteten Verbesserung des römischen Kalenders spricht: „sie war eine Frucht seines Aufenthalts in Alexandrien, nur daß man dort jedem Monat 30 Tage beilegt, und dann zum ganzen Jahr 5 Tage hinzurechnet, dahingegen Cäsar sowohl diese Tage als auch die Beiden, die er dem einen Monat (Februar) abnahm, auf die Monate vertheilte, den Tag aber, welcher durch die $\frac{1}{4}$ gebildet wird, alle 4 Jahre gleichfalls einschaltete." Dieser Schriftsteller irrt, denn die Aegypter waren lange vor Cäsar mit dem Vierteltag bekannt; bei der Verbesserung des römischen Kalenders hatte Cäsar während seines Aufenthaltes in Alexandrien den dortigen Astronomen Sosigenes zu Rathe gezogen. Die Alexandriner gebrauchten mit einigen Modificationen die von Cäsar eingeführte Jahrform. Diese Umstände zusammengenommen konnten bei Dio Cassius, welcher fast drei Jahrhunderte nach der Kalenderreform schrieb, den Irrthum erzeugen, daß Julius Cäsar sein Jahr von den Alexandrinern geborgt habe. Die in Aegypten zwar entstandene aber unfruchtbar gebliebene Kenntniß des Sonnenjahrs zur Eintheilung der bürgerlichen Zeit benutzt zu haben, ist Cäsars nicht zu schmälerndes Verdienst. Plutarch, welcher fast hundert Jahre vor Dio Cassius schrieb, äußert sich folgendermaßen: die nach richtigen Prinzipien von ihm (Cäsar) eingeleitete und glücklich zu Stande gebrachte Anordnung des Kalenders und Reform der unregelmäßigen Zeitrechnung bewährte sich durch den Gebrauch als vortrefflich." Gewiß würde sich Plutarch anders ausgedrückt haben, wenn Cäsar eine schon im bürgerlichen Leben vorhandene Jahrform bloß copirt und nach Rom verpflanzt hätte.

Die Kenntniß des Vierteltags — schließt Ideler seine Deduction — ist als ein natürliches Resultat

fortgesetzter Beobachtungen des heliakischen Aufgangs des Sirius zu betrachten. Aus Aegypten holten Plato und Eudoxus diese Lehre, von denen Strabo (XVII.) versichert, daß sie in dem Umgange mit den Priestern der Sonnenstadt (Heliopolis) „die Theile des Tages und der Nacht kennen lernten, die außer den 365 Tagen noch zur Ausfüllung des Jahres fehlen.“ Ideler hält diese Entdeckung aber für beträchtlich älter.

Plutarch (de Is.) führt die ägyptischen Monate öfter und ganz unzweideutig als Monate eines festen Jahres auf, z. B. wo er vom Athyr sagt: die Sonne durchlaufe während desselben den Scorpion; und weiter unten, wo er von demselben Monat bemerkt, daß dann der Nil zurücktrete und die Erde entblößt werde; ferner wenn er vom 22. Phaophi nach der Herbstgleiche spricht oder: am Neumond des Phamenoth feiere man des Osiris Hineinsteigen in den Mond, welches Fest in den Anfang des Frühlings fällt u. s. w. Es ist aber ein Mißgriff, tadelt Ideler, daß er die ägyptischen Mythen und Feste an die unbeweglichen Monate der Alexandriner knüpft, mit denen sie nichts gemein haben; ein noch ärgerer Mißgriff aber, wenn er diese Monate zu Mondmonaten stempelt, und eben so wie bei den griechischen, von einer Τριακας des Epiphi redet, an welcher Sonne und Mond in Conjunction kämen, weßhalb Scaliger (de emend. tempp. IV. p. 237) ihn tadelt, nach Idelers Dafürhalten mit Recht; und doch ist es gewagt, bei Festen, deren Charakter so deutlich eine gewisse Jahreszeit abspiegelte, den Plutarch eines so argen Mißverständnisses zu zeihen. Es wäre daher mit Prichard folgender Mittelweg einzuschlagen: „Wenn die Feste, die wahrscheinlich ehedem von Monat zu Monat rückend nach der Veränderung des Kalenders und von Abweichungen zwischen dem vagen Jahre und den Jahreszeiten jetzt bestimmt worden wa-

ren, so begreift sich, warum Plutarch, der nach dieser Veränderung schrieb, dieselbe mit besondern Tagen im Kalender verbindet."

Ptolemäus gebraucht in seinem S. 145. erwähnten astronomischen Kalender das feste Jahr der Alexandriner, „weil," sagt er in der Einleitung, „wegen des alle 4 Jahre eingeschalteten Tages die Erscheinungen der Fixsterne auf lange Zeit an denselben Tagen wiederkehren," in seinem Almagest hingegen gebrauchte er das bewegliche der Aegypter. Hier stützte er sich auf die von Hipparch u. A. ihm überlieferten Beobachtungen, die er an das bewegliche Jahr geknüpft fand. Da das bewegliche Jahr, mit Ausnahme Alexandriens, noch überall in Aegypten gebräuchlich war, so hätte er sich einer undankbaren Mühe unterzogen, wenn er die Beobachtungen auf eine später eingeführte Jahrform hätte reduziren wollen. Es würde ihm selbst an einer Aera gefehlt haben, an welche er sie nach der Reduction hätte reihen können, da die Aera August's nicht weit genug zurückging, und jede andere nur nach beweglichen Jahren zählte.

Geminus (Isagoge in Arati Phaen. c. 6. bei Petau Uranolog. p. 19) sagt es mit klaren Worten: „Die Aegypter rechnen weder ihre Jahre nach der Sonne, noch ihre Monate nach dem Monde, sondern verfahren nach eigenen Prinzipien. Sie wollen nämlich, daß die Opfer den Göttern nicht immer zu derselben Jahreszeit dargebracht werden, sondern alle Jahreszeiten durchlaufen sollen, so daß das Fest des Sommers ein Fest des Winters, des Herbstes und des Lenzes werde. Zu diesem Ende haben sie ein Jahr von 365 Tagen oder von 12 dreißigtägigen Monaten und fünf überzähligen Tagen. Den Vierteltag schalten sie nicht ein, damit die Feste ihre Stellen ändern mögen."

In dem alten lateinischen — vermuthlich aus griechischen Scholien geflossenen — Commentar zu des

Germanicus Uebersetzung der Phänomena des Aratus heißt es beim „Steinbock": „die ägyptischen Könige wären bei ihrer Einweihung von den Priestern zu Memphis ins Heiligthum der Isis geführt worden, wo sie schwören mußten, den alten Gebrauch des Jahrs von 365 Tagen aufrecht zu erhalten und keine Einschaltung zu gestatten."

Die älteste Nachricht vom ägyptischen Jahr findet sich bei Herodot (I. 27): „Sie (die Priester von Heliopolis versicherten mich einstimmig, die Aegypter hätten zuerst das Jahr in zwölf Abschnitte getheilt. Sie sagten, daß sie zu dieser Kenntniß durch die Sterne gelangt seien. Meiner Meinung nach verfahren sie hiebei einsichtsvoller als die Griechen, die ein Jahr ums andere wegen der Jahreszeiten einen Monat einschalten. Die Aegypter dagegen fügen zu ihren zwölf dreißigtägigen Monaten jährlich noch fünf überzählige Tage hinzu, und so kehren ihnen die Jahreszeiten im Kreislauf zurück."

Diodor (I.,59) spricht bei seiner Beschreibung des Grabmals des Königs Osymandias [1] von einem zu demselben gehörigen goldenen Ringe, der bei einer Dicke von einer Elle (πῆχυς) einen Umfang von 365 Ellen mit eben so vielen Abtheilungen gehabt soll, auf welchen die Auf- und Uebergänge der Sterne für alle Tage des Jahres bemerkt waren.

Die Vertheidiger des höhern Alters der Einschaltung eines Vierteltags zu den 365 könnten zwar gegen uns einen Bericht des Syncellus (Chronogr. p. 51 sq.) zeugen lassen, welcher sagt: eine alte ägyptische Chronik zähle seit der Regierung der Sonne 30 Dynastien in dem ungeheuren Zeitraum von 36,525 Jahren. Daß dieser Zahl nur eine astronomische Idee zu Grunde liege, hat schon Marsham (Chron. Can. p. 9.) erkannt. Beim ersten

[1] Auf diesen mythischen König wird das vorletzte Capitel dieses Theiles noch einmal zurückkommen.

Blick drängt sich nun freilich der Gedanke auf, daß diese Zahl auf die Dauer des julianischen Jahres von $365^{25}/_{100}$ Tagen hindeute. Syncellus sagt, sie entstehe aus der 25maligen Wiederholung der großen Siriusperiode von 1461 bürgerlichen [1] Jahren. [2] Der scharfsinnige Bailly erklärt sich die Entstehung eines 36,525jährigen Cyclus, wie folgt: „Da 309 synodische Monate nur um etwa eine Stunde kürzer als 25 ägyptische Jahre sind, so kehren die Phasen des Mondes nach Verlauf dieser Zeit zu denselben Tagen des ägyptischen Jahres zurück. Um nun die Bewegung des Mondes auch mit dem wahren Sonnenjahr, dem die Aegypter $365^1/_4$ Tage beilegten, in Verbindung zu bringen, nahmen sie ihre Siriusperiode 25mal, und erhielten so einen Zeitraum von 36,525 Jahren, nach dessen Beendigung, ihrer Meinung nach, die Mondwechsel auf dieselben Tage nicht bloß ihres veränderlichen, sondern auch des festen Jahres treffen mußten." Censorin (de die natali c. 18.) gibt Nachricht, wie man die Sirius- oder Sothisperioden anfing. Eine wurde 2782 v. Chr., eine zweite 1332 v. Chr. begonnen. Die letztere schloß 139 n. Chr. Im Anfange einer solchen Periode fing allerdings jedes ägyptische Jahr mit dem 20. Juli an, d. i. mit dem 1. Thaut, und so muß man die ägyptischen Monate berechnen, damit die Feste des Osiris und der Isis in die gehörige Zeit fallen. Da bei der Nichtbeachtung des einzuschaltenden Vierteltags man alle vier Jahre um einen Tag hinter der Zeit zurückgeblieben wäre, wodurch die Feste in ganz unpassende Zeiten fallen müßten, welche Unordnung doch nicht

[1] Von dem bürgerlichen Jahr unterschied sich das priesterliche, welches bald vergessen wurde.

[2] Die Sothische Pe.iode ist, wie bereits bemerkt worden, nach dem Sirius gemacht, weil die Beobachtung seines Frühaufgangs ein sicheres Zeichen für die wirklich siderische Zeit abgibt.

der ursprüngliche Gedanke der Aegypter gewesen sein kann, so schaltete man alle 120 Jahre einen Monat ein, welche Einrichtnng aber unter der Regierung der Ptolemäer abgekommen ist. (Stern und Benfey über Monatsnamen Exc. 4.).

Sechstes Capitel.

Vom Urgeist Kneph und dem Weltbildner Phtha, nebst einem Excurs über die heiligen Krüge (Kanopen) im ägyptischen Cultus.

„Der Herr ist mein Antheil und mein Becher.“
Ps. 16, 5.

Die ägyptische Doctrin über den Ursprung der Dinge scheint Folgendes zu sein: Es existirte von Ewigkeit her ein selbstständiges Wesen, genannt Kneph,[1] ein Wort, das, wenn man an die in letzterer Zeit von mehrern Gelehrten nachgewiesene Verwandtschaft des Aegyptischen mit den semitischen Idiomen denkt, Geflügelter übersetzt werden dürfte. Dann wäre es der göttliche Geist, welcher in der mosaischen Kosmogonie über dem Urwasser mit ausgebreiteten Flügeln schwebt (merachepheth 1 Mos. 1, 2.); dann erklärt sich, warum Kneph auf Bildwerken die Feder auf dem Haupte, das Weltei im Munde trägt; dann erklärt sich, wenn Kneph das Urelement: der Weltäther, warum er in blauer Gestalt, in der Farbe der Luft dargestellt wird (Porphyr bei Eusebius Pr. ev. III, 11.) Die Einwohner von Thebais weigerten sich deßhalb etwas zur Unterhaltung der heiligen Thiere beizutragen, weil sie keinen endlichen Gott anerkannten,

[1] Nach Jablonsky hieß er auch Ichnuphi.

und nur Kneph, den sie ein unerschaffenes Wesen nannten, anbeteten. (Plutarch de Is.). Kneph ist der in seinen eigenen Contemplationen absorbirte selbstintelligente Geist (Jamblichus de myst. Aeg. VIII, 3.) Das Ei des Kneph stellt den chaotischen Zustand der Welt vor der Schöpfung vor. Gleichzeitig ging aber aus Kneph das mann-weibliche Urwesen Phtha, d. i. der Durchbrecher, Eröffner (v. phathah i. e. pateo) hervor, der die Elemente aus dem Chaos zur Offenbarung brachte. Der männliche Charakter dieses Zwitterwesens war Hephästus (Ἑλληνες δε εις Ἡφαιστον μεταλαμβανουσι τον Φθα, τῳ τεχνικῳ μονῳ προσβαλοντες, Jambl. l. c.) der weibliche aber: Neith (Athene), woraus sich erklärt, warum die Griechen diesen beiden Gottheiten das Prädicat: „Lichtbringend" (Phosphor) ertheilten, und den Gott für die keusche Göttin in Liebe entbrannt sein lassen.[1] Mit der Zeit verschwand freilich der demiurgische Charakter des Hephästus bei den Griechen so sehr aus den Gemüthern, daß man ihn, außer den Mysterien, nur noch als künstlichen Feuerarbeiter erkannte, und sich an den Prunkgeräthen ergötzte, die er für die Bewohner des Olymps und ihre Lieblinge fertigte. Aber man hätte doch nicht vergessen sollen, daß das Schild, welches dieser Gott für den von ihm begünstigten Helden gearbeitet hatte, nichts Geringeres als die ganze Schöpfung, Himmel, Erde, Meer, den die Erde umkreisenden Oceanus, die Sonne, den Mond, die Plejaden, Hyaden, den Polarbär, Orion und alle Wundergestalten, mit denen der Himmel umgürtet ist, enthalten hat, ebenso die Bewohner der Erde, zahme und wilde Thiere, Pflanzen und

[1] Zu beachten ist, daß Neith der weibliche Aether (ignis fenina) hieß, denn die Alten dachten unter Aether sich etwas Feuriges (Diod. III, 70. Euseb Pr. ev. III, 12.)

Saaten; und obschon die Erde vom Dichter am meisten ausgemalt ist, so verliert sich doch die Idee nicht daraus: dieser Schild ist das Ganze der Schöpfung. Darum ist die Beschreibung dieses Schildes (Iliad. 1, 478 - 609.) so unverhältnißmäßig lang, und die ganze übrige Waffenrüstung nur mit zwei Worten abgethan. Dieselbe Idee: Hephästus als Weltbildner darzustellen, verbildlichte der von Hesiod besungene, gleichfalls von Hephästus verfertigte Schild des Hercules. In Aegypten war Hephästus, d. i. der Urheber (ab) des Feuers (eshtha) der Ausguß des göttlichen Lichtes, welches in dem Weltei bauend und ordnend die Schöpfung vollbracht hat, weßhalb er in der artistischen Darstellung die Schale des Eies zur Kopfzierde erhielt. Die sieben Kabiren (oder Planeten-Intelligenzen) waren jene Gottheiten, die sich zuerst aus dem Weltei ablösten, denn die Kabiren sind Kinder des Phtha (Herod. III, 37.), sie also jene erste Götterreihe Herodots, unmittelbar vom Demiurgen selbst geschaffen. Daß man in der Folge unter den Kabiren, deren Siebenzahl auch in Phönizien festgehalten wurde, sich nur die beiden Dioscuren dachte, daraus erklärt sich, daß der Einfluß der beiden großen Himmelslichter auf die Erdbewohner merkbarer als jener der fünf Planeten, daher jene auch fast ausschließlich den Cultus in Anspruch nahmen.

So schimmert also in der ägyptischen Schöpfungsgeschichte die indische noch deutlich durch. Kneph: der vor der Schöpfung meditirende Brahma, dessen Ei, das sich in Himmel und Erde spaltet, hier den doppelgeschlechtigen leuchtenden Phtha — Brahma als lichtglänzender Prajapata sich in Menu und Sadarupa [1] theilend, die „gleich zwei Hälften einer Erbse"

[1] Daß die Göttin Neith der weibliche Phtha sei, hat schon Jablonsky (P. A. I, 3.) hervorgehoben, und für diese Ansicht eine Stelle aus dem Horapollo citirt. Ueberdieß werden dieselben Attri-

— aus sich gebar; und Phtha zeugt dann die 7 Kabiren, wie Menu, Brahma's Erstgeborner die sieben Menus.

Es kann aber dieses Capitel nicht wohl geschlossen werden, ohne über die Kanopen, und deren Beziehung zum Kneph das Nöthige hier beizufügen. Die Aegyptologen haben über die Etymologie des mystischen Kruges, genannt Kanobus oder Kanopus, bisher vielfache Deutungen versucht, ohne, so lange sie den ägyptischen Boden nicht verlassen wollten, ein sicheres Resultat zu treffen. Verführerisch war der Gleichklang mit Kneph, den Einige auch Knuph (und Jablonsky sogar: Ichnuph) lesen; zumal aus Ottfried Müller's Archäologie S. 272 ersichtlich ist, daß dieser Gott auch als Krug dargestellt wurde, aus welchem ein Wasserstrahl rinnt. Ueberdieß wurde in einer ägyptischen Stadt Namens Kanobus Kneph vorzugsweise verehrt. (Eckermann's Lehrb. d. Rel. I. S. 77.) Der Kanobische Nilarm, der Arm des Agathodämon, ist derjenige, welcher bei der Stadt Kanobus sich mündet (Ptolem. Geogr. IV, 5.) Also standen jene Gattung Töpfe, die man gebrauchte, um das schlammige Nilwasser mit einem Siebe zu reinigen, zum Kneph in enger Beziehung. Dennoch aber hat v. Bohlen ein gutes Recht, sie mit jenen Gefäßen, in welchen am Feste des in der Herbstgleiche wieder erwachten Wischnu, die Inder Wasser zum Gottesdienste aus den heiligen Fluten des Ganges schöpfen, und die man dort Kumbha (Humpen) nennt, zu vergleichen, zumal die ägyptischen Kanopen den gleichen Dienst am gleichzeitig in Aegypten nach dem Rücktritt des Nils gefeierten Feste des wiedererwachten Horus versehen. Wie Horus, der Keulenträger und Besieger Typhons, in mancher Beziehung sich dem Keulenträger und Schlangentreter Wischnu vergleichen läßt, so

bute, welche dem Phtha gehören auch der Göttin zu Sais zugetheilt (Procl. in Tim. I, 30.)

auch Kneph; denn wie dieser der Urgeist und als Luft- und Wasserelement blau gemalt wird, so auch Wischnu-Narayana, der diesen Beinamen erhalten, weil er auf dem Urwasser sich bewegte; auch läßt die Wischnusecte den Brahma aus seinem Nabel hervorkommen, wie die Aegypter den Phtha aus dem Munde des Kneph.

Den indischen Ursprung des Wortes Kanobus kann man schon daraus erkennen, daß das Etymon von kumbha: kub (καμπω) biegen, bäuchen, ist, und wirklich sind die Kanobe dickbäuchige, runde Gefäße. Daß sie zuweilen mit Hieroglyphen beschrieben sind (vgl. Taf. IX. Fig. 11.) ist nur ein Beweis ihrer Wichtigkeit im Cultus. Ob Zoega Recht hatte, aus diesen aufgeschwollenen fast runden Figuren die stets schwangere, stets fruchtbare Natur herauszudeuten? wage ich sehr in Zweifel zu ziehen, weil das Wassergefäß eher an den feuchten Weltbecher des Dionysus denken ließe, aus welchem die Seelen jenen Rausch trinken, der sie zur Körperwelt hinabzieht, jenen Dionysuskelch, welchen der Gott auf seiner Flucht vor dem Siriuswolf Lycurg, der die Welt vor Hitze zerschmelzen machte, als Pfand der Welterhaltung in den Meeresgrund der Thetis barg, und ihn den Najaden zum Geschenk machte. Um die Herbstgleiche, wo Lycurg's Macht gebrochen ist, gebrauchte man eben die Kanopen, um das heilige Nilwasser zu schöpfen; um diese Zeit (im September) eröffnete Thaut das priesterliche Jahr. Mit Flüssigkeiten angefüllt, stellte der Kanobus den Aegyptern den ersten Zustand der Dinge vor, da alles aus dem Wasser hervorging. Ein solcher Becher mochte, als Bild des Weltalls, dem Hercules Palinurus [1] zum Schiffe gedient haben, als er nach der Sonnen-

[1] D. i. dem zweimal (παλιν) Pissenden (ουρος) nämlich in jedem Aequinoctium.

insel Erythria steuerte. Wirklich führte Hercules neben dem Prädicat „Heiland" (Soter) auch den Beinamen: Kanopeus, denn er war der personifizirte Heilsbecher, daher manche Kanopen mit dem Kopfe des Hundes [1] geschmückt sind (vgl. Taf. IX. Fig. 11) oder, wie Fig. 12 zeigt, auf seinem Bauche den lotusgeschmückten Horus von zwei Hunden (der beiden Sonnenwenden) umgeben, darstellt. Jetzt wird auch klar, nicht nur warum Hercules in der Stadt Kanobus einen Tempel hatte, sondern auch warum der Steuermann des Menelaus, der in Aegypten am Bisse einer Viper gestorben war, [2] desselben Menelaus, welcher in Aegypten den Meergott Proteus besucht hatte, dessen Name auf das Wasser als Urstoff aller Dinge anspielt, — warum jener Steuermann [3] Kanobus hieß, und der Stadt seines Cultus den Namen gegeben hatte. Jener Steuermann Palinurus (vgl. d. Anm. auf S. 161) war der Hundsstern selbst, denn der Kynokephalus soll in den Aequinoctien des Tages und des Nachts in jedesmaliger Zwischenzeit von einer Stunde 12mal sein Wasser lassen, wovon der Name Palinurus (s. Aelian. Anim. I, 16.) Damit hängt auch zusammen, warum der hellste Stern im Sternbilde „der große Hund" Kanopus heißt, eben weil der Begriff des Heils mit dem Hundsstern verknüpft wurde, dessen Aufgang den Austritt des Nils anzeigte, dessen geheiligtes Wasser in den Kanopen bewahrt wurde.

Aber lediglich als Wassergefäß hätte der Kanopus nimmermehr jene Heiligkeit in Anspruch nehmen können, die ihm der Cultus beilegte; hätte nicht der sichtbare Ausdruck des höchsten Wesens werden können;

[1] Aesculap der Wiederbeleber heißt „Hundsmann" und besitzt ebenfalls das Prädicat Soter (salvator).

[2] Wie Hercules durch das Gift des Nessus.

[3] Der Steuermann auf dem Zeitschiffe des Aeneas, der ein Wellengrab fand, hieß gleichfalls Palinurus, und die Aegypter sprachen den Stern Kanopus dem Steuermann des Osiris zu (Hug, Myth. S. 163). Dieser war Anubis sein steter Begleiter.

wohl aber als Zeitbestimmer, an welchem die Größe der Bewegungen jeglichen Gestirns und die Dauer des ganzen Umlaufs ausgemessen wird. Ich glaube nun den Leser so weit vorbereitet zu haben, um Hug's Erklärung „der Kanopen und ihrer hohen religiösen Bedeutung“ würdigen zu können. Dieser Gelehrte läßt sich über die fragliche Materie wie folgt vernehmen:

„Außer dem alltäglichen Gebrauch hatte ein solcher Topf auch einen gelehrten, nämlich den Beobachtungen der Astronomen dienstbar zu sein. Einer dieser ehernen Wassertöpfe, welcher unten eine leichte Oeffnung hatte, wurde mit Wasser aufgefüllt, und über einen zweiten Topf gesetzt, der von derselben Ausmessung, leer, und ohne diese Oeffnung war. In dem Augenblick wie ein zu beobachtender Stern den nächtlichen Gesichtskreis betrat, wurde der eherne Topf aufgesetzt, und der Schluß, der vor der Oeffnung war, weggenommen, damit das Wasser freien Ablauf in den untern Topf gewinne. Von nun floß es die ganze Nacht über und unter Tages fort, bis am folgenden Abend derselbe Stern wieder zum Vorschein kam. Das abgeflossene Wasser, soviel dessen in den untern Topf sich entleert hatte, war nun die Größe, an der man einen ganzen Umlauf des gestirnten Himmels, als an einem dritten, ausgemessen hatte. Dieses Wasser genau in zwölf gleiche Theile abgetheilt, gab eine Größe an die Hand, ein Zwölftheil des Umlaufs zu messen, sodann das Sternengewölbe in zwölf gleiche Theile einzutheilen, und den zwölf Zeichen ihren Umfang zuzuscheiden.[1] Ein solches Gefäß, welches ein Maas der Bewegung enthielt, die Zeitverhältnisse desselben in einem dritten vergegenwärtigte, und nach den Einheiten von mehrern oder wenigern Wassergrößen bestimmte, oder für sie eine Zahl angab, trug mit

[1] Macrob. Somn. Sc. 1, 21. cf. Plut. de defect. orac. c. 3. 4.

Recht den Namen Kanop, d. h. Zahlenbestimmer.[1]

„Von diesen Zeitmessern konnte man einen mannigfaltigen Gebrauch machen. Sie gaben z. B. auch die Länge der Tage und Nächte an, und taugten also beide Gleichungen zu beobachten. In diesem Fall erhielt das Gefäß zur Verzierung einen Deckel, der einen Hundskopf vorstellte, einen Kynokephalus, oder überhaupt in seinem Aeußern die Gestalt eines Hundes, der ganz aufrecht auf den Hinterbeinen sitzt, und sich so im Gleichgewichte erhält. (Horapollo 1, 16.) Man hatte nämlich in der hieroglyphischen Schrift die beiden Uebergangspunkte der Sonne ins obere und untere Hemisphär durch zwei hundsköpfige Anubis angedeutet, die gleichsam als Wächter angestellt waren.[2] In Rücksicht auf diese verabredeten Schriftzeichen bekamen auch die Gefäße, mit denen man die Zeit der Uebergänge und Gleichungen beobachtete, diese Verzierung, im Ganzen das Ansehen eines Hundes, der abgerichtet ist, sich aufrecht im Gleichgewicht zu erhalten.

„Wie der Kanop in den Verzierungen oder Beiwerken änderte, war er nicht mehr dasselbe Schriftzeichen, und nahm Nebenbedeutungen an, über die wir nicht mehr unterrichtet sind. Einige haben statt des Deckels männliche, andere weibliche Köpfe.[3] Unter der Bahre des Osiris sind auf einem ägypti-

[1] Hug leitet das Wort aus dem Koptischen her. Da aber der Gebrauch des Kanopus als einfaches Wassergefäß der hieratischen Benutzung desselben unstreitig vorherging, so sieht es um diese Etymologie sehr bedenklich aus, obschon er sich auf das Etymol. magn. beruft, das ermahnt: Κανωπος δε λεγειν ουδε Κανοβος, wozu Scylax Geogr. min. (ed. Hudson I, p. 43.) sehr gut stimmen würde, wo man liest: τῳ στοματι κανωπικῳ — ὡ ονομα κανωπος, λ.

[2] Hug S. 76.

[3] Vgl. unsere Taf. IX. Fig. 13 und 14.

schen Denkmale deren vier abgebildet, jeder mit einer andern Zugabe. Der Erste hat einen Menschenkopf, der Zweite einen Hundskopf zum Deckel, der Dritte den Kopf des Wolfes, der Vierte den des Sperbers (Denon voy. pl. 126 N. 11.) Der einfache, ohne dergleichen Nebenverzierung, ist der heiligste aus ihnen. Unter den Gemälden, die man im Schutt des Herculanum's fand, ist eine gottesdienstliche Handlung nach den Religionsgebräuchen der Aegypter. Ein Opfer, mehrere Menschen, die dabei thätig sind, Ibisse am Altare, Chöre zu beiden Seiten, aber die Hauptfigur ist ein Priester, der mitten vor dem Heiligthum steht, welches sich durch viele Stufen über den Schauplatz der übrigen Handlung erhebt. In beiden Händen trägt er ehrerbietig vor der Brust, und damit er ihn nicht unmittelbar berühre, zur Hälfte sichtbar in ein Tuch eingehüllt, einen kleinen Kanop, ohne alle Beiwerke und ohne Deckel. Nach der Auszeichnung, welche dieses Gefäß in der Anordnung des ganzen Gemäldes erhalten hat, ist es der heiligste Gegenstand bei der gottesdienstlichen Handlung. (Pitture d' Ercolano II. tav. LX.) Dabei wird man an die Worte des Clemens Alexandrinus, der eine solche Prozession (VI, Strom. c. 4.) beschrieben hat, erinnert. Er sagt dort: „Nach dem ganzen Zuge der Priester kommt endlich der Prophet, welcher einen Wassertopf, doch so, daß er noch sichtbar ist, in dem Busen verhüllt“ (επι πασι δε προφητης εξεισι, προφανες το ὑδρειον εγκεκολπισμενος). In dem Palast Matthäi war ein feierlicher Zug dieser Art, ein altes Werk in halberhobenem Marmor, auf welchem der Prophet, mit einem faltenreichen Gewande bedeckt, den Kanopus, ein einfaches Wassergefäß, vor der Brust trägt, und von unten mit dem Mantel umwickelt nur zur Hälfte

den menschlichen Blicken aussetzt.[1] Der Römer Vitruv schildert diese Feierlichkeit also: „Wenn sie das Wassergefäß einhüllen, und mit gottesfürchtiger Ehrerbietung in den Tempel und in die ihm geheiligte Wohnung tragen, dann werfen sie sich auf die Erde nieder, erheben die Hände zum Himmel, und danken für die sinnreichen Einrichtungen der göttlichen Güte.“[2] Der Grund, den er dafür angibt, ist, daß diese Danksagungen der Gottheit dargebracht werden wegen des Wassers, aus dem die Dinge als aus ihrem Urstoffe, gebildet sind, das Wasserkrügchen sei eine Erinnerung an das feuchte Element. Apulejus hingegen, dessen Urtheil als eines in die ägyptischen Mysterien Eingeweihten von besonderem Gewicht ist, findet den Grund so hoher Verehrung darin, daß es der höchsten Gottheit Ebenbild ist.[3]

„Als Zeitbestimmer, also als Inbegriff aller Zeiten, in denen die Körper durch den Raum wandeln, konnte der Kanop im Cultus zu solcher hohen Wichtigkeit gelangen, denn bei seiner Betrachtung ging der Gedanke der Zeit in die Vorstellung des Ewigen über, den man gleichsam daran versinnlicht sah.

„Sein Bild wurde nun den Steuerrudern des

[1] Vet. Monum. Matthaeiorum III. tab. XXVI. no. 2. Montf. Ant. II. 2. 1, 7. Unter den Alterthümern des Hauses Odescachi war ein marmornes Fußgestell eines Götterbildes, auf dem eine Prozession vorgestellt wird. Ein Kanop, aber mit weiblichem Kopf, wird dabei herumgetragen. Daran ersieht man, wie viel er mit dieser Zugabe verliert, er ist nicht nur nicht eingehüllt, sondern der Priester berührt ihn mit bloßen Händen. Mus. Odescalch. II. tab. 49.

[2] De Architect. Praef. in L. VIII.

[3] Met. XI: Gerebat alius felici suo gremio summi numinis venerandam effigiem — fulgenta auro figurata urnula faberrime excavata, fundo quam rotundo, mire extrinsecus simulacris Aegyptiorum effigiata. Diese Urne war fundo quam rotundo, sie hatte keinen Fuß, und konnte nicht stehen, ohne auf ein hohles Gefäß aufgesetzt zu werden, gerade so wie man den Zeitmesser auf ein anderes Gefäß aufsetzen mußte, in welches er sich entleerte.

Weltschiffes beigesetzt; er ist der Steuermann der Sonne, des Mondes, der Sterne, des herumschiffenden Jahrs (Osiris); auf seine Anregung kam Bewegung in das Weltall; es erhielt die Richtung und die ewige Kraft zu seinen Umkreisungen."

Siebentes Capitel.

Der große Weltbrand.

„Und siehe es kommt ein Tag, da wird die Welt wie ein Ofen brennen."

Maleachi 3, 19.

Die ägyptische Eschatologie lehrt, daß nach je drei Jahrtausenden [1] nach der Frühlingsgleiche, wenn die trockene Zeit herrscht, die Nilflut ausbleibe, an ihrer Statt ein Feuerstrom komme, der fürchterliche Brand ganz Aegypten (das Land des Hermes) in Flammen aufgehen lasse, das aber dann sich wieder verjünge. Denn in nächstem Sommersolstiz, wenn die Sonne im Löwen steht, rechts der Mond im Krebse, die Planeten in ihren Häusern und der Widder mitten am Firmament, dann erscheint Soth wieder und begrüßt die neue Zeit. Weil nun jedes Jahr das große Weltjahr im Kleinen darstellt, deßhalb, berichtet Epiphanius (Hær. XIX, 3.) pflegt man zur Erinnerung an diese Katastrophe um die Frühlingsgleiche die Schafe [2] und Bäume roth anzustreichen.

Plato (im Eingang zum Timäus) versichert, daß die ägyptischen Priester glaubten: die Welt sei gelegentlichen Ueberschwemmungen und Verbrennungen

[1] So lange dauert nach Pindar (Ol. 2, 123. Sq.) die Seelenwanderung der Geister.

[2] Mit Beziehung auf das Durchschreiten der Sonne durch den „Widder."

unterworfen, wodurch die Götter die Erde von der Schuld eines verderbten Zeitalters reinigen.

Pythagoras, der seine Weisheit aus Aegypten holte, spricht ebenfalls von einer in bestimmten Zwischenräumen erfolgenden Auflösung aller Wesen in das Urfeuer. Plutarch (Euseb. Pr. ev. XIV, 14.) und Clemens (Cohort. ad gent. 5.) bestätigen, daß Heraclit die Lehre vom Weltbrand zur Grundlage eines Systems der physischen Theologie machte. Dem Cicero (N. D. III, 14.) zufolge hatte Zeno diese Lehre als Basis des stoischen Systems angenommen. Die gemeinschaftliche Quelle jener Dogmen war die Schule zu Memphis und Heliopolis gewesen oder vielmehr die brahmanische (s. Thl. V, S. 126.)

Achtes Capitel.

Die Eintheilung des Volkes in Kasten.

„Dies sind die Klassen, in welche die Einwohner Aegyptens getheilt waren.

Diod. 1, 74.

Herodot ist der früheste Schriftsteller, welcher die Eintheilung des ägyptischen Volkes in Kasten erwähnt. Er sagt (II, 164): „Die Aegypter sind in sieben Klassen eingetheilt, nämlich in Priester, Krieger, Rinderhirten, Sauhirten, Handwerker, Dolmetscher und Seeleute.“ Strabo (XVII.) umfaßt alle übrigen Klassen, die weder der Priester= noch der Adelspartei angehören, unter der gemeinschaftlichen Rubrik: Ackerbauer. Diodor nimmt mit dieser letzten Klasse Unterabtheilungen vor. Er nennt sie Hirten, Bauern und Handwerker.

Die Dolmetscher und Schiffer haben wohl aus einer kleinen Zahl von Menschen bestanden, weil die

Aegypter wenig Umgang mit Fremden hatten, und ihre ganze Schifffahrt — da ihnen das Meer als das Reich Typhons verhaßt war — sich auf den Nil beschränkte. Wahrscheinlich gehörten die Schiffer zur Klasse der Handwerker. Wäre Herodot im Stande gewesen, die Bücher des Hermes, in welchen die alten priesterlichen Institutionen enthalten waren, zu lesen, wäre er für ägyptische Nachrichten die zuverlässigste Quelle gewesen.

Die Beschäftigung jeder Kaste war erblich d. h. das Gesetz verwehrte dem Sohne ein anderes Geschäft zu betreiben, als worin er von seinem Vater erzogen worden war. Die Priester- und Kriegerkaste herrschten als die bevorrechteten (Herod. II, 168.) über die arbeitenden Klassen, vielleicht, weil man von dem Wehrstand hoffte, daß er durch beträchtliche Vortheile ein verstärktes Interesse zur Vertheidigung des Vaterlandes gegen auswärtige Feinde haben könnte. Sie theilten den ganzen Besitz des Bodens mit dem König, während die Bebauer desselben gar keinen Anspruch daran hatten, sondern dem Landesherrn ihren Acker verzinsen mußten. Jedem Individuum der beiden höhern Kasten war ein 12 Aecker großes Landesgebiet abgabenfrei zugetheilt.

Die oft ausgesprochene Vermuthung, als sei die Kasteneintheilung eine Folge der Unterdrückung der Eingebornen durch kriegerische Einwanderer ist hier so wenig, als für die ähnliche Verfassung in Indien anzunehmen. Das ägyptische Volk wird stets als eine unvermischte Nation beschrieben, und es ist nicht die leiseste Spur, daß eine Verschiedenheit der Race oder Sprache unter den Aegyptern vorhanden war.

Neuntes Capitel.

Die Hierarchie und ihre Unterabtheilungen.

„Und Mose ward gelehrt in aller Weisheit der Aegypter."

Apstlgsch. 7, 22.

Man kennt das ägyptische Volk nur halb, so lange man mit seinen Priestern, mit dem Einfluß derselben auf die Bildung der Nation nicht bekannt ist. Man kennt wohl den Teig, und sieht die Figur, die aus demselben geformt worden, aber man kennt den nicht, der ihn geknetet und geformt hat; man sieht, wie weit sich der Künstler nach der Weichheit oder Härte der Masse bequemen mußte, aber man kann sich noch nicht erklären, warum er gerade diese und keine andere Figur aus ihr bildete.

Da die Priester es waren, welche bei ihrer Muße Gelegenheit hatten, durch Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften dem Volke unentbehrlich zu werden, so waren sie es auch, welche die Gesetze verfaßten, und da ihnen die Handhabung derselben überlassen blieb, so waren sie auch allein im Besitze der richterlichen Gewalt. Sie machten die Anordnung durch welche Regierungscollegien und Beamte das Land regiert werden sollte. Und wer wäre unter diesem Volke zu Regierungsgeschäften geeigneter gewesen als wieder die Priester? Also befand sich auch die Regierung, unter der höchsten Autorität des Königs in ihren Händen. Der Monarch selbst mußte sich bei ihnen Raths erholen. Er stand stets unter ihrer Vormundschaft. Die Söhne der Priester waren seine Begleiter von der Wiege an. Jeder Artikel seiner Diät war ihm vorgeschrieben, so

wie auch die Stunden, in denen er sich mit den Staatsgeschäften befassen sollte. Dann waren ihm auch die Zeiten bestimmt, wenn er ausgehen, baden, und sogar, wenn er jede noch so geringe Handlung vollziehen sollte. Aus der Mitte der Priester wurde der neue Herrscher gewählt, sobald die regierende Dynastie ausgestorben war. Unter den ägyptischen Königsnamen finden sich daher viele, die bloß Priestertitel sind.

Jene Vorrechte waren aber nicht das Eigenthum einzelner durch ihre Geistesüberlegenheit hervorragenden Priester; sie blieben ein Eigenthum des ganzen Standes. Man hört in der ganzen ägyptischen Geschichte nichts von den Talenten und Verdiensten gewisser Priester; da ist kein Erfinder der sich verewigt, keiner der besondern Einfluß auf das Volk gehabt hätte, alle Erfindungen werden dem Stande zugeschrieben; der Stand, nicht die persönlichen Eigenschaften erwarben dem Priester die unterwürfige Verehrung der Nation. Die Schriften, die aus dieser Priesterschaft hervorgingen, nannten deßhalb keinen Verfasser; der Priester schrieb nur für seine heilige Innung, und hier ist kein Ruhm der Autorschaft zu holen, denn nur für die Religion ward geschrieben; der Cultus sollte einen heiligen Codex haben, in welchem Alles steht, was ihn am nächsten angeht, das Buch heißt wie die ganze Priesterschule, und die Schule wie der Gott. So waren die sogenannten Bücher des Thaut oder Hermes entstanden, welche die Grundlehren der Astronomie und Medizin, sowie der Theologie, die ja eben eine Astrotheologie war, enthielten; daher war Hermes gepriesen als Erfinder der Sternkunde, als Urheber der Magie, welche der vorzüglichste Theil der damaligen Arzneikunde war, so wie als der Götterbildner und Begründer des Cultus. Ebenso galt der den Osiris repräsentirende Stier Mnevis in der Sonnenstadt

Heliopolis, welcher Orakel spendete, als erster Gesetzgeber.[1]

Wir wollen die ägyptische Priesterschaft in ihren drei Eigenschaften betrachten a) in ihrer politischen Function als Staatsräthe, b) als Repräsentanten der Wissenschaft, und c) als Diener der Religion.

Aelian (Hist. XIV., 34.) berichtet, daß die Richter Aegyptens stets aus dem Priesterstande gewählt wurden, muthmaßlich weil das Gesetz, das mittelst Orakelstimmen[2] oder auf dem Wege der Inspiration von den Göttern eingegeben, vor dem Volke behauptet wurde, nur durch die Mittler zwischen den Himmlischen und den Menschen, nämlich durch die Priester mitgetheilt sein durfte. Diese waren die Ausleger des göttlichen Willens. Als Amtszeichen trugen die Richter eine goldene Kette um den Hals, an welcher ein Bild aus Saphir hing, welches die Wahrheit[3]

[1] Hier ist an den Tugendstier Dherma in Indien, an den gesetzgebenden Stiervater auf Creta und noch viele andere Orakelstiere des Alterthums zu denken, die aber, insofern sie nicht in der Wirklichkeit existirten, mit jenem ägyptischen wirklichen Stier, der nicht der Gott selbst war, sondern nur sein Abbild, nicht wohl verglichen werden können.

[2] Daher fatum: Schicksalsspruch und Richterspruch. Das Etymon ist fari, wie lego von lex.

[3] Die Ἀληθεια (das Bild der Wahrheit) wurde lange Zeit für das Muster der Urim und Thummim auf dem Brustschild des israelitischen Hohepriesters gehalten, wofür man freilich keinen bessern Grund angeben konnte, als daß die griechische Bibelübersetzung das Urim und Thummim durch ἀληθεια übersetzte. Dies beweist aber nur, daß die griechischen Uebersetzer des Pentateuch in den Ideen und Redeweisen der ägyptischen Griechen nichts Analogeres finden konnten als diesen Ausdruck. Michaelis vermuthete, diese seien ein heiliges Loos gewesen, durch dessen Gebrauch Zweifel gelöst wurden, wie durch eine Berufung auf die Gottheit. Sie wurden in gerichtlichen Fällen gebraucht, um die Schuld zu entdecken, aber nicht um die Menschen derselben zu überweisen, denn in den einzigen zwei Beispielen (Jos. 7, 14. und 1 Sam. 14, 37.), die wir von ihrer Anwendung in solchen Fällen finden, ist das Bekenntniß der zwei Schuldigen angehängt." Soweit Michaelis (Mos. Recht.) Sobald man aber Thummim nicht für identisch mit Tham-

vorstellte. Dieses Bild sollte sie erinnern, daß ein Richter Aufrichtigkeit als seine erste Tugend üben solle.

Jene wichtigen Aemter waren zu verschieden und zu vielfacher Art, als daß alle von denselben Personen vollzogen werden konnten, und es scheint, daß die Priesterkaste wieder in mehrere Orden getheilt war, welche die für sie bestimmten Beschäftigungen zu versehen hatten, und der Würde und dem Ansehen nach in verschiedenem Range standen. Mehrere jener Orden werden in der vielerwähnten Stelle bei Clemens Alexandrinus (Strom. VI. 4) angeführt. Sie lautet:

„In den feierlichen Aufzügen geht der Sänger, welcher ein musikalisches Symbol trägt, gewöhnlich voran. Es ist sein Amt, zwei von den Büchern des Hermes zu tragen, von denen eines Hymnen auf die Götter und das andere Vorschriften enthält, welche sich auf die Pflichten des Königs beziehen. Dem Sänger folgte der Horoscopensteller, der einen Zeitmesser und Palmzweige, diese Sinnbilder der Astronomie (weil

mim (Vollkommen), sondern für eine chaldäische Form von Summim (die Dunkeln) hält, wodurch Urim (die Hellen) allein seinen richtigen Sinn erhält, so ist der Zweck derselben folgender: Wie der heidnische Priester in den Gestirnen den Willen der Götter las, so der Hohepriester in den — die 6 hellen und 6 dunkeln Zeichen des (in eine sommerliche und in eine winterliche Hälfte getheilten) Zodiaks repräsentirenden — Edelsteinen das Loos der 12 Stämme, deren jeder ein anderes Gestirn des Thierkreises zu seinem himmlischen Fürsprecher bei dem obersten Gott gewählt hatte (wie die Araber ebenfalls). Daß diese 2 M. 28. genannten 12 Edelsteine den Zodiacalsternen correlat sind, beweist die astrologische Tafel des Arabers Abunephi bei Kircher (Oed. aeg. II, 2. p. 178.) Daß die Edelsteine im Orient zu magischen Zwecken dienen, ist bekannt; und wirklich heißen zwei Steine im Brustschilde, nämlich Ja-halom und A-halama (2 M. 28, 19 20.) nach dem Träumen (halam), weil ihr Glanz Visionen erzeugt (s. Passavant Unters. üb. Lebensm. S. 125. d. erst. Ausg.) Daß 6 Stämme der Israeliten auf dem Berge des Segnens standen, die andern 6 auf dem Berg des Fluchens (5 Mos. 27. 12 ff.) mag zur weitern Bestätigung der Unterscheidung des Volkes in Helle und Dunkle, dienen; ähnlich daß sechs Kinder Jacobs von den Frauen des Patriarchen (fünf Söhne und eine Tochter), die andern sechs von den Kebsweibern geboren wurden.

die Palme jeden Monat neue Zweige treiben soll), in der Hand hält. Diese Person muß vollkommen in jenem Theil der hermetischen Bücher bewandert sein, der von der Astrologie handelt. Dieser besteht aus vier Büchern, eines beschreibt die Ordnung der Fixsterne, ein anderes die der Conjunctionen, und die Erleuchtungen der Sonne und des Mondes, die übrigen handeln vom Aufgang der Sterne. Der heilige Schreiber kommt zunächst, auf dem Kopfe trägt er Federn, und in seinen Händen ein Buch und ein Richtscheit, auch Dinte und Rohr, das Schreibzeug der Aegypter. Zu seinem Amte gehört die Kenntniß der sogenannten hieroglyphischen Bücher, welche eine Beschreibung der Welt, eine Geographie und den Lauf der Sonne und des Mondes, sowie auch den der fünf Wandelsterne enthalten; er muß auch mit der Beschreibung Aegyptens und mit der des Nils bekannt sein, mit der Beschaffenheit der Werkzeuge, mit den für dieselben bestimmten Plätzen, mit Maaßen, so wie auch mit allen andern Gegenständen, die man bei den heiligen Riten brauchte. Nach diesem geht der Stolist, den Richtstab und den Becher zum Trankopfer in der Hand haltend. Dieser steht Allem vor, was sich auf die Aufziehung und Auswählung der Opferthiere bezieht. Diese Gegenstände sind in zehn Büchern enthalten, welche von den Opfern und von dem Cultus, von den Opfergebräuchen, den Erstlingsgaben, Hymnen, Gebeten, Prozessionen, Festen u. s. w. handeln. Als der Letzte von Allen kommt der Prophet, der ein Wassergefäß im Schooß trägt, und von Personen begleitet wird, die Schaubrode halten. Der Prophet, welcher Vorsteher aller heilgen Gegenstände ist, hat die Verpflichtung, die zehn priesterlichen Bücher zu studiren, welche von den Gesetzen, Göttern und von der gesammten Priesterdisciplin handeln. Der Prophet hat auch bei den Aegyptern die Oberaufsicht über die Vertheilung der öffentlichen Einkünfte. Es scheint

also, daß es 42 Bücher gab, deren Verfasserschaft dem Hermes zugeschrieben ward; 36 von diesen, welche die ganze Philosophie der Aegypter enthielten, wurden von den oberwähnten Personen studirt, die 6 andern, welche von der Arzneikunde handelten, gehörten den Pastophoren."

Es sind demnach folgende Klassen zu unterscheiden:

a) Die Propheten (d. i. Sprecher, weil von ihren Aussprüchen, als der höchsten Instanz, Alles abhing), sie waren es, welche dem Cultus, der Verwaltung der Gesetze und den öffentlichen Einkünften vorstanden. Sie besaßen also die höchste Autorität in allen geistlichen und weltlichen Angelegenheiten.

b) Die Stolisten, zu welchen wohl auch die von Plutarch und Porphyr erwähnten Kälberversiegler (Moschosphragisten) als Unterabtheilungen gehörten, deren Amt es war, den von den Stolisten ausgewählten Opferthieren das Siegel, als Zeichen der Weihung, aufzudrücken.

c) Die Hierogrammaten oder heiligen Schreiber, sie waren die Repräsentanten aller Wissenschaft in Aegypten. Die für diesen Orden bestimmten zehn Bücher hießen vorzugsweise die hieroglyphischen. [1]

d) Die Horoscopen, welche Astrologie und Magie trieben, welche letztere aber zum Theil in die Arzneiwissenschaft der Aegypter einschlug.

e) Die Sänger, welche in der Prozession dem Zuge vorangingen. Musik war wohl ein besonderer Zweig ihres Studiums. Sie sangen täglich dreimal Hymnen auf die Sonne. [2]

f) Die Pastophoren, von Porphyrius (de

[1] Lucian (im Lügenfreund) spricht von einem derselben, welcher sich rühmte — obgleich die Disciplin des Hermes längst in Verfall gerathen war — mit der ganzen Geheimlehre der Aegypter wohl bekannt zu sein, indem er 23 Jahre in unterirdischen Wohnungen zugebracht zu haben vorgab, wo er von der Isis in den Geheimlehren unterrichtet worden sei.

[2] Clemens Al. Strom. I, 15.

Abstin. IV. 8.) mit den Neocoren (Novizen) und den Priestern, welche die niedrigsten Dienstverrichtungen beim Gottesdienste vollzogen, zusammengestellt — und deren Name Cuper (in seinem Harpokrates) von dem Schrein (παστος) ableitet, worin die Priester die Götterbilder bei den Prozessionen auf den Schultern umhertrugen, oder auf vierrädrigen Wägen fuhren — waren nichts destoweniger, wenn man dem Apulejus trauen darf, ein „sacrosanctum collegium," denn ein Mitglied dieser Klasse wird von ihm beschrieben als in geweihten linnenen Gewändern gekleidet, den Thyrsus und Epheu, und noch einige andere Zeichen, welche nicht genannt werden dürfen, in der Hand haltend. Aus der zuvor von Clemens angeführten Stelle schließt Prichard, daß das Amt der Pastophoren die Ausübung der Arzneikunde war. In Griechenland ist der Orden der priesterlichen Aerzte, die ἰατρομαντεῖς (Aeschyl. Supplic. 316.), dieses Ursprungs. Muthmaßlich waren diejenigen, welche die Leichen einbalsamirten, eine Unterabtheilung dieses Ordens.

Die vorerwähnten, als vorgebliche Offenbarungen des Hermes oder Thaut, nach ihm benannten

hermetischen Bücher,

welche, nach dem ägyptischen Schriftsteller Manetho in 36,525 Sloken [1] beschlossen, die wieder in 42 Bücher oder sechs Abtheilungen gesondert waren, nach den sechs Priesterklassen, deren jede ihren besondern Canon haben sollte, — diese Grundvesten der ganzen priesterlichen Gelehrsamkeit verdienen, daß jeder Section eine besondere Aufmerksamkeit hier zugewendet werde. [2]

[1] Die Zahl ist eine mystische, sie bezieht sich auf die von Hermes-Thaut bewirkte große Hundssternperiode.

[2] Die Quelle, aus welcher hier geschöpft worden, ist Bunsen's großes ägyptologisches Werk: „Aegyptens Stellung in der Weltgeschichte."

a) Die zwei Bücher des Sängers (ὠιδος).

Das erste Buch der ersten Abtheilung enthielt Gesänge zu Ehren der Götter, das zweite eine Schilderung des königlichen Lebens; beide mußte der Sänger auswendig wissen. Das erste Buch war also etwa dem Rig-Veda gleich. Die Hymnen der Aegypter galten für so alt und waren so heilig, daß einige derselben der Isis zugeschrieben wurden.[1] Wirklich legen auch die von Stobäus (Eclog. eth. ed. Heeren p. 980.) erhaltenen hermetischen Bruchstücke Hymnen der Isis in den Mund, die sie den Horus lehrt.

Der Titel des zweiten Buches erinnert an die Vorschriften, welche Menu's Gesetzbuch für die indischen Könige enthält, und an Stellen der Veda's selbst.

b) Die vier astronomischen Bücher des Horoscopen.

Das erste handelte von der Ordnung der Fixsterne, das zweite und dritte von dem Zusammentreffen der Sonnen- und Mondbahn und den Mondphasen, das vierte von dem heliakischen Aufgang der Gestirne. Das astrologische Element im gewöhnlichen Sinne schloß sich an das astronomische an, jedoch war es in der uns bekannten Gestalt dem ägyptischen Alterthum fremd. Das hohe Alter der Sternkunde bei diesem Volke beweist nicht nur Aristoteles (de coelo II, 12.), sondern thatsächlich das Alter des Hundssternkreises, welcher eine fortgesetzte, mit dem Sonnenlaufe verbundene Beobachtung des Sirius voraussetzt.[2] Bunsen beklagt

[1] Plato de legg. II.

[2] Wenn man Jablonsky (Panth. aeg. III.) glauben darf, so sollen die alten Aegypter, diese blinden Heiden, schon die Bewegung der Erde um die Sonne gekannt haben, während der

die Verfälschungen, welche Schriftsteller späterer Zeit, unter diesen auch „Betrüger christlichen Bekenntnisses“ mit den astrologischen Bestandtheilen dieser Bücher vorgenommen, wobei Manetho's Name gemißbraucht ward.

c) Die zehn Bücher der Hierogrammaten.

Das erste Buch handelte von der Hieroglyphik, und lehrte also offenbar die Grundzüge der Schrift. Ein später sehr einseitiger Ausläufer der aus dieser Quelle geflossenen Angaben ist Horapollo's bekanntes Werk, dessen Aechtheit S. 150. angefochten worden ist. Das zweite Buch handelte von der Welt- und Erdkunde. Eine ungefähre Idee einer Seite dieses Buches mag wohl das Bruchstück eines hermetischen Werkes bei Stobäus geben, wo die Erde einem liegenden Weibe verglichen wird, dessen Füße nach dem „Bären“ gerichtet sind. Ihre Abtheilungen werden nach den Gliedern des menschlichen Körpers angegeben. Eine Anspielung auf mehr geographische Darstellungen in diesen Büchern enthält die Stelle im Apollonius Rhodius (Argon. 4, 279 ff.), wo von diesen Tafeln die Rede ist, auf welchen die Wege und Straßen der Erde verzeichnet seien. Aber geographische Tafeln, also Karten werden von der Sage geradezu dem Sesostris [1] zugeschrieben,

vom h. Geist erleuchtete Verfasser des canonischen Buches „Josua“ keine Ahnung von dieser Wahrheit hatte. Ich gebe hier Jablonsky's eigene Worte: „Neque enim tacite praetermittere hic possum, videri celeberrimam illam **Copernici** hypothesin, **terram circa solem moveri**, sacerdotibus Aegyptiorum olim jam **ignotam non fuisse**. Sciunt omnes, hoc docuisse Philolaum aliosque scholae Pythagorae alumnos. Pythagoram vero placitum hoc astronomicum ab Aegyptiis accepisse et in schola sua dogmata esoterica tradidisse ex eo non parum verosimile mihi fit, quod idem etiam ad Indorum Brahmanas, Aegyptiorum priscorum discipulos (?!) dimanasse intelligam.“

[1] In dem Sinne, wie die Erfindung der Astronomie dem Hundssterne.

der sie sogar den Scythen[1] mitgetheilt haben soll (Eustath. Ep. von seinem Commentar zum Dionysius Periegetes p. 80 ed. Bernhardy).

Wie sich der Inhalt der beiden zunächstfolgenden Bücher: „über die Ordnung der Sonne und des Mondes und über die fünf Wandelsterne" zu dem der zweiten Abtheilung verhalten mag, ist nicht klar. Beide oder eine dieser Abtheilungen müssen die Angaben über die Sonnen- und Mondjahrcyclen enthalten haben, welche der ganzen Ordnung des heiligen und bürgerlichen Jahres zu Grunde liegen, und andere mit der ägyptischen Zeitkunde eng zusammenhängende astronomische Bestimmungen und Berechnungen, so insbesondere die Verzeichnungen der Sonnen- und Mondfinsternisse. Aus ihnen mag entnommen sein, was Diogenes Laertius (Prooem. §. 2.) angibt — in der Einleitung zu seinen „Lebensbeschreibungen" — daß die Aegypter die Beobachtungen von 373 Sonnen- und 832 Mondfinsternissen besaßen.

Sehr bedeutend für die Kenntnisse Aegyptens war der Inhalt des fünften und sechsten Buches: die Chorographie Aegyptens und Bezeichnung des Nillaufes d. h. seiner Ufer im ägyptischen Gebiete. Daß der Hauptzweck dieser Bücher die Darstellung eines Katasters war, beweisen die Titel des siebenten und der drei folgenden; Verzeichnung des Tempelbestandes (Inventar jedes Tempels): Verzeichnung der Tempelgrundstücke (geistliche Güter): von den Maaßen und vom Tempelgeräth, über dessen Größe und Gestalt gewiß sehr genaue Bestimmungen stattfanden.

[1] Was so viel sagen will: Sesostris habe auf seinem Siegeszuge (als Soth, Sirius) durch die Welt selbst den nördlichst gelegenen Erdtheilen (Σκυθια v. σκυθω dunkel sein) geleuchtet. Insofern konnte der Sonnengott der erste Geograph sein, da er die ganze Erde umkreist.

d) Die zehn gottesdienstlichen Bücher der Stolisten

enthielten die „Vorschriften über die Erstlinge und Opferstempelung" wie Bunsen richtig bemerkt: Kunstausdrücke des priesterlichen Sprachgebrauchs. Der Name „Stolist" bezieht sich auf die Sorge für den Anzug der Götterbilder — ein Amt, das den Zutritt zum innern Heiligthum in sich schloß [1] — und bezeichnet überhaupt den Fest- und Zugordner. Manetho beschreibt die Opferstempel (diese Zeugnisse der Menschenopfer als ursprüngliche Sühnopfer), deren auch Herodot (II. 103.) Plutarch (de Is.) und Porphyr (de abst.) erwähnen.

e) Die zehn Bücher der Propheten.

waren die eigentlich priesterlichen, trugen daher auch den allgemeinen Namen der hieratischen Schriften, und waren den Propheten anvertraut, der ersten Priesterklasse, welche deßhalb unmittelbar auf die Oberpriester der großen Tempel folgte. [2] Diese zehn Bücher handelten von den Gesetzen, den Göttern und der gesammten priesterlichen Bildung. In dieser Abtheilung ward also auch die den Priestern anvertraute Vertheilung der Steuern gelehrt, für welche die Bücher der dritten Abtheilung die Grundlage enthielten, namentlich was die Grundsteuer und die Priestersteuern oder freiwillige Gaben betraf. Unter der gesammten priesterlichen Bildung haben unstreitig die Regeln des priesterlichen Lebens einen bedeutenden Platz eingenommen. Eine von Porphyr (de abstin. II, 6—8.) uns erhaltene Darstellung desselben von Chäremon ist wohl aus diesen Büchern geschöpft, die dieser als Hierogrammat kennen mußte. Jene Darstellung erinnert wieder sehr stark an Menu's Gesetzbuch und manche Stellen der Veda's.

[1] Inschrift von Rosette Z. 6. s. Letronne's Anm. z. d. St.
[1] Inschrift von Rosette a. a. O. und dazu Letronne.

Der bei weitem wichtigste Theil dieser Abtheilung war derjenige, welcher von der Götterlehre und von den mit den göttlichen Dingen zusammenhängenden Gesetzen handelte. Die Priestergesetze — denn von rein bürgerlichen Institutionen kann jener Ausdruck nicht zu verstehen sein — betrafen aber nicht das geistliche Recht, sondern viele, wo nicht alle staatsrechtlichen Gesetze waren mit den Rechten und Pflichten der Priesterschaft, der eigentlichen Standschaft des Volkes, aufs Innigste verbunden. Wie die Tafel von Rosette zeigt, war die feierliche Anerkennung, Krönung und Weihung des Königs noch in der Ptolemäer Zeit das Vorrecht der Priester, in deren Kaste der Herrscher selbst vorher aufgenommen werden mußte, wenn er nicht ausnahmsweise schon Priester war. Auch hat schon Heeren (Bd. II. S. 335.) aus Synesius [1] nachgewiesen, daß die ursprüngliche Form der alten Verfassung eine Königswahl gewesen sein muß. [2] Die Erblichkeit der Krone wird zwar schon von (dem fabelhaften) Menes hergeleitet, in der Folge ward das priesterliche Wahlrecht wohl nur beim Aussterben einer Dynastie geübt, zuletzt nach Ausbildung der unbeschränkten Monarchie nur als Scheinwahl beobachtet. Erst wenn diese Wahl durch die Priester auf dem libyschen Berge bei Theben stattgefunden, und die Götter befragt

[1] Die von ihm angeführte Stelle ist aus dem Eingang des Werkes über die Vorsehung, welches er auch Λογος Αιγυπτιος nannte.

[2] Die Priester umstanden den Thronprätendenten zunächst, dann folgte ein Kreis der Krieger, zuletzt das übrige Volk. Die Priester nannten den Namen des Candidaten, über welchen gestimmt werden sollte. Bei dieser Abstimmung hatten sie selbst große Vorrechte. Die Stimme jedes Kriegers zählte einfach, die eines Propheten hundertfach; die eines Priesters untergeordneten Ranges (κωμαστης) zwanzigfach, die eines Tempeldieners (ζακορος) zehnfach. Alles dies erinnert sehr an Menu's Gesetze.

waren, zog der König nach dem Ammonstempel zur feierlichen Installation.

Wenn Diodor (I, 94.) Aelian (V. H. 12, 4. vgl. 14, 34.) und Diogenes Laertius (Prooem §. 10. 12. nach Manetho und Hecatäus) die ältesten ägyptischen Gesetze dem Hermes (Thaut) zuschreiben, so will damit angedeutet sein, daß auch die bürgerliche Gesetzgebung ihre ersten Keime in den heiligen Büchern hatte, und daß sie zum Theil auf die in diesen enthaltenen Lehren von den göttlichen Dingen gegründet war, nicht aber daß die Sammlung ägyptischer Gesetze einen Theil jener Bücher ausmachte. So ruht Menu's Gesetzbuch auf den Veda's, und geht auf ihre Lehren zurück, sobald die bürgerliche Anordnung, wie es z. B. im Familienrechte und im Erbrechte der Fall ist, mit religiösen Ideen in Verbindung steht, und an Verrichtung religiöser Pflichten geknüpft ist. (So besteht die größere Hälfte der bändereichen Erörterungen der indischen Ausleger und Glossatoren Menu's über das Erbrecht aus der durchgeführten Anwendung einiger allgemeinen Verfügungen Menu's, die wieder ihren Ursprung in einigen Worten der Veda's haben, auf alle möglichen Fälle in der Erbfolge.) Nach Diodors Angabe waren die bürgerlichen Gesetze der Aegypter in acht Bücher geordnet, und zwar mit Angabe des Namens desjenigen Königs, von welchem der Ausspruch der Entscheidung eines gegebenen Rechtsfalles oder die allgemeine Verordnung herrührte.[1]

f) Die sechs Bücher der Pastophoren handelten von der Arzneikunde, einer im grauesten Alterthume Aegyptens wurzelnden Wissenschaft. Schon

[1] Da aber unter den von ihm aufgeführten Gesetzgebern Mnevis (bekanntlich der Name eines dem Osiris geweihten Orakelstiers) und Bochoris (welcher im Namen der Stier — semitisch: bakar) sich befinden, so steht Jedem frei, über die historische Persönlichkeit dieser beiden Justiniane bescheidene Zweifel auszusprechen.

oben wurde erinnert, daß Thaut (Hermes) für den Erfinder der Heilkunde galt, schon deßhalb, weil die Bücher, in welchen diese Wissenschaft abgehandelt war, die hermetischen heißen, also seinen Namen tragen. Wenn nun Manetho einem König Namens A-thothis große anatomische Kenntnisse nachrühmte (Syncell. Chronogr. cf. Clem. Al. Str. VI.), so hatte Jablonsky (P. A. I, p. 159) vollkommen Recht, ihn für den Gott Thoth selber zu halten. In einem Buche: Embre i. e. scientia causalitatis waren die vorzüglichsten Regeln der Heilkunde verzeichnet, die von den Aerzten buchstäblich befolgt werden mußten. Wahrscheinlich wurden in diesem Buche auch die semiotischen Erfahrungen der Vorwelt gesammelt, denn die Priester oder Aerzte entschieden aus diesem Buche über Leben und Tod. [1]

Der Versicherung des Herodot (II, 84.) zufolge gab es für jede Krankheit einen besondern Arzt. Wegen des Einflusses der Witterung auf den Gesundheitszustand ist er erklärbar, warum die ägyptischen Aerzte auch mit Astronomie sich beschäftigten (Galen. de dieb. judicator. III.). Vielleicht haben sie die kritischen Tage aus dem Mondwechsel und aus dem Laufe der Planeten zu berechnen gesucht? Unter allen Priesterorden bedienten sich die Aerzte wohl am häufigsten der symbolischen Sprache, in welcher die heiligen Bücher abgefaßt waren. Fast keine Pflanze wandte man an, ohne ihr einen bedeutenden Namen zu geben. Der Epheu hieß: die Pflanze des Osiris (σχην - οσιρις), das Eisenkraut: Thräne der Isis, das Beifuß: Herz der Bubastis, der Safran: Blut des Hercules (Chon), der weiße Andorn: Same des Horus, die Meerzwiebel: Auge Typhons u. a. m. (Apulej. de virib. herb. IV. Dioscorid. Notha.)

Ueber die Naturgeschichte der Thiere hatten die

[1] Horap. I, 38.

Priester ganze Werke in der heiligen Schrift geschrieben. (Heliod. Aeth. III.)

Die Incubation d. i. die Selbstverordnung der Kranken durch Träume, welche das rechte Heilmittel dem Schlafenden anzeigten, eine Praxis, die bei den Hellenen in so hohem Ansehen stand, muß aus Aegypten zu ihnen gekommen sein, denn hier findet man seit Jahrtausenden in den Tempeln die Krankenpflege mit religiösen Weihen und Gebräuchen, wobei man zur Heilung der Kranken die Götteraussprüche erwartete, und um diese zu vernehmen, die Kranken selbst dazu vorbereitete. So erfahren wir durch Diodor (I, 25.): „Die Aegypter versichern, daß Isis (der Mond) ihnen in der Arzneikunst große Dienste geleistet, durch heilsame Mittel, die sie entdeckte,[1] daß sie durch Träume zu Hülfe komme 2c. Die Probe darüber ist festgesetzt, nicht durch Fabeln, sondern durch Thatsachen. In der That, alle Völker zeugen von der Macht dieser Göttin in Bezug der Heilung von Krankheiten durch die ihr dargebrachte Verehrung. Sie zeigt in Träumen die für jede Krankheit geeigneten Mittel an, und die treue Erfüllung ihrer Verordnungen hat selbst solche Kranke gerettet, die schon von den Aerzten aufgegeben waren."

Dasselbe erzählt Strabo (XVII.) von dem Tempel des Serapis, und Galen (de med. sect. genes. V, 1.) von einem Tempel des Phthas bei Memphis, Hephästion genannt. Noch zur Römerzeit hießen mehrere Arzneimittel Isis (Galen. de compos. med. sec. gen. V. p. 378.) nach jener Göttin, die ihren von Typhon erschlagenen Sohn Horus selber zum Leben erweckt hatte (Diod. I, 25.). Aber weil durch den periodischen Umlauf des Mondes die periodische Rückkehr vieler Krankheiten verursacht wird, darum leitete man auch diese vom Zorn der Isis ab.

[1] D. h. zur Entdeckung derselben verhalf, weil das Mondlicht jedem Kraute seine besondere Wirkung zutheilt.

Eine nicht minder berühmte Heilgottheit war Serapis. Nach Jablonsky sollen ihm 42 Tempel geweiht gewesen sein, von denen jene zu Memphis, Kanopus und Alexandrien die berühmtesten waren. Strabo (XVII, 801) sagt: „In seinen Tempeln geschehen viele medizinische Wunder, an welche die berühmtesten Männer glauben und für sich und Andere den Tempelschlaf pflegen."

Im Innern seines Tempels zu Kanopus, sagt Strabo, waren viele Weihetafeln, die allerhand Wunderkuren enthielten. Noch berühmter war der Tempel zu Alexandrien, wo der Tempelschlaf sehr fleißig gepflegt, und die Kranken ganz von ihren Uebeln befreit wurden.

Was in dem Innern der Tempel vorgegangen, auf welche Weise die Kranken behandelt wurden, darüber sind die Nachrichten mangelhaft; denn den Uneingeweihten war der Zutritt ganz untersagt, und die Eingeweihten waren durch ihren Eid an das Stillschweigen gebunden. Jablonsky (P. A. III, CXLI. Proleg.) erzählt, daß nur wenige auserwählte Priester in das innere Heiligthum zugelassen wurden, den Fremden war der Zutritt kaum unter den größten Beschwerden gestattet.

Ennemoser (in seiner „Gesch. d. Magie" S. 375.) bemerkt: Wenn man alle Spuren sammelt, die von verschiedenen Seiten und Zeiten über die Heilmethoden der Aegypter vorhanden sind, so erlangt man die Ueberzeugung, daß die Behandlung der Kranken, und die Erscheinungen bei den Orakeln in den Tempeln vollkommen unserm magnetischen Somnambulismus entsprechen. Denn wir haben geschichtliche Zeugnisse von der Vorbereitung der Kranken, zweitens vom Tempelschlafe und den damit verbundenen Erscheinungen, drittens endlich von der Behandlungsart der Kranken, theils in indirecten Denkmalen, theils in Bildern und Hieroglyphen. Die Vorbereitung

durch Fasten, Bäder, Reinigungen, durch Gebete und Lobgesänge zum Preise der Götter, die heiligen Ceremonien in der Dunkelheit, zuweilen musikalische Töne rc., die feierlichen Opfer waren sowohl in physischer Hinsicht zu der harmonischen Stimmung des Körpers, zur Beschwichtigung der aufgeregten Reizbarkeit eben so geeignet, wie in psychischer Hinsicht das Gemüth zur Erwartung und Ehrfurcht gestimmt werden mußte.

Da in dem Innern der Tempel nicht bloß die leeren Mauern, sondern die herrlichsten Bilder, Bäder, Lustgärten rc. abwechselten, da ferner die Berührungsart und Manipulation mit der heutigen magnetischen übereinstimmt, so ist es klar, daß alle Bedingungen zum magnetischen Schlafe gegeben waren. Die Schlafenden wurden in besondern Zimmern von den Priestern behandelt, und man findet Stellungen derselben mit auf den Kopf, auf den Magen und auf den Rücken gelegten Händen.

Hier findet Ennemoser Gelegenheit über die Bedeutung der Hand Einiges anzuführen, was für die Geschichte des Magnetismus ein wichtiger Beitrag sein dürfte; aber auch hier nicht übergangen werden darf, da das Verständniß dieser ägyptischen Hieroglyphe auch auf gewisse Cultushandlungen und hieratische Ausdrücke anderer alten Völker, selbst der biblischen Schriftsteller ein bedeutendes Licht wirft.

Wir finden, sagt dieser wackere Forscher, zuerst bei den Aegyptern nicht bloß Spuren und um zweifelhafte Andeutungen, sondern bestimmte Nachrichten über das, was die Hand bedeutet, und wozu sie diese gebraucht haben. Die Juden, welche so lange in Aegypten weilten, sind hier die bestimmtesten Ausleger. In der Bibel finden sich Ausdrücke, welche nicht bloß methaphorisch, sondern geradezu die Hand als das magische Organ bezeichnen,

und ganz in der Art, wie wir die Begriffe bei der magnetischen Behandlung von derselben ausgebildet haben. Durch die Hand wird die magnetische Kraft mitgetheilt, und Somnambulismus künstlich erzeugt, entweder durch unmittelbares Auflegen der Hände, oder durch Annäherung mit der Hand und den Fingern, oder auch nur mit Einem Finger. Nun finden sich Bibelstellen, welche der Hand dieselbe Bestimmung, Wirkung und Richtung geben, nämlich daß durch die Auflegung der Hand Gesichte und die Gabe der Weissagung entstehen. Wenn die Begeisterung zum Weissagen erregt werden soll, so kommt die Hand des Herrn über den Seher, vgl. 2 Kön. 13. Ezech. 1, 3. 33, 22. 40. Es gibt noch viele andere Bibelstellen über die Bedeutung der Hände, sowohl um Gesichte hervorzurufen, als über die magische Wirkung der Hände überhaupt. Das Auflegen der Hände geschah bei verschiedenen Gelegenheiten, und damit wurde die Mittheilung einer gewissen Kraft angedeutet, obgleich man solche nicht mit den Händen sichtbar geben oder fassen kann. Es ist auch jetzt noch üblich und zwar bei religiösen Gebräuchen. So geschah es beim Segensprechen, bei Einweihungen, Wunderheilungen ꝛc. Die Hand ist es also, welche die prophetische Begeisterung erzeugt und Wunder wirkt.

Man sieht also hier vollkommen das, was beim Magnetismus geschieht, dieselben Attribute der Hand, dieselben Functionen, dieselben Resultate. Oft ist bei magnetischen Wirkungen das Auflegen der Hand nicht nöthig, ein Finger reicht hin. Das Wort Finger findet sich auch in der Bibel metaphorisch genommen, es geschehen Wunder und Heilungen durch „Gottes Finger.“ (So sprachen die ägyptischen Magier zu Pharao: „Das ist Gottes Finger!“ 2 M. 8, 19. vgl. Luc. 11, 20: So ich aber durch Gottes Finger Teufel austreibe ꝛc.) Der Finger war

also nach der Meinung der Magier das Werkzeug, durch welches die ägyptische Wissenschaft Wunde r wirkte. Gewiß hätten sie eher den Arm genannt, wenn nicht der Finger das geheiligte Organ gewesen wäre, in den Mysterien ihre wunderbaren Wirkungen hervorzubringen.

Der Magnetismus wird also mehrere Räthsel der mysteriösen Monumente lösen helfen. Es sind Denkmale, die Montfaucon (Ant. expl. II.) zu erklären versuchte, bronzene Hände mit mehrern Figuren, welche schon ein Mitarbeiter der Annales du Magnetisme animal N. 34 – 37.) für Votivbilder erklärte, die durch magnetische Behandlung geheilte Personen der Isis und dem Serapis geweiht hatten.

Diese Hände haben die drei ersten Finger ausgestreckt, und die zwei letzten geschlossen. Die erste Hand trägt die Figur des Serapis zwischen den zwei ersten Fingern, und gegen die Handwurzel hin einen Gürtel, unter welchem man eine halbliegende Frau mit einem kleinen Kinde sieht. Zur Seite derselben ist ein Ibis. Ueber derselben Hand ist eine Schlange und mehrere ägyptische Hieroglyphen: als eine Schildkröte, eine Kröte, eine Eidechse, eine Waage, ein Wassergefäß ꝛc. Diese Hand war wohl dem (Theraph d. i. dem Heilgott) Serapis geweiht, dessen Schlange bei den Griechen Aesculap erbte. Die Frau mit dem Kinde scheint ex voto da zu sein, für eins oder das andere dem Gott zu danken. Die Votivtafel stellte bei den Alten das geheilte Körperglied vor. Von der Hand kann das hier nicht gemeint sein; wenn die Hand hier dennoch eine Votivtafel vorstellte, so zeigt sie die Heilung der Frau oder des Kindes überhaupt an. Aber warum eine Hand mit drei ausgestreckten Fingern, wie bei einem magnetischen Act, wobei zwei geschlossen bleiben? Erwägt man, daß dieses ex voto dem Serapis aus Dankbarkeit wegen einer Heilung geschieht, und zwar durch ein Traumorakel (also durch

magnetisch erzeugten Schlaf), so scheint es mit der magnetischen Manipulation vereinbar. Welches Emblem wäre denn geeigneter als die Hand, durch welche das Wunder geschehen?

Eine andere Hand von demselben Metall und von sehr feiner Kunst trägt auf dem Daumen einen Fichtenzapfen, welcher die Isis bedeutet; zwischen den zwei letzten umgebogenen Fingern blickt ein Schlangenkopf hervor. Am Handballen ist ein Widder [1] abgebildet. An der Wurzel ist wieder ein Gürtel um eine liegende Frau mit einem Kinde. Also wahrscheinlich wieder ein ex voto wegen einer Heilung, denn man liest um das Fußgestell: Cecropius V. C. Votum S. = Cecropius voti compos votum solvit. Diese Hand, wie die vorige, ist mit Sinnbildern versehen. Eine dritte Hand trägt den Serapis auf dem Daumen, einen Widderkopf zwischen den zwei letzten Fingern; eine Schlange umgibt die Handwurzel und kriecht nach dem Daumen; endlich ein der Isis geweihtes Feigenblatt findet sich an allen Händen, allein hierauf ist keine Frau mehr. Eine vierte hat einen Fichtenzapfen auf dem Daumen mit dem Monde umgeben, diesem bekanntesten Isissymbol; im Innern der Hand ist die Schlange an der Wurzel. Es ist zu bemerken, daß alle diese Hände rechte sind, und alle haben die Finger in derselben Richtung. Beim Magnetisiren ist gleichfalls die rechte Hand geöffnet, und oft wird nur mit den drei ersten magnetisirt. Bei Montfaucon finden sich auch mysteriöse Finger, muthmaßlich von

[1] Muthmaßlich, weil die Kranken, bevor sie in dem Tempel Aufnahme erhielten, einen Widder opfern mußten, auf dessen Fell schlafend sie die Träume von dem Heilgott eingegeben erhielten. Ennemoser räth hier auf den Ammon, weil dieser Gott Widderhörner hat. Aber bei den Griechen, namentlich im Tempel des (Hermes) Trophonius fand ja auch das der Heilung vorhergehende Widderopfer Statt. Man wird freilich hier an Hermes als Widderträger erinnern, aber die Sage gibt ihm ja dieses Prädicat nur deßhalb, weil er die Stadt Tanagra, durch Herumtragen eines Widders um dieselbe, von einer epidemischen Krankheit befreit hatte!

gleicher Bedeutung. Sie sind gleichfalls von Bronze und enden sich in einem langen Nagel, was anzeigt, daß sie bei Prozessionen auf einem Stocke an Festen der Isis herumgetragen wurden, sowie man an solchen Festen auch andere den Göttern geweihte Sinnbilder herumtrug. Pierius Valerius sagt (Hierogl. Bapt. 1556 lib. 36.), daß man dem Zeigefinger den Namen Medicus — also medizinischer Finger — gegeben habe. Jene bronzenen Finger sind nun aber Zeigefinger.[1]

Der obenerwähnte französische Autor versuchte sich auch in der Deutung nachstehend angeführter Darstellungen auf einer Mumienhülle bei Montfaucon folgenden Inhalts:

„Vor einem auf einem Tische liegenden Kranken mit einem braunen Habit und mit offenen Augen steht eine Person mit der Hundskopfsmaske des Anubis. Das Gesicht derselben ist gegen den Kranken gewendet, die linke Hand legt sie auf die Brust, und die rechte hebt sie über den Kopf des Kranken empor, ganz in der Stellung eines Magnetisirenden. An den beiden Enden des Bettes stehen zwei weibliche Figuren,

[1] Ennemoser fragt hier: Sollen die Aegypter mit diesen vorzüglich oder in besondern Fällen magnetisirt haben? Er beantwortet sich seine Frage selbst: „Magnetische Somnambulen magnetisiren oft bloß mit dem Zeigefinger.“ Warum dachte er hier nicht an den Herakles δαχτυλος, an jenen Gott, der auch als Schutzgott der Thermen (warmen Quellen) ein Heilgott war? Dactylus kann wohl ursprünglich nur den Zeigefinger bedeutet haben (weil δείχω: zeigen, wovon indico: anzeigen). Die drei Finger, mit welchen magnetisirt wurde, geben uns Aufschluß über die im Rufe der Zauberei stehenden — worauf ihr anderer Name „Telchinen“ (von θέλγω, welches Verbum auch Riemer in s. Wtb. urspr. von den Manipulationen des Magnetismus versteht, und sich dabei auf den Ausspruch Solons Eleg. 5, 62. beruft) beruft — drei Dactylen auf Creta, dieser von ägyptischen Colonisten bevölkerten Insel. Erst als Dactylus Finger überhaupt bedeutete, fand sich die Sage zur Annahme von fünf Fingergöttern (Dactylen) veranlaßt.

die eine mit aufgehobener Rechten, die andere mit aufgehobener Linken. Unter dem Bette vier Kanopen, welche den Isiskopf, den Sperberkopf, den Hundskopf und einen Menschenkopf — jene Symbole der vier Heilgottheiten, Osiris, Isis, Horus und Anubis — tragen.

„Diese Scene stellt wohl unzweifelhaft einen magnetischen Act dar. Die liegende Gestalt ist ein Kranker, die magnetisirende Person ein Priester mit der Maske des Anubis. An den beiden Enden stehen zwei andere Priester, deren Geberden mitzuwirken scheinen zu dem magnetischen Act. Was die Kleidung und die Thierköpfe betrifft, so ist bekannt, daß die ägyptischen Priester solche verschiedene Gestalten wählten, wie sie ihre Gottheiten darstellten. Der Sperberkopf verräth einen Osirispriester, als Repräsentanten des höchsten Gottes; dasselbe gilt vom Anubis, nicht der Gott selbst ist's, sondern sein Priester, weil der Hundskopf mit der von den Priestern getragenen Kapuze versehen ist. Endlich die beiden Frauen scheinen ebenso zu dem Acte mitzuwirken, und zwar in der Stellung eines Magnetiseurs. Es ist also natürlich hier eine magnetische Behandlung in jenen feierlichen Gebräuchen und Kleidungen der Priester anzunehmen, die bald einzeln, bald mit mehrern zusammenwirkten, wie es hier die mysteriösen Symbole zeigen. Man trifft immer nur wieder dieselbe religiöse Verhüllung, wie überall; auch wird man begreifen, warum man dieses Monument nicht zu erklären verstand, ehe man den Magnetismus kannte."

Ein anderer Gegenstand sind die Abraxas (geschliffene Steine, verwendet als Talismane) bei Montfaucon. In einer solchen sieht man wieder eine auf einem Tische ausgestreckte Figur, welche die eines Ebers ist. Die Person mit der Hundskopfsmaske in aufrechter Stellung hält eine Hand auf die Füße

und die andere auf den Kopf des Kranken. Sie hat drei kleine Federn auf dem Kopfe, und die Figuren sind hier links gewendet. Am Ende des Tisches sind zwei mit langen und engen Roben gekleidete Gestalten, ähnlich dem Kranken. Ihr Kopf ist mit einer Art Turban bedeckt, mit einer Blume darauf. Sie halten eine Hand in die Höhe, und lassen die andere sinken. Es ist aber nicht zu unterscheiden, ob es Männer oder Frauen.

Die Idee des Magnetismus bringt auch hier Beziehungen heraus, die nur dadurch demselben eine bestimmte Bedeutung geben. Eine dritte und vierte Figur zeigt einen Kranken mit einer Decke vom Kopf bis zu den Füßen, die Augen offen, dabei eine Person mit der Hundskopfsmaske; die Hände sind auf beide Seiten des Kranken gerichtet; die andere zeigt eine Person auf einem Bette liegend, welches eine Löwengestalt hat, die liegende Person hat eine ganz fremdartige Maske, die dabei stehende Person trägt die Hundsmaske, steht unten am Bett und hält die Hände an die Schenkel des Kranken mit auf das Gesicht des Kranken fixirtem Blicke. Unter dem Bette sind Kanopen mit Vogelköpfen, und an beiden Enden zwei nackte Frauen mit dem einen Knie auf der Erde; mit einer Hand hält eine auf dem Kopfe eine runde Vase, mit der andern deren Untersatz. Am Grunde der Zeichnung ägyptische Charaktere in Cursivschrift. Die Maske der liegenden Figur scheint einen kranken Priester zu verrathen, mit einem jener Thierköpfe, in denen sich die Aegypter etwas Göttliches vorstellten.

In allen Analysen dieser Gemälde, obgleich von verschiedenen Denkmalen, ist also derselbe Gegenstand mit geringen Differenzen angedeutet; allein es verdient bemerkt zu werden, daß alle Gemälde die verschiedenen Arten des Magnetisirens darstellten. Beim ersten liegt eine Hand auf dem Magen, die andere auf dem Kopfe. Beim zweiten ist die eine

Hand gegen die Füße gerichtet, die andere auf dem Kopfe. Beim dritten sind die Hände auf den Hypochondrien und beim vierten auf den Schenkeln.

Man wird fragen, warum der Magier fast immer die Maske des Anubis trage? Hierauf ist zu erwiedern, daß der Hund den Thaut als Schutzgott der Priesterschaft bedeutete, den Weisen und Propheten, was also ganz zu den magischen Erscheinungen paßte. Noch schlagender wird diese Argumentation, wenn man, mit dem Araber Abunephi (bei Kircher Oed. Aeg.), jenes Gefäß auf dem Kopfe der knieenden Figur und den Untersatz in der Gestalt eines T, welches das andere unterstützt, für das Symbol der göttlichen Kraft und ihrer Wirkungen in die Geschöpfe hält. Hierin ist zugleich für jenes System gesorgt, welches ein allgemeines Fluidum bei den Wirkungen des Magnetismus annimmt.

Denon (Voy. en Eg.) bringt zu den vorigen einige analoge Zeichnungen. Auf der hundertsten Platte seines Werkes spricht er von einer Manuscriptrolle, die er in der Hand einer Mumie gefunden. Die Vignette stellt eine Mumie auf dem Ruhebette vor, das die Form eines Löwenkörpers hat, darüber ein Geier mit ausgespreizten Flügeln, und vorn ein Mann, der eine Gottheit anruft, welche eine Peitsche und einen Haken hält. Diese letztere ist Osiris, der Haken wohl das Henkelkreuz (♀), der Nilschlüssel, sein bekanntestes Attribut (s. S. 121 Anm.); die Peitsche soll den Typhon, jenen Urheber des Todes, verscheuchen. Der Geier ist Phthas, der aus dem Ei geborne Schöpfer aller Creatur, oder auch der Habicht des Osiris, in welcher Gestalt dieser Gott als Pestabwender angerufen wurde, [1] vielleicht weil dieser Vogel als Sonnensymbol die heilende Kraft des Tagesgestirns verbildlichte?

[1] Invocatur accipiter ad pestis contagionem arcendam. Kircher.

Das 126ste Blatt zeigt vier kleine Bilder aus der dritten Kammer des der Isis geweihten großen Tempels zu Tenîyra. Auf dem ersten Stück ist eine liegende Mumie gegen die rechte Mauer dargestellt, unter welcher eine lange Inschrift. In der dritten Kammer finden sich vier kleine in Stein gehauene Bilder, von denen es sich hier handelt. Auf der zweiten Nummer sieht man dieselbe eingeschlafene Figur unter dem Zeichen einer Löwenhaut. Nr. 10 dieselbe Figur mit vier andern Zeichen unter dem Ruhebette. Die Schlafende scheint zu erwachen. Nr. 9 dieselbe Figur, ganz erwacht, ist im Begriffe aufzustehen.

Nach diesen Figuren geht deutlich hervor, daß die auf dem Tische liegende Gestalt eine kranke lethargische Person sei, unter der Obsorge einer Gottheit, welche jene wieder zum Leben erweckt, und zwar durch den Magnetismus, denn das Bild Nr. 2 sieht dem ersten des Montfaucon sehr ähnlich. Auf einem Ruhebett in Gestalt eines Löwen, dessen Schwanz sich in eine Schlange endet, ist eine Figur ausgestreckt, die eine Art spitze Mütze trägt und am Kinn eine Schleife hat; gegen die Füße ist eine nackte Person mit einem Mäntelchen in der Stellung eines Magnetisirenden. Daß hier kein Weib den Magnetiseur begleitet, und daß dieser keine Anubismaske trägt, gibt zu erkennen, daß diese Maske und die Gegenwart der Isis dem Acte, den das Bild vorstellt, indifferent sind. Wenn die Priester nicht ihre symbolische Kleidung anhatten, so waren sie nackt, der großen Ehrerbietung halber, die sie gegen die Gottheit hatten.[1] Die Löwengestalt, welche die Unterlage der liegenden Person hat, ist hier allein bedeutungslos, denn sie findet

[1] Womit allein sich auch die Nacktheit der indischen Gymnosophisten erklären läßt.

sich in Aegypten bei allen Arten von Unterstützungen, bei Betten, Tischen und Möbeln aller Art.

Der eigentliche Sinn dieser Bilder ist also eine wirkliche Scene des Magnetismus. Man kann den Geberden des Anubis über dem ausgestreckten Körper in der That kein anderes Motiv unterstellen, als daß er dem Leidenden bald eine Hand auf den Kopf und die andere Hand auf die Brust hält, bald die eine auf den Kopf und die andere auf die Füße, bald auf die beiden Seiten des Kranken 2c., was Alles magnetische Verfahrungsarten sind. Man übersehe dabei nicht, daß die liegende Person überall die Augen geöffnet hat, was sich mit keiner Mumie — wofür sie von Denon gehalten wird — verträgt. Die magnetische Kraft, welche die Krankheit vertreibt, stellt Osiris als Sperber d. i. als Repräsentanten der belebenden Sonnenkraft dar; Anubis, der Repräsentant der priesterlichen Wissenschaft wendet jene Kraft methodisch an, und vertheilt sie nach Bedürfniß auf die verschiedenen Theile des Leibes. So sieht man denn nach dem Fortgang auf den Stufen der Besserung den Kranken sich allmählig erheben über sein Lager, was also jede Vorstellung eines Todten unzuläßig macht. Alle Hypothesen anderer Art als jene des Magnetismus lassen überall Lücken und Zweifel, die dieser löst. Da nun directe Nachrichten von der magnetischen Behandlung in den Tempeln der Aegypter und von dem magnetischen Schlafe vielfältig vorhanden sind, so wird diese Hypothese nur ein Hülfsmittel mehr, um jene Tempelgeheimnisse aufzuklären, welche die Priester mit den Hieroglyphen versinnlichten und den Augen der Uneingeweihten entzogen." [1]

[1] Ennemoser Gesch. d. Magie S. 376–394.

Das Todtenbuch, ein erhaltenes Stück der hermetischen Bücher.[1]

In Folge der ägyptischen Unternehmung ward ein in den Königsgräbern von Theben gefundener Papyrus bekannt gemacht,[2] der sich durch die Zeichnungen als auf Todtenfeier und Seelenwanderung bezüglich, kund gab. Champollion fand im Turiner Museum denselben Papyrus, aber viel vollständiger von etwa doppeltem Umfang, übrigens wie jener, nicht in hieratischer Schrift, sondern in Hieroglyphen geschrieben. Lepsius theilte das Buch, nach den in den Handschriften selbst beobachteten Abtheilungen in 165 Abschnitte, und es ergab sich ihm bald, daß alle Papyrusrollen ähnlichen Inhalts, welche sich in europäischen Sammlungen finden, mehr oder weniger von jenen Abschnitten enthalten. Champollion hatte es, für ein liturgisches Werk haltend, „das Ritual" genannt, Lepsius bezeichnete es als das Todtenbuch, weil der Inhalt durchaus kein Todtenamt ist. Vielmehr ist der Verstorbene selbst der Handelnde, seine Seele spricht auf ihrem langen Wege durch die himmlischen Pforten die hier verzeichneten Gebete, Anrufungen und Bekenntnisse. Die ersten 15 Capitel bilden ein zusammenhängen-

[1] Ausz. aus der Vorrede von Lepsius gleichnamiger (Lpz. 1842 erschienene) Schrift. Der Verf. urtheilt über das Verhältniß desselben zu den h. Büchern der Aegypter, wie folgt: „Dieses Buch bietet das einzige Beispiel eines großen ägyptischen Literaturwerkes aus der altpharaonischen Zeit, ein Sammelwerk, an welchem in verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten gearbeitet worden sein mag, das in seiner ersten Anlage aber gewiß den ältesten Zeiten angehört, und wie andere heilige Bücher dem Thaut oder Hermes zugeschrieben ward. Dieser priesterliche Ausdruck wurde nicht erst spät erfunden, denn es wird schon im Todtenbuche selbst mehrmals von „dem Buche" und „den Büchern Thoth's" gesprochen, und in der Vign. zu Cap. 91. hält der Verstorbene selbst dem Thoth das hermetische Buch entgegen, von welchem im Text die Rede ist." (Vorr. S. 173.)

[2] Zuerst von Cadet (1805), dann im großen ägyptischen Werke.

des Ganze, mit der allgemeinen Ueberschrift: „Anfang der Abschnitte von der Erscheinung (Verklärung) im Lichte des Osiris." Hierzu gehört die Zeichnung des feierlichen Leichenzugs, hinter welchem der Verstorbene, den Sonnengott anbetend, erscheint. Das erste Capitel, das sich auf mehrern Sarcophagen findet, enthält Anrufungen an Osiris als Herrn der Unterwelt; im neunten Capitel öffnet dieser dem Verstorbenen die Wege des Himmels und der Erde; in den folgenden gelangt der Verstorbene gerechtfertigt zur Anschauung des Lichts. Die erste Abtheilung bildet den Kern des Ganzen, das Folgende ist weitere Ausführung der einzelnen Handlungen und Begegnisse der Seele, oft mit wörtlicher Wiederholung einzelner Abschnitte. Aber auch in jenem ältesten Theile erkennt man Spuren allmähliger Entstehung.

Ein ähnliches „Buch" (auch mit diesem Namen bezeichnet) findet sich Cap. 125: „Buch der Erlösung im Saale der doppelten [1] Gerechtigkeit." Der Inhalt ist das göttliche Gericht über den Verstorbenen. Zweiundvierzig Götter sitzen zu Gericht, Osiris, ihr Vorsitzer, hat das Täfelchen des Oberrichters auf der Brust, auf welchem die Gerechtigkeit abgebildet ist. Diese mit der Vogelfeder empfängt den Eintretenden; vor ihm sieht man die beiden Wagschalen des göttlichen Gerichtes.[2] In die eine ist das Standbild der göttlichen Gerechtigkeit gesetzt, in die andere das Herz des Verstorbenen.[3] Bei diesem steht der Verstorbene. Anubis bewacht die andere Wagschale, Horus[4] sieht nach dem Loth,

[1] Der lohnenden und strafenden.

[2] Man vgl. hier auf S. 112. unsere Entlehnung aus Hrn. v. Hammers Beschreibung der Gerichtswage, auf dem Gemälde des Sarcophags einer Mumie.

[3] Somit bestätigt sich die Richtigkeit der von andern Archäologen abweichenden Deutung des Hrn. v. Hammer vgl. S. 98 Anm.

[4] Also diesmal nicht der typhonische Wolf, wie Hr. v. H. angibt vgl. S. 113.

welches die Neigung des Querbalkens anzeigt; Thoth, der Rechtfertiger, der Herr der göttlichen Worte, verzeichnet das Urtheil. Vor jedem der 42 Richter findet eine besondere Rechtfertigung des Verstorbenen Statt. [1] Auf dieses Buch folgen mehrere andere, deren einige (Cap. 128. 134. 139.) Hymnen enthalten.

Zehntes Capitel.

Von einigen fabelhaften Königen Aegyptens.

„Einige derselben waren Könige in Aegypten, der Bedeutung nach sind ihre Namen einerlei mit denen der Himmlischen, zum Theil haben sie eigene Benennung."

Diodor I, 14.

Wenn der alte Orient wegen seines unausgesetzt nach den Sternen gerichteten Blickes für die kleinlichen Erlebnisse der sterblichen Geschlechter kein Auge hatte, und wegen seines auf das Ewige gerichteten Geistes das Vergängliche und dem Wechsel Unterworfene nicht beachtete; woraus sich erklärt, wie bei dem Inder ungeachtet des Anbau's der verschiedensten Literaturgebiete nur das Feld der Geschichte seit den Anfängen seiner Bildung bis jetzt brach liegen blieb, so kann es desto weniger befremden, wenn der noch ernstere Aegypter, welcher bei gänzlicher Verachtung der zeitlichen Dinge nichts auf seine Wohnung, und alles auf den Bau eines ewigen Hauses, nämlich auf seine Gruft verwandte, daß ein solches Volk also auch keine andere Geschichte als die der ewig waltenden Götter schreiben mochte. In gleichem Verhältnisse, wie die Eigenschaften derselben personifizirt wurden, mußten mit ihnen die Reihen der Königsnamen sich erwei-

[1] Mutzmaßlich rechnete man so viele Cardinalsünden als es Richter derselben gab.

tern. [1] Die nächstfolgenden Seiten werden hoffentlich bestätigen helfen, daß diese Behauptung minder gewagt ist, als sie es der Meinung Vieler nach zu sein scheint.

Wie der erste König von Creta der Stiervater und Gesetzgeber Minos gewesen, so hieß

Menes

der erste König Aegyptens. Dem Herodot (II, 99.) erzählten die Priester, daß er dem Nil eine andere Richtung gegeben, und als das abgedämmte Land trocken gelegt worden, die Stadt Memphis und darin dem Hephästus (Phtha) einem Tempel erbaut habe. Einen andern Erbauer von Memphis kennt die von Diodor überlieferte Volkssage. Dieser zufolge hat ein Nachfolger des Busiris diese Stadt erbaut, und ihr den Namen seiner Tochter Memphis gegeben, die (auch nach der Angabe Apollodors II, 1, 4) vom Nil den Aegyptus (den Schwiegervater der 50 Danaiden) geboren. Memphis heißt im Hebräischen abwechselnd Moph (Hos. 9, 6.) und Noph (Jes. 19, 13. Jer. 2, 16.), dem Namen zufolge nach dem Wasser (nuph: νιπτω) geheißen. Insofern Memphis die Mutter der wasserschöpfenden Danaiden war (Apollod. II, 1, 5.), demnach nicht bloß die Mutter des Aegyptus, sondern auch durch ihre Töchter mit ihm verwandt, insofern sie eine Tochter des Nil und Gemahlin des Epaphus – welcher als Sohn der Kuh Jo der Stier Apis war, dessen Beziehung zum Nil wir schon früher ermittelt haben — so errathen wir den Ein-

[1] Es versteht sich von selbst, daß hier nur die ältesten eigentlich mythischen Dynastien gemeint sind, nicht aber die Zeit der äthiopischen Invasion und der Perserkriege. Auch darf nicht übersehen werden, daß Königslisten aus einem langen Zeitraum, diese einfachste Form der Verzeichnung obrigkeitlicher Namen, darum noch nicht für das geschichtliche Bewußtsein eines Volkes Zeugniß ablegen.

fluß, welchen Menes auf die Richtung des Nil genommen, und halten ihn für den Gott, welchen die Stiere Mnevis und Apis (Letztern des Epaphus, des Gemahls der Memphis wegen) repräsentirten, nämlich für den mit dem Nil identifizirten Osiris, den die Sage, gleichwie Menes, als den ersten König Aegyptens bezeichnete.[1] Also Menes, den überdies eine von Manetho gekannte Sage durch ein Nilpferd seinen Tod finden läßt, ist Osiris, den Typhon mordete, gleichwie Minos der cretensische Zeusstier. Neben dem Jahrgott Osiris (vgl. Thl. I, S. 167.) genoß sein mit der Isis in der Unterwelt erzeugter Sohn der Hundsstern Thoth oder Anubis, welcher das Jahr eröffnete, die meiste Verehrung. Nun ist klar, welche Person wir uns in des Menes Sohn oder Enkel und Nachfolger in der Regierung, nämlich in

A-thotis

zu denken haben. Diese seine Abstammung bezeugt Aelian, sonderbar genug in seinen Thiergeschichten (XI, 40.). Er soll, nach Manetho, den Königspalast von Memphis erbaut haben. Auf ihn folgte

Athotis II.

insofern das Jahr in jeder Sonnenwende von einem andern Thoth oder Hermes bewacht wird, wie sich Jeder aus der Isistafel überzeugen kann. Der vierte Regent:

Mnevis

bedarf, schon wegen seiner Namensverwandtschaft mit dem orakelgebenden Sonnenstier von Heliopolis, keiner weitern Deutung. Diodor (I, 94.) hält diesen König für den ersten Gesetzgeber. Von Hermes habe er die Gesetze empfangen. Plinius (XXXV, 65.) nennt des

[1] Menes soll 52 Nachfolger gehabt haben, welche über 1400 Jahre regierten (Diod. I, 45.). Offenbar bezieht sich erstere Zahl auf die Wochen des Sonnenjahrs und die größere auf das Siriusjahr. (1461 J.)

Mnevis Königsburg in Heliopolis; und an einer andern Stelle desselben Buches, bei Erwähnung der Gründer des Labyrinths, kommt die Nachricht vor: einige Schriftsteller behaupten, es sei die Königsburg von Moteris, was nichts ist als die Königsburg von Mnevis. Daß mit ihm das Labyrinth in Beziehung gesetzt wird, erinnert an den Minosstier, den Bewohner des cretischen Labyrinths, dem man Opfer brachte, um eine Landplage abzuwehren. Und unter des Mnevis Regierung, berichtet Manetho, soll eine Hungersnoth Aegypten heimgesucht haben, weßhalb Mnevis die Pyramiden bei Kokome erbaute.[1] Dem Mnevis folgte in der Regierung

Ismendes

oder Osymandias, welcher, nach Strabo's Meinung (XVII, 1, 43. vgl. 35, 37., wo Imandes zu lesen ist), das Labyrinth erbaute, der Memnon der Griechen. Da aber Letzterer ein fabelhaftes Wesen ist, ein Prädicat des Apollo, auf welchen wir Thl. IX. zurückkommen werden, so wissen wir bereits jetzt, daß wir auch hier nicht auf geschichtlichem Boden fußen. Diodor handelt von diesem König in der Urgeschichte Thebens. In dieser wurde eine Dynastie von Königen aufgeführt, deren erster und letzter: Busiris hießen, d. h. die ganze Dynastie gehört der mythischen Geschichte Thebens an, denn Eratosthenes sagt ausdrücklich, es habe gar keinen König dieses Namens gegeben (Strab. XVII, 1, 19.). Diodor selbst führt Busiris als einen Begleiter und Statthalter des Osiris auf (vgl. Diod. I, 17.). Der Beschreibung Diodors (I, 49.) zufolge hatte das Grabmal des Osymandias einen astronomischen Zweck. Dort liest man: „Durch diese Zimmer führen Stufen bis oben auf das Grab. Kommt man hinauf, so

[1] Die Bauten der irdischen Könige zu religiösen Zwecken werden im Alterthume stets den Göttern, denen sie errichtet worden, beigelegt.

findet man auf dem Denkmal einen goldenen Ring von 365 Ellen im Umfang und eine Elle dick. Auf den einzelnen Ellen, nach welchen er eingetheilt ist, sind die Tage des Jahrs eingeschrieben; dabei ist auch der natürliche (mit dem Auf- oder Untergang der Sonne gleichzeitige) Auf- und Untergang der Sterne bemerkt, und die Bedeutung und Wirkung dieser Erscheinungen nach der ägyptischen Astrologie." Hier drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Wollte Osymandyas auch nach seinem Tode noch wissen, wieviel es an der Zeit sei?

Also wird auch Osymandias, wie Mendes, eine Kalendergottheit gewesen sein, vielleicht Mnevis selber oder Menes? Der achte König nach Menes soll

Sesortosis (Sesostris)

gewesen sein. Ihn verehrten die Aegypter als den Erfinder der Heilkunde. Da aber auch dem König Athothis (Syncell. Chronogr. Clem. Alex. Strom. VI.) und dem mit ihm identischen Gotte Thoth dieses Verdienst gleichfalls (Plin. VII, 56.) zugeschrieben wird, welcher Letztere bekanntlich der Hundsstern Soth ist, so hatten wir Thl. I. S. 81 guten Grund im Sesostris den Stern Soth zu vermuthen. Außerdem soll Sesostris auch die Bauart mit behauenen Steinen erfunden haben. Dies kann nur von Werksteinen verstanden werden, die nach dem Winkelmaaß, also rechtwinkelig behauen werden. Aber dem Plato (im Phädrus) zufolge war es wieder Thoth oder Soth, der die Aegypter in der Meßkunst, gleichwie in der Sternkunde unterrichtet hatte. (*Θευϑ δε πρωτον αριϑμον τε και λογισμον ἑυρεν και γεωμετριαν και αστρονομιαν.*) Beide Wissenschaften gehören zu einander, und vom Hundsstern war es zu erwarten, daß er Kalenderkunde besessen habe. Daher

werden auch die zweierlei Säulen, die Sesostris zum Andenken an seine Siegeszüge aufrichten ließ, die bekannten Säulen (semitisch: thath) gewesen sein, die von Thaut den Namen führten, auf denen die ersten Schriftzüge eingegraben waren; eine Kunst, als deren Erfinder nicht nur Thaut-Hermes, der Geheimschreiber der Götter galt, sondern abermals auch Sesothis oder Sesostris, von dem es in den Manethonischen Urkunden heißt: „Er trug auch Sorge für die Schrift.“ Wie Sesostris zu dem Rufe gekommen sei, alle Völker, selbst die Scythen — die der Vorstellung der Griechen zufolge, den äußersten nördlichen Punkt, den die Sonne auf ihrer jährlichen Wanderung berührt, bewohnten — in der Geographie unterrichtet zu haben, ist schon S. 179 Anm. berührt worden. Aristoteles läßt von ihm, wie sein Schüler Dicäarch den Sesonchosis-Sesortosis (also Sesostris) die Kasteneintheilung einführen, und hält ihn sogar für älter als Minos; Dicäarch sagt: Sesonchosis sei König gewesen nach Horus dem Sohne des Osiris und der Isis. Auch das Bereiten der Pferde soll er erfunden haben, was Andere aber dem Horus zuschreiben (Schol. Apollon. Rhod.), vielleicht weil das Roß seiner Schnelligkeit wegen den Umlauf der Sonne verbildlichte? Hier ist es am Orte, zu erinnern, daß Memnons Grabmal auch in der „Roßstadt“ Susa [1] gezeigt wurde, und daß Memnon im attischen Dialekt die Eselsruthe bezeichnete, wie Hippus (ἵππος): Roß, und jenes Glied zugleich. Hier wäre freilich auch an den, wegen seiner dem Phallus in Erection ähnlichen, befruchtenden Sonnenstrahl zu denken, um die Verwechslung des trojanischen Prinzen Memnon (dessen Grab an sieben Orten gezeigt wurde) mit dem Sesostris (Herod. II, 106.) begreiflich zu finden. Diodor schreibt nicht Sesostris, sondern Sesoosis.

[1] Susa bedeutet im Chaldäischen und in dem ihm verwandten Pehlwischen: Pferd.

Dachte er dabei an Soos oder Saos (d. i. Heiland), wie Zeus in Thespiä und Hermes in Samothrace hießen, von welchem Letztern als Gesetzgeber daselbst dieser Schriftsteller an einem andern Orte (V, 48.) berichtet? oder an Dionysus Saotes (Paus. Cor. 31.)? Das führt denn wieder auf den Soth zurück, den Stern des Heils, wie ihn die Aegypter nannten. Und die von den Griechen dem Sesostris nachgerühmte Bewässerung Aegyptens durch Anlegung von Kanälen war eigentlich ein Werk jenes Sterns Soth, dessen Aufgang der Ueberschwemmung des Landes durch den Nil vorhergeht. Sesonchosis, die andere Namensform des Sesostris mahnt ebenfalls an Hermes, der (bei Homer) auch Socus (Σωκος) hieß, wie jener Sohn des Hippasus (Iliad. 11, 450.), dessen Namen wieder an den Retter Sesostris mahnt. Und da Socus im Hebräischen — das dem Aegyptischen so viel verwandte Elemente enthält — Sok: die Schulter bedeutet (3 M. 1, 32.), so wäre endlich die bisher so dunkle Stelle des Herodot (II, 106.) erklärt, welcher erzählt: „Man findet das Bildniß des Sesostris innerhalb Jonien zweimal in Fels gehauen, auf dem Wege von Ephesus nach Phocäa, und von Sardes nach Smyrna. An beiden Orten ist seine Statue fünf Spannen lang, mit Bogen und Lanze in den Händen. Ueber die Brust herüber von einer Schulter bis zur andern steht eine ägyptische Hieroglyphenschrift, die so heißt: „Diese Landschaft habe ich mit meinen Schultern erobert.“[1] Herodot selbst aber hat jene in Syrien gesehene Denksäulen des Sesostris mißverstanden. Da er in diesem my=

[1] Der hieroglyphische Sinn dieses Wortes ist schwer zu entziffern, aber am Orte ist es, hier darauf aufmerksam zu machen, daß auf Müuzen des Nomos von Ombos häufig eine männliche Figur mit einem Krokodilkopfe vorkommt, die Sochos, Souk heißt. Das Thierattribut weist auf eine ägyptische Gottheit hin — etwa Typhon? den Plutarch auch Seth nennt — mit ihm wird also Sesochis identisch sein.

thischen Helden einen wirklichen Eroberer, in seinem Siegeszug durch die Welt — wie Diodor in jenem des Osiris — eine kriegerische Expedition sich dachte, so bezog er jene, welche mit weiblichen Geburtsgliedern versehen waren, auf die Feigheit der besiegten Einwohner. Jene, welche die Mannheit darstellten, wurden von Diodor (I, 55.) auf die Tapferkeit der Aegypter bezogen. Da aber Mann und Weib in der Bildersprache des Orients Ausdrücke für Feuer und Wasser sind, so müssen wir wieder auf die beiden Thaut- oder Hermessäulen im „siriadischen Lande" (Joseph. Ant. I, 2.) d. h. in Aegypten, dem Lande, wo nach Siriusperioden gerechnet wird, zurückkommen. Auf der einen Seite war die Katastrophe bestimmt, wo die Welt (das Jahr) durch Feuer vernichtet werden würde, [1] auf der andern Säule: wenn die allgemeine Flut kommen werde. [2] Der heiße Sommer war also die männliche Jahrhälfte; die mit dem Aufgang des Schlangengestirns beginnende feuchte Jahrhälfte war die weibliche. Auch die neunjährige Periode (εννεαετηρις) der Griechen, welche Minos auf Creta beobachtete (s. Thl. I. S. 35.), ist in der Sesostrissage berücksichtigt, denn, dem Diodor zufolge, soll des Sesostris Siegeszug um die Welt genau so lang gedauert haben. Wie Osiris, ward auch Sesostris von einem ihm nach dem Leben trachtenden Bruder zu einem Gastmahl gelockt, das ihm den Tod bringen sollte, dessen mährchenhaften Ausgang (Herod. II, 107) Diodor (I, 57.) vergeblich mit der Farbe der Wahrscheinlichkeit übertünchte.

Endlich kann auch seine Erblindung und Entleibung (Diod. I, 58.), wie bei Oedipus, auf die immer matter scheinende und endlich ganz absterbende Herbstsonne gedeutet werden, sowie (Cap. 59.) die Erblin-

[1] Jene Schrift nannte man φοινικεια γραμματα.

[2] Diese Schriftzüge nannte man πελασγικα γρ.

dung und Heilung seines gleichnamigen Sohnes auf die aus der Winternacht erwachende Lenzsonne.

Jener König Aseth, welcher dem Syncellus zufolge den Aegyptern die fünf Schalttage gegeben, ist wohl Soth, Seth, Thoth oder Hermes, welcher sie im Würfelspiele der Isis abgewonnen hatte. Und weil das letztere Factum auch dem ägyptischen König Rhampsinit[1] nacherzählt wird, welchen zwei Wölfe (die beiden Solstitialhunde) in die Unterwelt hin- und wieder zurückführten, so muß auch dieser Ein Wesen mit Hermes gewesen sein, welcher in der Sage von Orchomenus als sein eigener Sohn Agamedes dem König die unterirdischen Schatzhäuser baut, woher es kommt, daß ägyptische Könige Pyramiden als Getreidekammern erbaut haben sollen — wahrlich, zu kostspielige Unternehmungen für so geringfügige Zwecke!

Der zweite Nachfolger dieses Herrschers,

Mykerinus,

ein Sohn des Cheops, welcher von dem Erwerb, den seine Tochter mit ihrem Leibe trieb, Pyramiden baute (!), kann gleichfalls nicht eine historische Persönlichkeit sein, weil seine Tochter, deren Leichnam er in eine hölzerne Kuh begraben ließ, noch zu Herodots Zeit in diesem Behältnisse im Palaste (Tempel?) zu Sais gezeigt ward. „Täglich wird vor ihr allerlei köstlich Räucherwerk angezündet, und die Nacht hindurch brennt eine Lampe. In einem andern Zimmer neben dieser Kuh stehen, nach der Aussage der Priester zu Sais gegen zwanzig hölzerne Bildnisse von Concubinen des Mykerinus in nackter Stellung und Riesengröße. Einige erzählen,

1 Demungeachtet will der historisirende Bunsen seine Mumie gesehen haben, und als besondern Beweis der geschichtlichen Existenz dieses Königs gilt ihm dessen Erwähnung im hermetischen Todtenbuche. Gerade dieser Umstand zeugt gegen seine Ansicht von der Sache.

Mykerinus habe sich in seine eigene Tochter verliebt, und sie genothzüchtigt, worüber sie sich vor Gram erhing, dann sei sie in diese Kuh begraben worden. Die Kuh ist ganz mit einer Purpurdecke verhüllt, und sehr stark vergoldet. Zwischen den Hörnern steht eine goldene Sonne (wohl die Vollmondsscheibe?). Das Thier hat die Größe einer natürlichen Kuh, und liegt auf den Knieen. Alljährlich einmal wird sie aus dem Zimmer getragen. Wenn die Aegypter eines gewissen Gottes wegen, den ich nicht nennen darf, [1] in der Trauer sind, dann bringt man auch diese Kuh zum Vorschein, denn sie soll sterbend ihren Vater Mykerinus noch gebeten haben, er möchte sie jährlich einmal von der Sonne bescheinen lassen." [2] So weit Herodot. (Herod. II, 129. 132.). Insofern Sais einen Tempel der Isis besaß, die muthmaßlich auch hier ihre Kuhhörner nicht eingebüßt haben wird, darf man wegen des Namens Mykerinus — muthmaßlich nur griechische Uebersetzung seines ägyptischen Gottheitscharakters — in ihm den Vater der Kuh Io erwarten, den Inachus, dessen Tochter auch Mykene hieß, wie die Stadt, wo die kuhäugige Here einen Cultus hatte, wobei zu beachten, daß der spartische Zeus auch Myceneus hieß. Beziehungen des Cultus zwischen Sparta und Aegypten läßt der Besuch des Menelaus daselbst, Beziehungen zwischen Argos und Aegypten die Identität zwischen Mycene und Io erwarten, welche Letztere den Eidam des Nils geboren hatte. (Apollod. II, 1, 4.)

Ebenso ist jener König Möris, welcher das Labyrinth erbaute, der chthonische (unterirdische) Hermes als Dädalus auf Creta. Und so ließe sich noch vielfach nachweisen, wie die griechischen Touristen

[1] Vermuthlich Osiris.

[2] Zur Zeit der Conjunction der Sonne und des Mondes im Frühlinge.

die ägyptische Mythologie in das griechische Gewand kleideten, um ihren Landsleuten verständlich zu werden. Hier braucht nur an den König Proteus — den die Aegypter: Ketes (also Κητος: Meerungeheuer?) nannten — erinnert zu werden, welcher die Helena bewirthet haben soll, deren von Homer (Odyss. 4,227) gerühmte Heilkenntniß ein Recht gibt, in ihr die dieser Eigenschaft wegen so hochgerühmte Isis zu vermuthen, so wie in jenem von Poseidon stammenden Proteus den Urstrom, nämlich den Nil, der überdies unter den Königen Aegyptens aufgezählt wird (Diod. I, 19. 63.), obgleich er Niemand anders sein mochte als Osiris selbst. So lange es daher an einem vollständigen Wörterbuch der ägyptischen Hieroglyphen und an einer durch den Druck ermöglichten Verbreitung des Inhalts der ägyptischen Denkmäler, der Inschriften auf Mumienbandagen und Papyrusrollen gebricht, oder mit andern Worten: so lange wir ausschließlich auf die Relationen der Griechen unsere Kenntniß der ägyptischen Mythologie beschränken müssen, wäre es gewagt, in jenen ägyptischen Königen historische Gestalten anstatt — Symbole von größern oder kleinern Siriusperioden erkennen zu wollen.

Schlußcapitel.

Noch ein Wort über die Pyramiden und Obelisken.

„Die Könige hatten sich Pyramiden zu Gradmälern erbaut, und doch sollte Keiner darin begraben werden."
Diodor I, 14.

Indem der astronomische Zweck dieser steinernen

Hieroglyphen[1] schon Thl. I. S. 168 weitläufig erwiesen worden, so wird man hier nicht eine Wiederholung derselben Materie erwarten; es genügt also hier meiner dort ausgesprochenen Ansicht von der dem Cultus dienenden Tendenz dieser Steinriesen, die man für Grabgewölbe[2] der Könige hält, nachträglich eine später aufgefundene Aeußerung Idelers als Stütze zuzuführen. Diese lautet: „Die vier Seiten der größten ägyptischen Pyramide, deren Construction weit über alle historische Zeit hinausreicht, sind nach den Messungen des Chazelles,[3] aufs Genaueste nach den vier Weltgegenden orientirt, welches ein nicht gemeines Maaß astronomischer Kenntnisse bei ihnen voraussetzt."

Jede der vier Flächen dieser nach den vier Hauptpunkten der Welt schauenden Pyramide bildet eben so viele gleichseitige Dreiecke. Ihre senkrechte Höhe hat 77 Klafter. Aus diesen Dimensionen und der Breite, unter welcher diese Pyramide errichtet ist, ergibt sich, daß sie 14 Tage vor dem einen Solstitium aufhören mußte, um Mittag einen Schatten zu werfen, und daß sie erst 14 Tage nach der andern Sonnenwende Schatten warf. In dem erstern Zeitpunkt erschien die Sonne genau im Mittelpunkt über dem Scheitel der Pyramide. Alsdann schien ihre Scheibe einige Augenblicke auf diesem unermeßlichen Fußgestell auszuruhen, während ihre Anbeter auf den Knieen liegend, ihre Blicke längs der geneigten Ebene

[1] Der Aegypter nannte sie Pi-rama: das Hohe, weil aber ihre Gestalt der aufwärtsstrebenden Flamme ähnlich, darum bezeichnete sie der Grieche mit einem Worte, das den Laut des Originals wiedergab, aber doch im Griechischen die Bedeutung: Feuersäule (πυραμις v. πῦρ) hatte. Dieses eine Beispiel laßt errathen, daß auf gleiche Weise bei Umformung anderer ägyptischer Namen von Personen und Sachen verfahren worden sein mochte.

[2] Mit demselben Recht wie den Tempel zu Memphis für die Gruft der Isis (Diod. 1, 22.)

[3] Histoire de l' Académie v. J. 1710 p. 149 der Pariser Ausgabe.

der nördlichen Fläche der Pyramide hinstreichen ließen, und den großen Osiris betrachteten, wenn er in das Dunkel des Grabes sich senkte, oder triumphirend daraus hervorging.

Von den Obelisken hatte man noch vor kurzer Zeit erwartet, daß die Entzifferung ihrer Inschriften auf die ägyptische Urgeschichte ein großes Licht werfen müsse. Die Resultate der bisherigen hierologischen Studien haben dies keineswegs bestätigt. Tomkinson, welcher zu Anfang des vorigen Jahrzehends die Inschriften zweier ägyptischer Obelisken von schwarzem Basalt im brittischen Museum erklärte, versichert, daß sie nichts als eine Titelreihe des Gottes Thoth in Heliopolis und des Königs Horus, welcher sie dem Gott errichtete, enthielten. Der Name Thoth bürgt schon zur Genüge für ihren astronomischen Zweck.

Ueber die (den Pyramiden in mehrfacher Beziehung verwandte) Bestimmung des Labyrinths wird im neunten Theile dieses Werkes, aus dem Zusammenhang der cretensischen Mythen mit dem ähnlichen dädalischen Kunstwerke gefolgert werden können, weßhalb der geneigte Leser auf das betreffende Capitel verwiesen wird.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kohn, Joseph Seligmann,

Populäre Mythologie, oder Götterlehre aller Völker in zehn Theilen mit einer Menge von Abbildungen

Bd.: 7

Stuttgart (1845)

Ant. 287 o-5/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10310765-2